

UMWELT  
DIVERSITÄT  
WOHNEN  
INFRASTRUKTUR  
ARBEIT  
LEBENSZUFRIEDENHEIT  
FREIZEIT  
MOBILITÄT  
GESUNDHEIT  
FAMILIE  
KULTUR  
KINDERBETREUUNG & SCHULE  
EINKOMMEN



# LEBENSQUALITÄT IN WIEN

1995-2013



LEBENSQUALITÄT  
IN WIEN  
1995-2013

SOZIALWISSENSCHAFTLICHE  
GRUNDLAGENFORSCHUNG II

# INHALT

---

<b>EINLEITUNG</b> .....	<b>7</b>
WIE GERNE LEBEN SIE IN WIEN? .....	8
<b>01 WOHNEN</b> .....	<b>11</b>
WOHNZUFRIEDENHEIT .....	11
Wohnsegment .....	11
Wohnbezirk .....	13
Bevölkerungsgruppen .....	14
GEPLANTER WOHNUNGSWECHSEL .....	18
Wohnsegment .....	19
Wohnbezirk .....	19
Größe der Unterkunft .....	20
Motive .....	21
Angestrebte Wohngegend .....	21
<b>02 WOHNUMGEBUNG</b> .....	<b>25</b>
ZUFRIEDENHEIT MIT DEM WOHNGEBIET .....	25
Wohnbezirk .....	25
SICHERHEIT .....	27
Wohnbezirk .....	27
ÖFFENTLICHE ANGEBOTE .....	28
Wohnbezirk .....	28
Lebenszufriedenheit .....	30
UMWELTQUALITÄT .....	31
Wohnbezirk .....	32
Lebenszufriedenheit .....	32
WÜNSCHE .....	33
Wohnbezirk .....	34
<b>03 MOBILITÄT</b> .....	<b>37</b>
VERKEHRSMITTELNUTZUNG .....	37
Nutzungshäufigkeit .....	37
Wegezwecke .....	38
Mobilitätstypen .....	40
Haushalte ohne Pkw .....	43
PARKPLATZSITUATION .....	45
Wohnbezirk .....	45
AUSPENDLERINNEN .....	47
<b>04 ARBEITSMARKT, EINKOMMEN UND ARMUT</b> .....	<b>51</b>
BERUFLICHE ARBEIT .....	51
Arbeitsmarktsituation junger Erwachsener .....	51
Unterschiede im Erwerbseinkommen .....	52
Übergang vom Arbeitsmarkt in die Pension .....	53
Zufriedenheit mit der beruflichen Arbeit .....	57
ARMUT .....	58
Armutsgefährdung .....	58
Armut nach Stadtgebietstyp .....	62
Armut trotz Erwerbstätigkeit .....	62



---

<b>05 KINDERBETREUUNG, SCHULE UND VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF..</b>	<b>69</b>
ZUFRIEDENHEIT MIT KINDERBETREUUNG UND SCHULEN .....	69
Kinder unter sechs Jahren .....	69
Kinder von sechs bis 14 Jahren .....	70
MOTIVE FÜR DIE WAHL VON KINDERGARTEN UND SCHULE .....	71
VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF .....	73
Familienarbeit: Hausarbeit und Kinderbetreuung .....	73
Die Balance zwischen Beruf und Familie .....	74
Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf .....	76
<b>06 GESUNDHEIT .....</b>	<b>79</b>
SUBJEKTIVE GESUNDHEIT .....	79
Bevölkerungsgruppen .....	79
ZUFRIEDENHEIT MIT DEM GESUNDHEITSSYSTEM .....	82
Bevölkerungsgruppen .....	82
Wohnbezirk .....	84
<b>07 KULTUR UND FREIZEIT .....</b>	<b>87</b>
KULTUR .....	87
Nutzung .....	87
Zufriedenheit im Zeitvergleich .....	87
Zufriedenheit nach Bevölkerungsgruppen .....	88
Zufriedenheit und Nutzung .....	90
Zufriedenheit nach Wohnbezirk .....	91
Wünsche nach Wohnbezirk .....	91
FREIZEIT .....	93
Nutzung .....	93
Zufriedenheit im Zeitvergleich .....	93
Zufriedenheit nach Bevölkerungsgruppen .....	94
Wünsche nach Wohnbezirk .....	96
<b>08 LEBENSZUFRIEDENHEIT .....</b>	<b>99</b>
Bevölkerungsgruppen .....	99
<b>09 ÖFFENTLICHE ANGEBOTE IN WIEN .....</b>	<b>105</b>
Wien im Europavergleich .....	109
<b>ANHANG .....</b>	<b>111</b>
DEFINITIONEN .....	111
Migrationshintergrund .....	111
Stadtgebietstypen .....	111
LITERATUR .....	112
DATENBASIS .....	112
FRAGEBOGEN .....	114
IMPRESSUM .....	122



# EINLEITUNG

---

Die Stadt Wien erreicht in unterschiedlichen Rankings immer wieder Spitzenwerte bei der Lebensqualität. Doch wie steht es eigentlich um die Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener, wenn unterschiedliche Lebensbereiche, Bevölkerungsgruppen oder Stadtgebiete unterschieden werden? Dieser Frage widmen sich die „Wiener Lebensqualitätsstudien“ (1995-2013) – im Folgenden kurz „Wiener LQ-Studien“ genannt. Es handelt sich dabei um groß angelegte Befragungen der Wiener Gesamtbevölkerung zu verschiedenen Bereichen der Lebensqualität, wie Wohnen, Arbeit, Familie, Gesundheit, Kultur, Freizeit, der Zufriedenheit mit öffentlichen Angeboten und vielem mehr. Dieses umfassende und langfristige Monitoring-Projekt zur Entwicklung der Lebensqualität in Wien wird unter Beteiligung aller Geschäftsgruppen der Wiener Stadtverwaltung durchgeführt und von der MA 18 (Referat für Stadtforschung und Raumanalysen) koordiniert.

Im Jahr 2013 hat, nach 1995, 2003 und 2008, bereits zum vierten Mal eine groß angelegte Befragung zur Erfassung der Lebensqualität in Wien stattgefunden.<sup>1</sup> Die diesmal unter dem Titel „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung II“ (SOWI II) laufende Studie wurde im Rahmen einer Forschungsk Kooperation mit dem Institut für Soziologie der Universität Wien durchgeführt. Sie enthält im Vergleich zu den Vorgängerprojekten auch neue Themen und methodische Ansätze. Ab Oktober 2012 wurden 8.400 Wienerinnen und Wiener ab 15 Jahren telefonisch interviewt – davon 300 in ihrer nichtdeutschen Erstsprache.<sup>2</sup> Die SOWI-II-Erhebung ist damit, zusammen mit dem Mikrozensus, eine der größten Bevölkerungsbefragungen für Wien.

## Warum braucht Wien eine eigene Befragung über Lebensqualität?

Existierende Studien weisen eine Reihe von Einschränkungen auf. Im Rahmen der Mercer-Studie werden etwa lediglich (einige wenige) „expatriates“ befragt, d.h. MitarbeiterInnen, die von Institutionen und Konzernen nach Wien entsandt wurden. Es handelt sich also um keine repräsentative Stichprobe für die Wiener Gesamtbevölkerung. Andere Studien verfügen wiederum nur über eine sehr kleine Stichprobe. Dies gilt etwa für den Urban Audit Perception Survey der Europäischen Kommission (500 Befragte pro Stadt). Diese Umfrage erlaubt zwar einen Städtevergleich, es können aber weder spezifische Bevölkerungsgruppen noch einzelne Stadtgebiete betrachtet werden. Der Mikrozensus wiederum – die einzige Umfrage, die für Wien eine vergleichbare Stichprobengröße aufweist – hat den Nachteil, dass er nur einige wenige Indikatoren für subjektive Lebensqualität enthält. Im Rahmen der Wiener LQ-Studien wird die Lebensqualität der Wiener Gesamtbevölkerung hingegen auf umfassende Art und Weise abgebildet (jeweils rund 8.000 Befragte und ca. 140 Fragen). Ein derart umfangreiches Monitoring-Projekt zur langfristigen Entwicklung der Lebensqualität in einer Stadt ist auch auf internationaler Ebene einzigartig.

## Was sind die Stärken der Wiener LQ-Studien?

- Die Stichprobe ist derart angelegt, dass sich auch sozialräumliche Unterschiede in der Lebensqualität untersuchen lassen, etwa nach Wohnbezirk oder speziellen Stadtgebietstypen. D.h. für jeden Bezirk und jeden Stadtgebietstyp ist eine ausreichende Anzahl an Befragten vorhanden.
- Die Größe der Stichprobe erlaubt zudem eine Betrachtung spezifischer Subgruppen der Bevölkerung (z.B. junge Frauen/Männer, Familien mit kleinen Kindern, Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss etc.).
- Durch einen Vergleich mit den drei Vorgängerstudien lassen sich auch langfristige Trends in der Lebensqualität abbilden (1995-2013).
- Die Studie enthält zahlreiche Indikatoren für subjektive (z.B. Wohnzufriedenheit), aber auch objektive Lebensqualität (z.B. Wohnraum).

<sup>1</sup> Für eine genauere Beschreibung dieser Befragungen siehe Anhang.

<sup>2</sup> Die Datenerhebung wurde vom Institut für Empirische Sozialforschung (IFES) durchgeführt.

*Langfristiges  
Monitoring-Projekt  
(1995-2013) zur  
Entwicklung der  
Lebensqualität in Wien.*

*Auch sozialräumliche  
Unterschiede in der  
Lebensqualität abbildbar.*

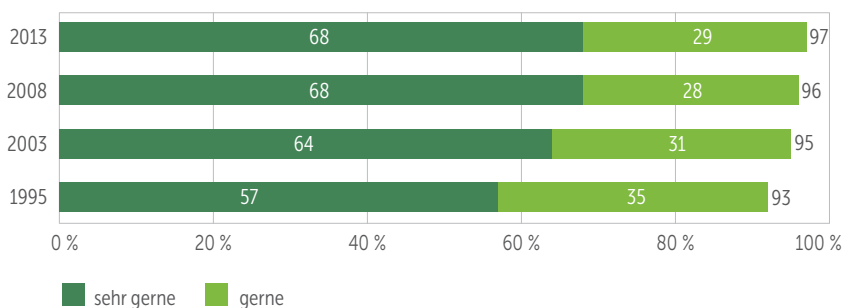
Der vorliegende Werkstattbericht befasst sich auf dieser Basis mit einer Vielzahl an relevanten Bereichen der Lebensqualität.<sup>3</sup> Dabei stehen v.a. zwei Fragen im Vordergrund: **Wie unterscheiden sich verschiedene Wohnbezirke im Hinblick auf bestimmte Aspekte der Lebensqualität? Und welche Unterschiede zeigen sich nach sozialstrukturellen Merkmalen, wie Geschlecht, Migrationshintergrund<sup>4</sup>, Alter, Haushaltstyp, Bildungsniveau und Einkommen?** Im Zentrum der Analysen stehen unter anderem die Aspekte Wohnen, Wohnumgebung, Mobilität, berufliche Arbeit, Einkommen, Familie, Kinderbetreuung und Schulen, Kultur und Freizeit, Gesundheit sowie Lebenszufriedenheit. Indem die Lebens-, Wohn-, und Arbeitssituation der Wiener Bevölkerung systematisch mit der Qualität öffentlicher Leistungen in Beziehung gesetzt wird, kann die Studie außerdem eine Grundlage für evidenzbasierte Entscheidungen in Politik und Verwaltung schaffen. Wien ist eine wachsende Stadt.<sup>5</sup> Eine der Herausforderungen der Zukunft wird es sein, die hohe Lebensqualität zu erhalten. Dafür kann dieser Bericht wertvolle Einblicke bieten.

## WIE GERNE LEBEN SIE IN WIEN?

Diese allgemeine Frage bildet den Ausgangspunkt für den vorliegenden Bericht. Die aktuelle Lebensqualitätsstudie zeigt: Rund 68 Prozent der Befragten leben sehr gerne in Wien, weitere 29 Prozent gerne. Im Jahr 1995 lagen diese Anteile noch bei rund 57 bzw. 35 Prozent (siehe Abb. 1). Die Bindung der Befragten an ihre Stadt ist also sehr hoch und im Zeitverlauf auch kontinuierlich gestiegen. In Kapitel 2 des Werkstattberichts wird, in Anknüpfung an diese sehr allgemeine Betrachtung, der Frage nachgegangen, wie es um die Zufriedenheit der Befragten mit ihrem Wohngebiet steht.

Abbildung 1  
**Wie gerne leben Sie in Wien?**  
(in %) \*\*\*

Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus  
(Test auf Zunahme der Zufriedenheit): \*\*\*p < 0,001.



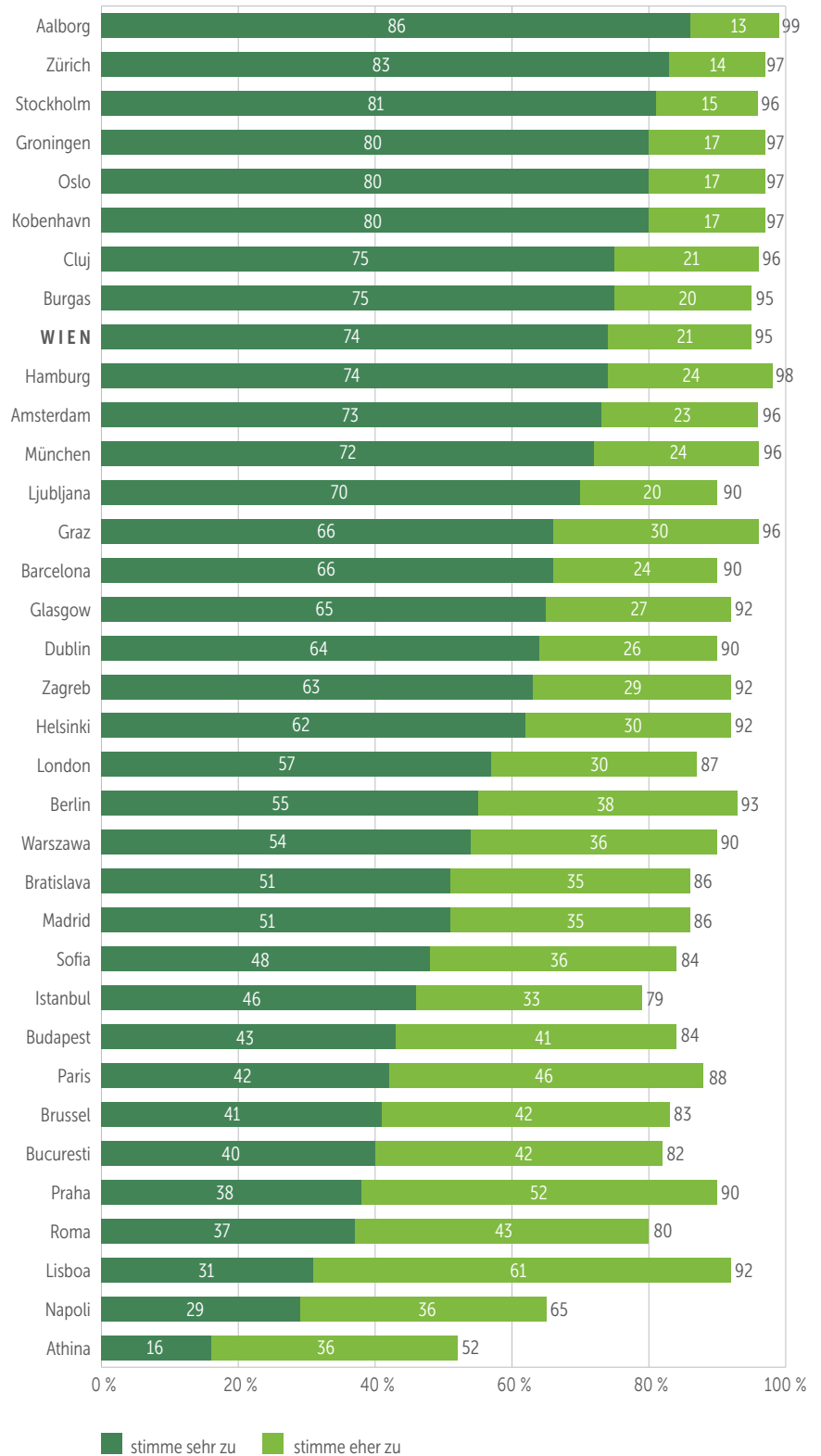
Bevor verschiedene Aspekte der Lebensqualität in Wien im Detail untersucht werden, soll noch eine Verortung von Wien im europäischen Kontext vorgenommen werden. Dabei wird auf den Urban Audit Perception Survey (UAPS) 2012 zurückgegriffen. Es handelt sich dabei um eine von der Europäischen Kommission durchgeführte Umfrage zur subjektiven Lebensqualität in europäischen Städten. In einem Sample von 79 europäischen Städten belegt Wien einen der vorderen Plätze, wenn es um die Bindung der Befragten an ihre Stadt geht. Laut UAPS sind rund 74 Prozent der Befragten sehr zufrieden, in Wien zu wohnen. Anteile von 80 Prozent und mehr an sehr Zufriedenen erreichen nur kleinere Städte, wie Aalborg (86 Prozent), Zürich (83 Prozent), Stockholm (81 Prozent), Groningen, Oslo und Kopenhagen (jeweils 80 Prozent). Abb. 2 zeigt eine Auswahl von 35 der 79 Referenzstädte.

<sup>3</sup> Der vorliegende Bericht stellt eine gekürzte, überarbeitete und teilweise um räumliche Analysen ergänzte Fassung des folgenden Berichts dar: „Verwiebe, R. / Riederer, B. / Troger, T. (2014): Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert. Endbericht an die Stadt Wien.“ Dieser Bericht kann über die Website der MA 18 bezogen werden und enthält weitere vertiefende Analysen.

<sup>4</sup> Im Anhang wird näher spezifiziert, welche Definition von „Migrationshintergrund“ verwendet wurde.

<sup>5</sup> Siehe dazu den Forschungsbericht „Wien wächst“ der MA 23 (2014).

Abbildung 2  
 Sie sind zufrieden, in ... zu wohnen  
 (in %) \*\*\*



Quelle:  
 UAPS (2012). Anmerkung: N = 500 Befragte pro Stadt. Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede zwischen den Städten): \*\*\*p < 0,001.



01

# WOHNEN

Wohnen ist, neben Ernährung und Bekleidung, eines der existenziellen Grundbedürfnisse des Menschen und ein zentraler Aspekt der Lebensqualität von Individuen und Haushalten. Eine Betrachtung der Wohnqualität in Wien ist daher aus einer sozial- und stadtpolitischen Perspektive von fundamentaler Bedeutung. Wichtige Fragen sind etwa, ob sich die Wohnzufriedenheit im zeitlichen Verlauf verändert hat und wie sie nach soziodemografischen und stadträumlichen Gesichtspunkten differenziert ist. Für die Stadtplanung ist außerdem von Bedeutung, wie viele Personen einen Wohnungswechsel planen und welche Wohngegenden sie anstreben.

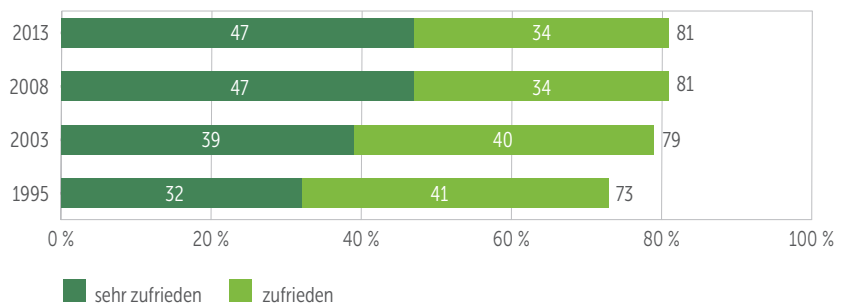
*Hohe Wohnzufriedenheit in Wien: rund 81 Prozent der Befragten mit Wohnsituation im Allgemeinen zufrieden.*

## WOHNZUFRIEDENHEIT

Die allgemeine Wohnzufriedenheit ist bei den meisten Wienerinnen und Wienern sehr hoch. Insgesamt sind rund 47 Prozent der Befragten mit ihrer Wohnsituation sehr zufrieden, weitere 34 Prozent zufrieden. Im zeitlichen Verlauf hat die Wohnzufriedenheit zudem deutlich zugenommen. Der Anteil der Zufriedenen stieg von 73 Prozent im Jahr 1995 auf 81 Prozent im Jahr 2013 (siehe Abb. 3).

Abbildung 3  
Allgemeine Wohnzufriedenheit  
1995-2013 (in %) \*\*\*

Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
Signifikanzniveaus (Test auf Zunahme der Wohnzufriedenheit): \*\*\*  $p < 0,001$ .

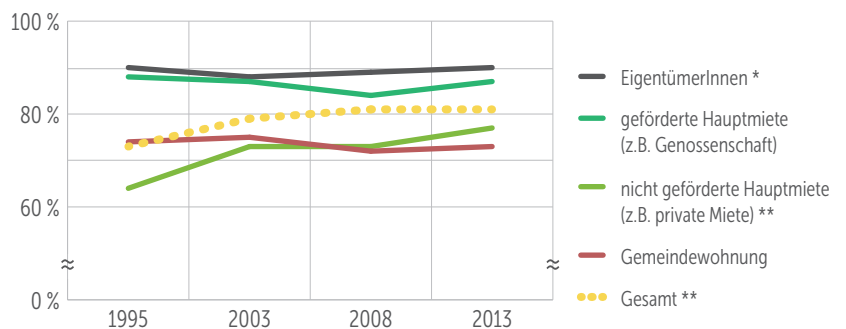


## WOHNSEGMENT

Der Anstieg der Wohnzufriedenheit ist fast ausschließlich auf eine wachsende Zufriedenheit im Falle der privaten Miete zurückzuführen (siehe Abb. 4). In diesem Wohnsegment stieg die Zufriedenheit von 64 Prozent im Jahr 1995 auf 77 Prozent im Jahr 2013. Bei Gemeindewohnungen stagniert die allgemeine Wohnzufriedenheit hingegen seit 1995 auf einem etwas niedrigeren Niveau. Im Jahr 2013 waren immerhin rund 73 Prozent der Befragten in dieser Gruppe mit ihrer Unterkunft zufrieden (1995: 74 Prozent). Die höchste Zufriedenheit findet sich hingegen bei den EigentümerInnen, dicht gefolgt von den Genossenschaftswohnungen. Im Jahr 2013 waren rund 90 Prozent der EigentümerInnen und rund 87 Prozent der BewohnerInnen von Genossenschaftswohnungen mit ihrer Unterkunft zufrieden (1995: 90 bzw. 88 Prozent).

Abbildung 4  
Allgemeine Wohnzufriedenheit  
nach Wohnsegment  
1995-2013 (Note 1 und 2 in %)

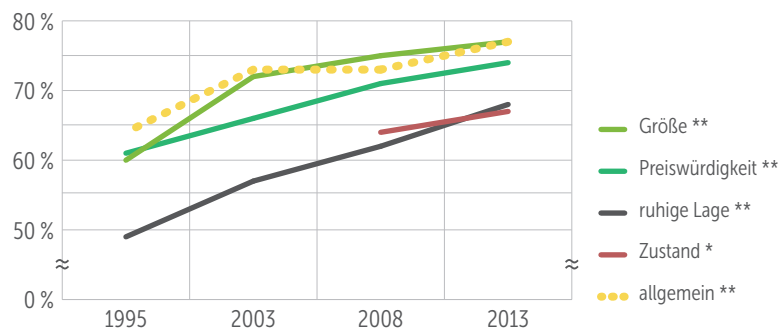
Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme der Wohnzufriedenheit): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .



Werden für **private MieterInnen** einzelne Bereiche der Wohnzufriedenheit getrennt voneinander betrachtet, so zeigt sich ein eindeutiges Bild (siehe Abb. 5): Seit 1995 ist die Zufriedenheit mit der Wohnung in den Bereichen „Größe“, „ruhige Lage“ und „Preiswürdigkeit“ deutlich gestiegen. Auch die Zufriedenheit mit dem Zustand der Wohnung hat (seit 2008) zugenommen. Im Jahr 2013 waren rund 77 Prozent der privaten MieterInnen mit der Größe der Wohnung zufrieden (1995: 60 Prozent), rund 74 Prozent mit der Preiswürdigkeit (1995: 61 Prozent), rund 68 Prozent mit der ruhigen Lage (2013: 49 Prozent) und rund 67 Prozent mit dem Zustand (2008: 64 Prozent).

Abbildung 5  
**Wohnzufriedenheit bei privaten MieterInnen**  
1995-2013 (Note 1 und 2 in %)

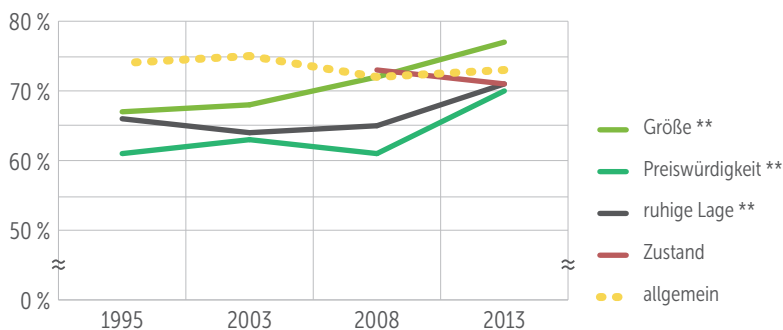
Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme der Wohnzufriedenheit): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .



Die steigende Zufriedenheit mit der Größe lässt sich darauf zurückführen, dass sich die Verfügbarkeit von Wohnraum in Wien zwischen 1995 und 2013 deutlich verbessert hat.<sup>6</sup> In Bezug auf die steigende Zufriedenheit mit der Preiswürdigkeit der Unterkunft ist zu beachten, dass es sich hier um einen Durchschnittswert über alle privaten MieterInnen handelt, inklusive der Haushalte mit „alten“ und unbefristeten Mietverträgen. Dies könnte die Diskrepanz zur zunehmend schlechteren Einschätzung der Wohnmöglichkeiten in Wien (siehe hierzu Kapitel 9) und zum medialen Diskurs über Preissteigerungen am Wohnungsmarkt erklären.

Abbildung 6  
**Wohnzufriedenheit im Gemeindebau**  
1995-2013 (Note 1 und 2 in %)

Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme der Wohnzufriedenheit): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .



Im **Gemeindebau** haben sich unterschiedliche Bereiche der Wohnzufriedenheit folgendermaßen entwickelt (siehe Abb. 6): Die Zufriedenheit mit der ruhigen Lage und der Preiswürdigkeit der Wohnung hat sich zwischen 1995 und 2008 nur leicht verändert. Ab 2008 kam es dann zu einer deutlichen Zunahme (um sechs bzw. neun Prozentpunkte). Die Zufriedenheit mit der Größe ist hingegen seit 1995 kontinuierlich gestiegen (um zehn Prozentpunkte). Die Zufriedenheit mit dem Zustand hat wiederum seit 2008 leicht abgenommen. Im Jahr 2013 waren in den vier Bereichen aber immerhin zwischen 71 und 77 Prozent der Befragten mit ihrer Wohnung zufrieden.

<sup>6</sup> Dies gilt speziell für Personen unter 45 Jahren sowie für Haushalte mit Kind. Diese Bevölkerungsgruppen waren im Jahr 1995 noch besonders häufig von einem Mangel an Wohnraum betroffen. Doch auch im Jahr 2013 gab es noch beträchtliche Unterschiede nach Alter und Haushaltstyp. Diese beiden Merkmale erklären fast ein Viertel des Risikos, von einem Mangel an Wohnraum betroffen zu sein. Daneben spielt auch der Migrationshintergrund eine wichtige Rolle.

**WOHNBEZIRK**

Die allgemeine Wohnzufriedenheit ist in den meisten Wiener Bezirken sehr hoch (siehe Abb. 7):

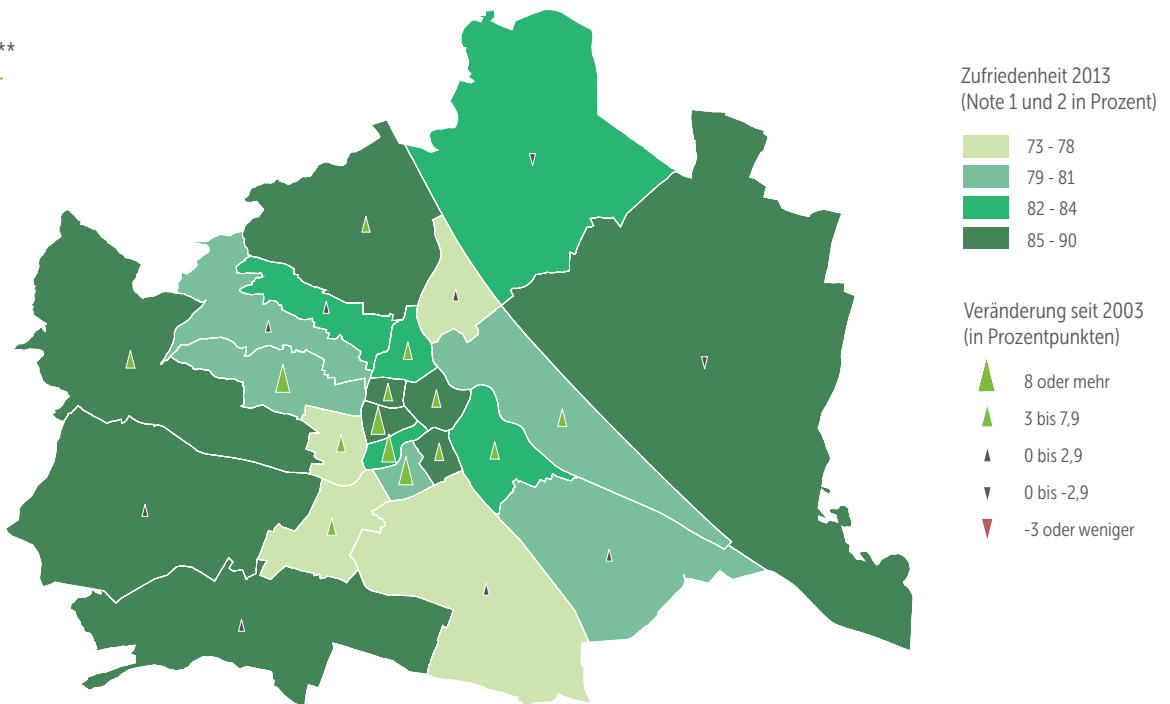
- Am höchsten ist die Zufriedenheit in den Innenbezirken Innere Stadt, Wieden, Neubau, Josefstadt sowie in den Außenbezirken Döbling, Penzing, Hietzing, Liesing und Donaustadt. In diesen Bezirken liegt der Anteil der Zufriedenen zwischen 85 und 90 Prozent.
- Immer noch sehr hoch ist die Zufriedenheit in Landstraße, Mariahilf und Alsergrund sowie in Währing und Floridsdorf (zwischen 82 und 84 Prozent Zufriedene).
- Etwas geringer ist die Wohnzufriedenheit in Leopoldstadt, Margareten sowie in Simmering, Ottakring und Hernalts (zwischen 79 und 81 Prozent Zufriedene).
- Am geringsten ist die Zufriedenheit in Favoriten, Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus und Brigittenau (zwischen 73 und 78 Prozent Zufriedene).

In vielen Bezirken ist die Wohnzufriedenheit seit 2003 deutlich angestiegen. Dies betrifft vor allem die Innenbezirke, aber nicht nur:

- Am stärksten war der Anstieg in Margareten, Mariahilf und Neubau sowie Ottakring (Zunahme um acht Prozentpunkte oder mehr).
- Auch in der Inneren Stadt, Leopoldstadt, Landstraße, Wieden, Josefstadt und Alsergrund sowie Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus, Döbling und Penzing ist die Wohnzufriedenheit deutlich gestiegen (zwischen drei und 7,9 Prozentpunkte).
- Nur in einem Bezirk hat die Wohnzufriedenheit signifikant abgenommen und zwar in Floridsdorf (minus drei Prozentpunkte).

*Aufwertungstendenz erkennbar: Wohnzufriedenheit in vielen Bezirken deutlich angestiegen – auch in bisher weniger gut bewerteten.*

Abbildung 7  
**Allgemeine Wohnzufriedenheit nach Bezirk**  
 (Note 1 und 2 in %) \*\*\*



Quelle: SOWI II (2013).  
 Signifikanzniveaus (Test auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\* p < 0,001.

Worauf könnten diese Bezirksunterschiede zurückzuführen sein? Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang sicherlich räumliche Unterschiede im Auftreten bestimmter Bebauungs- und Rechtsformen sowie Wohnungsgrößenklassen. Wohnsegmente mit einem hohen Zufriedenheitsniveau sind etwa in bestimmten Bezirken stärker vertreten. Der Anteil an Wohneigentum ist z.B. in Hietzing, Penzing, Währing, Döbling, Donaustadt und Liesing am höchsten. Vertiefende Analysen zeigen, dass das bezirksspezifische Auftreten von bestimmten Wohnsegmenten, zusammen mit der unterschiedlichen Verfügbarkeit von Wohnraum, einen beträchtlichen Teil der Abweichungen in der Wohnzufriedenheit erklärt. Daneben könnten auch Eigenschaften des Wohnumfeldes einen Einfluss auf die allgemeine Wohnzufriedenheit haben. Diesem Thema widmet sich Kapitel 2.

### BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Die Wohnsituation verschiedener Bevölkerungsgruppen unterscheidet sich in beträchtlichem Maße voneinander. Ältere besitzen etwa häufiger Wohneigentum, Jüngere geben meist einen größeren Anteil ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen aus. Paare mit Kindern verfügen oft über eine geringere Wohnfläche pro Kopf. Dies hat auch eine Auswirkung auf die Wohnzufriedenheit. Ein Blick in die Daten zeigt nämlich: Eine höhere Wohnfläche, geringere Wohnkosten sowie bestimmte Wohnsegmente (speziell Eigentum, aber auch geförderte Hauptmiete) sind in der Regel mit einer höheren Wohnzufriedenheit verbunden.<sup>7</sup> In welchen Bevölkerungsgruppen ist die Wohnzufriedenheit also besonders gering bzw. hoch? Um dieser Frage nachzugehen, wurden die soziodemografischen Merkmale Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit, Haushaltstyp, Bildungsniveau und Einkommen herangezogen (siehe Abb. 8 und 9):

- **Haushaltstyp:** Bei einer Betrachtung verschiedener Haushaltstypen zeigt sich, dass Alleinlebende unter 60 Jahren, Alleinerziehende und insbesondere Paare mit Kindern ihre Wohnsituation etwas schlechter bewerten. Nur rund 71 bzw. 72 Prozent der Paar-Haushalte mit Kind sind mit der Preiswürdigkeit und mit der Größe ihrer Wohnung zufrieden. Ein Blick in die Daten zeigt: Paare mit Kind sind mit der Preiswürdigkeit und der Größe ihrer Unterkunft vor allem deshalb unzufriedener, weil sie in der Regel über eine sehr geringe Wohnfläche pro Kopf verfügen.
- **Geschlecht:** Männer und Frauen sind mit ihrer Wohnsituation ähnlich zufrieden. Nur in Bezug auf die Größe der Wohnung ist die Zufriedenheit bei den Männern etwas höher (82 vs. 79 Prozent).
- **Alter:** Deutliche Abweichungen zeigen sich hingegen zwischen verschiedenen Altersgruppen. Jugendliche und junge Erwachsene haben eine etwas geringere Wohnzufriedenheit als ältere Kohorten. Immerhin rund 75 Prozent der Befragten in dieser Altersgruppe sind mit ihrer Wohnung im Allgemeinen zufrieden. Bei den Personen ab 60 Jahren sind es rund 85 Prozent. In weiterführenden Analysen wurden diese Altersunterschiede näher untersucht. Dabei zeigte sich: Ältere Personen sind mit ihrer Unterkunft vor allem deshalb zufriedener, weil sie häufiger in Eigentum und seltener in privater Miete leben, weil sie (im Durchschnitt) über mehr Wohnfläche verfügen und – gemessen an ihrem Haushaltseinkommen – weniger für das Wohnen ausgeben.<sup>8</sup>
- **Migrationshintergrund/Staatsangehörigkeit:** MigrantInnen gehören zu den Gruppen mit der geringsten Wohnzufriedenheit. Nur rund 61 Prozent der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und rund 65 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation sind mit der Preiswürdigkeit ihrer Wohnung zufrieden. Die allgemeine Wohnzufriedenheit liegt bei rund 70 bzw. 72 Prozent. Etwas höher ist die Wohnzufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation.

<sup>7</sup> Eine vertiefende Analyse konnte zeigen, dass der Einfluss der verfügbaren Wohnfläche auf die Wohnzufriedenheit zwischen 1995 und 2013 etwas abgenommen hat, während der Einfluss der Wohnkosten auf die Wohnzufriedenheit deutlich stärker geworden ist. Dies erscheint plausibel, hat sich doch die Verfügbarkeit von Wohnraum zunehmend verbessert.

<sup>8</sup> Letzteres gilt zumindest bis zu einem Alter von 60 Jahren. Anschließend sinkt das Haushaltseinkommen; der Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen fällt entsprechend wieder etwas höher aus.

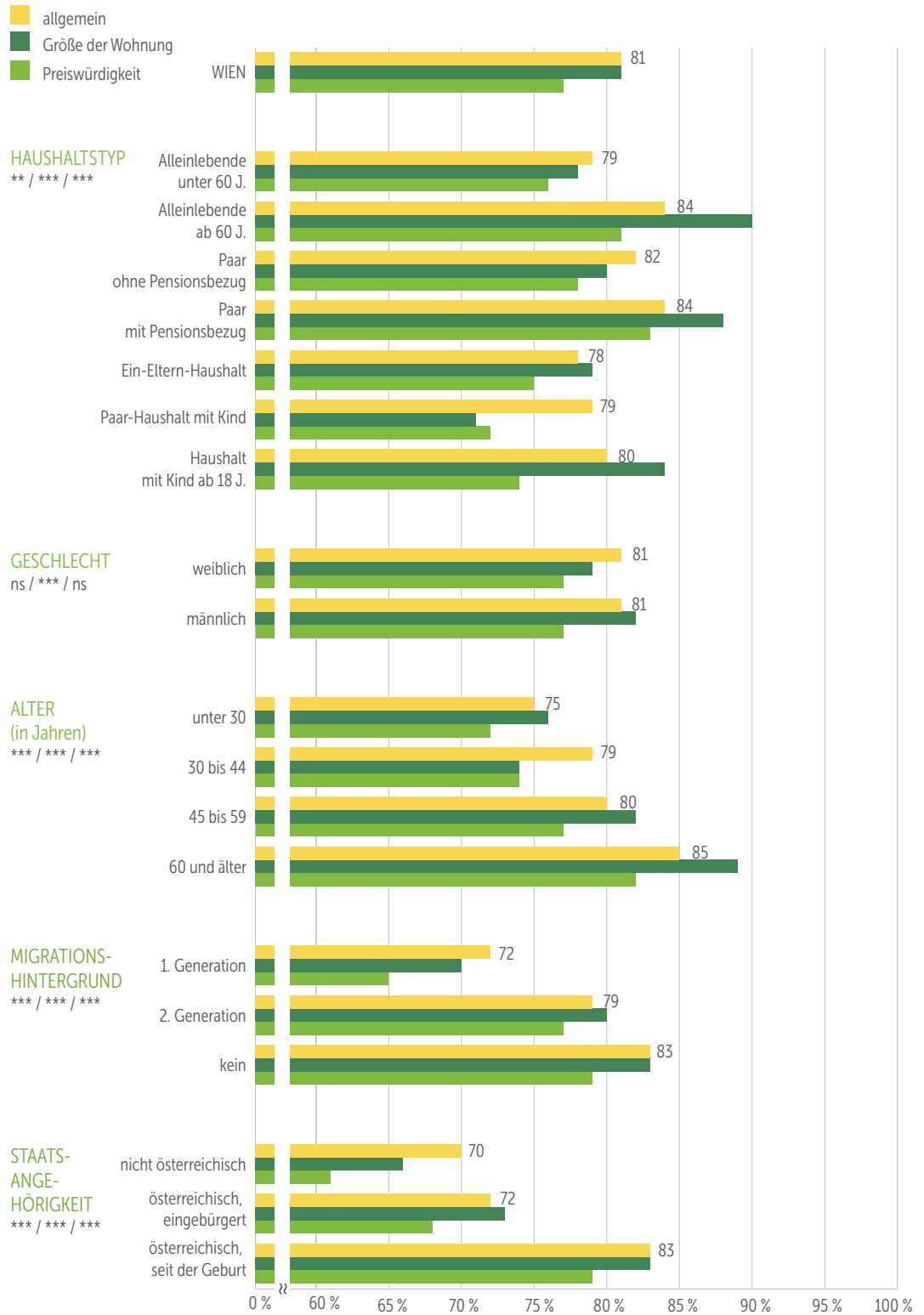
*Etwas geringere Wohnzufriedenheit bei Haushalten mit Kind, jungen Erwachsenen, MigrantInnen sowie Personen mit niedrigem sozioökonomischem Status.*



Abbildung 8

**Wohnzufriedenheit nach Haushaltstyp, Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Staatsangehörigkeit**

(Note 1 und 2 in %); Sample: ohne Einschränkungen (allgemein) bzw. MieterInnen (Größe, Preiswürdigkeit)



Quelle:

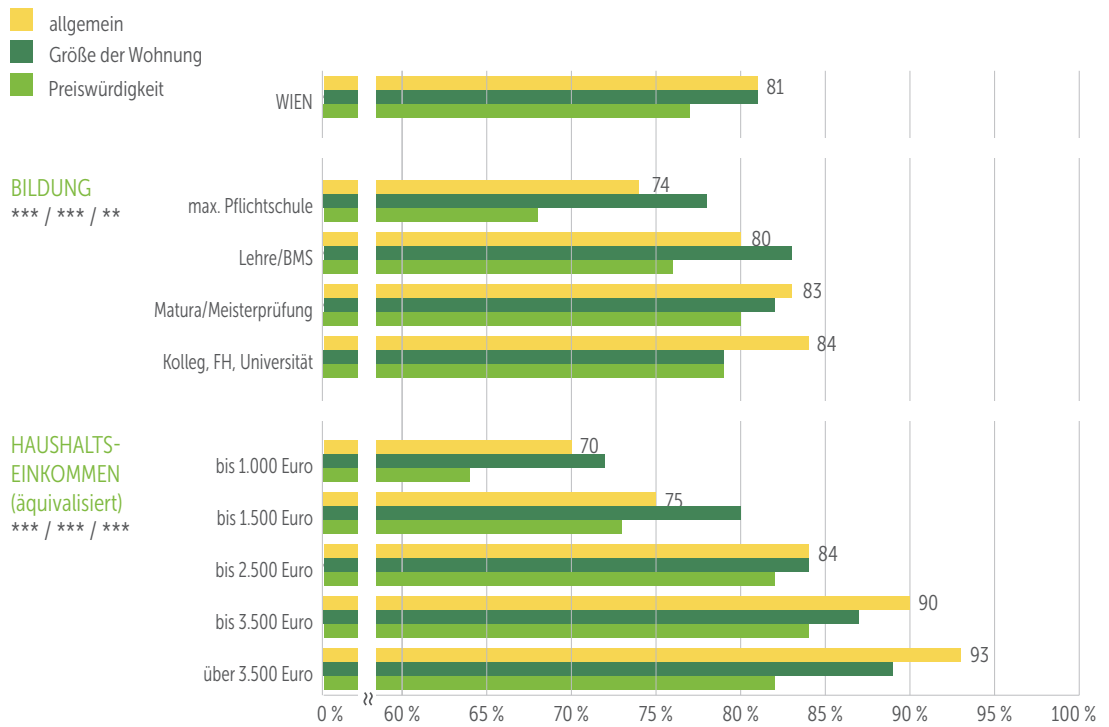
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Haushaltstyp, Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit):

\* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001; ns = nicht signifikant (p ≥ 0,05).

Abbildung 9

**Wohnzufriedenheit nach Bildungsniveau und Einkommen**

(Note 1 und 2 in %); Sample: ohne Einschränkungen (allgemein) bzw. MieterInnen (Größe, Preiswürdigkeit)



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bildung bzw. Einkommen): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

Abbildung 10

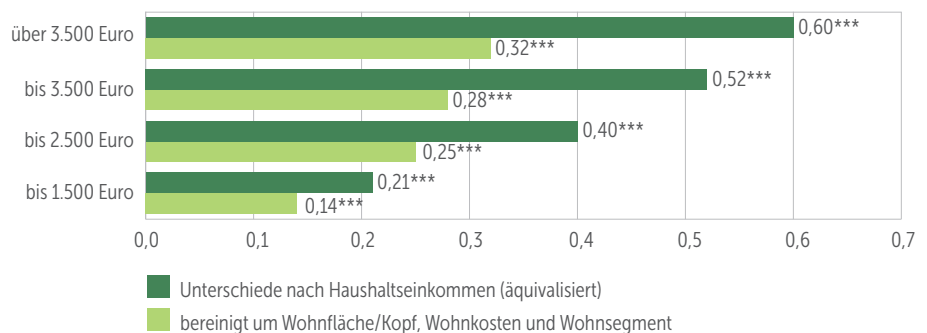
**Allgemeine Wohnzufriedenheit nach Einkommen**

(Regressionskoeffizient B)

Lesebeispiel:

Haushalte mit einem Nettoäquivalenzeinkommen über 3.500 Euro sind auf einer Skala von 1 bis 5 durchschnittlich um 0,60 Einheiten zufriedener mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus als die Referenzgruppe der Haushalte mit einem Nettoäquivalenzeinkommen bis 1.000 Euro.

Quelle: SOWI II (2013). Anmerkung: Gruppen, die mit einem Sternchen versehen sind, unterscheiden sich im Hinblick auf die allgemeine Wohnzufriedenheit signifikant von der Referenzgruppe der Haushalte mit einem Nettoäquivalenzeinkommen bis 1.000 Euro. Signifikanzniveaus: \*p<0,05, \*\*p<0,01, \*\*\*p<0,001.



- **Sozioökonomischer Status:** In Bezug auf die Wohnzufriedenheit zeigen sich klare Unterschiede nach dem sozioökonomischen Status. Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss sowie Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 1.500 Euro sind mit ihrer Unterkunft deutlich weniger zufrieden als die jeweiligen Vergleichsgruppen. Der Anteil der Zufriedenen liegt in diesen Bevölkerungsgruppen lediglich bei rund 70 bzw. 74 Prozent. Vertiefende Analysen zeigen, dass Haushalte mit hohem Einkommen – wie zu erwarten – häufiger in Eigentum leben und in der Regel über eine höhere Wohnfläche pro Kopf verfügen. Diese beiden Faktoren erklären einen großen Teil der Unterschiede in der allgemeinen Wohnzufriedenheit zwischen Haushalten mit mehr oder weniger Einkommen (siehe Abb. 10).

## WOHNZUFRIEDENHEIT

Die Wohnzufriedenheit der Wienerinnen und Wiener hat seit 1995 deutlich zugenommen. Im Jahr 2013 waren 81 Prozent der Befragten mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Haus im Allgemeinen zufrieden (2008: 73 Prozent). Dieser Anstieg ist vor allem auf eine steigende Wohnzufriedenheit im Falle der privaten Miete zurückzuführen. Dieses Bild bestätigt sich auch bei Betrachtung unterschiedlicher Aspekte der Wohnzufriedenheit: Sowohl die Zufriedenheit mit der Preiswürdigkeit, der Größe, der (ruhigen) Lage als auch dem Zustand der Unterkunft haben im zeitlichen Verlauf zugenommen.

Die Wohnzufriedenheit ist in den meisten Bezirken sehr hoch. In 18 der 23 Bezirke liegt der Anteil der Personen, die mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, bei 80 Prozent oder mehr. Zudem ist seit 2008 eine deutliche Aufwertungstendenz erkennbar. In 14 der 23 Bezirke ist die Wohnzufriedenheit in den letzten fünf Jahren um mindestens drei Prozentpunkte gestiegen.

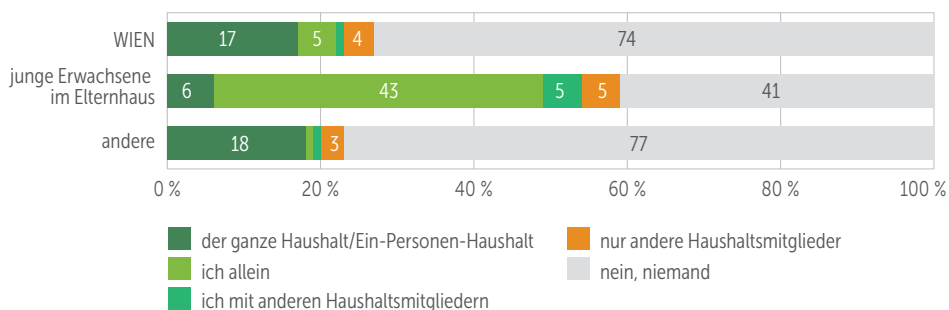
Bei einer Betrachtung verschiedener Bevölkerungsgruppen zeigt sich folgendes Bild: Eine vergleichsweise geringe Wohnzufriedenheit findet sich bei jüngeren Menschen, Haushalten mit Kind, MigrantInnen sowie Personen mit niedrigem sozioökonomischem Status.

## GEPLANTER WOHNUNGSWECHSEL

Das Thema Wohnungswechsel ist aus stadtplanerischer Perspektive von zentraler Bedeutung. Einerseits gilt es, für eine quantitativ und qualitativ ausreichende Wohnungsproduktion Bauland und Infrastruktur bereitzustellen. Andererseits kann Wohnungswechsel auch durch Qualitätsdefizite der Wohnung oder Wohnumgebung ausgelöst werden, beispielsweise betreffend die Ausstattung mit Grünflächen oder Nahversorgung, Verkehrslärm oder Parkplatzknappheit. Derartige Motive zu kennen, hilft daher, bei Verbesserungsmaßnahmen die richtigen Prioritäten zu setzen. Die Lebensqualität in der Stadt möglichst flächendeckend zu erhalten, ist auch wichtig, um selektiven Wegzug und unfreiwillige Segregation zu vermeiden.

Abbildung 11

**Planen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt innerhalb der nächsten fünf Jahre einen Wohnungswechsel?**  
(in %)

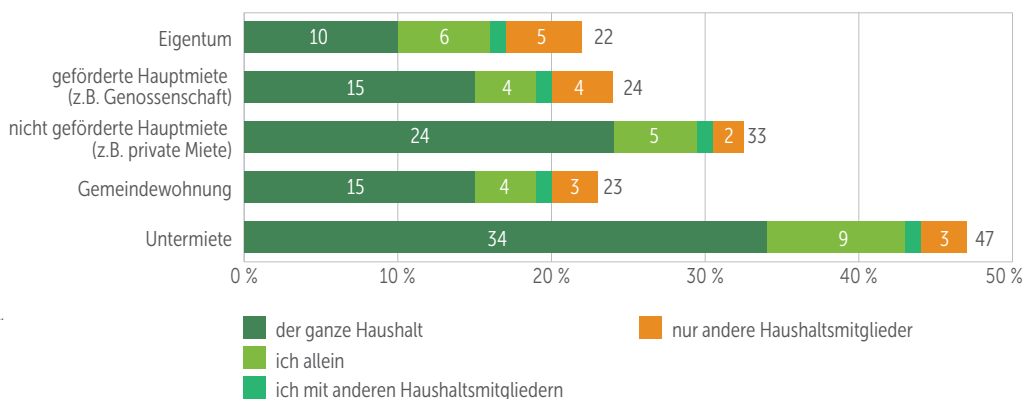


Quelle:  
SOWI II (2013).

Wie viele Personen planen in den nächsten fünf Jahren einen Umzug? Ein Blick in die Daten zeigt, dass es in etwas mehr als einem Viertel aller Wiener Haushalte zumindest eine Person mit Umzugsabsichten gibt (siehe Abb. 11). Rund 17 Prozent der Befragten möchten mit dem ganzen Haushalt, weitere fünf Prozent möchten alleine umziehen, rund ein Prozent mit anderen Haushaltsmitgliedern. Dazu kommen weitere vier Prozent, in denen lediglich andere Haushaltsmitglieder einen Umzug planen. Bei den Befragten, die alleine umziehen möchten, handelt es sich fast ausschließlich um Erwachsene im Alter von 15 bis 34 Jahren, die noch bei ihren Eltern leben. Ohne diese Gruppe beträgt der Anteil der Haushalte, in denen mindestens eine Person einen Wohnungswechsel plant, rund 23 Prozent.

Abbildung 12

**Geplanter Wohnungswechsel nach Wohnsegment**  
(in %) \*\*\*



Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach Wohnsegment): \*\*\*p<0,001.

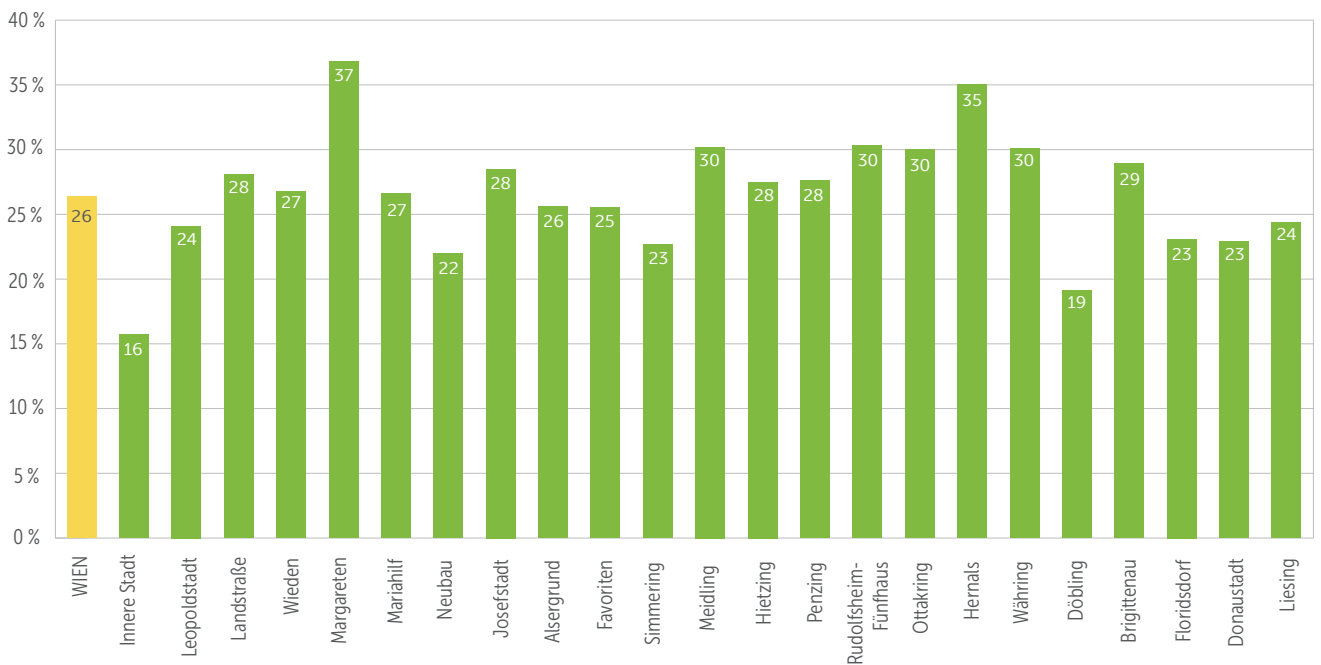
## WOHNSEGMENT

Aufschlussreich ist auch eine Differenzierung nach Wohnsegment (siehe Abb. 12). In fast der Hälfte aller Haushalte, die in Untermiete leben, plant mindestens eine Person einen Wohnungswechsel. Deutlich geringer, aber immer noch vergleichsweise hoch, ist dieser Anteil bei Haushalten, die in nicht geförderter Hauptmiete leben (33 Prozent). Im Falle von Haushalten, die in Eigentum, geförderter Hauptmiete oder in einer Gemeindewohnung leben, finden sich hingegen niedrigere Anteile (22 bis 24 Prozent).

Abbildung 13

### Geplanter Wohnungswechsel nach Bezirk

(in %) \*\*\*



Quelle:

SOWI II (2013). Anmerkung: Mindestens eine Person im Haushalt plant in den nächsten fünf Jahren einen Wohnungswechsel.

Signifikanzniveaus (Test auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

## WOHNBEZIRK

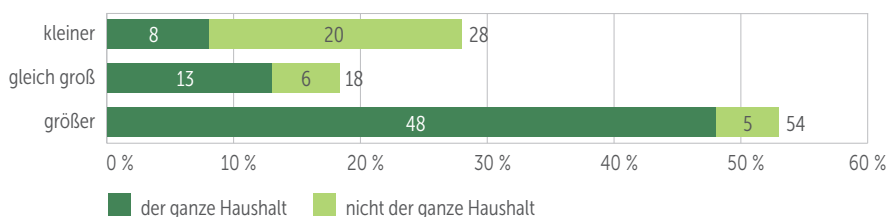
Auch nach Bezirk zeigen sich beträchtliche Unterschiede (siehe Abb. 13). Der Anteil der Haushalte, in denen mindestens eine Person in den nächsten fünf Jahren einen Umzug plant, ist in den gürtelnahen Außenbezirken Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring, Hernals und Währing sowie in Margareten am höchsten (Anteile von 30 Prozent und mehr). Deutlich geringer ist dieser Anteil im ersten Bezirk und in Döbling mit 16 bzw. 19 Prozent. In diesem Zusammenhang spielen vor allem zwei Faktoren eine wichtige Rolle: die Altersstruktur sowie das Auftreten bestimmter Wohnsegmente in den jeweiligen Bezirken. Ein Blick auf die Altersstruktur zeigt: Abgesehen von den Innenbezirken (ausgenommen die Innere Stadt) verfügen auch Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring, Hernals und Währing über einen höheren Anteil an jungen Erwachsenen und damit über eine mobilere Bevölkerung. In diesen Bezirken ist auch der Anteil an privater Miete deutlich höher. Zusätzlich könnte auch die Lebensqualität in der Wohnumgebung eine Rolle spielen (siehe hierzu Kapitel 2).



### GRÖSSE DER UNTERKUNFT

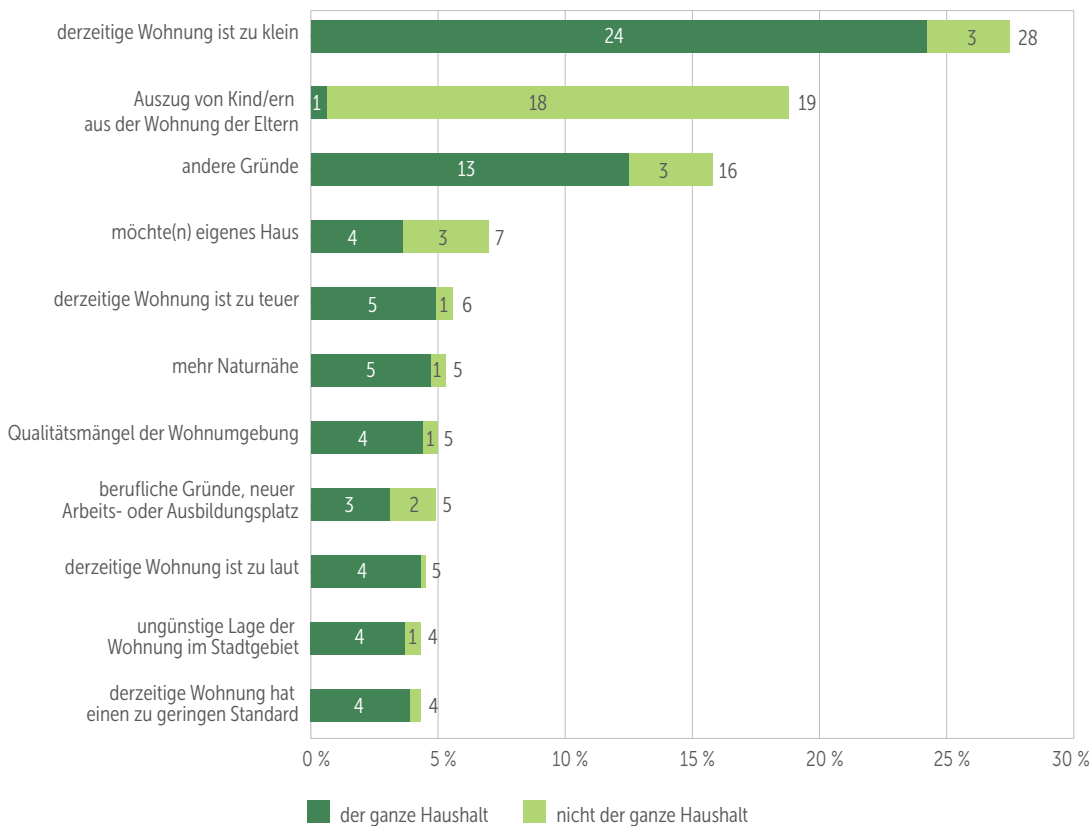
Die meisten Personen suchen eine Unterkunft, die größer als die aktuelle ist (siehe Abb. 14). Dies zeigt sich, wenn man die Wohnungsgrößenkategorien<sup>9</sup> der aktuellen und der angestrebten Unterkunft miteinander in Beziehung setzt. Rund 54 Prozent der Befragten suchen eine größere Unterkunft, rund 28 Prozent eine kleinere. Nur 18 Prozent der Befragten suchen eine Wohnung bzw. ein Haus in der gleichen Größenkategorie. Plant der gesamte Haushalt einen Umzug, wird in der Regel eine größere Unterkunft angestrebt, fasst nur ein Teil des Haushalts einen Wohnungswechsel ins Auge, eine kleinere Unterkunft.

Abbildung 14  
Größe der angestrebten im Vergleich zur aktuellen Unterkunft (in %)



Quelle: SOWI II (2013).

Abbildung 15  
Motive für den geplanten Wohnungswechsel (in %)



Quelle: SOWI II (2013).

<sup>9</sup> Bis 34 m<sup>2</sup>, 35 bis 44, 45 bis 59, 60 bis 69, 70 bis 89, 90 bis 109, 110 bis 129, 130 bis 149, ab 150.

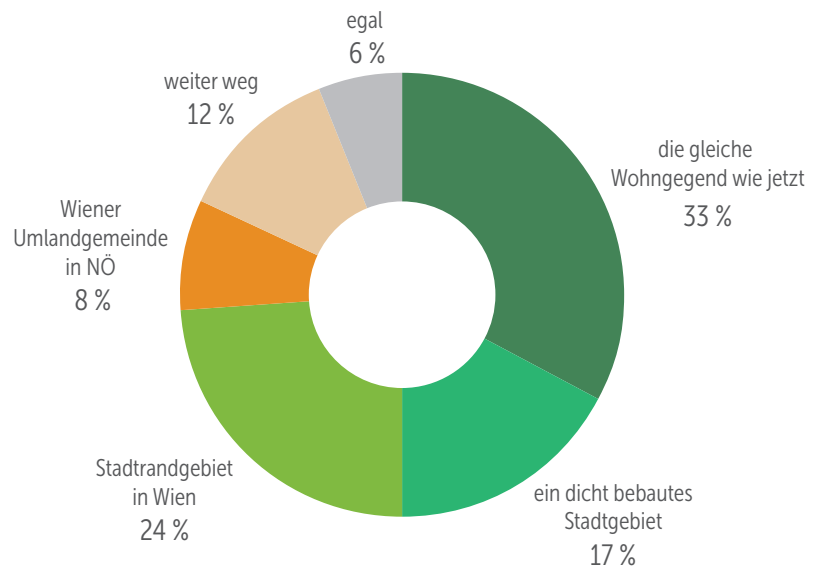
## MOTIVE

Die Gründe für einen Wohnungswechsel können vielfältig sein. Ein Blick auf Abb. 15 zeigt folgendes Bild: Die zu geringe Größe der Wohnung ist eindeutig das wichtigste Einzelmotiv für einen geplanten Wohnungswechsel. Mehr als jede vierte Person mit Umzugswunsch gibt an, dass die derzeitige Wohnung zu klein ist. Als zweithäufigster Grund wird der Auszug von Kindern aus der Unterkunft der Eltern genannt (Anteil: ca. 19 Prozent). Rund 16 Prozent der Befragten nennen andere Gründe. Alle weiteren Motive werden mit einer Häufigkeit zwischen vier und sieben Prozent genannt. Andere Defizite der Wohnung oder des Wohnumfelds werden in Wien erfreulicherweise nur sehr selten als Motiv genannt.

## ANGESTREBTE WOHNREGION

Neben den Gründen für einen geplanten Umzug ist auch die angestrebte Wohnregion für die Stadtplanung von entscheidender Bedeutung. Abb. 16 zeigt, dass rund ein Drittel der Befragten in der gleichen Wohnregion bleiben möchte wie bisher. Rund 17 Prozent der Befragten haben ein dicht bebautes Stadtgebiet, rund 24 Prozent ein Stadtrandgebiet in Wien im Visier. Einem kleineren Teil ist die zukünftige Wohnregion egal (sechs Prozent). Insgesamt möchten also acht von zehn Personen, die einen Wohnungswechsel planen, in Wien bleiben. Die restlichen Befragten möchten entweder in eine Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich ziehen (rund acht Prozent) oder weiter weg (rund 12 Prozent).

Abbildung 16  
**Welche Wohnregion wird angestrebt?**  
 (in %)



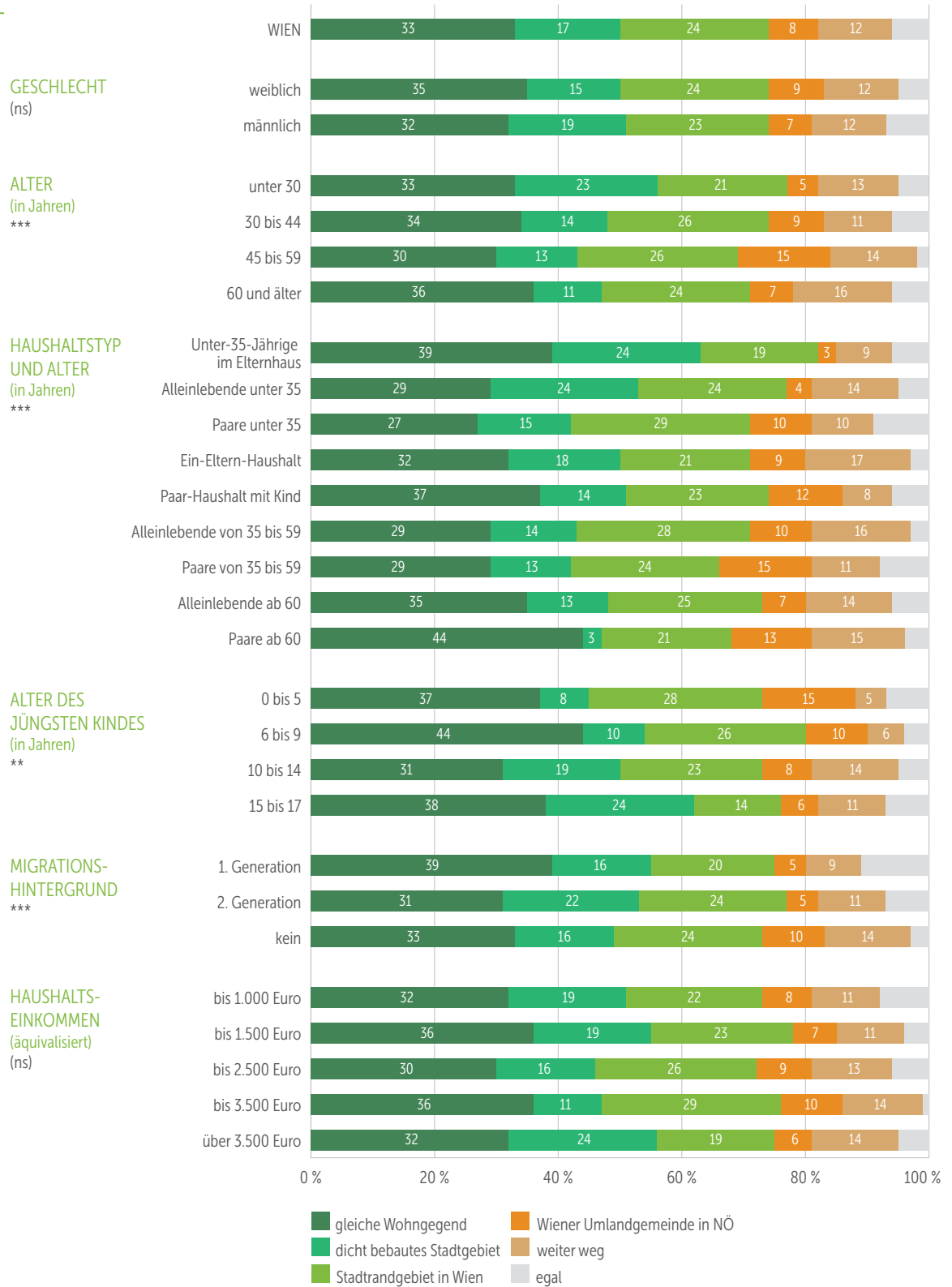
Quelle:  
 SOWI II (2013). Anmerkung: Wiener Umlandgemeinde in NÖ = Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich bis 20 km von Wien.

In weiterer Folge wurde der Frage nachgegangen, wie sich verschiedene Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf die angestrebte Wohnregion unterscheiden (siehe Abb. 17). Dabei wurden nur jene Personen berücksichtigt, die selbst oder zusammen mit anderen Haushaltsmitgliedern umziehen möchten. Die angestrebte Wohnregion bezieht sich damit auf den Befragten selbst und nicht auf eine andere Person im Haushalt. Für alle Bevölkerungsgruppen – mit Ausnahme der Paare unter 35 Jahren – gilt: Der größte Anteil möchte jeweils in der gleichen Wohnregion bleiben.

- **Geschlecht:** Bei einer Unterscheidung nach Geschlecht zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Frauen streben etwas häufiger die gleiche Wohnregion an (35 vs. 32 Prozent), Männer etwas häufiger ein dicht bebautes Stadtgebiet (15 vs. 19 Prozent).

Abbildung 17

**Angestrebte Wohngegend nach soziodemografischen Merkmalen (in %)**



Quelle  
SOWI II (2013). Anmerkung: Wiener Umlandgemeinde in NÖ = Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich bis 20 km von Wien. Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Haushaltstyp, Alter des jüngsten Kindes, Migrationshintergrund bzw. Einkommen): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001; ns = nicht signifikant (p ≥ 0,05).

- **Alter:** Deutlich größer fallen die Unterschiede nach Alter aus. Rund 23 Prozent der Unter-30-Jährigen möchten in ein dicht bebautes Stadtgebiet ziehen. In den anderen Altersgruppen liegt dieser Anteil nur zwischen 11 und 14 Prozent. Personen ab 30 Jahren streben hingegen deutlich häufiger den Stadtrand oder eine Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich als zukünftigen Wohnort an. Am größten ist dieser Anteil bei den 45-59-Jährigen mit 26 Prozent (Stadtrand) bzw. 15 Prozent (Umland). Mit zunehmendem Alter steigt außerdem der Anteil der Personen, die weiter weg ziehen möchten.
- **Haushaltstyp:** Neben dem Alter ist auch der Haushaltstyp von entscheidender Bedeutung. Personen unter 35 Jahren möchten vor allem dann in ein dicht bebautes Stadtgebiet ziehen, wenn sie noch bei ihren Eltern wohnen oder alleine leben (Anteile von 24 Prozent). Junge Paare hingegen zieht es häufiger an den Stadtrand oder in eine Wiener Umlandgemeinde (insgesamt 39 Prozent). Ähnliches gilt für Alleinlebende und Paare in mittlerem Alter sowie für Paare mit Kind (insgesamt 35 bis 39 Prozent). Alleinerziehende wiederum möchten etwas häufiger in ein dicht bebautes Stadtgebiet oder aber weiter weg ziehen.
- **Alter des jüngsten Kindes:** Wird zusätzlich das Alter des jüngsten Kindes hinzugezogen, zeigt sich folgendes Bild: Rund 28 Prozent der Haushalte mit Kindern unter sechs Jahren möchten an den Stadtrand ziehen, rund 15 Prozent ins Wiener Umland. Mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes werden diese Anteile geringer. Dafür steigt der Anteil der Haushalte, die in ein dicht bebautes Stadtgebiet ziehen möchten.
- **Migrationshintergrund:** MigrantInnen möchten etwas häufiger in der gleichen Wohngegend bleiben. Ansonsten gibt es nach Migrationshintergrund eher geringe Unterschiede.
- **Einkommen:** Die Unterschiede nach Einkommen sind nicht signifikant. Davon abgesehen zeigt sich folgendes Muster: Je höher das Nettoäquivalenzeinkommen, desto seltener wird ein dicht bebautes Stadtgebiet als Wohnort angestrebt und desto häufiger der Stadtrand. Dies gilt jedoch nicht für Haushalte mit sehr hohem Nettoäquivalenzeinkommen (über 3.500 Euro).

## WOHNUNGSWECHSEL

In rund 26 Prozent aller Haushalte gibt es zumindest eine Person, die in den nächsten fünf Jahren einen Umzug plant. UntermieterInnen und private MieterInnen planen häufiger einen Wohnungswechsel. Rund 54 Prozent aller Personen mit Umzugsabsichten möchten in eine Unterkunft ziehen, die größer ist als die aktuelle. Die häufigsten Motive, die für den geplanten Wohnungswechsel genannt werden, sind die Größe der derzeitigen Wohnung (rund 28 Prozent) sowie der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus (rund 19 Prozent). Andere Defizite der Wohnung sowie der Wohnumgebung spielen in Wien nur eine untergeordnete Rolle.

Acht von zehn Personen mit Umzugsabsichten möchten in Wien bleiben. Bei einer Unterscheidung verschiedener Bevölkerungsgruppen zeigt sich, dass der größte Anteil der Befragten jeweils in der gleichen Wohngegend bleiben möchte. Darüber hinaus ergeben sich folgende Unterschiede: Junge Erwachsene, die noch bei ihren Eltern wohnen oder alleine leben, zieht es häufig in ein dicht bebautes Stadtgebiet, Paare und Haushalte mit kleinen Kindern an den Stadtrand oder ins Wiener Umland. Haushalte mit geringem Nettoäquivalenzeinkommen wiederum suchen ebenfalls etwas häufiger eine Unterkunft in einem dicht bebauten Stadtgebiet.

02



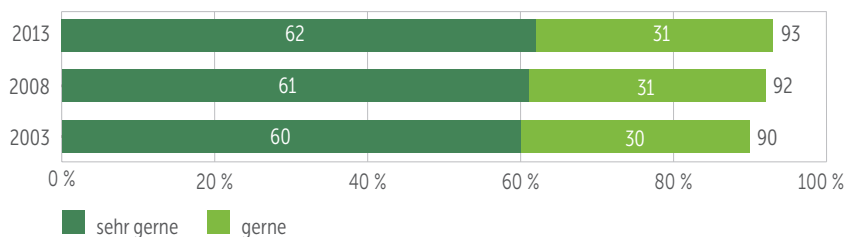
# WOHNUMGEBUNG

Direkt an das Kapitel Wohnen anknüpfend befasst sich das vorliegende Kapitel mit Aspekten der engeren und weiteren Wohnumgebung. Die Wohnumgebung bildet den geografischen Lebensmittelpunkt eines Haushaltes und spielt für die Lebenszufriedenheit und Lebensqualität eine entscheidende Rolle.

## ZUFRIEDENHEIT MIT DEM WOHNGEBIET

Die meisten Wienerinnen und Wiener – so ein zentrales Ergebnis der Wiener Lebensqualitätsstudien – sind mit dem Leben in ihrem Wohngebiet zufrieden. Rund 62 Prozent der Befragten leben sehr gerne, rund 31 Prozent gerne in ihrem Wohngebiet (siehe Abb. 18). Seit 2003 stieg der Anteil der sehr gerne in ihrem Wohngebiet lebenden Personen von 60 auf 62 Prozent. Diese Veränderung ist zwar gering, aber angesichts des hohen Ausgangsniveaus an Zufriedenheit durchaus beachtenswert (und zudem statistisch signifikant).

Abbildung 18  
**Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet**  
2003-2013 (in %) \*\*\*



Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
Signifikanzniveaus (Test auf Zunahme der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet): \*\*\*  $p < 0,001$ .

### WOHNBEZIRK

Abgesehen von einer insgesamt sehr hohen Zufriedenheit, gibt es in Wien auch deutliche Unterschiede nach Wohnbezirk (siehe Abb. 19): Während in manchen Bezirken mehr als drei Viertel der Bewohnerinnen und Bewohner sehr gerne in ihrem Wohngebiet leben, sind es in vier Bezirken weniger als die Hälfte:

- Am höchsten ist die Zufriedenheit im ersten Bezirk, in Wieden, Neubau und Josefstadt sowie in Hietzing, Döbling und Liesing. In diesen Bezirken sind zwischen 75 und 80 Prozent der Befragten mit ihrem Wohngebiet sehr zufrieden.
- Das geringste Zufriedenheitsniveau findet sich hingegen in Margareten, Favoriten, Simmering, Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring und Brigittenau mit Anteilen zwischen 40 und 54 Prozent.

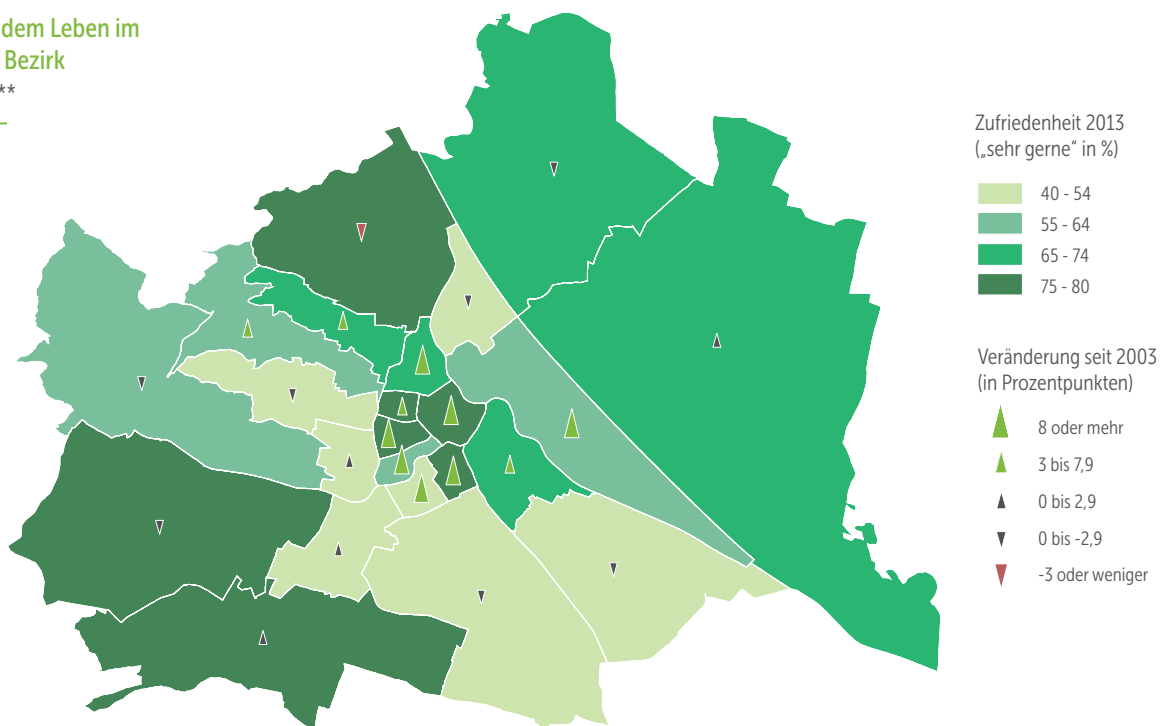
Im Vergleich zum Jahr 2003 hat die Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet in einigen Bezirken deutlich zugenommen. Dies gilt speziell für die Innenbezirke, aber auch für die beiden Außenbezirke Hernals und Währing (Zunahme von rund fünf Prozentpunkten). In sieben der neun Innenbezirke beträgt die Zunahme sogar mehr als acht Prozentpunkte. Die starke Zunahme der Zufriedenheit in diesen Bezirken kann als Hinweis auf Aufwertungsprozesse gelesen werden. Deutlich abgenommen hat die Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet nur in Döbling. Der Anteil der Zufriedenen ist dort aber nach wie vor sehr hoch.

*Steigende Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet in den Innenbezirken sowie in Hernals und Währing.*

Abbildung 19

**Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet nach Bezirk**

(„sehr gerne“ in %) \*\*\*



Quelle:  
SOWI II (2013).  
Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach  
Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

*Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet auch von Ansehen des Wohnviertels und Menschen in der Nachbarschaft abhängig.*

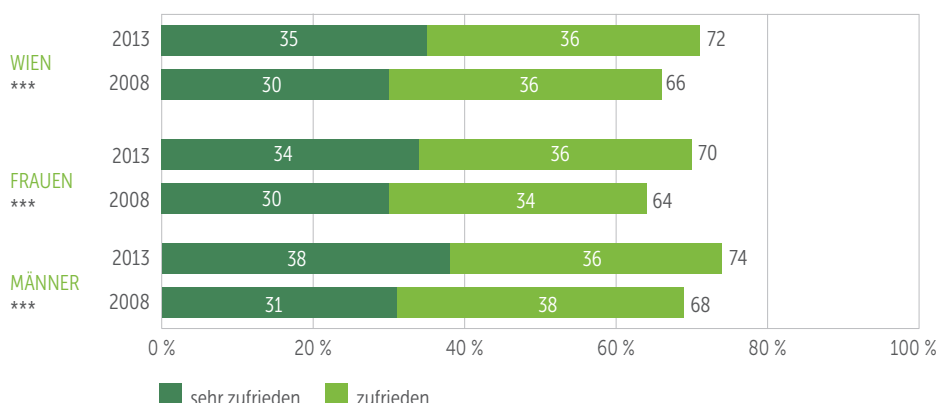
**Menschen in der Nachbarschaft:** In jenen Bezirken, in denen die Menschen besonders gerne leben, ist auch die Zufriedenheit mit den Menschen „in der Nachbarschaft“ und dem Ansehen des Wohnviertels deutlich höher. Am höchsten ist die Zufriedenheit in diesen Bereichen in der Inneren Stadt, am geringsten in Brigittenau. Im zeitlichen Verlauf ist in Wien nur die Zufriedenheit mit dem Ansehen des Wohnviertels gestiegen, nicht aber jene mit den Menschen in der Nachbarschaft. Bei einer Unterscheidung nach Wohnbezirk ergibt sich folgendes Bild: Das Ansehen des Wohnviertels hat sich in den Innenbezirken Leopoldstadt, Wieden, Margareten, Neubau sowie in Rudolfsheim-Fünfhaus, Hernals, Donaustadt und Liesing verbessert. Dies entspricht teilweise der Entwicklung bei der Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet. Die Zufriedenheit mit den Menschen in der Nachbarschaft ist hingegen nur in Alsergrund sowie Rudolfsheim-Fünfhaus gestiegen.

## SICHERHEIT

Die Wiener Lebensqualitätsstudien zeigen eindeutig, dass die Zufriedenheit mit dem jeweiligen Wohngebiet auch von der Bewertung der öffentlichen Sicherheit abhängig ist. Es lohnt sich daher, diesen Bereich genauer zu betrachten. In Wien sind insgesamt rund 35 Prozent der Befragten mit der Sicherheit im Wohngebiet zufrieden, rund 36 Prozent sehr zufrieden (siehe Abb. 20). Seit dem Jahr 2008 hat die Zufriedenheit deutlich zugenommen. Frauen sind mit der Sicherheit im Wohngebiet aber nach wie vor etwas unzufriedener als Männer.

Abbildung 20  
**Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet nach Geschlecht 2008-2013 (in %)**

Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
 Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \*\*\* p < 0,001..

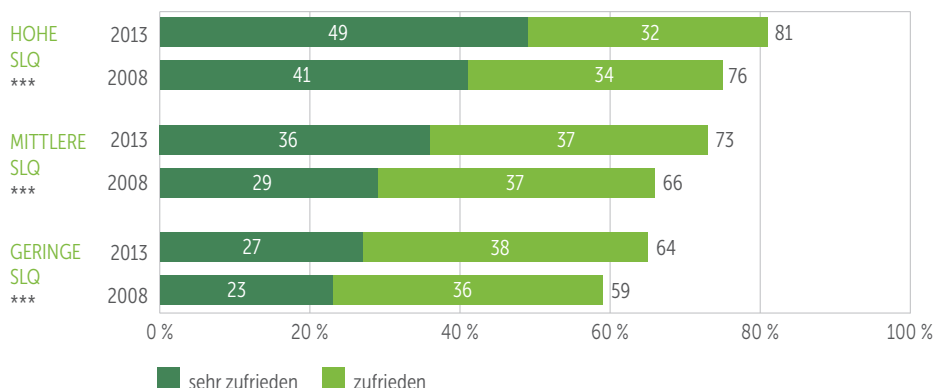


## WOHNBEZIRK

Die Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet variiert deutlich nach Bezirk (siehe Abb. 21). In Bezirken mit einer hohen subjektiven Lebensqualität<sup>10</sup> waren im Jahr 2013 rund 81 Prozent der Befragten mit der öffentlichen Sicherheit zufrieden, in Bezirken mit einer mittleren subjektiven Lebensqualität lediglich 73 Prozent und in Bezirken mit einer geringen subjektiven Lebensqualität sogar nur 64 Prozent. Seit 2008 haben die Bezirksunterschiede zudem leicht zugenommen. In diesem Kontext muss beachtet werden, dass das subjektive Sicherheitsempfinden nicht 1:1 mit der objektiven Gefährdungslage zusammenhängen muss. In weiterführenden Analysen zeigte sich nämlich, dass es im Hinblick auf die Betroffenheit durch manche Delikte kaum eine Rolle spielt, ob man in einem Bezirk mit höherer, mittlerer oder geringerer subjektiver Lebensqualität lebt. Dies gilt etwa für Einbrüche. Bei anderen Delikten steigt die Betroffenheit allerdings sehr wohl mit sinkender Lebensqualität, wenn auch nur leicht (z.B. bei Diebstählen). Handgreiflichkeiten und körperliche Angriffe wiederum sind lediglich in Gebieten mit geringerer Lebensqualität etwas häufiger festzustellen. Insgesamt sind die Unterschiede im Viktimisierungsgrad zwischen den drei Bezirksgruppen aber äußerst gering.

Abbildung 21  
**Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet in Bezirken mit geringer, mittlerer und hoher subjektiver Lebensqualität (SLQ) 2008-2013 (in %)**

Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
 Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \*\*\* p < 0,001.



10 Gemessen anhand der Indikatoren Zufriedenheit „mit dem Leben im Wohngebiet“, „mit dem Ansehen des Wohnviertels“ sowie „mit den Menschen in der Nachbarschaft“.

## ÖFFENTLICHE ANGEBOTE

Mit den öffentlichen Angeboten im Wohngebiet zeigen sich die Wienerinnen und Wiener grundsätzlich sehr zufrieden (siehe Abb. 22). Am höchsten ist die Zufriedenheit mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie der Nähe zu Kindergärten, Schulen, Gesundheitseinrichtungen und Grünanlagen. Rund 71 Prozent der Befragten waren im Jahr 2013 mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr sehr zufrieden, jeweils 66 Prozent mit der Nähe zu Kinderkrippen bzw. Kindergärten sowie Schulen. Etwas weniger, aber immerhin noch rund 58 bis 60 Prozent der Befragten, sind mit der Nähe zu Grünanlagen, der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen und den Einkaufsmöglichkeiten sehr zufrieden. Insgesamt liegt der Anteil der Zufriedenen in diesen sechs Bereichen bei 83 bis 91 Prozent. Im Vergleich zum Jahr 2008 kam es in den genannten Bereich außerdem fast ausnahmslos zu einem Anstieg der Zufriedenheit.

Mit den Radwegen und Radfahrstreifen sind hingegen nur rund 34 Prozent aller Wienerinnen und Wiener sehr zufrieden, rund 27 Prozent zufrieden. Damit fällt die Zufriedenheit in diesem Bereich deutlich geringer aus als etwa mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Auf mittlerem Niveau befindet sich auch die Zufriedenheit mit den Angeboten zur sportlichen Betätigung, mit der Begründung (z.B. von Straßen und Fassaden) und den Sitzgelegenheiten. Am geringsten ist die Zufriedenheit mit den Kultureinrichtungen im Wohngebiet. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien insgesamt sehr hoch ausfällt (siehe hierzu Kapitel 7).

### WOHNBEZIRK

Bei einer Unterscheidung von Wohnbezirken zeigt sich, grob gesehen, folgendes Bild: Die Zufriedenheit mit der ÖV-Anbindung und der Infrastruktur im Wohngebiet ist in den Innenbezirken deutlich höher, die Zufriedenheit mit den Grün- und Freizeitanlagen in den Außenbezirken (siehe Abb. 23). Um der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet auf Ebene der Bezirke nachgehen zu können, wurde folgendermaßen vorgegangen. Zuerst wurden die unterschiedlichen Bereiche in drei Gruppen unterteilt:<sup>11</sup>

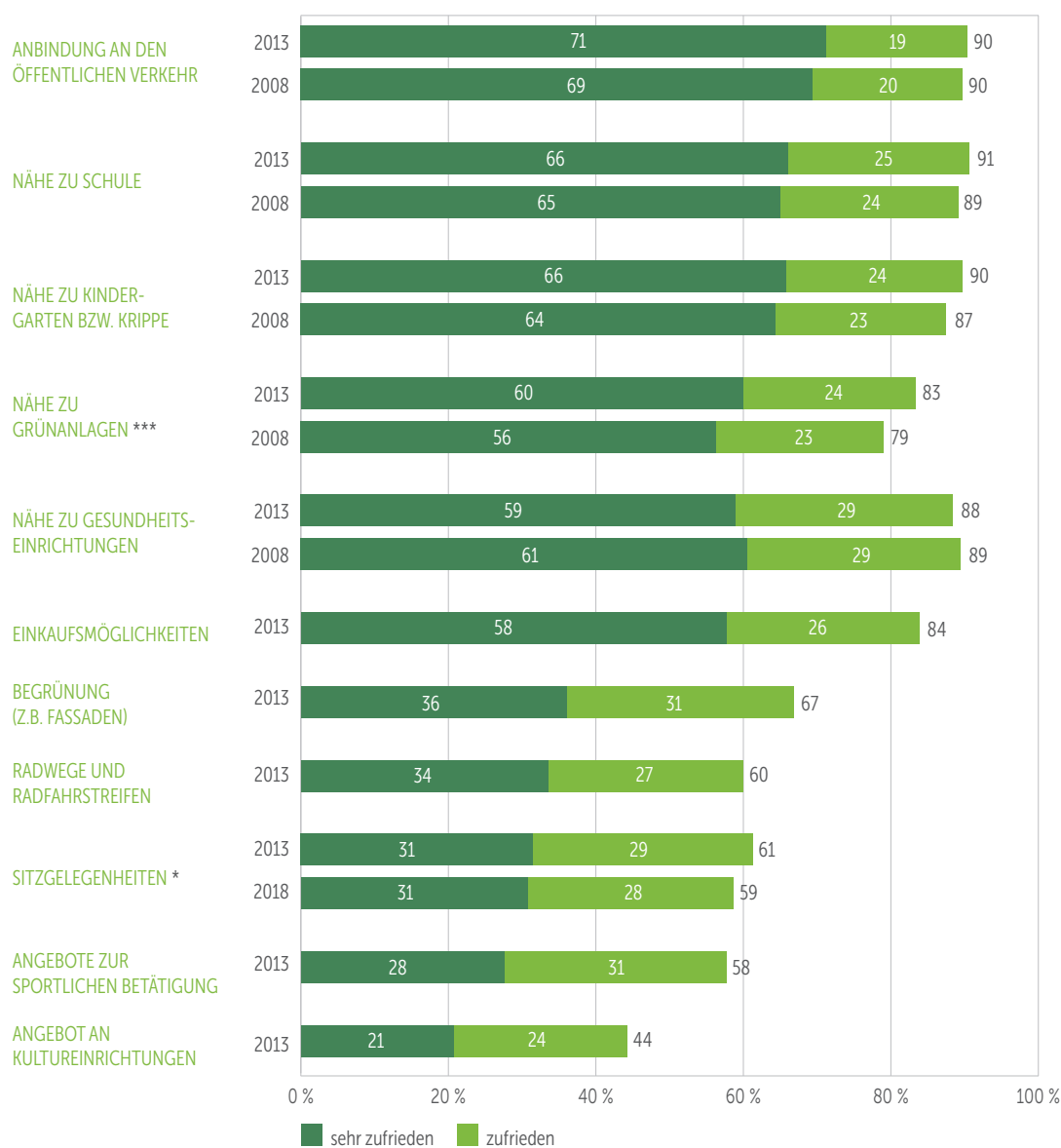
1. Nähe von Kinderkrippen bzw. Kindergärten und Schulen
2. ÖV-Anbindung/Infrastruktur im Wohngebiet (Anbindung an den öffentlichen Verkehr, Nähe zu Gesundheitseinrichtungen, Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten, Angebot an Kultureinrichtungen)
3. Grün- und Freizeitanlagen (Nähe zu Grünanlagen, Begrünung, Sitzgelegenheiten, Radwege, Angebote zur sportlichen Betätigung)

Anschließend wurde in diesen drei Bereichen die durchschnittliche Zufriedenheit ermittelt. Die Zufriedenheit mit der **Nähe von Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen** ist in allen Bezirken sehr hoch. Unterschiede zwischen den Bezirken sind hier sehr gering. Am größten ist die Zufriedenheit in der Josefstadt und in Wieden (Durchschnittsnote auf einer Skala von 1 bis 5: jeweils 1,4), am geringsten in Penzing und Rudolfsheim-Fünfhaus (jeweils 1,6).

<sup>11</sup> Die Gruppen wurden anhand einer Faktorenanalyse aus den Daten ermittelt.

*Zufriedenheit mit ÖV Anbindung und Infrastruktur in den Innenbezirken am höchsten, Zufriedenheit mit Grün- und Freizeitanlagen in den Außenbezirken.*

Abbildung 22  
**Zufriedenheit mit den öffentlichen Angeboten im Wohngebiet**  
 (in %)

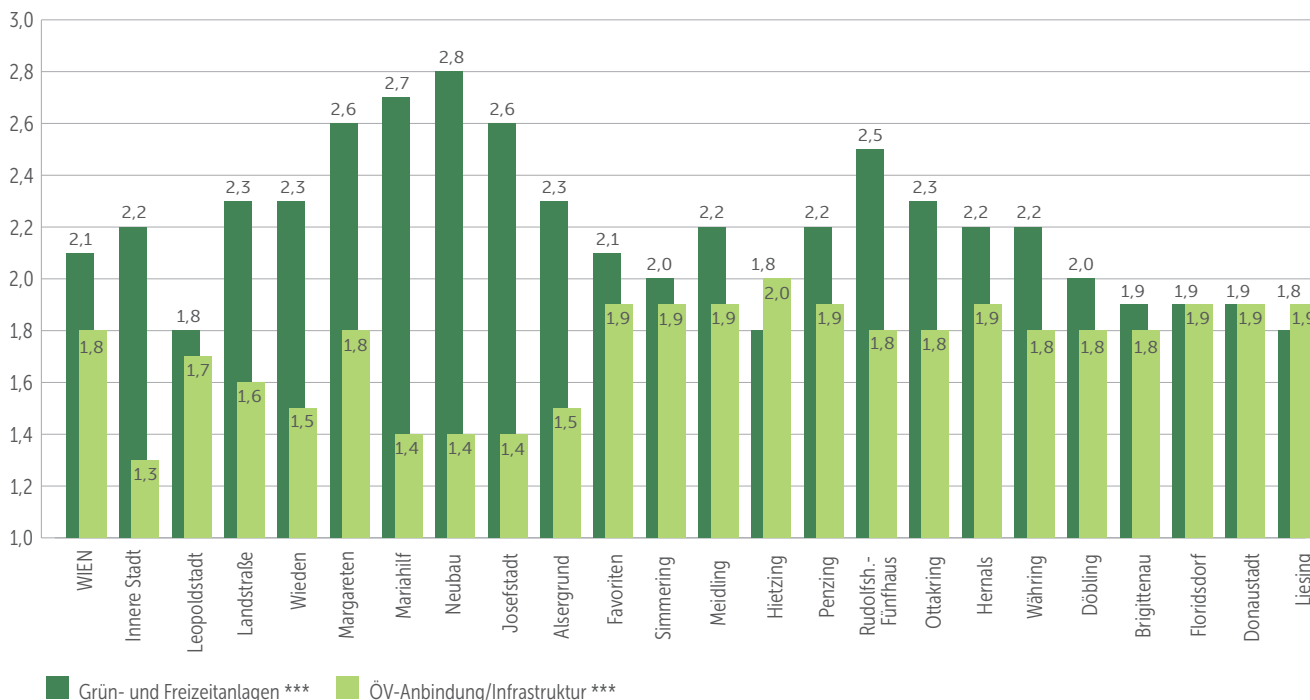


Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

Abbildung 23

**Zufriedenheit mit den öffentlichen Angeboten im Wohngebiet nach Bezirk**

(Durchschnittsnote auf einer Skala von 1 bis 5) \*\*\*



Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Tests auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

Bei der Zufriedenheit mit der **ÖV-Anbindung und Infrastruktur** im Wohngebiet zeigen sich bereits deutlichere Unterschiede zwischen den Bezirken. Am größten ist die Zufriedenheit in den Innenbezirken. Im ersten Bezirk, in Neubau, Josefstadt und Mariahilf liegt die mittlere Zufriedenheit bei rund 1,4 auf einer Skala von 1 bis 5. Am anderen Ende finden sich hingegen die Außenbezirke Favoriten, Simmering, Penzing, Floridsdorf, Donaustadt, Liesing sowie Hietzing. In diesen Bezirken liegt die mittlere Zufriedenheit immerhin noch bei 1,9 bzw. 2,0.

Noch größere Unterschiede existieren zwischen den Bezirken bei der Zufriedenheit mit den **Grün- und Freizeitanlagen**. Hier zeigt sich ein umgekehrtes Bild. Am höchsten ist die Zufriedenheit in einer Reihe von Außenbezirken. In Hietzing, Liesing, Leopoldstadt und Floridsdorf liegt die Zufriedenheit bei 1,8 bis 1,9 auf einer Skala von 1 bis 5. Deutlich geringer ist die Zufriedenheit in einigen Innenbezirken. In Margareten, Mariahilf, Neubau und Josefstadt liegt die mittlere Zufriedenheit lediglich zwischen 2,6 und 2,8.

**LEBENSZUFRIEDENHEIT**

In einer vertiefenden Analyse wurde der Frage nachgegangen, ob eine höhere Zufriedenheit mit den öffentlichen Angeboten auch mit einer höheren Lebenszufriedenheit einhergeht. Dabei zeigt sich eindeutig: Die Zufriedenheit mit der ÖV-Anbindung und der Infrastruktur sowie den Grün- und Freizeitanlagen im Wohngebiet steht mit einer höheren Lebenszufriedenheit sowie mit einer höheren Zufriedenheit mit dem Wohngebiet in Zusammenhang. Besonders relevant für die Lebenszufriedenheit ist zudem die Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet, dem Ansehen des Wohnviertels und den Menschen in der Nachbarschaft.

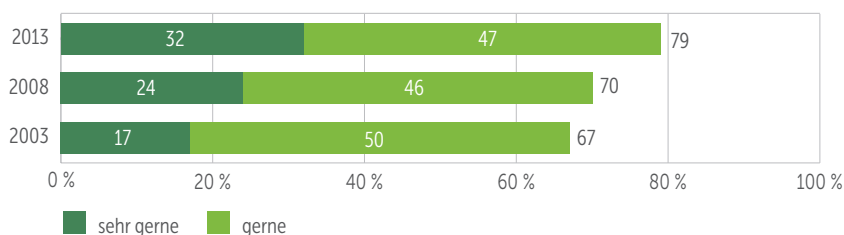
*Lebenszufriedenheit steht mit ÖV Anbindung und Infrastruktur sowie Grün- und Freizeitanlagen in Zusammenhang.*

## UMWELTQUALITÄT

Auch die Umweltqualität ist für das Leben in einem Wohngebiet von grundlegender Bedeutung. Rund 63 Prozent der Wienerinnen und Wiener meinen, dass die hohe Umweltqualität Wien in besonderem Maße auszeichnet. Für eine Stadt ist Wien tatsächlich durch einen sehr hohen Anteil an Grünflächen charakterisiert (in Summe rund die Hälfte der gesamten Fläche der Stadt). Aber auch die Versorgung mit Trinkwasser von besonders hoher Qualität gilt als Gütezeichen der Lebensqualität Wiens. Die positive Beurteilung der Umweltqualität der Stadt, die ohnehin bereits auf einem hohem Niveau lag, hat in den letzten zehn Jahren zudem weiter zugenommen (siehe Abb. 24). Der Anteil der sehr Zufriedenen stieg zwischen 2003 und 2013 von 17 auf 32 Prozent, der Anteil der insgesamt Zufriedenen von 67 auf 79 Prozent.

Abbildung 24  
**Umweltqualität in Wien**  
 2003-2013 (in %) \*\*\*

Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
 Signifikanzniveau (Test auf Zunahme der  
 Umweltqualität): \*\*\* p < 0,001.

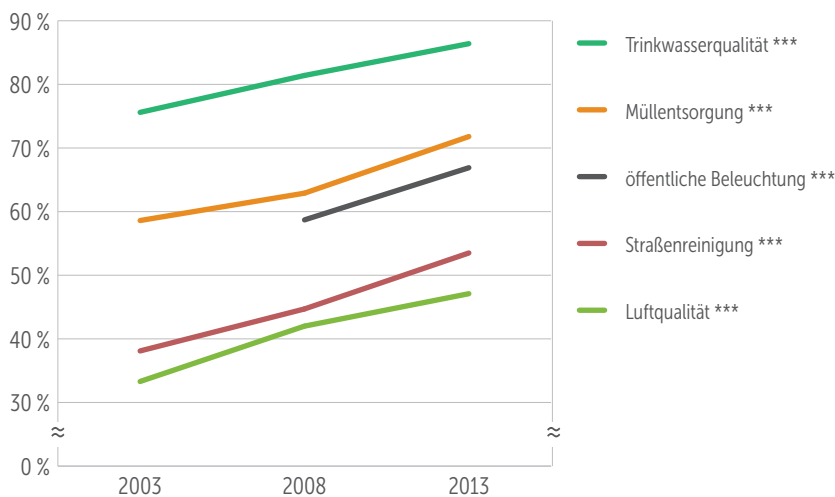


Die steigende Zufriedenheit mit der Umweltqualität bestätigt sich auch bei Betrachtung einzelner Bereiche (siehe Abb. 25): Der Anteil an Personen, der keinerlei Störungen oder Probleme mit der Trinkwasserqualität, der Müllentsorgung, der öffentlichen Beleuchtung, der Straßenreinigung und der Luftqualität wahrgenommen hat, ist in den letzten zehn Jahren deutlich angestiegen. In Summe lässt sich für 2013 festhalten, dass vor allem die Trinkwasserqualität der Stadt Wien als besonders hoch angesehen werden kann. Im Jahr 2013 berichten 86 Prozent der Wienerinnen und Wiener keine Probleme mit dieser.<sup>12</sup> Gut schneiden auch die Müllentsorgung und die öffentliche Beleuchtung ab (72 bzw. 67 Prozent). Die Luftqualität kann hingegen nicht als gleichermaßen gut angesehen werden (47 Prozent).

Mit der Luftqualität hängen möglicherweise auch Störungen durch Staub, Gerüche und Abgase zusammen. Gerade 40 Prozent der Wienerinnen und Wiener fühlen sich nie durch Staub, Gerüche

Abbildung 25  
**Umweltqualität in der  
 Wohnumgebung**  
 2003-2013 („keine Probleme“ in %)

Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
 Anmerkung: Dargestellt wird 2013 der Anteil jener  
 Personen, die auf einer Skala von 1 = keine Störung  
 bis 5 = große Störung den Wert 1 angaben. Im Jahr  
 2003 und 2008 konnte nur mit „ja“ oder „nein“ auf  
 die Frage geantwortet werden, ob es eine Störung  
 gab. Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme der  
 Umweltqualität): \*\*\* p < 0,001.



12 Da die Qualität des Trinkwassers, das an die Haushalte geliefert wird, nicht variiert und es zahlreiche Qualitätskontrollen gibt, kommen v.a. verunreinigte Leitungen im Wohnhaus als Grund für fallweise schlechtere Bewertungen der Trinkwasserqualität infrage.

und Abgase beeinträchtigt. Etwa 39 Prozent der Wienerinnen und Wiener fühlen sich nie durch Verkehrslärm, immerhin 54 Prozent nie durch anderen Lärm gestört (inkl. Lärmbelästigung durch Flugzeuge).

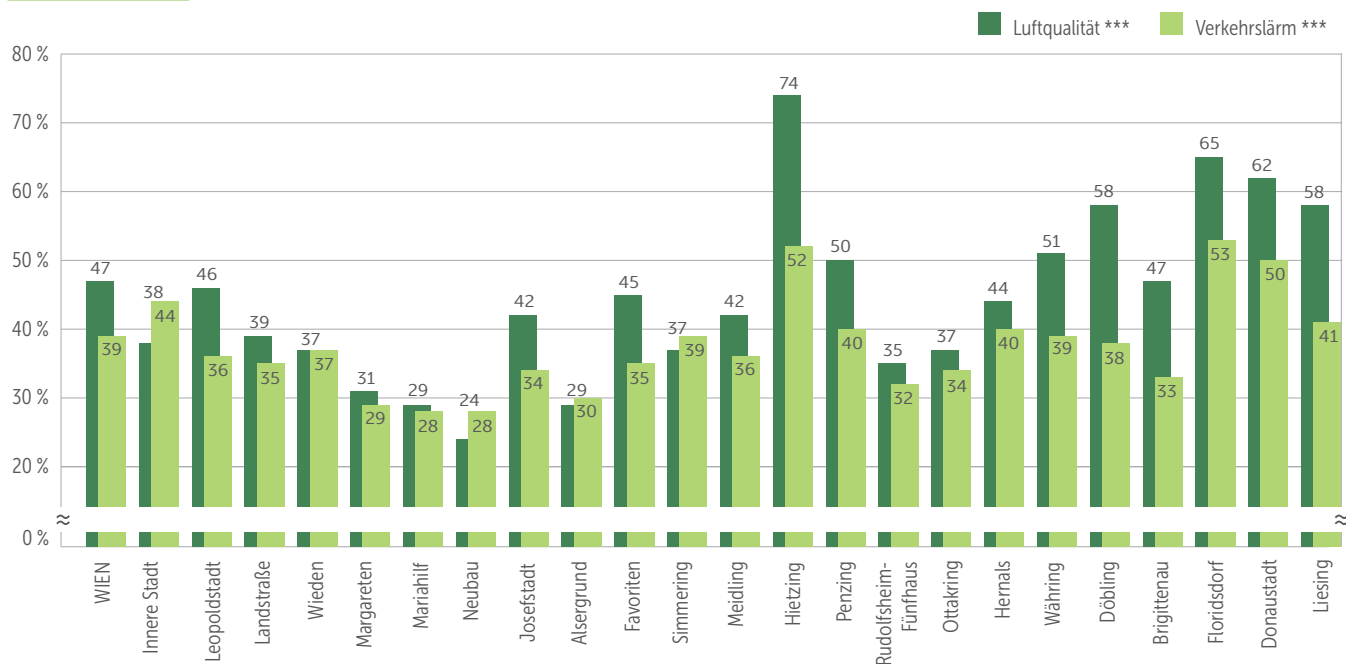
### WOHNBEZIRK

In Bezug auf die Umweltqualität macht es auch einen Unterschied, in welchem Bezirk man lebt (siehe Abb. 26). Speziell im Hinblick auf die Luftqualität und den Verkehrslärm zeigen sich größere Abweichungen. In beiden Bereichen sind die Befragten in den Innenbezirken tendenziell etwas weniger zufrieden. Den geringsten Anteil an Personen, die im Bereich „Luftqualität“ von keiner Störung berichten, gibt es in Margareten (31 Prozent), Mariahilf, Alsergrund (jeweils 29 Prozent) sowie Neubau (24 Prozent). Hietzing verfügt, den Angaben der Befragten zufolge, über die beste Luftqualität: 74 Prozent der dort lebenden Personen führen an, dass es diesbezüglich keine Probleme gibt. Die nächstbesten Werte weisen Floridsdorf (65 Prozent) und Donaustadt (62 Prozent) auf. Vom Verkehrslärm verschont bleibt man am ehesten in Floridsdorf (53 Prozent), Hietzing (52 Prozent) und Donaustadt (50 Prozent). Weniger gut ist die Situation in Alsergrund (30 Prozent), Margareten (29 Prozent) sowie Mariahilf und Neubau (jeweils 28 Prozent).

Abbildung 26

### Umweltqualität in der Wohnumgebung nach Bezirk

(„keine Probleme“ in %)



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

### LEBENSZUFRIEDENHEIT

Weiterführende Analysen zeigen, dass die Befragten weniger gerne in ihrem Wohngebiet leben und eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen, je häufiger es zu Problemen und Störungen in Bereichen der Umweltqualität kommt. Am relevantesten für die Frage, wie gerne man im derzeitigen Wohngebiet lebt, scheint die Luftqualität zu sein. Bei der Lebenszufriedenheit ist kaum auszumachen, welcher Bereich der Umweltqualität besonders wichtig ist. Der Verkehrslärm hat aber überraschenderweise kaum Einfluss auf die Lebenszufriedenheit (allerdings der mit erhöhtem Verkehrsaufkommen verbundene Staub und die daraus resultierenden Abgase).<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Während etwa Lärm kleinräumig meist sehr unterschiedlich wirkt (Straßen- vs. Hofseite) und man sich wirksam dagegen schützen kann (z.B. durch Lärmschutzfenster), kann man schlechter Luftqualität nur durch einen Wohnortwechsel entkommen.



## WÜNSCHE

Welche Maßnahmen könnten die Lebensqualität im Wohngebiet verbessern? Ganz oben auf der Liste steht bei den Befragten die Aufwertung des öffentlichen Raumes und die Schaffung von Grünflächen (siehe Abb. 27). Rund ein Drittel der Befragten nannte im Jahr 2013 jeweils folgende Maßnahmen: die Schaffung von angenehmen Orten zum Verweilen (z.B. ein netter Platz), von Sitzgelegenheiten sowie von Grünflächen und Innenhofbegrünung. Der Wunsch nach Grünflächen wurde auch 2008 abgefragt. Hier zeigt sich eine deutliche Abnahme von 44 auf 33 Prozent.

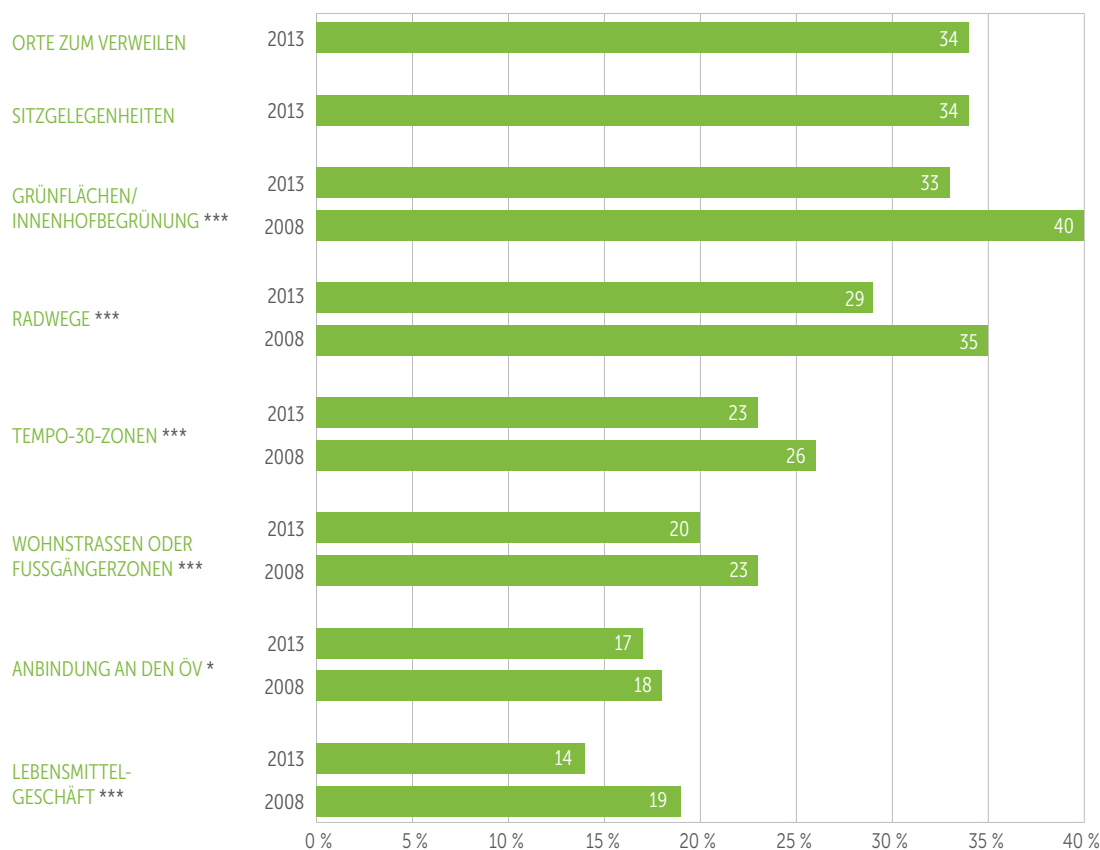
Häufig genannt wird auch der Ausbau von Radwegen, wenn auch mit abnehmender Tendenz (2008: 35 Prozent, 2013: 29 Prozent). Etwas weniger häufig werden Maßnahmen im Bereich Verkehrsberuhigung genannt. Tempo-30-Zonen werden von 26 Prozent der Befragten genannt, die Errichtung von Wohnstraßen oder Fußgängerzonen von 23 Prozent. Entsprechend der guten Bewertung des öffentlichen Verkehrs führen lediglich 18 Prozent eine bessere Anbindung an den öffentlichen Verkehr als wichtige Maßnahme zur Verbesserung der Lebensqualität in ihrem Wohngebiet an.<sup>14</sup>

*Aufwertung von öffentlichen Flächen und Schaffung von Grünraum sind die von den WienerInnen am häufigsten genannten Wünsche.*

Abbildung 27

### Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet

2008-2013 (in %)



Quelle:

Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

<sup>14</sup> Als weitere Möglichkeiten zur Erhöhung der Lebensqualität im Wohngebiet bieten sich Verbesserungen des Angebotes an Sport- und Kultureinrichtungen an (siehe hierzu Kapitel 7).

## WOHNBEZIRK

Je nach Bezirk werden andere Maßnahmen als besonders relevant für die Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet angesehen. Ein grober Blick auf Tab. 1 zeigt folgendes Bild: In den meisten Innenbezirken werden v.a. die Aufwertung des öffentlichen Raumes und die Schaffung von Grünflächen sowie verkehrsberuhigende Maßnahmen gewünscht, in manchen Außenbezirken eine verbesserte Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie eine bessere Verfügbarkeit von Lebensmittelgeschäften.

Tabelle 1  
**Maßnahmen zur Verbesserung  
 der Lebensqualität im Wohngebiet  
 nach Bezirk**  
 (Nennungen in %)

Quelle:  
 SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf  
 Unterschiede nach Bezirk):  
 \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

Bezirk	Orte zum Verweilen ***	Sitzgelegenheiten ***	Grünflächen/ Innenhofbegrünung ***	Tempo-30-Zonen ***	Wohnstraßen/ Fußgängerzonen ***	Radwege ***	Anbindung an den ÖV ***	Lebensmittelgeschäft *
1.	21	28	33	25	20	21	9	17
2.	29	30	34	27	21	28	9	19
3.	38	43	48	26	25	34	16	15
4.	38	31	52	24	20	27	7	11
5.	52	42	61	32	35	33	12	19
6.	40	44	54	34	26	35	9	14
7.	47	43	56	30	33	36	7	11
8.	40	39	54	30	23	35	8	12
9.	39	37	47	26	26	30	6	17
10.	36	32	29	22	19	25	21	19
11.	27	31	19	17	10	23	21	19
12.	40	34	37	23	17	28	14	24
13.	20	24	11	16	12	28	29	26
14.	34	34	33	19	17	36	19	24
15.	45	45	53	34	30	34	10	12
16.	42	42	46	24	25	30	14	17
17.	36	33	38	26	20	36	26	19
18.	26	28	37	27	21	39	17	22
19.	24	24	20	23	14	36	19	17
20.	38	34	39	24	22	22	11	17
21.	29	34	19	18	16	24	28	24
22.	27	37	16	19	15	24	22	23
23.	20	28	13	14	12	23	22	22
WIEN	34	34	33	23	20	29	17	19

■ fünf Prozentpunkte über dem Wien-Schnitt  
■ fünf Prozentpunkte unter dem Wien-Schnitt

Der Wunsch nach angenehmen Orten zum Verweilen und Sitzgelegenheiten wird vor allem in den Bezirken Margareten, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund sowie in Rudolfsheim-Fünfhaus und Ottakring deutlich häufiger genannt. Der Wunsch nach Grünflächen und Innenhofbegrünung in denselben Bezirken, ebenso wie in Landstraße, Wieden, Hernals und Brigittenau.

Auch die Errichtung von Wohnstraßen und Fußgängerzonen sowie Tempo-30-Zonen werden in Margareten, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund sowie in Rudolfsheim-Fünfhaus und Ottakring etwas häufiger genannt. In denselben Bezirken, ebenso wie in Landstraße, Penzing, Hernals, Währing und Döbling, wird auch ein Ausbau des Radwegnetzes überdurchschnittlich oft gewünscht.

Eine bessere Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel wird hingegen in einigen Außenbezirken deutlich häufiger genannt, speziell in Hietzing (29 Prozent) und Floridsdorf (28 Prozent) sowie in Hernals (26 Prozent), aber auch in Donaustadt und Liesing (jeweils 22 Prozent). Lebensmittelgeschäfte scheinen v.a. in Meidling, Hietzing, Penzing und Floridsdorf etwas häufiger abzugehen (Anteile von 24 bis 26 Prozent).

## WOHNUMGEBUNG

Die meisten Wienerinnen und Wiener sind mit dem Leben in ihrem Wohngebiet zufrieden. In Summe lebten im Jahr 2013 rund 62 Prozent der Menschen sehr gerne und weitere 31 Prozent gerne in ihrem jeweiligen Wohngebiet. Deutliche Unterschiede zeigen sich nach Wohnbezirk: In manchen Bezirken leben mehr als drei Viertel der Befragten sehr gerne in ihrem Wohngebiet, in anderen weniger als die Hälfte. Im Vergleich zum Jahr 2003 hat die Zufriedenheit mit dem Leben im Wohngebiet in einigen Bezirken stark zugenommen (speziell in den Innenbezirken, aber auch in Hernals und Währing).

Die Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet liegt hingegen auf einem mittleren Niveau, jedoch mit steigender Tendenz. Frauen sind mit der Sicherheit etwas unzufriedener als Männer, zudem zeigen sich große Unterschiede zwischen den Bezirken. Im Hinblick auf die öffentlichen Angebote im Wohngebiet zeigt sich ein recht positives Bild: Sehr hoch und teilweise gestiegen ist die Zufriedenheit mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie mit der Nähe zu Kindergärten, Schulen, Gesundheitseinrichtungen und Grünanlagen. Die Zufriedenheit mit den Radwegen ist hingegen nicht ganz so hoch. In den Innenbezirken fällt speziell die Zufriedenheit mit der ÖV Anbindung und der Infrastruktur etwas höher aus, in einigen Außenbezirken die Zufriedenheit mit den Grün- und Freizeitanlagen.

Auch die Umweltqualität im Wohngebiet hat, den Befragten zufolge, in den letzten Jahren zugenommen. Rund 79 Prozent der Wienerinnen und Wiener sind mit der Umweltqualität zufrieden. Die Zufriedenheit mit der Luftqualität und dem Verkehrslärm fällt tendenziell in einigen Außenbezirken etwas höher aus.

Welche Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet wünschen sich die Befragten? Am häufigsten genannt werden die Aufwertung des öffentlichen Raumes und die Schaffung von Grünflächen sowie der Ausbau von Radwegen. Dabei sind auch Unterschiede zwischen den Bezirken zu beachten: In den meisten Innenbezirken wünschen sich deutlich mehr Befragte eine Aufwertung des öffentlichen Raumes und die Schaffung von Grünflächen sowie verkehrsberuhigende Maßnahmen, in manchen Außenbezirken wird eine verbesserte Anbindung an den öffentlichen Verkehr relativ häufig genannt.

03

# MOBILITÄT

---

Hat das Auto für die Wienerinnen und Wiener an Bedeutung verloren? Benutzen immer mehr Menschen die öffentlichen Verkehrsmittel oder das Fahrrad? Und wie hat sich die Parkplatzsituation in Wien entwickelt? Diese und weitere Fragen spielen für die Stadtentwicklung eine wichtige Rolle und werden im vorliegenden Kapitel näher beleuchtet.

## VERKEHRSMITTELNUTZUNG

### NUTZUNGSHÄUFIGKEIT

Den Ausgangspunkt bildet die Frage, wie oft die Wienerinnen und Wiener bestimmte Verkehrsmittel benutzen. Ein Blick auf Abb. 28 ergibt folgendes Bild:

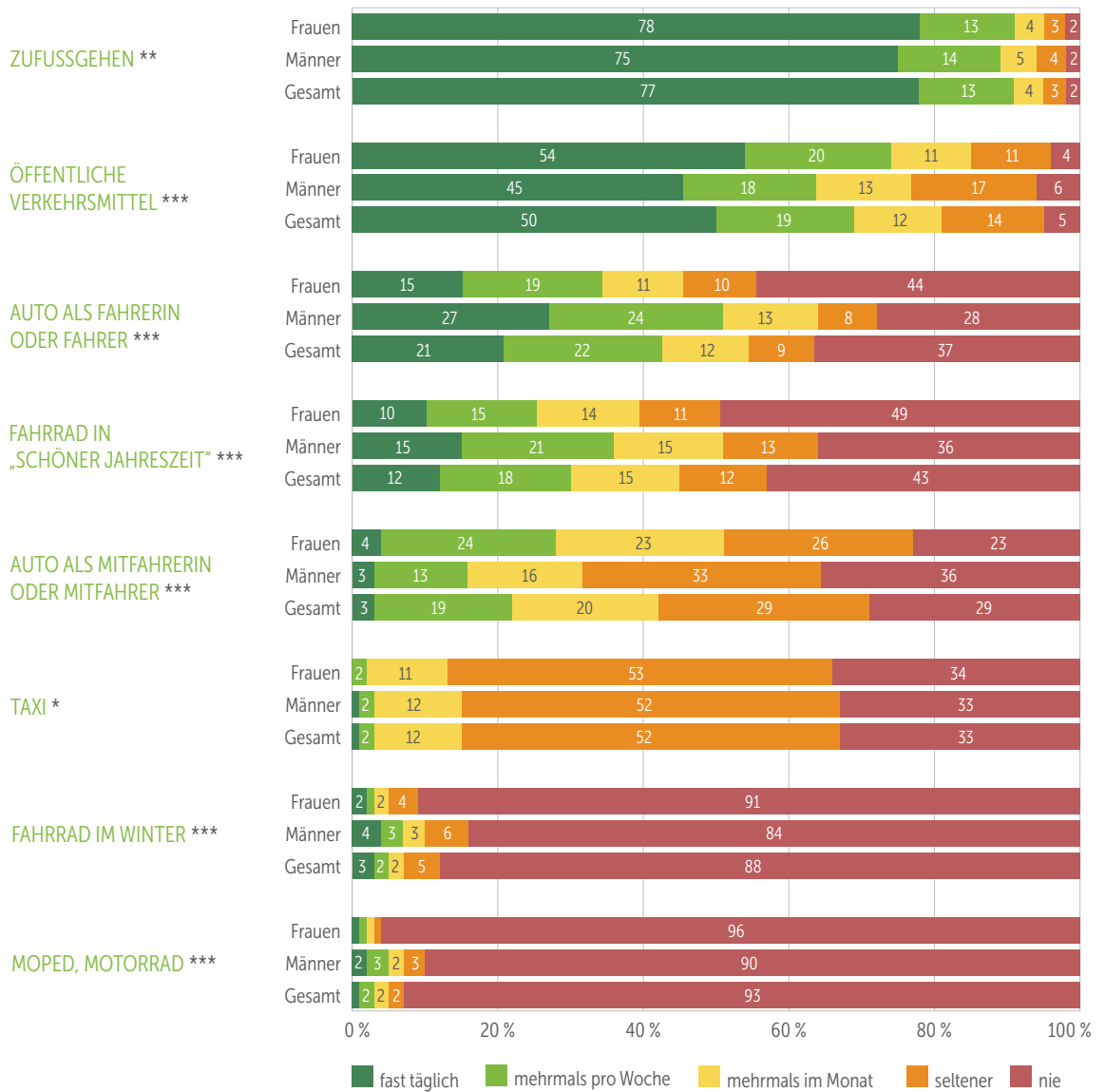
- Rund 77 Prozent der Befragten gehen fast jeden Tag zu Fuß.
- Immerhin 81 Prozent der Wienerinnen und Wiener nutzen öffentliche Verkehrsmittel mehrmals im Monat, die Hälfte der Wienerinnen und Wiener beinahe jeden Tag.
- Auch das Auto ist als Fortbewegungsmittel relativ beliebt. Rund 21 Prozent fahren beinahe jeden Tag selbst mit dem Auto, rund 54 Prozent mehrmals im Monat. Und rund 42 Prozent der Befragten nutzen das Auto mehrmals im Monat oder öfter als Mitfahrgelegenheit.
- Für die Verwendung des Fahrrads ist die Jahreszeit von entscheidender Bedeutung. Während 45 Prozent der Wienerinnen und Wiener ihr Fahrrad mehrmals im Monat nutzen, solange es draußen warm ist, fahren nur acht Prozent auch im Winter regelmäßig mit dem Fahrrad.
- Das Taxi nutzen 14 Prozent und Mopeds oder Motorräder fünf Prozent zumindest mehrmals im Monat.

**Geschlecht:** Zwischen Männern und Frauen zeigen sich teilweise beträchtliche Unterschiede im Hinblick auf die Häufigkeit der Nutzung von Verkehrsmitteln. Frauen gehen etwas häufiger zu Fuß und nutzen deutlich öfter die öffentlichen Verkehrsmittel. Männer wiederum sind häufiger mit dem Auto und dem Fahrrad unterwegs.

*Rund die Hälfte der WienerInnen nutzt fast jeden Tag die öffentlichen Verkehrsmittel.*

Abbildung 28

**Wie oft benützen Sie folgende Verkehrsmittel?**  
(in %)



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

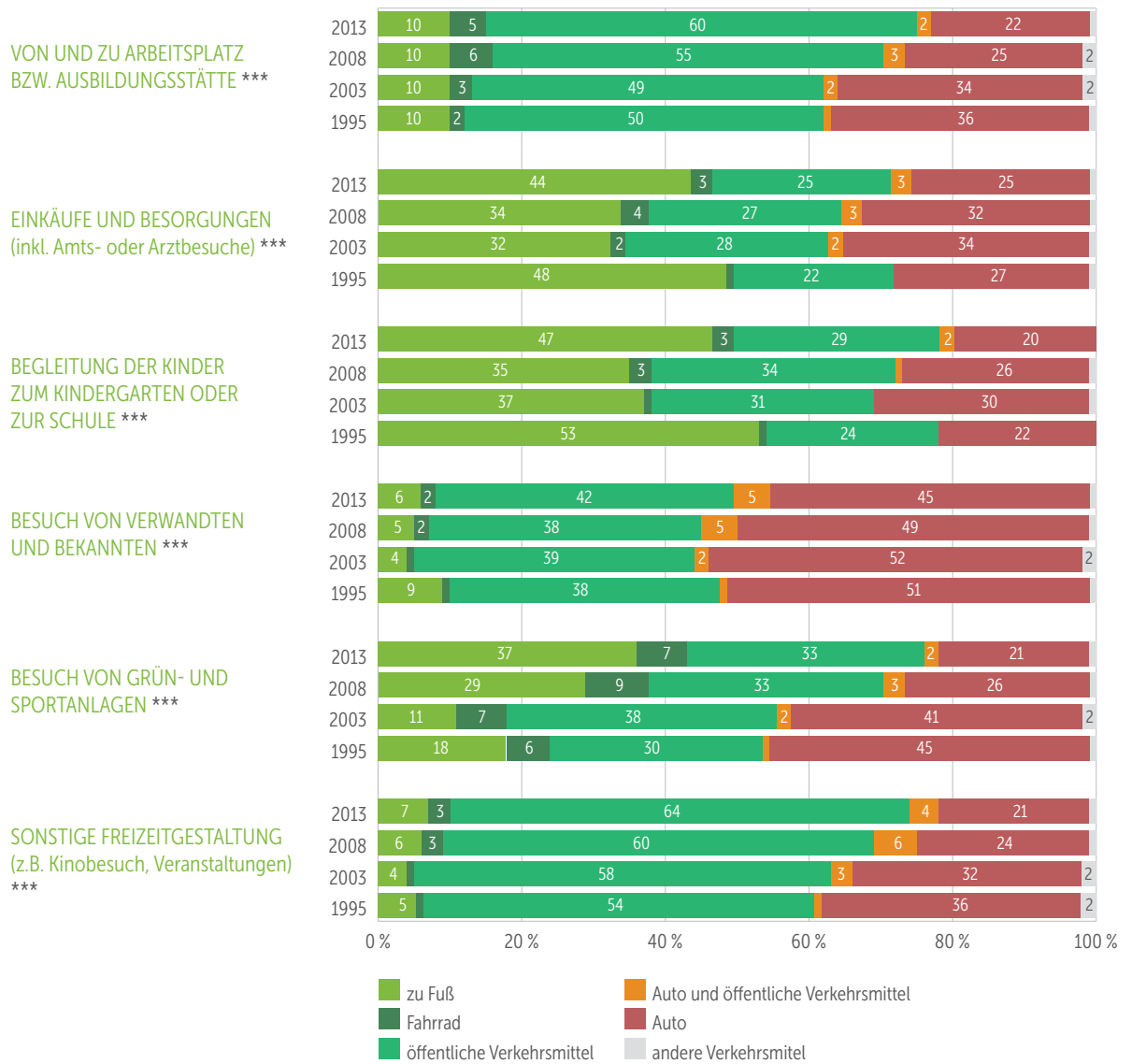
**WEGEZWECKE**

Die Wahl des Fortbewegungsmittels ist auch davon abhängig, wohin der Weg führt. Dies zeigt sich bei einer Unterscheidung unterschiedlicher Wegezwecke. In Summe ist erkennbar, dass das Auto – obwohl es nach wie vor zu den wichtigsten Verkehrsmitteln zählt – seit Mitte der 1990er-Jahre in Wien klar an Bedeutung verloren hat. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind hingegen – speziell für den Weg zum Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz – zunehmend wichtiger geworden. Auch die Fortbewegung zu Fuß hat – teilweise nach einem Rückgang zwischen 1995 und 2003 – wieder an Bedeutung

gewonnen. Dies gilt speziell für jene Wegezwecke, bei denen es möglich ist, das Ziel selbst auszuwählen (etwa beim Einkaufen, dem Begleiten der Kinder zur Schule oder dem Besuch von Grünanlagen). Insgesamt war der Anteil des Umweltverbundes (öffentliche Verkehrsmittel, Fahrrad, Zufußgehen) im Jahr 2013 bei allen Wegezwecken größer als noch 1995 (siehe Abb. 29).<sup>15</sup>

Abbildung 29  
**Welche Verkehrsmittel benützen Sie hauptsächlich für die folgenden Wege?**  
 (in %)

Sample: Personen mit Angaben zur Verkehrsmittelnutzung für verschiedene Wege.



Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \*\*\* p < 0,001.

15 Personen, für die ein bestimmter Weg nicht relevant ist, wurden hier jeweils aus der Analyse ausgeschlossen (bei Arbeitswegen z.B. Personen, die nicht berufstätig sind oder zu Hause arbeiten).

Die folgende Auflistung fasst einige wesentliche Trends kurz zusammen:

*Öffentlicher Verkehr gewinnt, Auto verliert bei allen Wegezwecken an Bedeutung.*

- **Der Weg zum Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz:** Die Nutzung des Autos hat – vor allem zwischen 2003 und 2008 – deutlich abgenommen. Gaben 1995 noch etwa 36 Prozent an, primär das Auto für den Weg zur Arbeit zu benutzen, waren es 2013 nur noch rund 22 Prozent. Erste Wahl für den Weg zur Arbeit ist aber seit jeher ein anderes Verkehrsmittel: Im Jahr 2013 gaben 60 Prozent an, primär mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit zu fahren (1995: 50 Prozent).
- **Einkäufe und Besorgungen (inkl. Amts- und Arztwege):** Am relevantesten für Einkäufe und Besorgungen ist die Fortbewegung zu Fuß. Der Anteil der Fußgängerinnen und Fußgänger lag im Jahr 1995 allerdings noch bei 48 Prozent und fiel bis 2003 auf 32 Prozent ab. Im Jahr 2013 belief er sich jedoch wieder auf 44 Prozent. Die Bedeutung des Autos und der öffentlichen Verkehrsmittel veränderte sich gegenläufig dazu.
- **Begleitung der Kinder:** Wenn es um die Begleitung der Kinder auf dem Weg zum Kindergarten oder zur Schule geht, dann handelt es sich häufig um kurze Wege, die zu Fuß bewältigt werden können. Der Anteil der Fußgängerinnen und Fußgänger war 1995 und 2013 besonders hoch (53 bzw. 47 Prozent). Aber auch öffentliche Verkehrsmittel und das Auto spielen hier eine Rolle.
- **Besuche von Verwandten oder Bekannten:** Bei diesem Wegezweck hat der Anteil der Nutzerinnen und Nutzer des Autos seit 2003 abgenommen. Trotzdem war das Auto im Jahr 2013 mit einem Anteil von 45 Prozent das wichtigste Fortbewegungsmittel. Dahinter folgten die öffentlichen Verkehrsmittel: Der Anteil der ÖV-Nutzerinnen und -Nutzer liegt nach einem Anstieg zwischen 2008 und 2013 inzwischen bei 42 Prozent. Der Anteil der FußgängerInnen ist hingegen eher gering – vermutlich aufgrund der großen Entfernungen.
- **Besuche von Grün- bzw. Sportanlagen:** Wiederum ist zwischen 1995 und 2013 eine Abnahme der Auto-Nutzung feststellbar (von 45 auf 21 Prozent). An Bedeutung gewonnen hat v.a. die Fortbewegung zu Fuß. Während 1995 rund 18 Prozent primär zu Fuß gingen, wenn sie eine Grün- oder Sportanlage besuchten, waren es 2013 etwa 36 Prozent.
- **Freizeitgestaltung (z.B. Besuche von Kinos oder Veranstaltungen):** Bei der sonstigen Freizeitgestaltung hat das Auto besonders stark an Bedeutung verloren. Nutzten hierfür im Jahr 1995 noch rund 36 Prozent das Auto, waren es 2013 nur noch 21 Prozent. Im Gegenzug stieg der Anteil jener Personen, die öffentliche Verkehrsmittel nutzen, von 54 auf 64 Prozent an.

**Geschlecht:** Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich primär in der Nutzung der verschiedenen Verkehrsmittel, aber kaum bei der zeitlichen Entwicklung (nicht dargestellt). So nutzen Frauen z.B. bei verschiedenen Wegezwecken, und damit auch in Summe, seltener den Pkw als Männer. In vielen Bereichen kommt es bei beiden Geschlechtern zu einem Rückgang der Pkw-Nutzung (z.B. Arbeit/Ausbildung, Besuch von Grün- und Sportanlagen, Freizeitgestaltung). Bei der Begleitung der Kinder zum Kindergarten oder zur Schule blieb die Nutzung des Pkw bei beiden Geschlechtern annähernd konstant. Zu einer interessanten Entwicklung kommt es aber bei Einkäufen und Besorgungen. Während es hier bei den Männern zwischen 1995 und 2013 zu einem deutlichen Rückgang der Pkw-Nutzung kam (von 37 auf 29 Prozent), veränderte sich der Anteil der primär den Pkw nutzenden Frauen nicht wesentlich (19 vs. 22 Prozent). Zudem ging die Pkw-Nutzung auch beim Besuch von Verwandten oder Bekannten bei den Männern (von 58 auf 48 Prozent), nicht aber bei den Frauen deutlich zurück (44 vs. 42 Prozent).

### MOBILITÄTSTYPEN

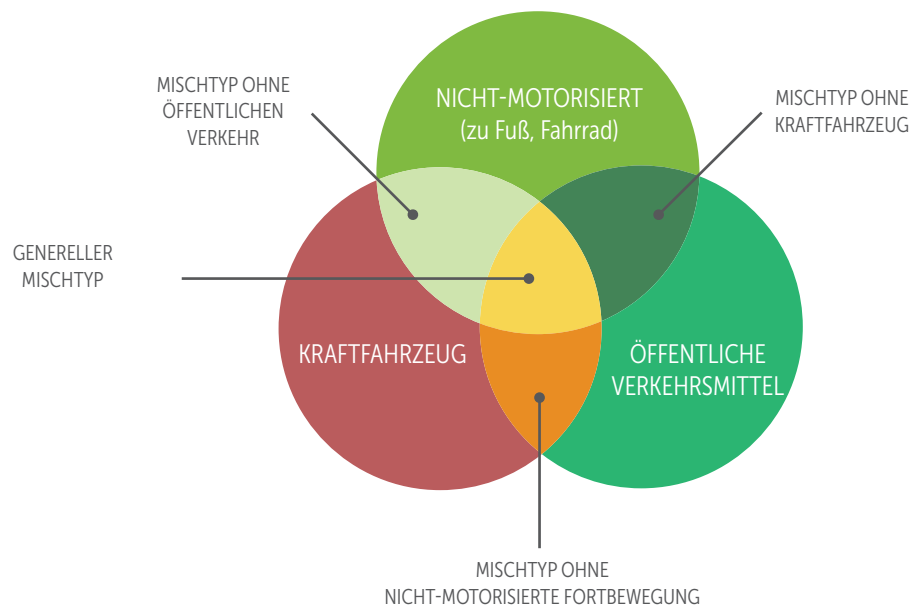
Die schon angesprochenen Trends im Hinblick auf die Nutzung bestimmter Verkehrsmittel lassen sich auch anhand von Mobilitätstypen nachzeichnen. Wie wurden die Befragten diesen Typen zugeordnet? Den Ausgangspunkt bildeten die schon erwähnten sechs Wegezwecke („Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz“, „Einkäufe und Besorgungen“, „Besuch von Verwandten oder Bekannten“, „Besuch von Grün- bzw. Sportanlagen“, „Begleitung der Kinder zum Kindergarten oder zur Schule“, „sonstige Freizeitgestaltung“). Die Befragten konnten angeben, welche Verkehrsmittel sie hauptsächlich für diese Wegezwecke benützen. Daraus wurde berechnet, ob mehr als die Hälfte der Wegezwecke, die



auf eine Person zutreffen, ein bestimmtes Verkehrsmittel enthalten.<sup>16</sup> Auf Basis dieser Informationen erfolgte schließlich die Zuordnung zu drei Mobilitätstypen (siehe Abb. 30):

- Nicht-motorisiert: Mehr als die Hälfte aller Wegestrecken werden hauptsächlich zu Fuß und/oder mit dem Fahrrad zurückgelegt.
- Kraftfahrzeug: Für mehr als die Hälfte aller Wegestrecken werden hauptsächlich Kraftfahrzeuge verwendet.
- Öffentliche Verkehrsmittel: Für mehr als die Hälfte aller Wegestrecken wird auf öffentliche Verkehrsmittel zurückgegriffen.

Abbildung 30  
Mobilitätstypen



Hinzu kommen vier Mischtypen, bei denen kein Fortbewegungsmittel die 50 Prozent übersteigt. Personen, die dem „generellen Mischtyp“ zugeordnet wurden, benutzen alle drei Arten von Fortbewegungsmitteln, nämlich nicht-motorisierte Fortbewegungsmittel, Kraftfahrzeuge und öffentliche Verkehrsmittel. Die anderen Mischtypen benutzen jeweils nur zwei davon.

Wie hat sich die Verteilung der Mobilitätstypen seit 1995 verändert? Während in Summe der Anteil des nicht-motorisierten Typus (primär zu Fuß und/oder mit dem Fahrrad unterwegs) seit 1995 bei knapp über zehn Prozent liegt und annähernd konstant geblieben ist, nahm der Anteil hauptsächlich öffentliche Verkehrsmittel nutzender Personen von 29 auf 39 Prozent zu. Dementsprechend nahm der Anteil der primär auf Kraftfahrzeuge zurückgreifenden Personen von 35 auf 22 Prozent ab. Der Rest entfällt stets auf unterschiedliche Mischtypen.

*Nahezu vier von zehn WienerInnen nutzen für unterschiedliche Wegezwecke hauptsächlich die öffentlichen Verkehrsmittel.*

<sup>16</sup> Das heißt, dass Personen, die nicht erwerbstätig sind, bzw. keiner Ausbildung nachgehen, oder Personen, die keine Kindergarten- oder Schulkinder haben, für die betreffenden Wegezwecke nicht berücksichtigt wurden.

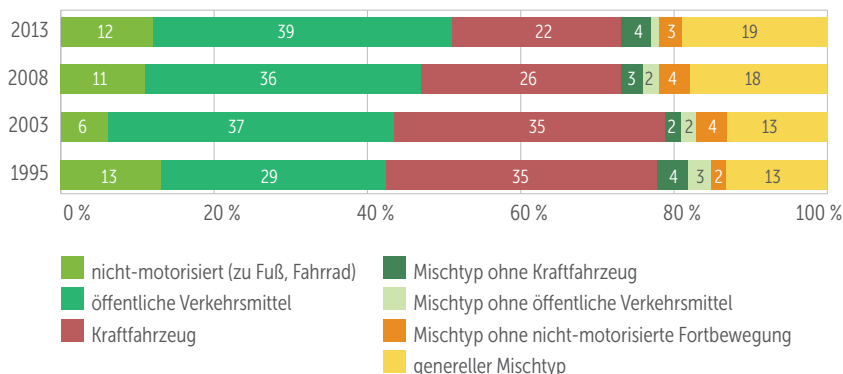
Abbildung 31

**Mobilitätstypen im Zeitvergleich**

(in %) \*\*\*

Sample: Personen mit Angaben zur Verkehrsmittelnutzung für verschiedene Wege.

Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveau  
(Test auf Unterschiede zwischen den  
Erhebungszeitpunkten): \*\*\*  $p < 0,001$ .



**Geschlecht:** Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestätigen in Summe die bereits oben festgehaltenen Befunde (nicht dargestellt): Der Anteil der primär auf Kraftfahrzeuge zurückgreifenden Personen war bei den Frauen zu allen Erhebungszeitpunkten geringer als bei den Männern. Bei beiden Geschlechtern kam es zu einem deutlichen Rückgang dieses Typs und zu einem Zuwachs beim Mobilitätstyp „öffentliche Verkehrsmittel“. Bei den Frauen lag der Anteil dieses Typs im Jahr 1995 bei rund 33 und im Jahr 2013 bei rund 42 Prozent, bei den Männern bei rund 25 bzw. 35 Prozent. Dem entspricht, dass der Anteil der primär Kraftfahrzeuge nutzenden Frauen 2013 um etwa zehn Prozent geringer war als noch 1995 (27 vs. 18 Prozent). Bei den Männern ist der Anteil der primär Kraftfahrzeuge nutzenden Personen sogar von 45 auf 26 Prozent gesunken.

**Alter:** Welche Trends zeigen sich nach verschiedenen Altersgruppen? Bei den Männern hat der Anteil der Personen, die für mehr als die Hälfte aller Wegezwecke primär auf Kraftfahrzeuge zurückgreifen, in den meisten Altersgruppen deutlich abgenommen. Am stärksten war die Abnahme bei den 25-34-Jährigen (Rückgang von 55 auf 21 Prozent). Doch auch in den anderen Altersgruppen war die Abnahme beträchtlich (zwischen 15 und 22 Prozent). Einzig bei den Personen ab 65 Jahren liegt der Anteil des Kfz-Typs konstant bei rund einem Viertel und ist damit inzwischen höher als bei Personen unter 35 Jahren. Am häufigsten zum Kfz-Typ zählen aber nach wie vor Männer zwischen 35 und 64 Jahren.

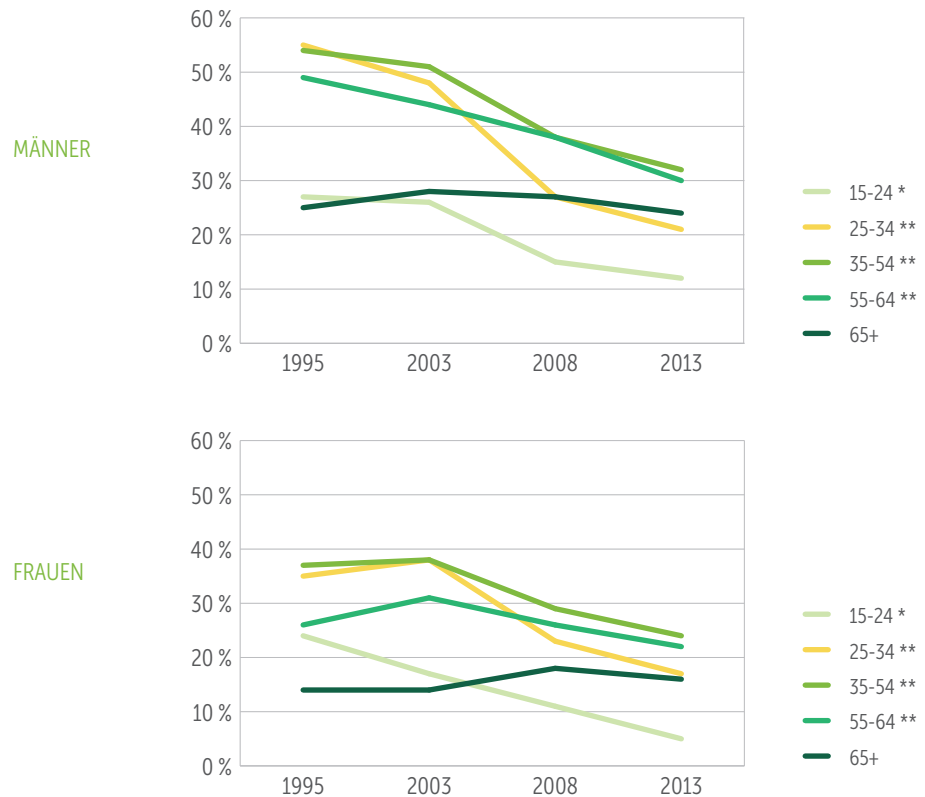
Frauen gehören etwas seltener zu den Personen, die für mehr als die Hälfte aller Wegezwecke hauptsächlich auf Kraftfahrzeuge zurückgreifen, als Männer. Im zeitlichen Verlauf zeigt sich teilweise eine ähnliche Entwicklung. Seit 1995 hat der Anteil des Kfz-Typs bei Frauen unter 55 Jahren deutlich abgenommen (Rückgang zwischen 13 und 19 Prozent). Ein anderes Bild zeigt sich hingegen bei älteren Frauen. Bei den 55-64-Jährigen ist der Anteil des Kfz-Typs nur leicht gesunken (minus drei Prozent). Bei den Personen ab 65 Jahren ist es – ausgehend von einem niedrigen Niveau – sogar zu einem Anstieg gekommen (plus drei Prozent). Auch hier ist der Anteil der Personen, die primär auf Kraftfahrzeuge zurückgreifen, inzwischen höher als bei den 15-24-Jährigen und gleich hoch wie bei den 25-34-Jährigen. Am häufigsten zum Kfz-Typ zählen aber bei den Frauen (wie auch bei den Männern) Personen zwischen 35 und 64 Jahren.

Anteil der Personen, die primär Kraftfahrzeuge nutzen, speziell bei Jüngeren gesunken.

Abbildung 32

### Personen, die primär Kraftfahrzeuge benutzen, nach Geschlecht und Alter (in %)

Sample: Personen mit Angaben zur Verkehrsmittelnutzung für verschiedene Wege.



Quelle:

Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

### HAUSHALTE OHNE PKW

Im Anschluss an das Thema der Autonutzung interessiert auch die Frage, wie viele Haushalte in Wien über ein Auto verfügen. Ein Blick auf die SOWI-II-Daten zeigt: Der Anteil der Haushalte ohne Pkw lag in Wien im Jahr 2013 bei rund 30 Prozent. Große Unterschiede ergeben sich nach Wohnbezirk (siehe Abbildung 33):

- In den meisten Innenstadtbezirken ist der Motorisierungsgrad deutlich geringer. In Mariahilf, Neubau und Josefstadt beträgt der Anteil der Haushalte ohne Pkw sogar mehr als 40 Prozent.
- Anders sieht es in den Randbezirken Hietzing, Liesing, Floridsdorf, Donaustadt und Simmering aus. Dort gibt es nur in 16 bis 25 Prozent aller Haushalte kein Auto.

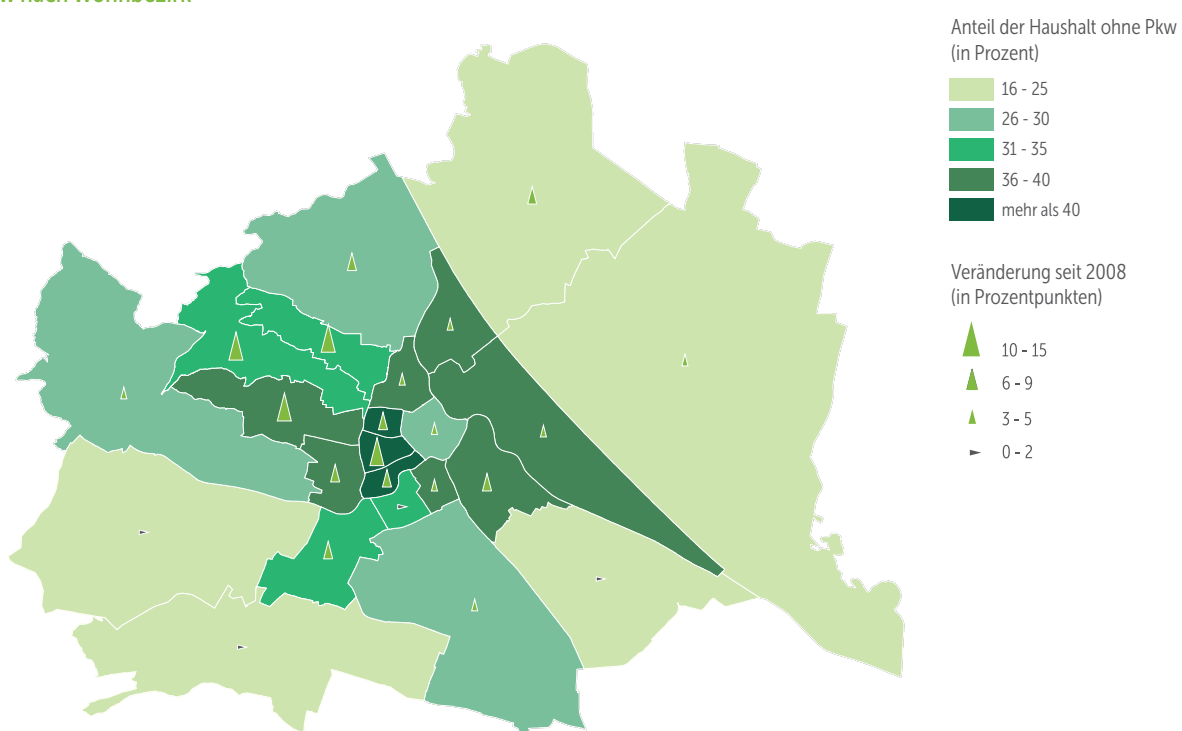
Zwischen 2008 und 2013 ist der Anteil der Haushalte ohne Pkw von 25 auf 30 Prozent gestiegen. Es ist also zu einer Abnahme des Motorisierungsgrades gekommen. Die deutlichste Abnahme des Motorisierungsgrades gab es in einigen Bezirken mit neuen Kurzparkzonen, nämlich dem 12., 15., 16. und 17. Bezirk, zudem in den angrenzenden Innenbezirken Mariahilf, Neubau und Josefstadt. Doch auch im 3., 18., 19. und 21. Bezirk hat der Anteil an Haushalten ohne Pkw zugenommen. Keine Veränderung gab es hingegen in den südlichen Randbezirken.

*Geringer  
Motorisierungsgrad  
in den Innenbezirken.*

Abbildung 33

**Haushalte ohne Pkw nach Wohnbezirk**

(in %) \*\*\*



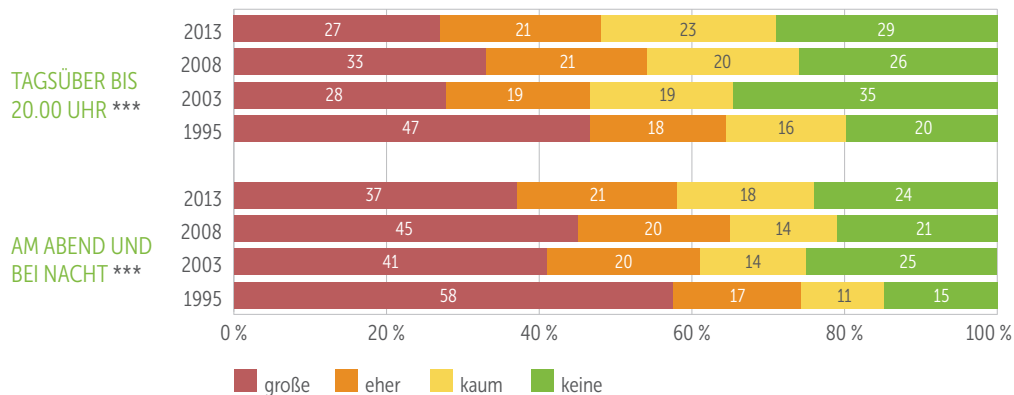
Quelle:  
Wiener LQ-Studien (2008, 2013). Signifikanzniveaus (Test auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

## PARKPLATZSITUATION

Rund 70 Prozent der Wienerinnen und Wiener steht im Haushalt zumindest ein Pkw zur Verfügung. Für sie stellt sich nicht nur die Frage der Nutzung des Fahrzeugs, sondern auch jene des Parkens. Etwa 36 Prozent der Autonutzerinnen und -nutzer stellen ihren Wagen an ihrem Wohnort, auf einem privat nutzbaren Stellplatz, ab. Weitere 14 Prozent nutzen eine öffentliche Garage oder einen abgetrennten Parkplatz. Die restlichen 50 Prozent parken auf der Straße (27 Prozent mit und 23 Prozent ohne Parkpickerl). Nicht ganz so stark in Anspruch genommen wird das Parken auf der Straße am Arbeitsplatz. Hier stellen ihr Auto rund 56 Prozent auf einem privat nutzbaren Stellplatz (Firmenparkplatz etc.) ab. Etwa zwölf Prozent parken in einer öffentlichen Garage oder auf einem gebührenpflichtigen Parkplatz, rund 22 Prozent auf der Straße ohne Parkgebühr bzw. auf einem gebührenfreien Parkplatz und jeweils fünf Prozent auf der Straße mit Parkpickerl des Wohnortes oder auf einer Straße, auf der Parkgebühren entrichtet werden müssen.

Abbildung 34  
**Parkplatzsituation  
 in der Wohnumgebung**  
 1995-2013  
 („Schwierigkeiten bei der  
 Parkplatzsuche“ in %)

Quelle:  
 Wiener LQ-Studien (1995-2013).  
 Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede  
 zwischen den Erhebungszeitpunkten):  
 \*\*\* p < 0,001.



In Summe hat sich die Parkplatzsituation in Wien in den letzten 20 Jahren, den Befragten zufolge, eindeutig entspannt (siehe Abbildung 34). Der Anteil an Personen, die große Probleme bei der Parkplatzsuche haben, ging in Wien in Summe von 47 auf 27 Prozent (bei Tag) bzw. von 58 auf 37 Prozent (am Abend und bei Nacht) zurück. Dem soll in der Folge etwas genauer nachgegangen werden.

*Verbesserung der  
 Parkplatzsituation in  
 Wien seit 1995.*

### WOHNBEZIRK

Die Geschichte der Kurzparkzonen in Wien reicht bis ins Jahr 1959 zurück.<sup>17</sup> Gebührenpflichtig wurden die ersten Kurzparkzonen im Jahr 1975. Flächendeckende Kurzparkzonen über ganze Bezirke gibt es seit 1993. Zunächst betraf dies allerdings nur den ersten Bezirk. Erst 1995, also im Jahr der ersten Erhebung zur Erfassung der Lebensqualität in Wien, wurde die flächendeckende Parkraumbewirtschaftung auf die Bezirke 6 bis 9 ausgedehnt. Bis zur darauffolgenden Erhebung 2003 folgten die Bezirke 4 und 5 (1997) sowie 2, 3 und 20 (1999). In der Zeit zwischen den Erhebungen 2003 und 2008 waren Teile des 15. Bezirks von der Einführung einer Kurzparkzone (Bereich Stadthalle) und die Bezirke 1 bis 9 sowie 20 von einer zeitlichen Ausdehnung der Kurzparkzone betroffen (bis 22 Uhr an Werktagen). Zuletzt wurden die flächendeckenden Kurzparkzonen im Oktober 2012 und Januar 2013 auf den gesamten 15. Bezirk sowie große Teile der Bezirke 12, 14, 16 und 17 ausgedehnt. Dies geschah, während die vierte Welle der Wiener Lebensqualitätsstudien gerade durchgeführt wurde.

Die in Tabelle 2 dargestellten Befunde spiegeln diese Entwicklungen der Parkraumbewirtschaftung größtenteils eindeutig wider. Im 2. bis 9. sowie im 20. Bezirk verbesserte sich die Parkplatzsituation zwischen 1995 und 2003 deutlich. Gaben beispielsweise 1995 noch 92 Prozent

17 Quelle: Stadt Wien (2014).

der Bewohnerinnen und Bewohner Wiedens an, tagsüber große Schwierigkeiten bei der Parkplatzsuche zu haben, waren es 2003 und 2013 lediglich jeweils 34 Prozent.

Kaum erkennbar sind demgegenüber Effekte der zeitlichen Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung auf 9 bis 22 Uhr an Werktagen in den Innenstadtbezirken. Allerdings nahm zumindest der Anteil der im 1. Bezirk lebenden Personen, die am Abend (und in der Nacht) von großen Schwierigkeiten bei der Parkplatzsuche berichteten, zwischen 2003 und 2008 deutlich ab (von 64 auf 44 Prozent).

Wiederum deutlich erkennbar ist die Wirkung der neuesten Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung im 12., 14., 15., 16. und 17. Bezirk. In Rudolfsheim-Fünfhaus etwa sank der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner, die tagsüber große Schwierigkeiten bei der Parkplatzsuche hatten, von 48 Prozent 2008 auf neun Prozent 2013.

Tabelle 2  
**Parkplatzsituation nach Wohnbezirk**  
(„Große Schwierigkeiten“ bei der  
Parkplatzsuche tagsüber bis 20.00 Uhr  
in %)

Quelle:  
Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus  
(Tests auf Unterschiede zwischen den  
Erhebungszeitpunkten): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01;  
\*\*\* p < 0,001.

Bezirk	1995	2003	2008	2013
1.	59	66	60	63
2.***	65	27	24	26
3.***	74	26	27	26
4.***	92	34	41	34
5.***	73	29	22	16
6.***	75	40	37	38
7.***	88	51	58	61
8.***	92	52	55	63
9.***	82	32	35	38
10.***	50	35	39	50
11.	29	31	36	32
12.***	50	37	42	10
13.**	13	16	14	20
14.***	29	24	24	11
15.***	71	46	48	9
16.***	55	37	42	11
17.***	37	33	33	12
18.**	41	44	41	55
19.	22	23	24	27
20.***	47	20	25	25
21.*	15	18	20	21
22.***	23	14	22	23
23.***	17	12	13	22
WIEN***	46	28	31	27

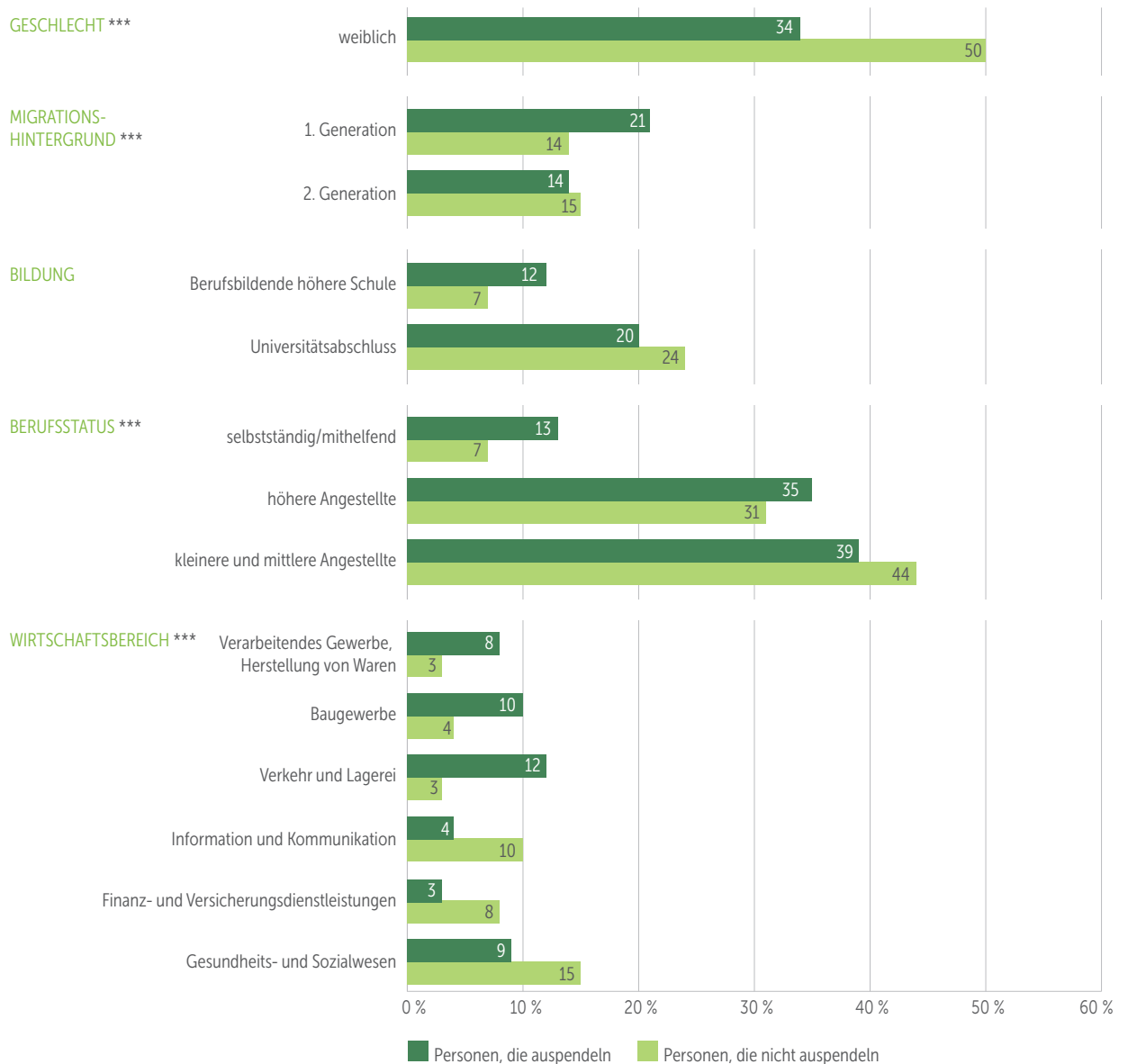
- minus neun oder mehr Prozentpunkte
- plus neun oder mehr Prozentpunkte
- u-förmige Entwicklung

In Tabelle 2 lassen sich möglicherweise auch Herausforderungen für zukünftige Reformen der Parkraumbewirtschaftung identifizieren. So haben etwa die Parkplatzprobleme in Währing und in Liesing zugenommen. Während der Anteil derjenigen mit Problemen bei der Parkplatzsuche in Liesing jedoch weiterhin vergleichsweise gering war, berichteten in Neubau, der Josefstadt und Währing 2013 mehr als 60 Prozent von großen Schwierigkeiten bei der Parkplatzsuche. Die Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung führte demnach zumindest teilweise zu einer Verschiebung des Problems in angrenzende und möglicherweise auch andere Wiener Stadtteile. Trotzdem kann für Wien insgesamt ein positiver Trend konstatiert werden.

## AUSPENDLERINNEN

Laut Pendlerstatistik der Statistik Austria gibt es in Wien mehr als 80.000 AuspendlerInnen.<sup>18</sup> Die meisten davon arbeiten in den Bezirken Wien-Umgebung, Mödling und Korneuburg. In der SOWI-II-Erhebung können rund acht Prozent der Erwerbstätigen zu den AuspendlerInnen gezählt werden. Betrachtet man die Arbeitsorte der AuspendlerInnen, so erkennt man, dass rund 54 Prozent von ihnen im Wiener Umland bleiben. Etwa 35 Prozent arbeiten weiter entfernt in Niederösterreich und weniger als zwölf Prozent in einem anderen Bundesland.

Abbildung 35  
**AuspendlerInnen und Nicht-PendlerInnen im Vergleich**  
 (in %)



Quelle:  
 SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildung, Berufsstatus bzw. Wirtschaftsbereich): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

18 Quelle: Statistik Austria (2009).

Welche soziodemografischen Unterschiede zeigen sich zwischen AuspendlerInnen und Nicht-PendlerInnen?<sup>19</sup>

*Anteil der AuspendlerInnen u.a. höher bei Männern und MigrantInnen.*

- Frauen pendeln weniger häufig als Männer. Unter den AuspendlerInnen beträgt der Frauenanteil rund 34 Prozent, unter den Nicht-PendlerInnen 50 Prozent.
- Im Hinblick auf die Altersstruktur gibt es nur geringe Unterschiede.
- Wichtig scheint das Auspendeln vor allem für die erste Generation der Personen mit Migrationshintergrund zu sein. Rund 21 Prozent der AuspendlerInnen, aber nur rund 14 Prozent der Nicht-PendlerInnen sind MigrantInnen.
- Nach Bildungsniveau zeigen sich, insgesamt betrachtet, kaum Unterschiede. Auffallend ist lediglich, dass bei den AuspendlerInnen der Anteil an AbsolventInnen berufsbildender höherer Schulen etwas höher ist (zwölf vs. sieben Prozent).
- Auch im Hinblick auf den beruflichen Status zeigen sich nur kleinere Unterschiede: Unter den auspendelnden Personen sind die Anteile der Selbstständigen und der höheren Angestellten etwas größer.
- Nach Wirtschaftsbereichen ist festzustellen, dass ein größerer Anteil der AuspendlerInnen im verarbeitenden Gewerbe oder im Baugewerbe tätig ist.
- Im Hinblick auf den Bruttomonatslohn zeigt sich zwischen den aus Wien hinauspendelnden und den in Wien verbleibenden Personen grundsätzlich kein sehr großer Unterschied (siehe Abb. 37 in Kapitel 4). Die Auspendlerinnen und Auspendler verdienen im Durchschnitt um etwa sieben Prozent mehr als Personen, die in Wien arbeiten. Allerdings ist dieser Einkommensvorteil nicht mehr signifikant, wenn Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der beiden Gruppen berücksichtigt werden.

<sup>19</sup> Als Nicht-PendlerInnen werden im Folgenden Personen bezeichnet, die nicht aus Wien auspendeln.



## MOBILITÄT

Der Anteil der Personen, die überwiegend auf öffentliche Verkehrsmittel zurückgreifen, nahm in den letzten Jahren deutlich zu. Im Jahr 2013 nutzten rund 60 Prozent aller Wienerinnen und Wiener hauptsächlich die öffentlichen Verkehrsmittel für den Weg zu ihrem Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz (1995: 50 Prozent). Gleichzeitig ging die Nutzung des Autos bei unterschiedlichen Wegezwecken stark zurück. Betrachtet man den Anteil der Personen, die für unterschiedliche Wegezwecke primär auf Kraftfahrzeuge zurückgreifen, nach Geschlecht und Alter, so zeigt sich folgendes Bild: Ein Rückgang des sogenannten Kfz Typs lässt sich bei Männern unter 64 Jahren und bei Frauen unter 54 Jahren beobachten. Besonders stark war der Rückgang aber bei Männern zwischen 25 und 34 Jahren (minus 34 Prozentpunkte). Bei älteren Frauen ist der Anteil des Kfz Typs – ausgehend von einem niedrigen Ausgangsniveau – hingegen leicht angestiegen. Der Anteil des Umweltverbundes (öffentliche Verkehrsmittel, Fahrrad, Zufußgehen) war im Jahr 2013 hingegen bei allen Wegezwecken größer als 1995.

Zwischen 2008 und 2013 hat auch der Motorisierungsgrad abgenommen: Der Anteil der Haushalte ohne Pkw ist in diesem Zeitraum von 25 auf 30 Prozent gestiegen. Die deutlichste Abnahme des Motorisierungsgrades gab es in einigen Bezirken mit neuen flächendeckenden Kurzparkzonen. Daran anknüpfend stellt sich die Frage: Wie steht es um die Parkplatzsituation in Wien? Die vorliegenden Analysen weisen auf deutliche Verbesserungen der Parkplatzsituation in den letzten 20 Jahren hin. Im Jahr 1995 berichtete noch rund die Hälfte aller WienerInnen über große Schwierigkeiten bei der Parkplatzsuche in der Wohnumgebung (tagsüber bis 20.00 Uhr), im Jahr 2013 nur mehr rund ein Viertel. Die Entwicklung der Parkraumbewirtschaftung hatte größtenteils einen positiven Effekt auf die Parkplatzsituation in Wien. Dies gilt auch für die zuletzt vorgenommene Ausdehnung der flächendeckenden Kurzparkzonen. Die Schwierigkeiten der Anrainerinnen und Anrainer bei der Parkplatzsuche haben in den davon betroffenen Gebieten deutlich abgenommen.

04

# ARBEITSMARKT, EINKOMMEN UND ARMUT

## BERUFLICHE ARBEIT

Neben der Familie und dem Sozialstaat ist der Arbeitsmarkt die wichtigste soziale Sicherungsinstanz. In den letzten Jahrzehnten kann in vielen westlichen Ländern ein Wandel des Arbeitsmarktes beobachtet werden. Dies lässt sich etwa anhand steigender Arbeitslosigkeit, zunehmender Lohnungleichheit sowie einem wachsenden Anteil atypisch – also z.B. Teilzeit oder befristet – Beschäftigter erkennen. Auch in Wien hat sich der Anteil der Arbeitslosen vergrößert: Laut AMS stieg die Arbeitslosenquote bei Männern in Wien zwischen 1995 und 2004 von 7,9 auf 11,4 Prozent und – nach einem kurzzeitigen Rückgang – von 2008 bis 2012 wieder von 9,2 auf 10,9 Prozent.<sup>20</sup> Speziell jüngere und ältere Erwerbstätige sind von Veränderungen am Arbeitsmarkt betroffen. Daher lohnt es sich, diese beiden Gruppen näher zu betrachten. Eine wichtige Frage ist außerdem, wie sich die Erwerbseinkommen verschiedener Bevölkerungsgruppen voneinander unterscheiden. Mit Bezug auf Lebensqualität ist zusätzlich die subjektive Beurteilung der beruflichen Arbeit von entscheidender Bedeutung.

### ARBEITSMARKTSITUATION JUNGER ERWACHSENER

Junge Erwachsene sind vor spezielle Herausforderungen gestellt, da sie am Arbeitsmarkt meist erst Fuß fassen müssen. Dies wird ersichtlich, wenn man die Gruppe der 20- bis 24-jährigen sowie der 25- bis 34-jährigen Erwerbspersonen mit der älteren Kohorte der 35- bis 50-jährigen Erwerbspersonen vergleicht:

- **Arbeitslosigkeit:** Unter den 20-24-Jährigen ist der Anteil der Arbeitslosen deutlich größer als bei Personen zwischen 25 und 34 sowie zwischen 35 und 50 Jahren.
- **Erwerbsbeteiligung:** Auch bei der Betrachtung der Erwerbsintensität zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Während bei den 20- bis 24-jährigen Erwerbspersonen insgesamt nur rund 57 Prozent vollzeitbeschäftigt sind (bei den Frauen dieser Gruppe sogar nur 44 Prozent), sind es in den anderen beiden Altersgruppen 67 bzw. 72 Prozent (bei den Frauen jeweils 56 Prozent). Als Hauptgrund für die Teilzeitbeschäftigung wird von der jüngsten hier betrachteten Altersgruppe schulische oder berufliche Aus- und Fortbildung genannt (mehr als 40 Prozent führen dies an). Dahinter folgen persönliche oder familiäre Gründe (21 Prozent). Bei den 25- bis 34-jährigen Personen spielt Aus- und Weiterbildung ebenfalls eine große Rolle (28 Prozent), zudem die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen (20 Prozent).
- **Befristung:** Jüngere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer besitzen nicht zuletzt auch weniger häufig einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Rund 18 Prozent der 20- bis 24-jährigen sowie etwa 17 Prozent der 25- bis 34-jährigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind befristet beschäftigt, während dies auf lediglich acht Prozent der 35- bis 50-jährigen Personen zutrifft. Geschlechterunterschiede sind hier nicht ersichtlich.
- **Überqualifikation:** Personen aus jüngeren Altersgruppen sind zu einem deutlich höheren Anteil überqualifiziert für die von ihnen ausgeübte Tätigkeit als ältere Erwerbstätige (siehe Abb. 36). Während nur 14 Prozent der 35- bis 50-jährigen Personen ein Ausbildungsniveau aufweisen, das höher ist, als es ihre Stelle erfordern würde, trifft dies auf 21 Prozent der 25- bis 34-jährigen sowie 29 Prozent der 20- bis 24-jährigen Personen zu. Vor allem von Überqualifizierung betroffen sind dabei, mit 38 Prozent, die 20- bis 24-jährigen Frauen.

*Junge Erwachsene häufiger arbeitslos, atypisch beschäftigt oder überqualifiziert.*

<sup>20</sup> Die Zahlen zur Arbeitslosigkeit zeigen die Effekte der Wirtschaftskrise also erst mit leichter Verzögerung an. In der Zwischenzeit ist die Arbeitslosigkeit in Wien weiter angestiegen.

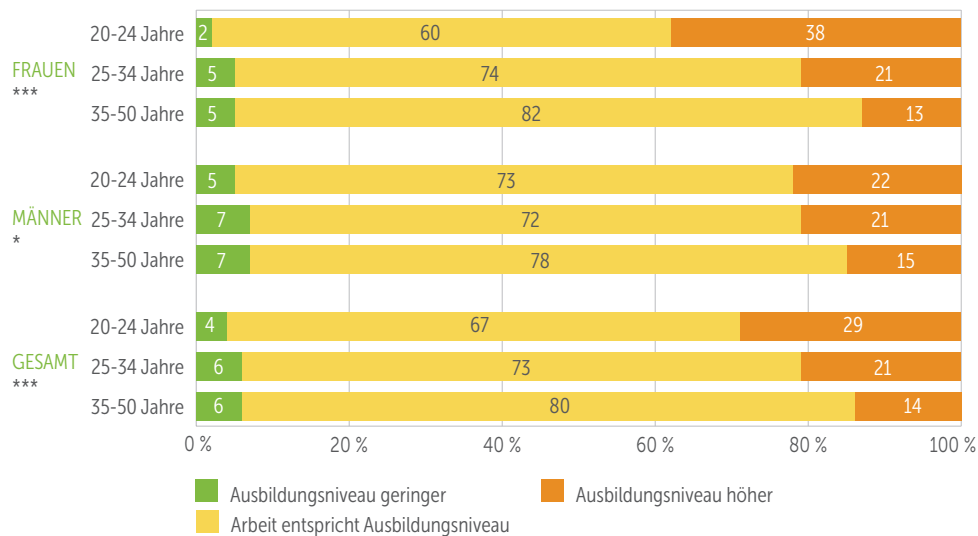
Abbildung 36

**Unter- und Überqualifikation nach Alter und Geschlecht**

(in %)

Sample: Erwerbstätige Personen zwischen 20 und 50 Jahren.

Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Alter): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

**UNTERSCHIEDE IM ERWERBSEINKOMMEN**

Für individuelle Teilhabechancen kann es eine wichtige Rolle spielen, ob eine Person über ein persönliches Einkommen verfügt. Es ist daher eine zentrale Frage, wie sich die Erwerbseinkommen verschiedener Bevölkerungsgruppen voneinander unterscheiden. In den nun folgenden Ausführungen wird speziell auf die Merkmale Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund fokussiert. Dabei werden auch Unterschiede in Bezug auf die Merkmale Bildungsniveau, Berufsstatus, Erwerbsintensität, Befristung und Wirtschaftsbranche berücksichtigt.

**Geschlecht:** Frauen verdienen im Durchschnitt rund 21 Prozent weniger als Männer (siehe Abb. 37). Dies ist teilweise auf Unterschiede in der Beschäftigungssituation zurückzuführen. Es ist nämlich bekannt, dass Frauen häufiger Teilzeit arbeiten, dass sowohl der Anteil der Fach- oder Vorarbeiterinnen als auch der Anteil der Angestellten mit hochqualifizierter Tätigkeit bei den Frauen geringer als bei den Männern ist, oder dass bei den Frauen ein größerer Anteil in Wirtschaftsbereichen wie Erziehung und Unterricht oder dem Gesundheits- und Sozialwesen arbeitet. Doch auch nach Berücksichtigung dieser Unterschiede beträgt die Einkommensdifferenz immerhin noch zwölf Prozent.

**Alter:** Das Bruttomonatseinkommen steigt mit zunehmendem Alter (siehe Abb. 37). Im Vergleich zu den 35- bis 44-jährigen Personen weisen vor allem die 15- bis 24-Jährigen ein deutlich geringeres Einkommen auf. Dieser Unterschied kann allerdings zu einem größeren Anteil durch Faktoren wie Bildung und beruflicher Status erklärt werden (man denke an Auszubildende). Während der Einkommensnachteil ohne Berücksichtigung dieser Faktoren rund 44 Prozent ausmacht, liegt er bei Berücksichtigung dieser Faktoren bei rund 31 Prozent.

**Migrationshintergrund:** Deutliche Unterschiede ergeben sich ebenso nach Migrationshintergrund (siehe Abb. 37). Migrantinnen und Migranten weisen ein um durchschnittlich 14 Prozent geringeres Bruttomonatseinkommen auf als Personen ohne Migrationshintergrund. Nach Berücksichtigung verschiedenster Faktoren, wie Bildung oder Charakteristika der Beschäftigung, beträgt der Einkommensnachteil noch rund sieben Prozent. Rund die Hälfte der Einkommensdifferenz kann also auf die genannten Faktoren zurückgeführt werden. Der verbleibende Unterschied wirft die Frage auf, ob hier weitere Faktoren – etwa Diskriminierung am Arbeitsmarkt – eine Rolle spielen könnten.<sup>21</sup> Ein ähnliches Muster zeigt sich im Falle der Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation.

21 Weiterführende Analysen zeigen unter anderem, dass MigrantInnen häufiger angeben, über ein höheres Ausbildungsniveau zu verfügen, als es für ihre derzeitige berufliche Tätigkeit notwendig wäre. Dafür könnten unzureichende Sprachkenntnisse oder die fehlende Anerkennung ausländischer Bildungstitel verantwortlich sein.

*Frauen, junge Erwachsene und Personen mit Migrationshintergrund verdienen weniger auch bei ähnlicher Beschäftigungssituation.*

Hier ist der Einkommensunterschied im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund aber in etwas stärkerem Maße auf Faktoren wie Bildung oder Charakteristika der Beschäftigung zurückzuführen (Rückgang von 13 auf fünf Prozent).

Abbildung 37

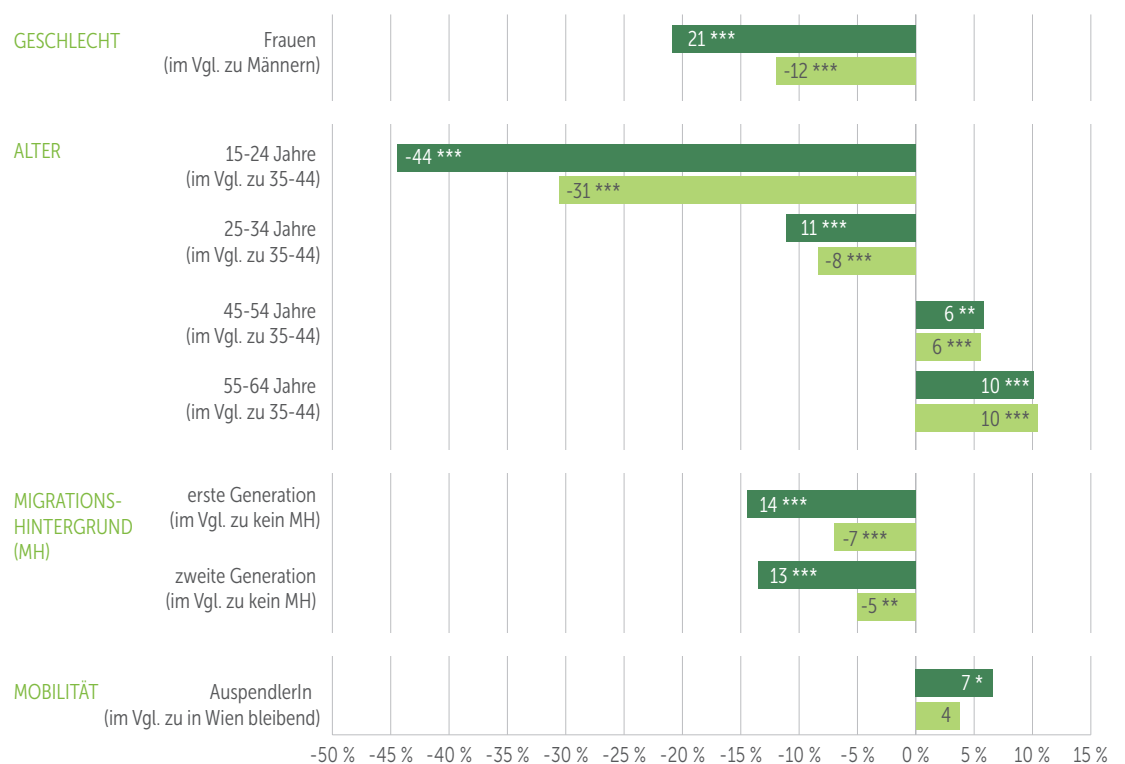
### Einkommensunterschiede

(in % des Bruttoeinkommens der Vergleichsgruppe)

Sample: Erwerbstätige Personen zwischen 16 und 64 Jahren.

Lesebeispiel:

Frauen verdienen durchschnittlich um etwa 21 Prozent weniger als erwerbstätige Männer (dunkelgrüner Balken). Berücksichtigt man zusätzlich Unterschiede nach Erwerbsintensität, Befristung, Alter, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Berufsstatus, Wirtschaftsbranche und Mobilität, so beträgt dieser Einkommensnachteil immer noch rund zwölf Prozent (hellgrüner Balken).



Quelle:

SOWI II (2013). Dargestellt werden aus Regressionsberechnungen resultierende Zahlen. Tests auf Unterschiede zwischen den Gruppen: \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

### ÜBERGANG VOM ARBEITSMARKT IN DIE PENSION

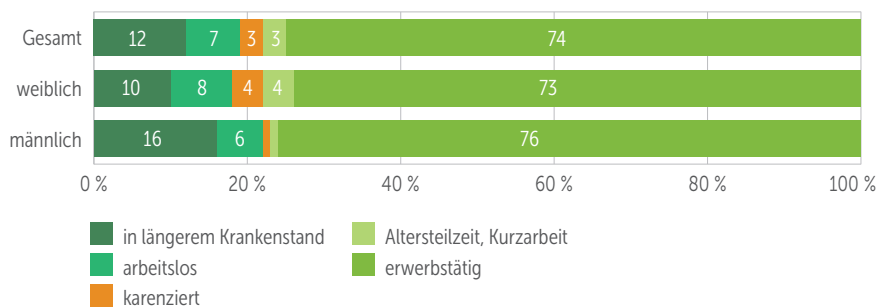
Neben dem Eintritt in den Arbeitsmarkt ist auch der Übergang in die Pension mit speziellen Herausforderungen verbunden. Betrachtet man die Tätigkeit vor der Pensionierung, so zeigt sich folgendes Bild: Etwa 74 Prozent der Befragten<sup>22</sup> gingen als Erwerbstätige in Pension (73 Prozent der Frauen und 76 Prozent der Männer), rund zwölf Prozent befanden sich zuvor in einem längeren Krankenstand (zehn bzw. 16 Prozent). Sieben Prozent waren direkt vor dem Pensionsantritt arbeitslos (acht bzw. sechs Prozent) und jeweils drei Prozent waren karenziert oder nahmen die Möglichkeit der Altersteilzeit in Anspruch (rund vier Prozent der Frauen, aber nur ein Prozent der Männer). Während der Krankenstand bei den Männern eine größere Bedeutung einnimmt, sind bei Frauen Altersteilzeit und Karenz relevanter.

22 Im SOWI-II-Datensatz befinden sich 2.710 Pensionistinnen und Pensionisten. Die Fragen zum Pensionsantritt wurden aber nur einem Teil der Befragten gestellt (Split). Die Fallzahl liegt daher bei den meisten Fragen bei rund 1.200 Personen.

Abbildung 38

**Tätigkeit vor der Pensionierung nach Geschlecht**

(in %) \*\*\*



Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Test auf  
Unterschiede nach Geschlecht): \*\*\*  $p < 0,001$ .

Die Zeitspanne zwischen der Beendigung der eigenen Erwerbstätigkeit und dem Pensionsantritt ist in den meisten Fällen kurz. Bei rund drei Viertel verging zwischen der letzten regelmäßigen – d.h. mindestens sechs Monate ohne Unterbrechung ausgeübten – Erwerbstätigkeit und dem Pensionsantritt weniger als ein Jahr. Bei weiteren 13 Prozent verging mehr als ein, aber weniger als zwei Jahre. Bei rund fünf Prozent dauerte es immerhin zwei bis fünf Jahre und bei sieben Prozent, den eigenen Angaben zufolge, sogar mehr als fünf Jahre. Letzteres betrifft vor allem die Frauen, bei denen mehr als acht Prozent über fünf Jahre warten mussten, während es bei den Männern lediglich vier Prozent waren.

Bei den Pensionistinnen und Pensionisten kann anhand der vorliegenden Informationen zudem auch direkt zwischen Personen, die lieber erst später in Pension gegangen wären, und Personen, auf die dies nicht zutrifft, unterschieden werden. Hier zeigt sich, dass rund 29 Prozent der Pensionistinnen und 32 Prozent der Pensionisten gerne länger gearbeitet hätten. Diese Personen unterscheiden sich auch in den Motiven für den Pensionsantritt von jenen, die mit ihrem Pensionsantritt nicht mehr länger warten wollten.

**Gründe für den Pensionsantritt:** Der von den Pensionistinnen und Pensionisten insgesamt am häufigsten genannte Pensionsgrund ist schlichtweg, dass sie genügend beitragspflichtige Jahre eingezahlt hatten (siehe Abb. 39). Während dies aber gleich für 49 Prozent derjenigen, die nicht später in Pension gehen wollten, relevant war, nennen diesen Grund nur 15 Prozent jener, die gerne länger gearbeitet hätten. Bei Personen, die lieber erst später in Pension gegangen wären, waren gesundheitliche Gründe am wichtigsten (37 Prozent). Ein größerer Teil dieser Personen (17 Prozent) führt zudem an, dass ihnen die Pensionierung vom Arbeitgeber bzw. der Arbeitgeberin nahegelegt wurde. Diese beiden Gründe werden allerdings auch von einem beträchtlichen Teil der Personen genannt, die gerne zu diesem Zeitpunkt bereits in Pension gegangen sind (Gesundheit: 15 Prozent, ArbeitgeberIn: 11 Prozent). Wenig überraschend spielt der Konkurs des Unternehmens oder der Standortwechsel zudem bei jenen, die lieber länger gearbeitet hätten, eine etwas größere Rolle, während umgekehrt der Wunsch nach mehr Lebensqualität und Zeit für jene Personen wichtiger war, die nicht mehr länger arbeiten wollten.

Bei den Gründen für den Pensionsantritt existieren vereinzelt auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So wurde etwa 16 Prozent der Männer und elf Prozent der Frauen die Pensionierung vom Arbeitgeber bzw. der Arbeitgeberin nahegelegt. Umgekehrt spielten für elf Prozent der Frauen, aber lediglich drei Prozent der Männer, familiäre Gründe (Pflege, Kinderbetreuung usw.) eine Rolle.

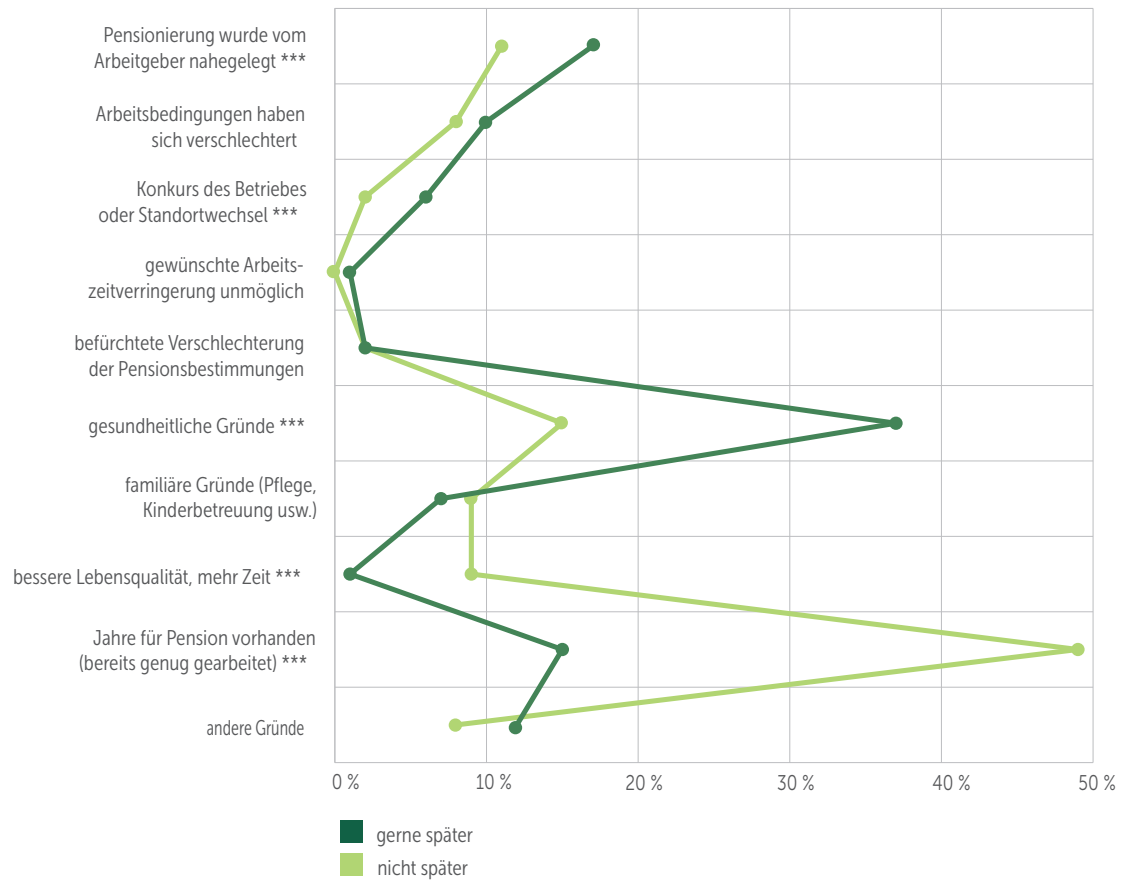
Abb. 40 verdeutlicht zudem Unterschiede zwischen verschiedenen Berufsstatusgruppen. Während qualifizierte und vor allem hochqualifizierte Angestellte häufig schlichtweg in Pension gehen, weil sie genügend Jahre gearbeitet haben, sind gesundheitliche Gründe für Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Selbstständige von ebenso großer Bedeutung für den Pensionsantritt.

*Beitragsjahre und  
Gesundheit als  
Hauptgründe für den  
Pensionsantritt.*

Abbildung 39

**Gründe für den Pensionsantritt nach Präferenz für Berufstätigkeit oder Pension**

(in %)



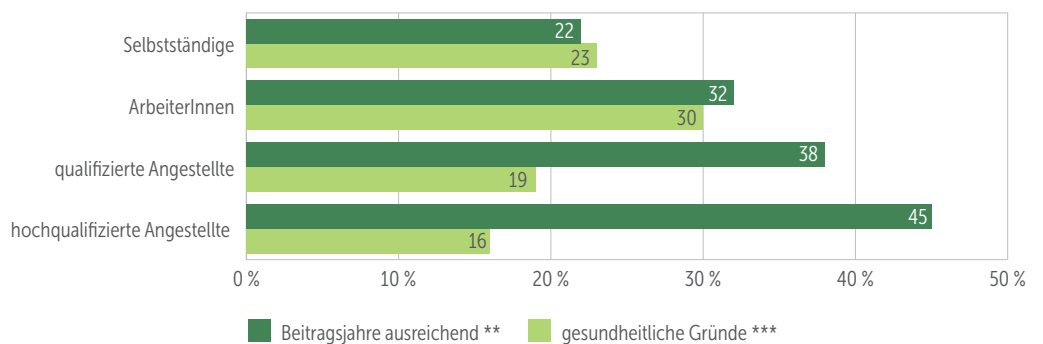
Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Test auf Unterschiede nach Präferenz): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

Abbildung 40

**Gründe für den Pensionsantritt nach früherem Berufsstatus**

(in %)



Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Berufsstatus):

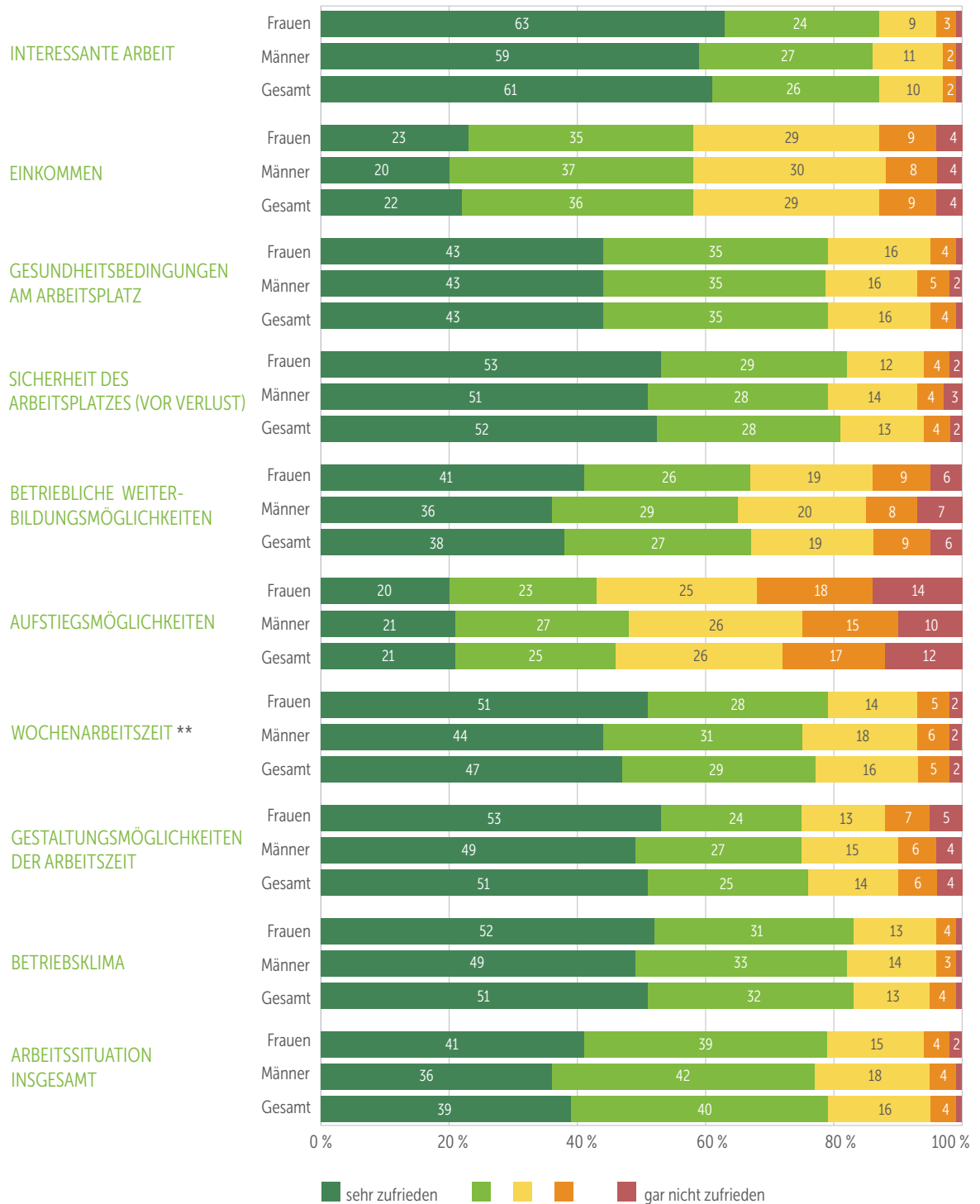
\* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

Abbildung 41

**Zufriedenheit mit der beruflichen Arbeit nach Geschlecht**

(in %)

Sample: Erwerbstätige Personen zwischen 16 und 64 Jahren.



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.



## ZUFRIEDENHEIT MIT DER BERUFLICHEN ARBEIT

Ein wichtiger Aspekt der Lebensqualität ist auch die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit. Ein Blick auf die SOWI-II-Daten zeigt: Die Wienerinnen und Wiener sind im Jahr 2013 mit vielen Aspekten ihrer beruflichen Arbeit sehr zufrieden (siehe Abb. 41). Rund 61 Prozent der befragten Erwerbstätigen (63 Prozent der Frauen und 59 Prozent der Männer) finden etwa ihre Arbeit sehr interessant. Umgekehrt findet nur ein Prozent der Wienerinnen und Wiener ihre Berufsarbeit gar nicht interessant. Überwiegend positiv beurteilt werden auch die Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz, das Betriebsklima oder die Arbeitszeiten sowie die Möglichkeiten bei deren Gestaltung.

Trotz der Wirtschaftskrise der letzten Jahre scheint auch die gefühlte Sicherheit vor dem Arbeitsplatzverlust hoch zu sein. Bei der Befragung im Jahr 2013 sind 80 Prozent sehr zufrieden oder zufrieden mit der Sicherheit vor dem Verlust des Arbeitsplatzes (Note 1 oder 2). Umgekehrt sind lediglich sechs Prozent damit wenig oder gar nicht zufrieden (Note 4 oder 5).

Mit dem Einkommen gar nicht zufrieden sind hingegen zumindest vier Prozent. Diesen gegenüber stehen etwa 22 Prozent der Wienerinnen und Wiener, die mit ihrem Einkommen sehr zufrieden sind. Ebenfalls nicht allzu positiv eingeschätzt werden die bestehenden Aufstiegsmöglichkeiten. Mit diesen sind vergleichsweise geringe 21 Prozent sehr zufrieden, zwölf Prozent gar nicht zufrieden.

Die Globalbeurteilung des Arbeitsplatzes insgesamt bestätigt schlussendlich ebenfalls das durchwegs positive Bild, das die erwerbstätigen Menschen von ihrer Berufswelt zeichnen. So sind insgesamt 80 Prozent der Frauen mit ihrer Arbeitssituation sehr zufrieden oder zufrieden (Note 1: 41 Prozent, Note 2: 39 Prozent), während bei den Männern 78 Prozent sehr zufrieden oder zufrieden sind (Note 1: 36 Prozent, Note 2: 42 Prozent). Lediglich fünf Prozent der erwerbstätigen Wienerinnen und Wiener scheinen wenig oder gar nicht zufrieden mit ihrem Arbeitsplatz zu sein (Note 4 oder 5).

**Geschlecht:** Im Großen und Ganzen zeigen sich bei der Bewertung diverser Aspekte des Arbeitsplatzes kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Allerdings sind die befragten Frauen unzufriedener mit den Aufstiegsmöglichkeiten und zufriedener mit den Wochenarbeitszeiten als die befragten Männer (die zu größeren Teilen Vollzeit arbeiten).

*Rund 79 Prozent der Erwerbstätigen mit ihrer Arbeitssituation insgesamt zufrieden.*

## BERUFLICHE ARBEIT

Mit Blick auf den Arbeitsmarkt in Wien zeigen sich folgende Ergebnisse:

Jüngere Erwachsene erfahren am Arbeitsmarkt gewisse Nachteile: Sie sind stärker von Arbeitslosigkeit betroffen und – wenn sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen – häufiger für ihre Tätigkeit überqualifiziert, Teilzeit oder befristet beschäftigt.

Zudem existieren am Wiener Arbeitsmarkt Einkommensnachteile für bestimmte Arbeitsmarktgruppen wie Frauen oder Personen mit Migrationshintergrund. Selbst nach Berücksichtigung diverser Charakteristika der Erwerbsarbeit bleiben zum Teil bemerkenswerte Einkommensdifferenzen bestehen, die auf Diskriminierung am Arbeitsmarkt hindeuten.

Analysen zu den Gründen des Pensionsantritts zeigen unter anderem, dass rund die Hälfte der Personen, die früher als gewollt in Pension gegangen sind, dafür gesundheitliche

Gründe angibt. Aufgrund der in Österreich bestehenden Lücke zwischen dem gesetzlichen und dem tatsächlichen Pensionsantrittsalter scheint dieser Befund besonders relevant zu sein.

In Bezug auf die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit in Wien ergibt sich folgendes Bild: Die erwerbstätigen Wienerinnen und Wiener sind generell mit ihrer beruflichen Arbeit sehr zufrieden. Sie beurteilen z.B. Arbeitszeiten, gesundheitliche Rahmenbedingungen oder Inhalt ihrer Tätigkeiten (interessante Arbeit) sehr gut. Allerdings scheinen häufig Perspektiven bzw. Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs zu fehlen.

## ARMUT

Aus sozialpolitischer Sicht ist es ein wichtiges Ziel, möglichst vielen Menschen ein Leben ohne Armut zu ermöglichen. Der Fokus des vorliegenden Abschnitts liegt auf Einkommensarmut bzw. Armutsgefährdung. Die Verfügbarkeit von Einkommen ist in Marktgesellschaften nämlich eine zentrale Voraussetzung für die soziale Teilhabe. Laut der Studie „Armut und soziale Eingliederung in den Bundesländern“ (ASE) von Statistik Austria (2013a) hat Wien mit 21,9 Prozent die höchste Armutsgefährdungsquote aller Bundesländer. Kein anderes Bundesland liegt signifikant über dem gesamtösterreichischen Durchschnitt von 14,4 Prozent. Dies ist wenig überraschend: Metropolen sind in der Regel nicht nur durch ein höheres Pro-Kopf-Einkommen geprägt, sondern auch durch eine größere Einkommensungleichheit. Die Ungleichheit ist in den letzten Jahren aber zumindest nicht gestiegen, wie ein Blick auf EU-SILC-Daten zeigt: Das Armutsgefährdungsrisiko hat sich demnach zwischen 2005 und 2011 nicht signifikant verändert.<sup>23</sup>

### ARMUTSGEFÄHRDUNG

Im Zentrum des vorliegenden Abschnitts steht die Frage, welche Bevölkerungsgruppen in Wien ein besonders hohes Armutsgefährdungsrisiko tragen.<sup>24</sup>

Zur Berechnung des Armutsgefährdungsrisikos wird das Nettoeinkommen eines Haushaltes äquivalisiert. Durch Äquivalisierung wird das Einkommen von Haushalten mit unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar gemacht. Nach der neuen OECD-Skala geht die erste erwachsene Person mit dem Faktor 1,0 in die Gewichtung ein, alle anderen Mitglieder des Haushaltes im Alter von 15 und mehr Jahren mit dem Faktor 0,5 und alle Haushaltsmitglieder unter 15 Jahren mit dem Faktor 0,3. Von Armutsgefährdung wird bei einem äquivalisierten Haushaltseinkommen von weniger als 60 Prozent des Medians ausgegangen. Als armutsgefährdet wurden daher alle WienerInnen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 1.134 Euro eingestuft. Diese Grenze bezieht sich auf die österreichische Gesamtbevölkerung und ist der ASE-Bundesländererhebung entnommen.<sup>25</sup> Auf Basis der SOWI-II-Daten leben 23,3 Prozent aller WienerInnen und Wiener unter der nationalen Armutsgefährdungsgrenze.<sup>26</sup>

**Haushaltstyp:** Nach Haushaltstyp zeigen sich daher große Unterschiede im Armutsgefährdungsrisiko (siehe Abb. 42): Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren sind am häufigsten von Armutsgefährdung betroffen. Kinder erhöhen nicht nur den Bedarf eines Haushaltes. Sie sind auch mit einer geringeren Erwerbsbeteiligung – zumeist der Mutter – verbunden. Dies hängt teilweise mit der österreichischen Familienpolitik zusammen, welche die kontinuierliche Erwerbsbeteiligung von beiden Elternteilen nur in geringem Maße fördert. Ein besonders hohes Armutsrisiko haben Ein-Eltern-Haushalte. Rund 44 Prozent der Alleinerzieherinnen sind von Armutsgefährdung betroffen. In diesen Haushalten steht dem erhöhten Bedarf maximal ein Einkommen gegenüber. Ein überhöhtes Armutsrisiko tragen auch alleinlebende Frauen. Bei Frauen ab 60 Jahren ist das Armutsgefährdungsrisiko mit 29 Prozent mehr als doppelt so hoch wie bei Männern. Auch hier könnte der sozialpolitische Kontext eine Rolle spielen: Im österreichischen Sozialsystem sind sozialstaatliche Ansprüche stark an (vorhergehende) Erwerbstätigkeit geknüpft. Die diskontinuierlichen Erwerbsbiografien vieler Frauen – im Kontext von Kinderbetreuung und Pflege – haben daher negative Auswirkungen auf die soziale Absicherung im Alter.

*Überhöhtes Armutsgefährdungsrisiko bei Familien mit Kind und alleinlebenden Frauen.*

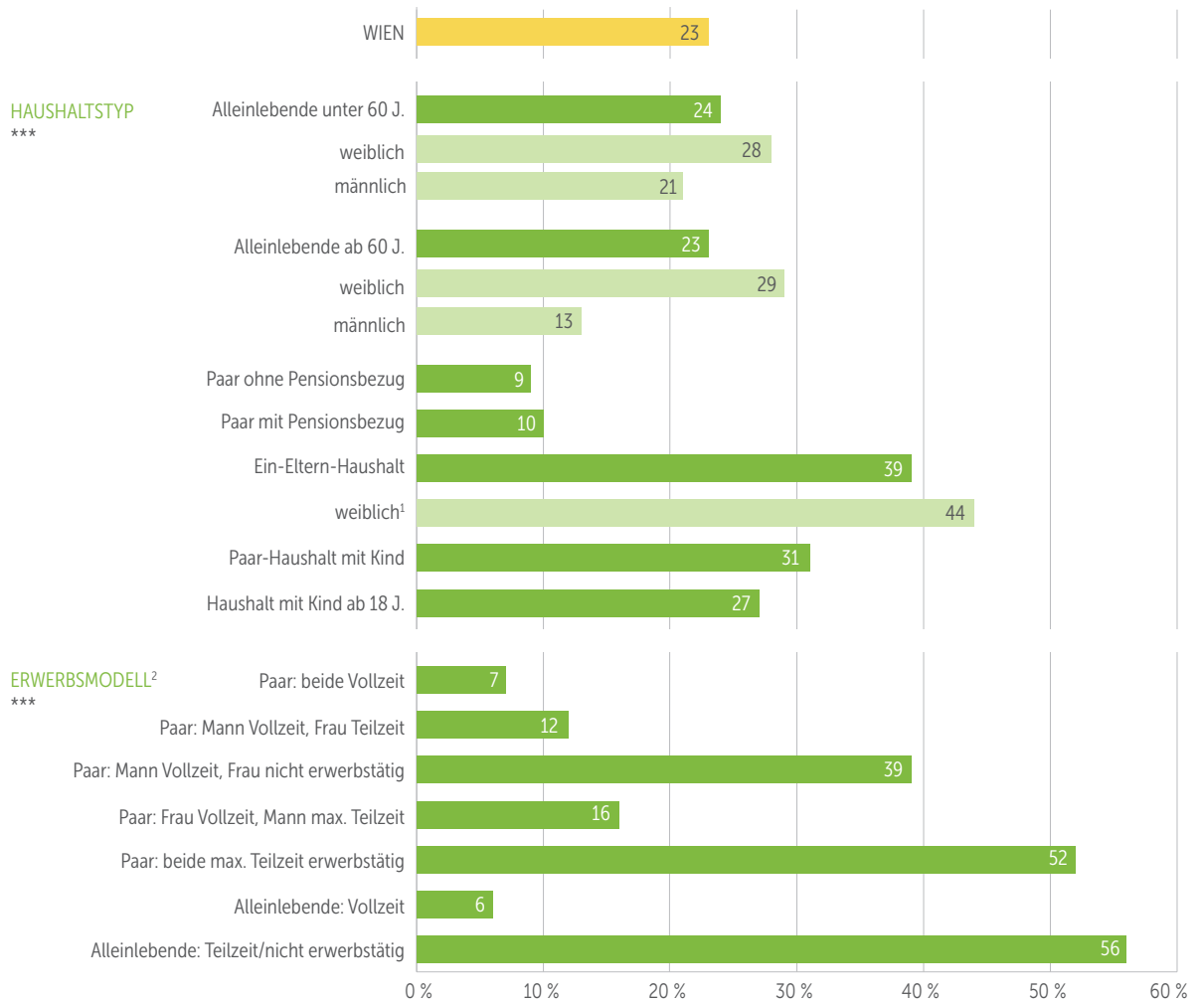
<sup>23</sup> Vgl. Statistik Austria (2013a): 142-144.

<sup>24</sup> Für Hochrechnungen sollte auf die ASE-Bundesländererhebung zurückgegriffen werden. Im Rahmen dieser Studie wurde das Einkommen privater Haushalte durch eine Verknüpfung des Mikrozensus (2011/2012) mit Administrativdaten ermittelt.

<sup>25</sup> Vgl. Statistik Austria (2013a): 40.

<sup>26</sup> Der Unterschied zur Armutsgefährdungsquote der ASE-Bundesländererhebung (21,9 Prozent) ist nicht signifikant.

Abbildung 42  
**Armutsgefährdung**  
**nach Haushaltstyp und Erwerbsmodell**  
 (in %)



Quelle:

SOWI II (2013).

Anmerkung: <sup>1</sup> Eine getrennte Auswertung für Männer ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht möglich. <sup>2</sup> Die Erwerbsmodelle beziehen sich auf Alleinlebende und Paare unter 60 Jahren sowie Haushalte mit Kind unter 18 Jahren. Vollzeit = mehr als 30 Stunden, Teilzeit = 1 bis 30 Stunden. Signifikanzniveau (Tests auf Unterschiede nach Haushaltstyp bzw. Erwerbsmodell): \*\*\* p < 0,001.

**Erwerbsmodell:** Berücksichtigt man auch die Erwerbsbeteiligung, so zeigen sich noch eklatantere Unterschiede (siehe Abb. 42). Dies ist ein Beweis dafür, dass die Integration in den Arbeitsmarkt von zentraler Bedeutung ist, wenn es um die Vermeidung von Armut geht. Das höchste Armutsrisiko tragen Ein-Personen- bzw. Paar-Haushalte mit geringer Erwerbsbeteiligung. Mehr als die Hälfte dieser Haushalte ist armutsgefährdet. Abgesehen davon fällt speziell die Bedeutung eines zweiten Einkommens ins Auge. Fast vier von zehn Haushalten mit einem männlichen Alleinverdiener (Vollzeit) sind von Armutsgefährdung betroffen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das klassische Ernährermodell seine armutsvermeidende Wirkung teilweise verloren hat.<sup>27</sup>

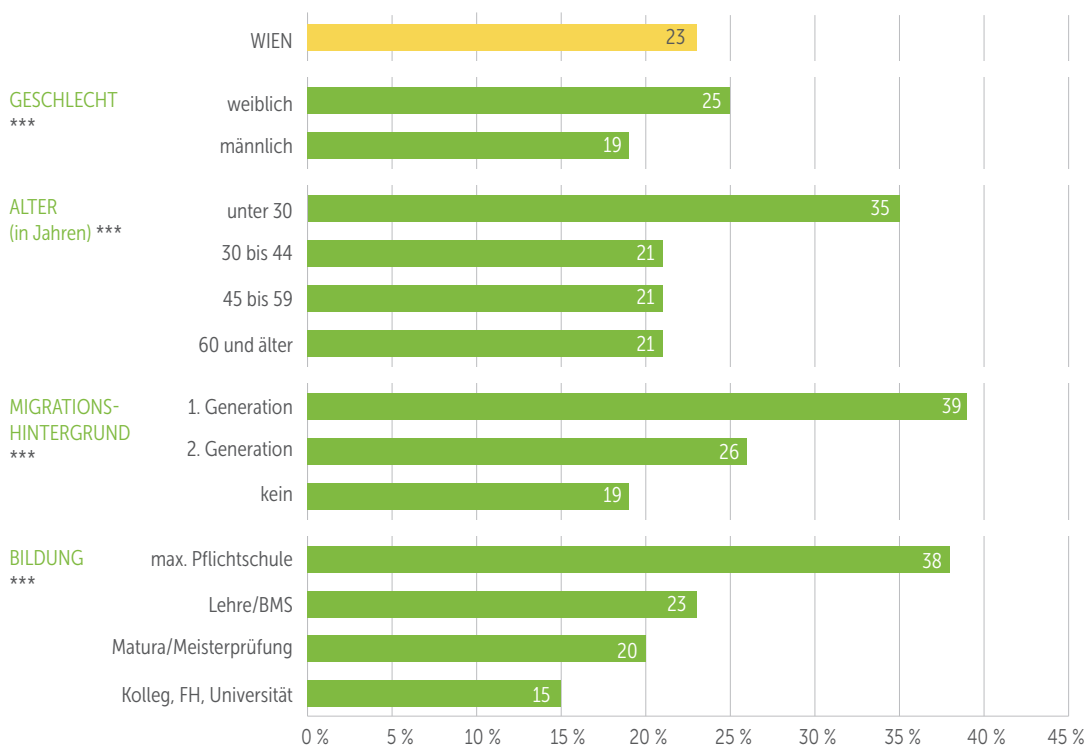
**Geschlecht:** Bei einem Vergleich von Männern und Frauen zeigt sich in Übereinstimmung mit den Unterschieden nach Haushaltstyp: Frauen sind signifikant häufiger von Armutsgefährdung betroffen als Männer (siehe Abb. 43). Rund die Hälfte dieses Unterschiedes lässt sich auf das erhöhte Armutsgefährdungsrisiko von Alleinerzieherinnen und alleinlebenden älteren Frauen zurückführen. Daneben spielen sicherlich auch Genderungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle (siehe hierzu den Abschnitt „Berufliche Arbeit“).

Abbildung 43

### Armutsgefährdung nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Bildung

(in %)

Sample: Personen ab 30 Jahren und Personen unter 30 Jahren, die bereits in einem eigenen Haushalt leben.



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund bzw. Bildung): \*\*\*  $p < 0,001$ .

<sup>27</sup> In diesem Zusammenhang muss natürlich berücksichtigt werden, dass das klassische männliche Ernährermodell (Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau nicht erwerbstätig) bei Familien mit geringem Bildungsniveau deutlich häufiger anzutreffen und auch deshalb mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden ist.

**Alter:** Eine Unterscheidung nach Alter verweist auf ein erhöhtes Armutsgefährdungsrisiko bei Personen unter 30 Jahren, die bereits in einem eigenen Haushalt leben (siehe Abb. 43). Mehr als jeder dritte junge Erwachsene ist armutsgefährdet. Dieser hohe Wert ist speziell in Zusammenhang mit der Flexibilisierung von Arbeitsmärkten (Befristung, Teilzeitarbeit) und der Destandardisierung von Beschäftigungskarrieren zu interpretieren, von denen die jüngeren Kohorten ungleich stärker betroffen sind (siehe hierzu den Abschnitt „Berufliche Arbeit“).

**Migrationshintergrund:** Migrantinnen und Migranten tragen ein deutlich überhöhtes Armutsrisiko (siehe Abb. 43). Die Armutsgefährdungsquote ist mehr als doppelt so hoch wie für Personen ohne Migrationshintergrund. Weiterführende Analysen zeigen, dass das erhöhte Armutsgefährdungsrisiko dieser Gruppe nur zum Teil auf einen geringeren sozioökonomischen Status zurückzuführen ist. Eine Rolle spielen könnten unter anderem die fehlende Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen und die damit häufig verbundene Dequalifizierung sowie Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt. Denn wie Migrantinnen und Migranten tragen auch Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko.

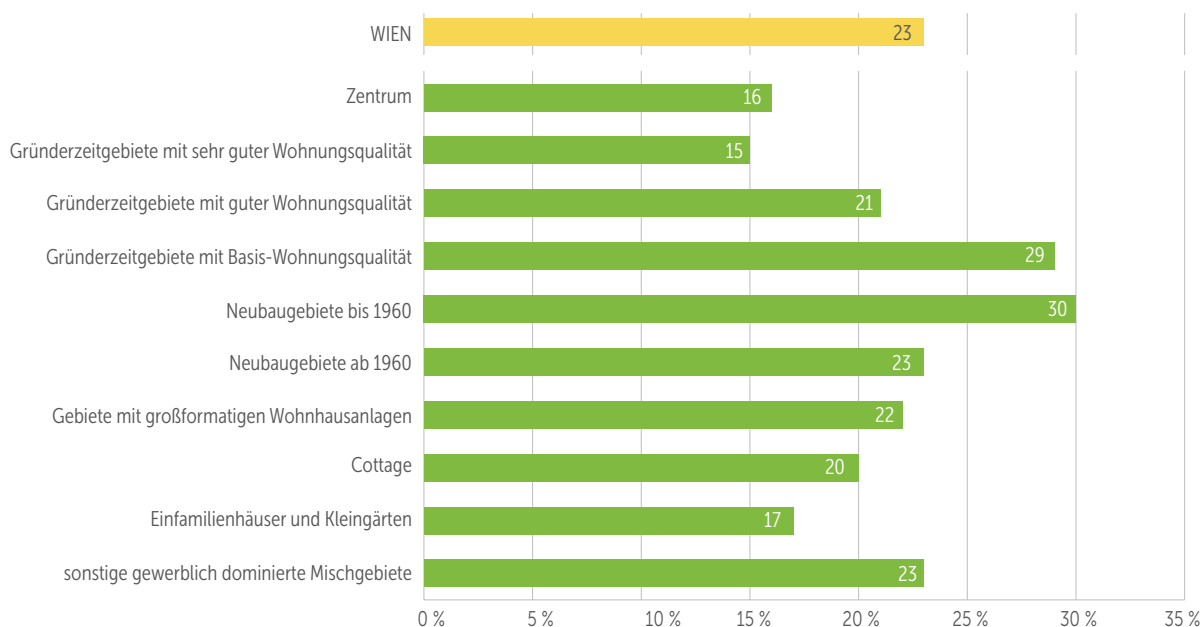
**Bildung:** Bildung ist in modernen Gesellschaften die wichtigste Ressource für beruflichen Erfolg. Der Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und den Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat sich im Zuge der Postindustrialisierung von Arbeitsmärkten weiter verstärkt. Nicht nur die Einkommenschancen sind in postindustriellen Gesellschaften nach Bildung stratifiziert, sondern auch die Erwerbsbeteiligung und -intensität. Übereinstimmend mit diesen Vermutungen zeigt sich, dass Personen mit niedrigem Bildungsniveau die höchsten Armutsrisiken tragen (siehe Abb. 43). Rund 38 Prozent der Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss sind armutsgefährdet. Weiterführende Analysen zeigen, dass die hohen Armutsrisiken von Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss teilweise auf die geringere Erwerbsbeteiligung zurückzuführen sind.

*Frauen, junge Erwachsene, Personen mit Migrationshintergrund sowie Personen mit geringem Bildungsniveau häufig von Armutsgefährdung betroffen.*

Abbildung 44

#### Anteil armutsgefährdeter Personen nach Stadtgebietstyp

(in %) \*\*\*



Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach Stadtgebietstyp): \*\*\*  $p < 0,001$ .

### ARMUT NACH STADTGEBIETSTYP

Aus einer stadtpolitischen Perspektive interessieren außerdem sozialräumliche Unterschiede im Hinblick auf das Armutsgefährdungsrisiko. Ein Vergleich von unterschiedlichen Stadtgebietstypen liefert Hinweise für eine moderate stadträumliche Konzentration von Armutslagen (siehe Abb. 44): Am höchsten ist der Anteil der armutsgefährdeten Personen in Gründerzeitgebieten mit Basis-Wohnqualität (29 Prozent) sowie in Neubaugebieten, die bis 1960 errichtet wurden (30 Prozent). Am geringsten ist der Anteil im Zentrum, in Gründerzeitgebieten mit sehr guter Wohnqualität sowie in Stadtgebieten mit Einfamilienhäusern und Kleingärten. In diesen Gebieten sind rund 15 bis 17 Prozent der Befragten armutsgefährdet.

### ARMUT TROTZ ERWERBSTÄTIGKEIT

Lange Zeit wurden Niedriglöhne und Armut trotz Erwerbstätigkeit vor allem mit den USA assoziiert. In den letzten Jahren haben „Working Poor“ aber auch in europäischen Sozialstaaten an Aufmerksamkeit gewonnen. Aus einer sozial- und arbeitsmarktpolitischen Perspektive stehen v.a. zwei Fragen im Vordergrund:

- Erstens geht es um die Frage, ob das Normalarbeitsverhältnis – d.h. unbefristete Vollzeitarbeit – auf individueller Ebene ein angemessenes Einkommen garantiert, das ohne familiäre oder sozialstaatliche Unterstützung eine eigenständige Existenz ermöglichen würde.
- Zweitens geht es um die Frage, ob das Normalarbeitsverhältnis auf der Haushaltsebene ein Leben ohne Armut garantiert, also auch, wenn man den Bedarf bzw. die Einkommen weiterer Haushaltsmitglieder sowie sozialstaatliche Abgaben und Transfers mitberücksichtigt.

Um diese beiden Dimensionen abzubilden, werden im vorliegenden Kapitel zwei Indikatoren verwendet:

- Der Anteil der Personen, deren Bruttoerwerbseinkommen trotz unbefristeter Vollzeit-Beschäftigung weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens beträgt (Niedriglohnrisiko). Diese Schwelle liegt brutto bei 1.650 Euro.
- Der Anteil der Personen, die trotz unbefristeter Vollzeit-Beschäftigung in einem Haushalt mit einem äquivalisierten Nettoeinkommen von weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens leben (Armutsgefährdungsrisiko). Durch Äquivalisierung (sprich Gewichtung des Haushaltseinkommens nach der Zahl und dem Alter der Haushaltsmitglieder) wird der unterschiedliche Bedarf von Haushalten berücksichtigt. Durch Betrachtung des Nettoeinkommens (inkl. Transferleistungen) wird neben dem Haushaltskontext auch der sozialstaatliche Kontext berücksichtigt.

Wie viele Wienerinnen und Wiener sind nun von Armut trotz Erwerbstätigkeit betroffen? In Wien lebten im Jahr 2013 rund 14,4 Prozent der Befragten trotz Erwerbstätigkeit in einem Haushalt mit einem Nettoäquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsgrenze.<sup>28</sup> Betrachtet man lediglich Vollzeit erwerbstätige Personen mit unbefristeten Arbeitsverträgen, so liegt dieser Anteil bei 9,2 Prozent. D.h. in nahezu einem von zehn Fällen hat das Normalarbeitsverhältnis keine armutsvermeidende Wirkung. Lässt man den Haushaltskontext und die Umverteilung durch den Sozialstaat außer Acht und betrachtet man das persönliche Bruttoerwerbseinkommen, so verdienen 9,4 Prozent aller Befragten, trotz unbefristeter Vollzeitarbeit, kein ausreichendes Einkommen.

*In nahezu einem von zehn Fällen bleibt das Normalarbeitsverhältnis ohne armutsvermeidende Wirkung.*

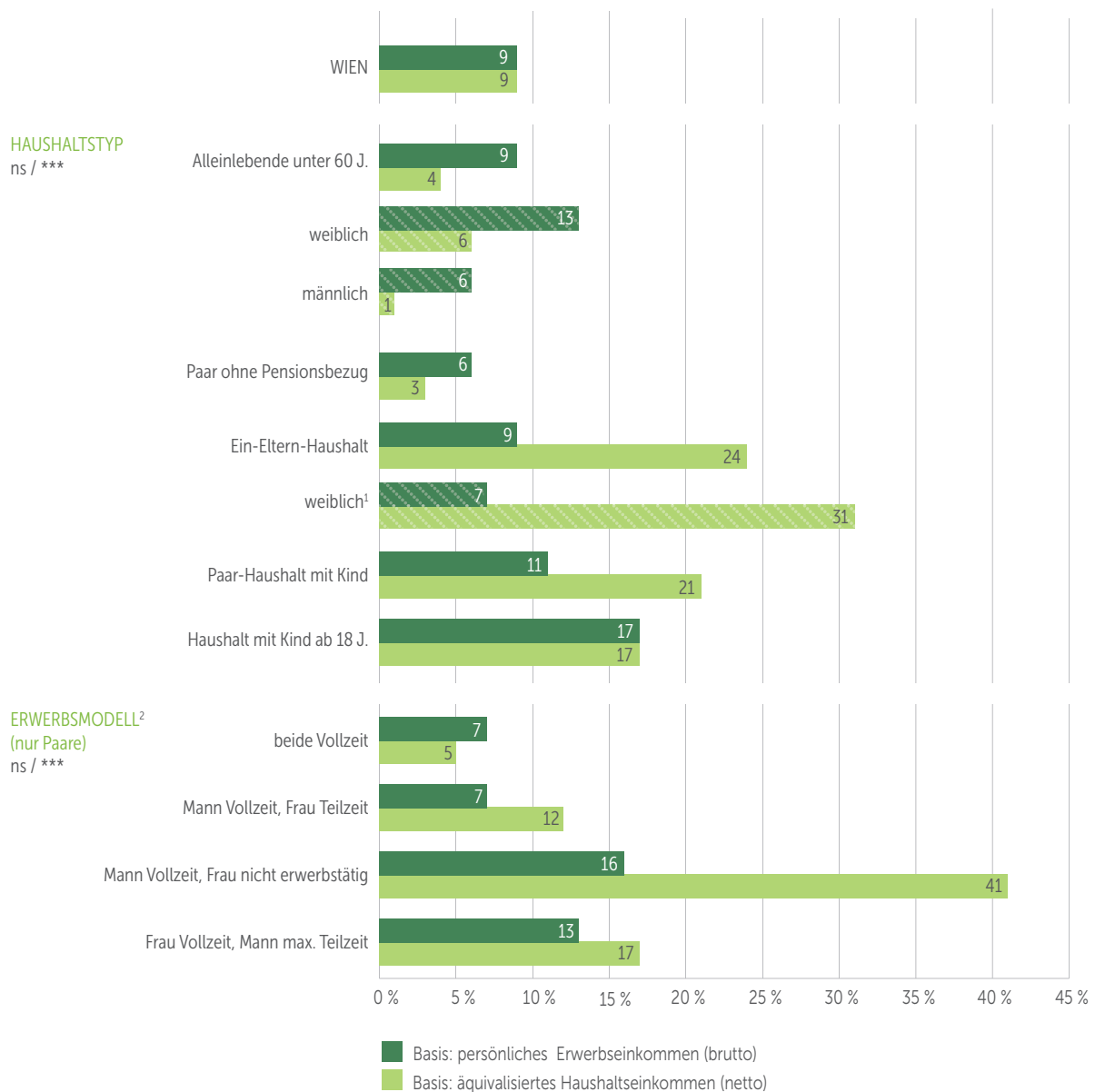
<sup>28</sup> Dies entspricht in etwa dem Wert, der im Rahmen der ASE-Bundesländererhebung für Wien ermittelt wurde (15 Prozent).

Abbildung 45

### Armut trotz Erwerbstätigkeit nach Haushaltstyp und Erwerbsmodell

(in %)

Sample: ArbeitnehmerInnen, die Vollzeit und unbefristet erwerbstätig sind.



Quelle:

SOWI II (2013).

Anmerkung: <sup>1</sup> Eine getrennte Auswertung für Männer ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht möglich. <sup>2</sup> Die Erwerbsmodelle beziehen sich auf Alleinlebende unter 60 Jahren, Paare ohne Pensionsbezug sowie Haushalte mit Kind unter 18 Jahren. Vollzeit = mehr als 30 Stunden, Teilzeit = 1 bis 30 Stunden.

Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Haushaltstyp bzw. Erwerbsmodell): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ ; ns = nicht signifikant ( $p \geq 0,05$ ).

Wie steht es nun um Armut trotz Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen?

*Haushalte mit Kind häufig von Armut trotz Erwerbstätigkeit betroffen.*

**Haushaltstyp:** Bei einer Berücksichtigung der Haushaltszusammensetzung ist speziell ein Vergleich der beiden Ebenen (Personen vs. Haushalte) aufschlussreich (siehe Abb. 45). Im Falle von Vollzeit erwerbstätigen Alleinerziehenden ist das Armutsgefährdungsrisiko auf Basis des äquivalisierten Haushaltseinkommens deutlich höher als auf Basis des persönlichen Bruttoerwerbseinkommens. D.h. Armut wird hier erst durch den Haushaltskontext hervorgerufen bzw. durch die ungünstige Kombination aus einem erhöhten Bedarf bei gleich bleibenden Ressourcen. Besonders groß ist der Unterschied bei Frauen: Nur rund sieben Prozent der Vollzeit erwerbstätigen Alleinerzieherinnen verdienen individuell ein zu geringes Einkommen, trotzdem sind 31 Prozent dieser Frauen armutsgefährdet. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so dramatisch, verhält es sich bei Paaren mit Kindern: Nur rund elf Prozent der Vollzeit-Erwerbstätigen in diesen Haushalten verdienen individuell ein zu geringes Einkommen, trotzdem sind 21 Prozent von Armutsgefährdung betroffen. In dieser Rechnung sind sozialstaatliche Transfers für Familien schon mitberücksichtigt. Ohne diese Transfers wäre das Armutsgefährdungsrisiko bei Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren noch um einiges höher.

**Erwerbsmodell:** Die Bedeutung weiterer Einkommen kann bei einer Betrachtung nach Erwerbsmodell illustriert werden (siehe Abb. 45). Als Grundgesamtheit fungieren alle Personen, die Vollzeit berufstätig sind und mit einem Partner in einem gemeinsamen Haushalt leben. Ein Vergleich der beiden Ebenen zeigt nun, dass das Armutsgefährdungsrisiko auf der Haushaltsebene immer etwas höher ausfällt, es sei denn, der Partner bzw. die Partnerin arbeitet ebenfalls Vollzeit. Besonders eklatant ist der Unterschied, wenn man das klassische männliche Ernährermodell betrachtet (Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau nicht erwerbstätig). Dem erhöhten Bedarf steht hier kein zusätzliches Einkommen gegenüber. Abgesehen davon muss beachtet werden, dass in diesen Haushalten häufiger kleine Kinder vorhanden sind und das Bildungsniveau durchschnittlich etwas geringer ist.

*Frauen tragen ein erhöhtes Niedriglohnrisiko.*

**Geschlecht:** Bei einer Betrachtung nach Geschlecht zeigt sich ein signifikanter Unterschied (siehe Abb. 46): elf Prozent der Frauen, aber nur sieben Prozent der Männer verdienen trotz Vollzeit-Erwerbstätigkeit ein unzureichendes Einkommen. In einer weiterführenden Analyse zeigte sich, dass dieser Unterschied bei Personen mit geringem Bildungsniveau besonders hoch ist und sich dies teilweise darauf zurückführen lässt, dass Frauen häufiger in schlechter entlohnten Wirtschaftsbranchen arbeiten. Doch auch nach Berücksichtigung der Wirtschaftsbranche, des Alters, des Migrationshintergrundes sowie weiterer sozialstruktureller Merkmale bleibt der Unterschied zwischen Frauen und Männern bestehen. Aus der sozialwissenschaftlichen Forschung ist bekannt, dass die Arbeit von Frauen – speziell in konservativen Wohlfahrtsstaaten – im Durchschnitt tatsächlich geringer entlohnt wird und dass dies speziell für die unteren Berufsgruppen gilt. Außerdem hat die Forschung gezeigt, dass insbesondere Frauen mit geringem Bildungsniveau ihre Erwerbsentscheidungen stärker an familiäre Erfordernisse anpassen. Die daraus resultierenden diskontinuierlichen Berufsbiografien haben häufig eine flachere Gehaltskurve zur Folge.<sup>29</sup> Neben einer Analyse des Niedriglohnrisikos von Männern und Frauen ist zudem ein Vergleich der Individual- mit der Haushaltsebene von Bedeutung: Wechselt man auf die Haushaltsebene, so verschwindet der Unterschied zwischen Männern und Frauen nahezu. Dies hat damit zu tun, dass Männer eine deutlich höhere Erwerbsbeteiligung aufweisen. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Partner ebenfalls Vollzeit arbeitet, ist damit bei Frauen deutlich höher als bei Männern.

<sup>29</sup> Eine detaillierte Analyse der Unterschiede im persönlichen Bruttoerwerbseinkommen zwischen Männern und Frauen findet sich im Abschnitt „Berufliche Arbeit“.

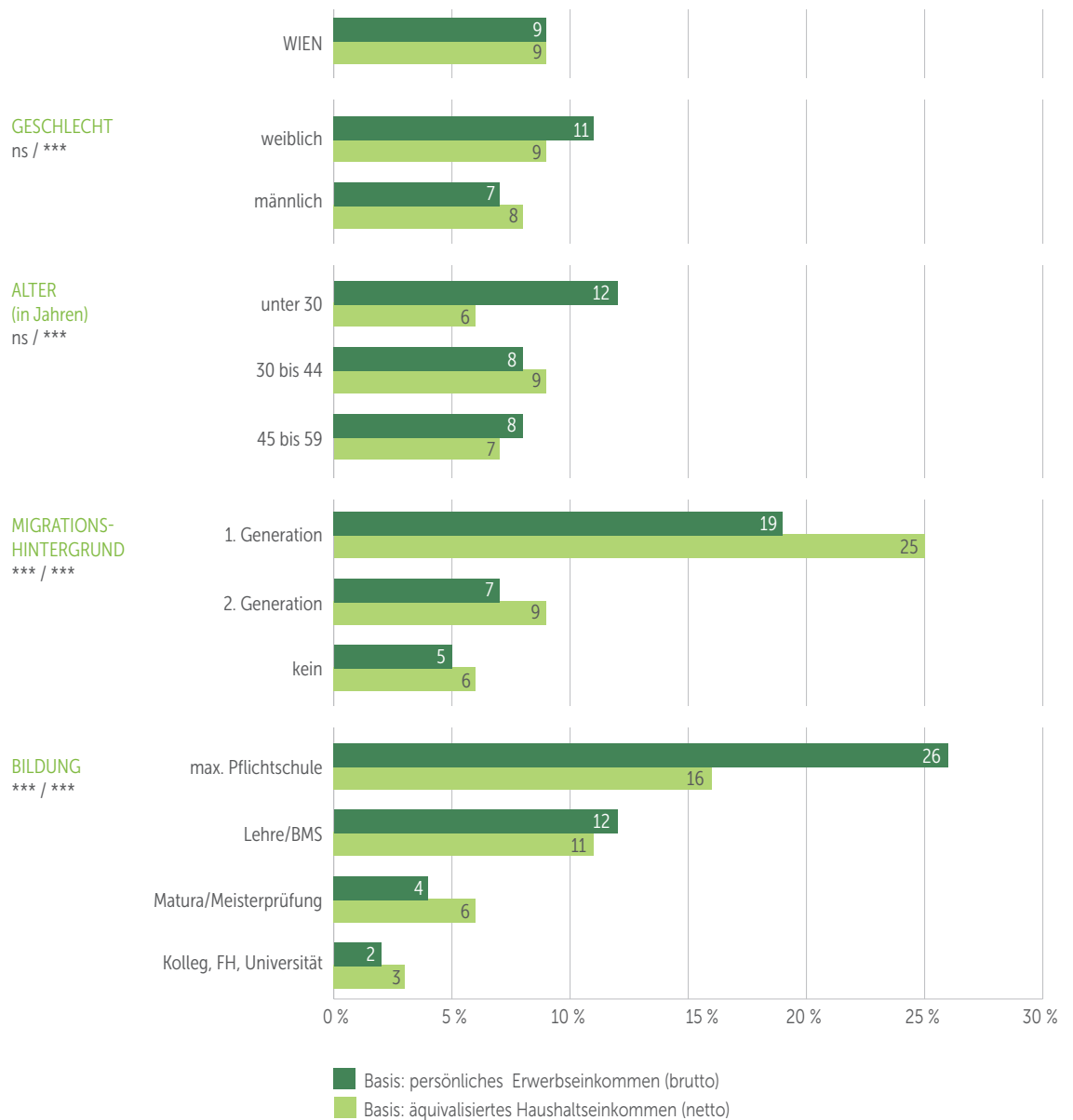


Abbildung 46

### Armut trotz Erwerbstätigkeit nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Bildung

(in %)

Sample: ArbeitnehmerInnen, die Vollzeit und unbefristet erwerbstätig sind.



Quelle:

SOWI II (2013).

Anmerkung: Die Angaben beziehen sich auf Personen ab 30 Jahren und Personen unter 30 Jahren, die bereits in einem eigenen Haushalt leben. Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund bzw. Bildung): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ ; ns = nicht signifikant ( $p \geq 0,05$ ).

**Alter:** Eine Betrachtung unterschiedlicher Kohorten weist auf ein geringeres Niedriglohnrisiko mit zunehmendem Alter (siehe Abb. 46). Rund zwölf Prozent der Unter-30-Jährigen beziehen trotz Vollzeit-Erwerbstätigkeit ein zu geringes Einkommen. Im Falle der Personen ab 30 Jahren trifft dies nur auf rund acht Prozent der Befragten zu. Junge Erwachsene sind also nicht nur stärker von der Flexibilisierung von Arbeitsmärkten betroffen (u.a. Befristung, Teilzeitarbeit). Sie sind auch dann häufiger in einer prekären Lage, wenn sie sich in einem Normalarbeitsverhältnis befinden.<sup>30</sup> Auf Basis des äquivalisierten Haushaltseinkommens ist das Armutsgefährdungsrisiko von jungen Erwachsenen deutlich geringer. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Personen in dieser Gruppe häufig mit einem Partner/einer Partnerin zusammenleben, der/die ebenfalls erwerbstätig ist. Es geht hier nämlich nur um Unter-30-Jährige, die bereits von zu Hause ausgezogen und ein Normalarbeitsverhältnis eingegangen sind. In dieser Gruppe sind auch etwas seltener Kinder vorhanden. Auf der Haushaltsebene fällt daher die Relation aus Bedarf und zur Verfügung stehendem Einkommen günstiger aus.

**Migrationshintergrund:** Auch im Hinblick auf den Migrationshintergrund zeigen sich deutliche Unterschiede (siehe Abb. 46). Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation haben sowohl auf der Individual- als auch auf der Haushaltsebene ein deutlich höheres Armutsgefährdungsrisiko als Personen ohne Migrationshintergrund. Fast jede fünfte vollzeitbeschäftigte Person der ersten Generation erwirtschaftet individuell ein zu geringes Einkommen, rund jede vierte lebt trotz Normalarbeitsverhältnis in einem armutsgefährdeten Haushalt. Dies bedeutet, dass eine schlechtere Positionierung auf dem Arbeitsmarkt im Falle dieser Gruppe weder durch zusätzliche Ressourcen im Haushalt noch durch sozialstaatliche Transfers wettgemacht werden kann. In etwas geringerem Ausmaß zeigt sich bei Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation dasselbe Muster.

**Bildung:** Wie oben schon angedeutet, ist das Bildungsniveau im Hinblick auf die materielle Absicherung von zentraler Bedeutung. Dies zeigt sich auch, wenn man das Niedriglohnrisiko entlang dieser Merkmale untersucht (siehe Abb. 46). Rund 26 Prozent der Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss verdienen trotz Normalarbeitsverhältnis ein unzureichendes Einkommen. Auf der Haushaltsebene fallen die Unterschiede nach Bildungsniveau etwas geringer aus. Dies ist vermutlich speziell auf die Wirksamkeit von sozialstaatlichen Transfers zurückzuführen, weniger auf das Vorhandensein zusätzlicher Einkommensquellen. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen steigt nämlich mit zunehmendem Bildungsniveau.

*Junge Erwachsene, MigrantInnen und Personen mit geringem Bildungsniveau tragen ein erhöhtes Niedriglohnrisiko.*

<sup>30</sup> Eine detaillierte Betrachtung der Arbeitsmarktsituation von jungen Erwachsenen findet sich im Abschnitt „Berufliche Arbeit“.

## ARMUT

Welche Bevölkerungsgruppen tragen in Wien ein besonders hohes Armutsgefährdungsrisiko?

Familien mit Kindern unter 18 Jahren, speziell Alleinerzieherinnen, sowie alleinlebende Frauen sind überdurchschnittlich oft von Armutsgefährdung betroffen.

Frauen tragen auch insgesamt ein höheres Armutsgefährdungsrisiko als Männer.

Von großer Bedeutung ist die Integration in den Arbeitsmarkt: Neben Haushalten mit geringer Erwerbsintensität haben auch Familien mit einem männlichen Alleinverdiener ein stark überhöhtes Armutsgefährdungsrisiko. Das klassische Ernährermodell hat damit seine armutsvermeidende Wirkung teilweise verloren.

Zu den Risikogruppen gehören zudem Personen unter 30 Jahren, die bereits in einem eigenen Haushalt leben, Personen mit Migrationshintergrund sowie Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss bzw. Arbeiterinnen und Arbeiter sowie einfache Angestellte.

Welche Bevölkerungsgruppen tragen trotz Normalverhältnis – also unbefristeter Vollzeitarbeit – ein überhöhtes Niedriglohn- bzw. Armutsgefährdungsrisiko?

Im Falle von Vollzeit erwerbstätigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren ist das Armutsgefährdungsrisiko auf Basis des äquivalisierten Haushaltseinkommens deutlich höher als auf Basis des persönlichen Bruttoeinkommens. D.h. Armut wird hier speziell durch den Haushaltskontext (Bedarf) hervorgerufen.

Auf der Individualebene zeigt sich bei Frauen ein signifikant höheres Niedriglohnrisiko als bei Männern. Die Gender Differenz nimmt mit zunehmendem Bildungsniveau ab. Neben strukturellen Unterschieden (u.a. Zugehörigkeit zu schlechter entlohnten Branchen) und dem bereinigten „gender pay gap“ (weniger Geld für gleiche Arbeit) könnten hier auch Nachteile in Zusammenhang mit diskontinuierlicheren Berufsbiografien eine Rolle spielen. Wechselt man auf die Haushaltsebene, so verschwindet der Unterschied zwischen Männern und Frauen.

Eine Betrachtung unterschiedlicher Kohorten weist auf ein geringeres Niedriglohnrisiko mit zunehmendem Alter. Junge Erwachsene sind also auch dann häufiger in einer prekären Lage, wenn sie sich in einem Normalarbeitsverhältnis befinden.

Migrantinnen und Migranten haben sowohl auf der Individual- als auch auf der Haushaltsebene ein deutlich höheres Armutsrisiko als Personen ohne Migrationshintergrund.

Weiters gehören Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss häufiger zu den „Working Poor“.

05

# KINDERBETREUUNG, SCHULE UND VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

---

Die Familie und der Beruf stellen für viele Menschen die zwei wichtigsten Bereiche in ihrem Leben dar. Vor allem Frauen sehen sich allerdings häufig dazu gezwungen, ihre Berufstätigkeit zugunsten der Familie einzuschränken oder (zumindest temporär) aufzugeben. Sind beide Partner bzw. Partnerinnen erwerbstätig, so fällt es jungen Paaren mit kleinen Kindern häufig schwer, beide Lebensbereiche erfolgreich miteinander in Einklang zu bringen. Der Kinderbetreuung durch externe Einrichtungen kommt in diesem Kontext eine wachsende Bedeutung zu. Dies zeigt sich etwa auch an der steigenden Betreuungsquote bei Kindern unter sechs Jahren: Laut Kindertagesheimstatistik der Statistik Austria (2013b) ist diese in Wien zwischen 1995 und 2012 bei den unter dreijährigen Kindern von 17 auf 35 Prozent und bei den drei- bis fünfjährigen Kindern von 76 auf 88 Prozent angestiegen.

## ZUFRIEDENHEIT MIT KINDERBETREUUNG UND SCHULEN

Rund 69 Prozent der Befragten sind mit dem Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen in Wien zufrieden, rund 80 Prozent mit dem Angebot an Schulen (siehe hierzu Kapitel 9). Zusätzlich wurde auch die Zufriedenheit mit spezifischen Betreuungs- bzw. Schultypen untersucht. Dabei zeigte sich folgendes Bild:

### KINDER UNTER SECHS JAHREN

Die Beurteilung von Kindergärten und Kinderkrippen fällt insgesamt sehr positiv aus: Über 84 Prozent der Beurteilungen der Kinderkrippen enthalten die Note 1 oder 2 (fünfstufige Skala von 1 = sehr zufrieden bis 5 = gar nicht zufrieden). Bei den Kindergärten sind es beinahe 89 Prozent.<sup>31</sup> Auf das jeweils jüngste Kind Bezug nehmend benoteten die Befragten auch die Anzahl der Kinder pro Betreuungsperson in der Kinderkrippe bzw. im Kindergarten sowie die pädagogische Qualität der Betreuung (siehe Abb. 47). Rund 45 Prozent der befragten Eltern vergaben für die Anzahl der Kinder pro Betreuungsperson die Note 1. Damit weist die Zufriedenheit mit der Anzahl der Betreuungspersonen vergleichsweise geringe Werte auf. Mit der pädagogischen Qualität sind 57 Prozent der Eltern sehr zufrieden (Note 1).

Schließlich wurden die Eltern, deren jüngstes Kind maximal vier Jahre alt ist, auch gefragt, wie schwierig sich die Suche nach einem Kinderbetreuungsplatz gestaltete (siehe Abb. 47). Während rund 21 Prozent der befragten Eltern meinen, dass die Suche sehr einfach war, sind beinahe 29 Prozent der Ansicht, dass die Suche sehr schwierig war. Tatsächlich nutzen jene Haushalte, die von größeren Schwierigkeiten berichten, weniger häufig externe Kinderbetreuungseinrichtungen. Während rund 89 Prozent der Haushalte Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, die angaben, dass dies sehr einfach sei, sind es bei Haushalten, die von einer schwierigen Suche sprechen, vergleichsweise geringe 69 Prozent.

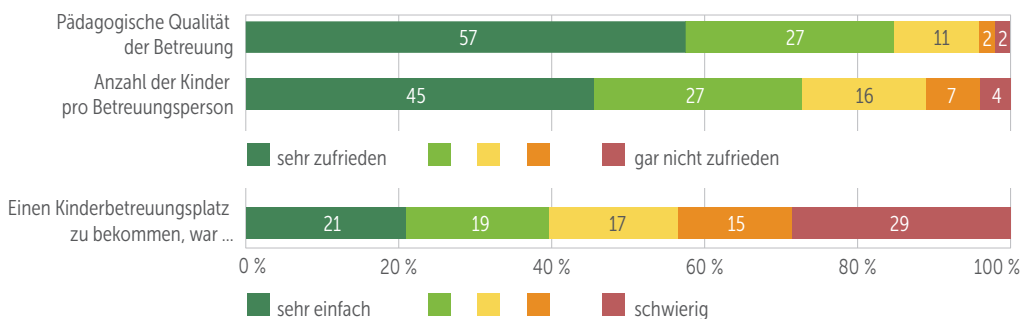
*Im Allgemeinen hohe Zufriedenheit mit Kindergärten und Kinderkrippen.*

<sup>31</sup> Besuchten mehrere Kinder Betreuungseinrichtungen, konnten von den Eltern auch mehrere Bewertungen abgegeben werden.

Abbildung 47  
**Zufriedenheit mit Kinderkrippen und Kindergärten**  
 (in %)

Sample: Personen, deren Kinder eine Krippe oder einen Kindergarten besuchen (Angaben zum jüngsten Kind).<sup>32</sup>

Quelle: SOWI II (2013).



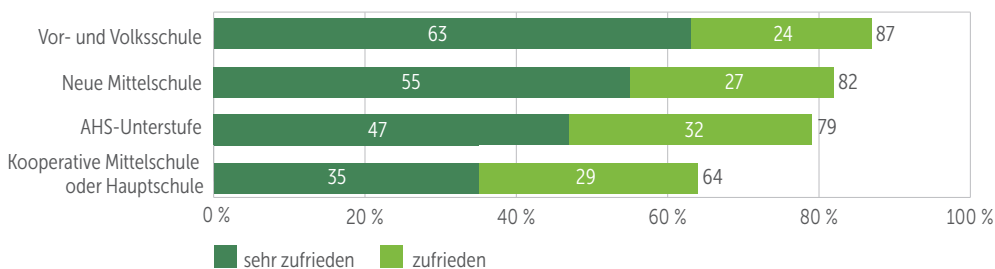
**KINDER VON SECHS BIS 14 JAHREN**

Betrachtet man die Angaben zu den sechs- bis 14-jährigen Kindern, so ist festzustellen, dass vor allem die Zufriedenheit mit der Volksschule sehr hoch ist (siehe Abb. 48). Rund 87 Prozent der Bewertungen der Vor- bzw. Volksschule entfallen auf die Note 1 oder 2 (fünfstufige Skala von 1 = sehr zufrieden bis 5 = gar nicht zufrieden). Etwas schlechter beurteilt werden die Neue Mittelschule und die AHS-Unterstufe. Allerdings entfallen auch hier 82 Prozent bzw. 79 Prozent der Beurteilungen auf die Note 1 oder 2. Während jedoch bei den Volksschulen rund 63 Prozent der Angaben die Note 1 enthalten, sind es bei der Neuen Mittelschule und der AHS-Unterstufe lediglich 55 bzw. 47 Prozent. Noch geringer ist dieser Anteil mit 35 Prozent bei der Kooperativen Mittelschule.

Abbildung 48  
**Zufriedenheit mit unterschiedlichen Schultypen**  
 (in %)

Sample: Eltern mit Kindern zwischen sechs und 14 Jahren (im gleichen Haushalt).

Quelle: SOWI II (2013).

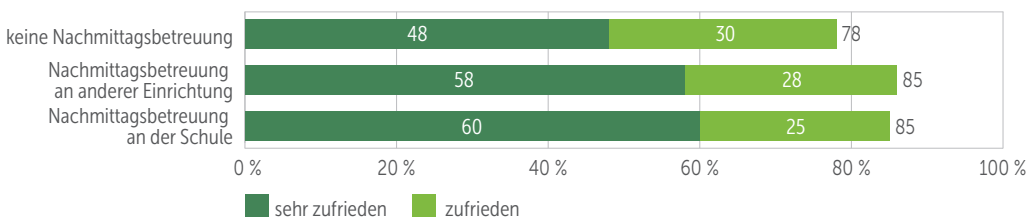


Wie unterscheidet sich die durchschnittliche Zufriedenheit mit der Schule nach der Nutzung von Nachmittagsbetreuung? Hier wird ersichtlich, dass es bei außerschulischer Nachmittagsbetreuung nicht notwendigerweise zu einer schlechteren Beurteilung der Schulen kommt (siehe Abb. 49). Die Schulen werden vor allem dann schlechter bewertet, wenn gar keine Nachmittagsbetreuung in Anspruch genommen wird. Dies kommt vor allem dadurch zustande, dass die Bewertungen der Kooperativen Mittelschulen und der AHS-Unterstufen negativer ausfallen, wenn keine Form der Nachmittagsbetreuung genutzt wird. Allerdings mag es in diesem Fall auch umgekehrt so sein, dass schulische Betreuung vor allem dann gewählt wird, wenn die Zufriedenheit mit der Schule besonders hoch ist.

Abbildung 49  
**Zufriedenheit mit der Schule nach Nutzung von Nachmittagsbetreuung**  
 (in %)

Sample: Eltern mit Kindern zwischen sechs und 14 Jahren (im gleichen Haushalt).

Quelle: SOWI II (2013).



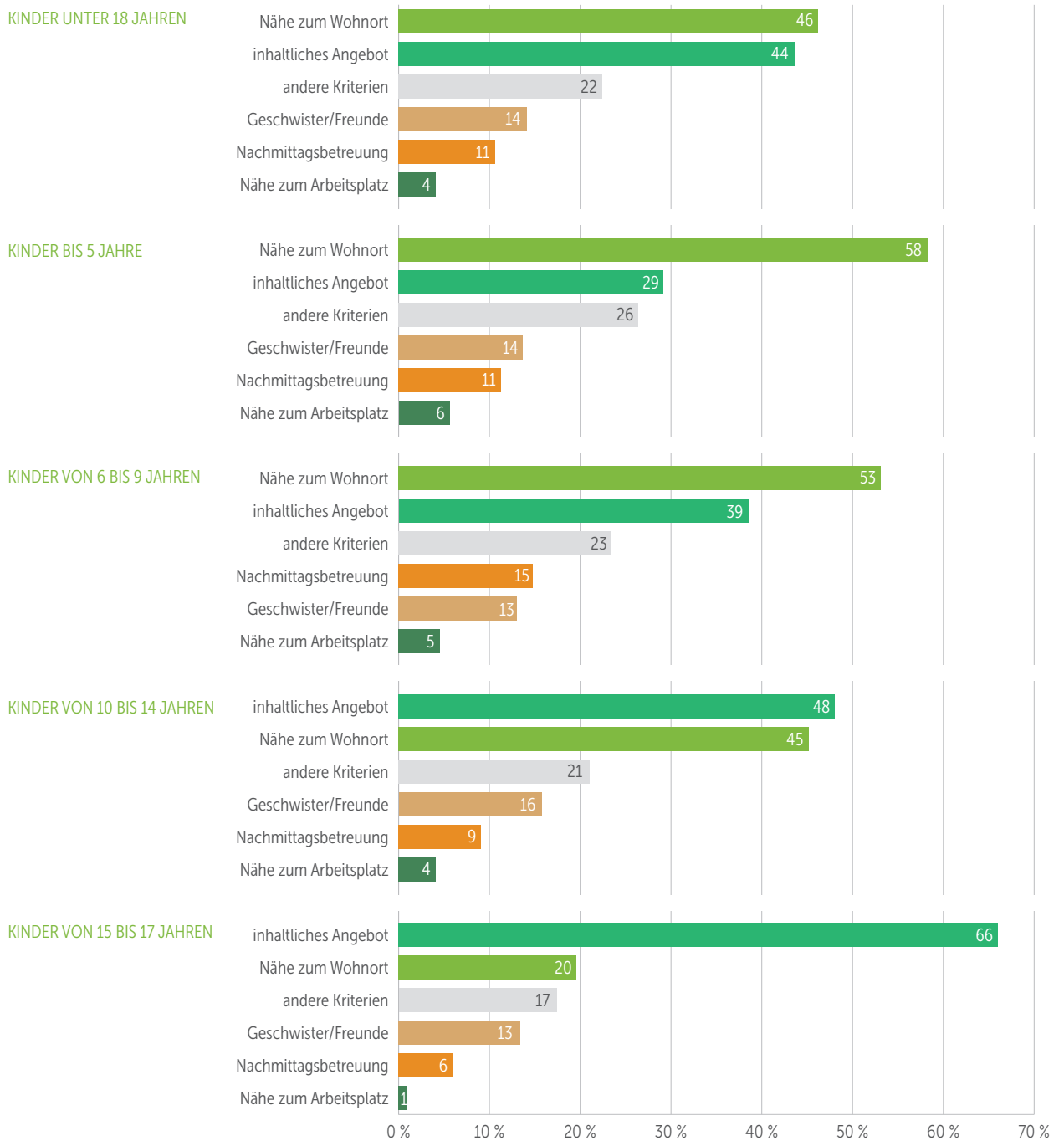
<sup>32</sup> Die Zufriedenheit mit der pädagogischen Qualität und der Anzahl der Betreuungspersonen wurde abgefragt, wenn das jüngste Kind unter sechs Jahre alt war, Angaben zur Schwierigkeit, einen Kinderbetreuungsplatz zu bekommen, wenn das jüngste Kind unter fünf Jahre alt war.

## MOTIVE FÜR DIE WAHL VON KINDERGARTEN UND SCHULE

Abbildung 50

### Motive für die Auswahl des Kindergartens bzw. der Schule

(in %); Sample: Personen, deren Kinder eine Krippe, einen Kindergarten oder eine Schule besuchen (Angaben zum jüngsten Kind).



Quelle:  
SOWI II (2013).

Abb. 50 zeigt, wie häufig abgefragte Motive für die Wahl des Kindergartens bzw. der Schule genannt werden. Die beiden eindeutig relevantesten Motive stellen die Nähe zum Wohnort sowie das inhaltliche Angebot der Schulen (bzw. Schultypen) dar. Diese werden jeweils von über 40 Prozent der Befragten angeführt. Während bei den jüngeren Kindern vor allem die Nähe zum Wohnort entscheidend ist (58 Prozent bei den Kindern unter sechs Jahren), rückt mit zunehmendem Alter immer stärker der inhaltliche Aspekt in den Vordergrund (66 Prozent bei den Schülerinnen und Schülern zwischen 15 und 17 Jahren). Bei zehn- bis 14-jährigen Schülerinnen und Schülern wurde zudem eine nach dem Schultyp differenzierte Analyse vorgenommen. Im Wesentlichen zeigen die Befunde, dass das inhaltliche Angebot (der Schultyp) mit 56 Prozent bei der Wahl einer AHS-Unterstufe eine größere Rolle spielt als bei der Wahl einer Hauptschule oder Kooperativen Mittelschule (43 Prozent) sowie bei der Wahl einer Neuen Mittelschule (34 Prozent).

*Nähe zum Wohnort als wichtigstes Motiv für die Wahl einer Schule bei Kindern bis neun Jahren; anschließend inhaltliches Angebot wichtiger.*



## VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

### FAMILIENARBEIT: HAUSARBEIT UND KINDERBETREUUNG

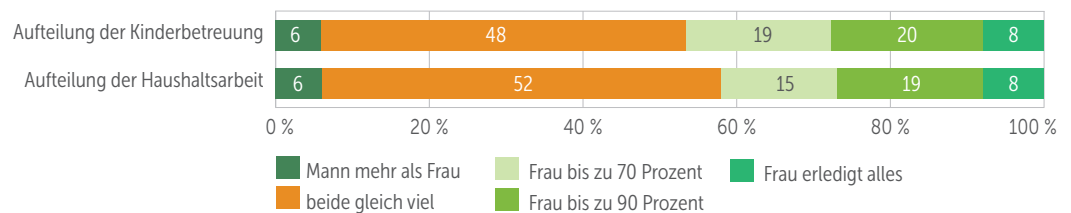
Für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist neben der externen Kinderbetreuung auch entscheidend, wie die Arbeit innerhalb der Familie aufgeteilt wird. Auf zwei besonders relevante Bestandteile der Familienarbeit wird in der Folge genauer eingegangen: die Haushaltsarbeit und die Kinderbetreuung. Zur Haushaltsarbeit werden u. a. das Putzen, das Kochen oder tägliche Einkäufe gezählt. Kinderbetreuung umfasst etwa das Wickeln, das Versorgen der Kinder mit Essen, das Spielen, das Helfen bei Hausaufgaben oder das Hinbringen und Abholen der Kinder.

**Geschlecht:** Im Durchschnitt erledigten Frauen im Jahr 2013 den Angaben aller befragten Personen zufolge rund 62 Prozent der Haushaltsarbeit und 63 Prozent der Kinderbetreuungstätigkeiten.<sup>33</sup> Auffallend ist vor allem, dass nur bei jeweils sechs Prozent der Paare der Partner mehr an Haushaltsarbeit bzw. Kinderbetreuung übernimmt als die Partnerin (siehe Abb. 51). Bei immerhin rund 52 bzw. 48 Prozent der Wiener Paare ist die Aufteilung der Haushaltsarbeit bzw. Kinderbetreuung in etwa ausgeglichen. Bei mehr als 40 Prozent der Paare übernehmen Frauen den größeren Anteil an der Familienarbeit. Und in etwa acht Prozent der Paare übernehmen Frauen sämtliche Familienarbeit (dies gilt für die Haushaltsarbeit wie für die Kinderbetreuung). Betrachtet man nur verheiratete Paare, so ist die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sogar noch etwa größer.

Bei 47 bzw. 42 Prozent der Wiener Paare verrichten Frauen einen größeren Teil der Kinderbetreuungs bzw. Haushaltsarbeit.

Abbildung 51

### Die Aufteilung der Familienarbeit bei Paaren in Wien (in %)



Quelle:  
SOWI II (2013).

**Elternschaft:** Unabhängig von der Einschätzung nach Geschlecht erwies sich in weiterführenden Berechnungen die Elternschaft als relevant für die Aufteilung der Haushaltsarbeit. Bei kinderlosen Paaren ist diese deutlich gleicher aufgeteilt als bei Eltern (bei vermutlich insgesamt geringerem Aufwand).

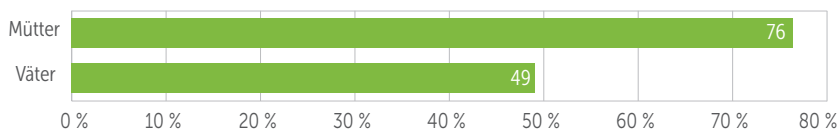
**Erwerbsbeteiligung:** Daneben spielt auch die Erwerbsbeteiligung eine Rolle. Der Anteil der Frau an Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung ist im Durchschnitt dann etwas geringer, wenn die Frau Vollzeit oder beide Teile des Paares Teilzeit erwerbstätig sind.

**Teilzeitarbeit und Kinderbetreuung/Pflege:** Umgekehrt hat die Betreuung von Kindern sowie von älteren Menschen auch eine Auswirkung auf das Erwerbsleben. Bei Personen mit Kindern unter 15 Jahren beträgt der Anteil der geringfügig oder Teilzeit erwerbstätigen Personen, die als Hauptgrund die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen nennen, in Summe rund 73 Prozent. Hier findet sich – wie zu erwarten – ein signifikanter Geschlechterunterschied: Während 76 Prozent der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren Betreuungsaufgaben als Grund anführen, sind es bei den Vätern mit Kindern unter 15 Jahren lediglich 49 Prozent (siehe Abb. 52). Die Pflege Erwachsener scheint zumindest teilweise von Bedeutung zu sein. Immerhin führen 44 Prozent der pflegeleistenden Personen, aber nur 32 Prozent der keine Pflege leistenden Personen an, dass sie aufgrund der

<sup>33</sup> Diese Werte stellen nur Annäherungswerte dar, da die Personen angaben, ob sie selbst oder ihr Partner bzw. ihre Partnerin 50, 60, 70, 80, 90 oder 100 Prozent der Familienarbeit in den jeweiligen Bereichen übernehmen.

Abbildung 52

### Betreuung als Grund für Teilzeitarbeit bei Eltern mit Kindern unter 15 Jahren (in %) \*\*\*



Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach Geschlecht): \*\*\*  $p < 0,001$ .

### DIE BALANCE ZWISCHEN BERUF UND FAMILIE

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit den positiven sowie negativen Wechselwirkungen von Beruf und Familie bei erwerbstätigen Personen aus Paaren mit Kindern unter 15 Jahren. **Positive Wechselwirkungen** wurden über die Zustimmung zu folgenden Aussagen erfasst:

- Läuft die Arbeit gerade gut, komme ich auch mit privaten Problemen besser zurecht.
- Fertigkeiten, die ich im Beruf erlernt habe, kann ich auch für Aufgaben in meiner Familie einsetzen.
- Mein Familienleben hilft mir, mit beruflichen Problemen besser zurechtzukommen.
- Fähigkeiten, die ich in der Familie benötige, kann ich auch bei der Arbeit einsetzen.

**Negative Wechselwirkungen** wurden über folgende Indikatoren erhoben:<sup>34</sup>

- Die berufliche Arbeit macht es mir schwer, meine familiären Verpflichtungen zu erfüllen.
- Meine Situation zu Hause macht es mir schwer, meine beruflichen Verpflichtungen zu erfüllen.
- Wie sehr sind Sie Stress durch Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Haushalt) ausgesetzt?

**Geschlecht:** Frauen und Männer unterscheiden sich in Summe bei den positiven Wechselwirkungen, nicht aber bei den negativen Wechselwirkungen signifikant voneinander. Vor allem Frauen betonen, dass sie mit dem Privatleben besser zurecht kommen, wenn es im Berufsleben gut läuft, und dass sie in der Familie benötigte Fähigkeiten auch im Beruf nutzen können. Die Männer geben lediglich etwas häufiger an, dass ihnen ihr Familienleben hilft, um mit beruflichen Problemen besser zurechtzukommen. Die negativen Wechselwirkungen zwischen den Bereichen der Familie und des Berufs betreffen beide Geschlechter hingegen ähnlich stark. Zwar meinen Männer öfter als Frauen, dass es ihnen die berufliche Arbeit schwer mache, ihre familiären Verpflichtungen zu erfüllen. Doch verspüren Frauen deutlich größeren Stress durch die Mehrfachbelastung von Beruf und Familie als Männer. Da Frauen stärker positive Wechselwirkungen zwischen den beiden Bereichen wahrnehmen, weisen sie in Summe auch eine etwas bessere Balance zwischen Beruf und Familie auf als Männer. Bei der Interpretation dieses Ergebnisses ist freilich zu berücksichtigen, dass Frauen im Durchschnitt in geringerem Ausmaß erwerbstätig sind als Männer. In weiterführenden Analysen, in denen Unterschiede in der Erwerbstätigkeit berücksichtigt wurden, waren die Unterschiede zwischen den Geschlechtern auch nicht länger signifikant.

**Alter des jüngsten Kindes:** Eltern mit jüngeren Kindern weisen unabhängig davon, ob dieses Kind extern betreut wird oder nicht, eine schlechtere Balance zwischen positiven und negativen Wechselwirkungen auf als Eltern bereits etwas älterer Kinder (siehe Abb. 53). Dies liegt vor allem daran, dass

<sup>34</sup> Der Indexbildung ging eine explorative Faktorenanalyse voraus. Die daraus entstandenen Indizes zur Erfassung positiver und negativer Wechselwirkungen korrelieren nicht miteinander ( $r = -0,01$ ;  $p > 0,05$ ), messen also eindeutig zwei voneinander verschiedene Dimensionen.

*Negative Wechselwirkungen zwischen Familie und Beruf bei kleinen Kindern am stärksten.*

negative Wechselwirkungen mit zunehmendem Alter des Kindes abnehmen, während sich die positiven Wechselwirkungen kaum verändern.

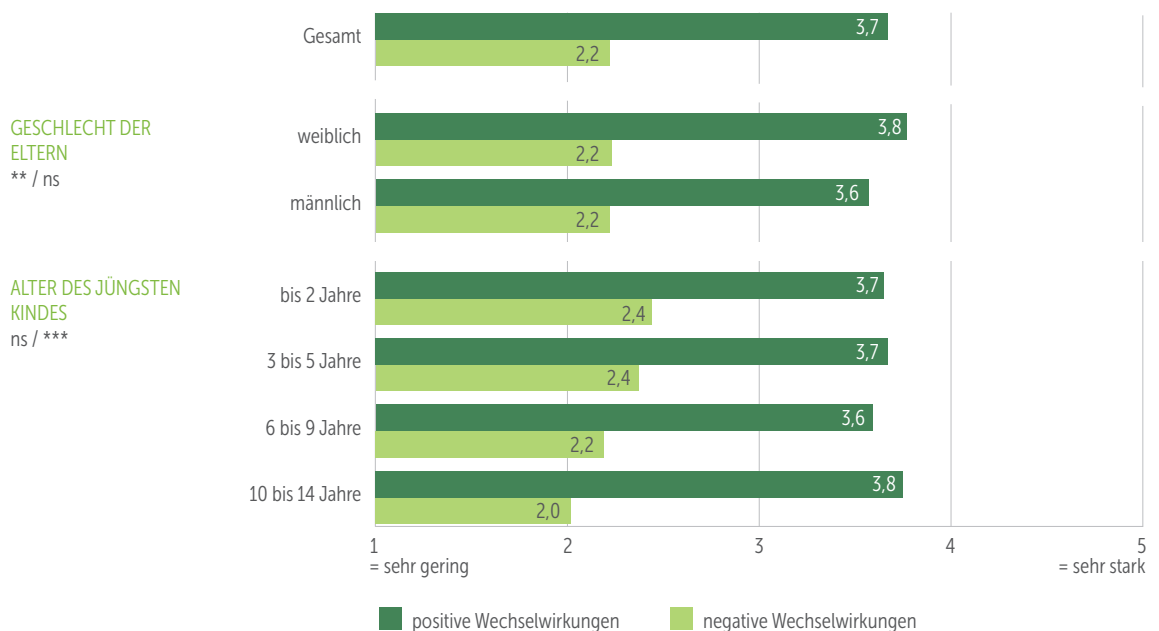
Weiterführende Analysen für Frauen weisen zudem darauf hin, dass neben dem Alter des Kindes noch weitere Faktoren für die Wahrnehmung von Wechselwirkungen zwischen Beruf und Familie von Bedeutung sind:<sup>35</sup>

Abbildung 53

### Wechselwirkungen zwischen Familie und Beruf nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes

(Mittelwerte)

Sample: Erwerbstätige Eltern mit Kindern unter 15 Jahren (nur Paare).



Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ ; ns = nicht signifikant ( $p \geq 0,05$ ).

**Erwerbsbeteiligung, Haushaltsarbeit und Pflegearbeit:** Ein größerer Anteil an der Haushaltsarbeit führt dabei zu weniger positiven sowie mehr negativen Wechselwirkungen und dadurch zu einer schlechteren Balance zwischen den Bereichen Familie und Beruf. Vollzeittätigkeiten und Pflegearbeit bewirken allerdings weder eine bessere noch eine schlechtere Balance. Dies liegt daran, dass Vollzeit erwerbstätige sowie Pflege erbringende Frauen neben größeren negativen Wechselwirkungen auch größere positive Wechselwirkungen zwischen Beruf und Familie empfinden. Diese Tätigkeiten sind nicht nur mit Belastungen, sondern vermutlich auch mit Erfüllung verbunden.

**Bildung und Einkommen:** Negative Effekte auf die Balance der Frauen haben höhere Bildung und ein höheres Haushaltseinkommen. Der Effekt der höheren Bildung ist darauf zurückzuführen, dass höhere Bildung zu größeren negativen Wechselwirkungen zwischen Beruf und Familie führt. Dies könnte auf die Spezifika der von höher gebildeten Personen ausgeübten Berufe zurückzuführen sein. Höheres Haushaltseinkommen erhöht nicht die negativen Wechselwirkungen, sondern vermindert im Vergleich zu mittleren Einkommen die positiven Wechselwirkungen. Möglicherweise können in diesem Fall positive Aspekte des Familienlebens weniger genossen werden, weil ein oder beide Teile des Paares sehr viel Zeit und Energie für den Beruf aufwenden.

35 Bei den Männern finden sich im Gegensatz zu den Frauen kaum signifikante Einflüsse.

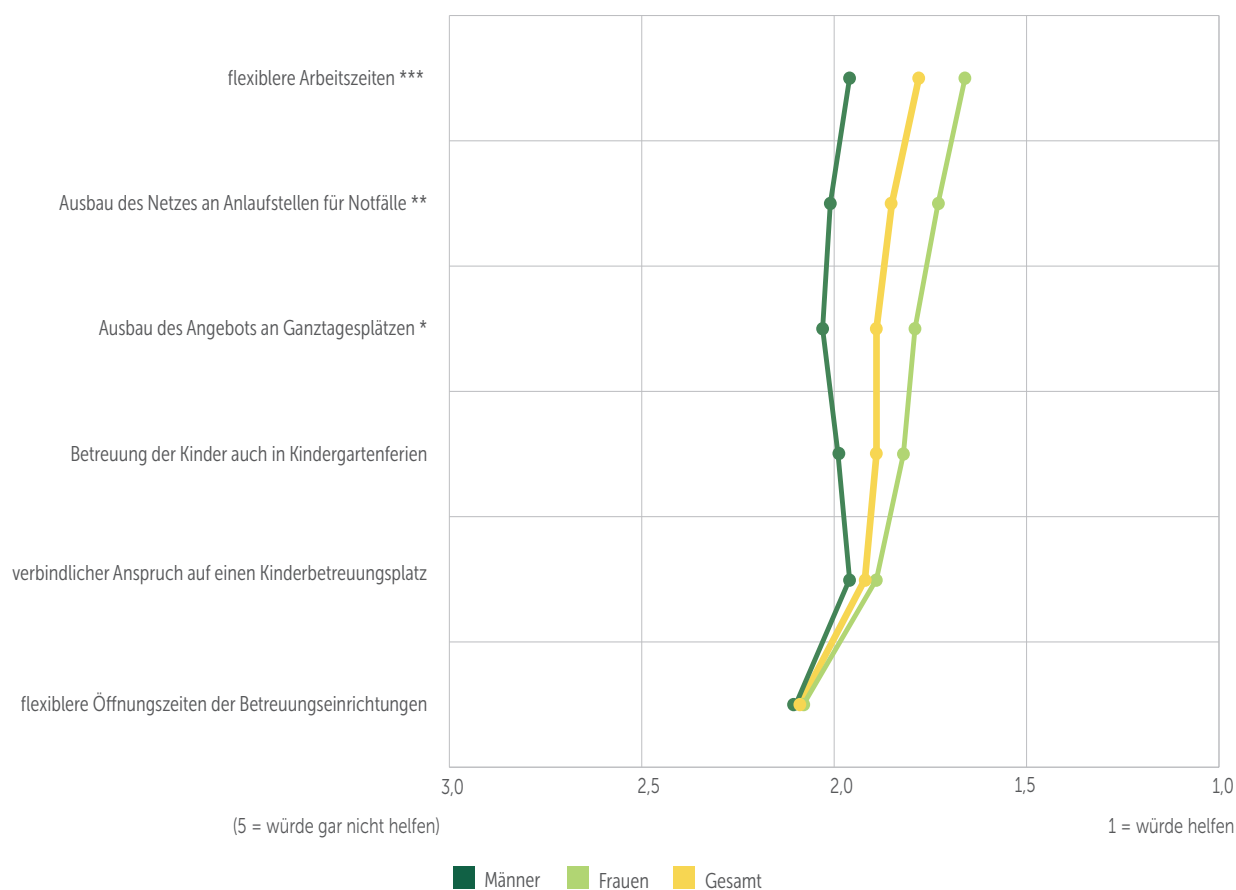
### MASSNAHMEN ZUR VERBESSERUNG DER VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

Im Rahmen der vierten Welle der Wiener LQ-Studien wurden Personen, die mit zumindest einem Kind unter 15 Jahren in einem gemeinsamen Haushalt leben und/oder unter 40 Jahre alt sind, gefragt, welche von sechs vorgegebenen Maßnahmen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern würden (siehe Abb. 54). Alle sechs angeführten Vorschläge erreichten hohe Zustimmungswerte. Mehr als 58 Prozent der befragten Personen sind der Ansicht, dass flexiblere Arbeitszeiten sehr helfen würden (Wert 1 auf einer fünfstufigen Skala). Damit erscheint vor allem die Arbeitswelt gefordert. Aber auch der Gesetzgeber wird angesprochen. Denn knapp 57 Prozent der Befragten meinen, dass die Betreuung in Kindergartenferien sehr helfen würde, und rund 55 Prozent plädieren für einen verbindlichen Anspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz. Dahinter folgen der Ausbau des Angebots an Ganztagesplätzen in Kinderkrippen und Kindergärten (54 Prozent), der Ausbau des Netzes von Anlaufstellen für Notfälle (53 Prozent) und flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen (51 Prozent). Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem ein Vergleich der Bewertungen der Geschlechter.

Abbildung 54

#### Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nach Geschlecht

(Mittelwerte); Sample: Personen, die mit einem Kind unter 15 Jahren in einem Haushalt leben und/oder unter 40 Jahre alt sind.



Quelle:

SOWI II (2013). Anmerkung: Obwohl die Skala zur Beurteilung von 1 bis 5 reicht, endet sie in der Abbildung aus Darstellungsgründen bereits bei 3. Tests auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern:

\* p &lt; 0,05; \*\* p &lt; 0,01; \*\*\* p &lt; 0,001.

**Geschlecht:** Bei einigen Maßnahmen lassen sich keine nennenswerten Geschlechterunterschiede beobachten (siehe Abb. 54). Bei anderen Maßnahmen ist hingegen feststellbar, dass Frauen diese im Durchschnitt als hilfreicher einschätzen als Männer. Dazu zählen etwa der Ausbau des Angebots an Ganztagesplätzen in Kinderkrippen und Kindergärten oder der Ausbau des Netzes von Anlaufstellen für Notfälle. Am deutlichsten ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern jedoch bei der Bewertung flexiblerer Arbeitszeiten. Obwohl flexiblere Arbeitszeiten sowohl von Männern als auch von Frauen für hilfreicher als flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen befunden werden, schätzen Frauen flexiblere Arbeitszeiten noch sehr viel hilfreicher ein als Männer.<sup>36</sup> Während etwa 52 Prozent der Männer flexiblere Arbeitszeiten als sehr hilfreich empfinden würden, sind es bei den Frauen mehr als 63 Prozent.

<sup>36</sup> Die Unterschiede zwischen den Bewertungen der beiden Maßnahmen sind sowohl bei den Frauen ( $p < 0,001$ ) als auch bei den Männern signifikant ( $p < 0,05$ ).

## KINDERBETREUUNG, SCHULEN UND VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF

**Kinderbetreuung und Schule:** Während die generelle Zufriedenheit mit vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtungen sehr hoch ist und auch die pädagogische Qualität des Betreuungspersonals für gut befunden wird, könnte ein günstigeres Betreuungsverhältnis (mehr Personal) in den Augen der Eltern für Verbesserungen sorgen. Vor allem aber sollte der Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen erleichtert werden. Denn die Suche nach dem idealen Betreuungsplatz wird von vielen Eltern als schwierig empfunden. Die Zufriedenheit mit unterschiedlichen Schultypen ist wiederum relativ hoch (79 bis 87 Prozent Zufriedene). Nur Kooperative Mittelschulen und Hauptschulen werden von den Eltern etwas schlechter bewertet (64 Prozent Zufriedene). Im Hinblick auf die Motive für die Wahl des Kindergartens oder der Schule zeigt sich folgendes Ergebnis: Bei Kindern unter zehn Jahren ist die Nähe zum Wohnort das wichtigste Kriterium bei der Wahl der Kinderbetreuungseinrichtung bzw. der Schule. Bei älteren Kindern spielt hingegen das inhaltliche Angebot die größte Rolle.

**Vereinbarkeit von Familie und Beruf:** Die Analysen haben gezeigt, dass auch im Jahr 2013 nach wie vor Frauen den Großteil der Haushaltsarbeit und der Kinderbetreuung erledigen. Betreuungsarbeit ist für Frauen allerdings nicht nur mit negativen, sondern auch mit positiven Wechselwirkungen zwischen den Bereichen der Familie und des Berufs verbunden. Ein größerer Anteil an der Haushaltsarbeit hingegen bedeutet vor allem zusätzliche Belastung, die sich in

einer schlechteren Balance zwischen Familien- und Berufsleben bemerkbar macht. Von entscheidender Bedeutung für die ungleiche Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern ist die Geburt eines Kindes, was wiederum auf die Relevanz externer Kinderbetreuung verweist.

**Maßnahmen:** Die befragten Wienerinnen und Wiener würden einige Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wie etwa den Ausbau des Netzes an Anlaufstellen für Notfälle, durchaus begrüßen. Obwohl Wien ein großes Angebot an Ganztagesbetreuung und Betreuungsstätten mit früh beginnenden und langen Öffnungszeiten bietet, existiert auch hier nach den Befunden der vorliegenden Studie noch Verbesserungspotenzial (u.a. bei Öffnungszeiten in den Ferien). Zudem werden, wenn es um die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht, von der Wiener Bevölkerung vor allem die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber angesprochen, die flexiblere Arbeitszeiten ermöglichen sollten.

06

# GESUNDHEIT

Die Zufriedenheit mit der persönlichen Gesundheit ist ein wichtiger Aspekt der Lebensqualität. Dies bedeutet nicht, dass ein schlechter Gesundheitszustand notwendigerweise eine hohe Lebenszufriedenheit verhindert. Er macht jedoch gewisse Adaptionsprozesse notwendig. Laut Weltgesundheitsorganisation WHO bezeichnet der Begriff Gesundheit einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens. Im vorliegenden Bericht wird der Gesundheitszustand einer Person anhand der subjektiven Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes erfasst.

Rund 77 Prozent der Wienerinnen und Wiener schätzen ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut ein.

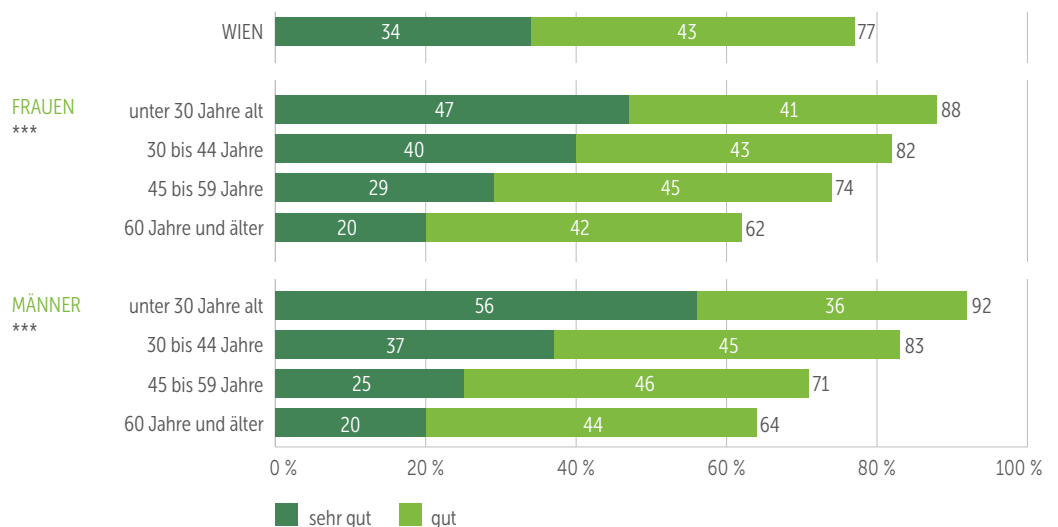
## SUBJEKTIVE GESUNDHEIT

Werden die Wienerinnen und Wiener um eine subjektive Einschätzung ihres allgemeinen Gesundheitszustandes gebeten, so ergibt sich folgendes Bild: Rund 33 Prozent der Frauen und rund 34 Prozent der Männer schätzten ihren persönlichen Gesundheitszustand 2013 als sehr gut ein. Jeweils 43 Prozent bezeichneten diesen als gut und 19 bzw. 18 Prozent als mittelmäßig. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil der Wiener Bevölkerung gab an, einen schlechten oder gar sehr schlechten Gesundheitszustand aufzuweisen (in Summe gerade fünf Prozent der Frauen und vier Prozent der Männer).

### BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Welche Unterschiede zeigen sich nun nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen?

Abbildung 55  
Subjektive Gesundheit nach  
Geschlecht und Alter  
(in %)

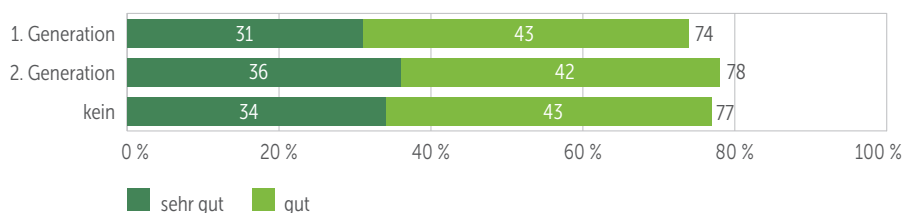


Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Alter): \*\*\* p < 0,001. Unterschiede nach Geschlecht nur bei Personen unter 30 Jahren sowie Personen zwischen 45 und 59 Jahren signifikant (jeweils p < 0,05).

**Alter:** Der Gesundheitszustand verschlechtert sich in der Regel mit zunehmendem Alter. Abb. 55 zeigt, dass rund 90 Prozent der Personen unter 30 Jahren ihre Gesundheit als sehr gut oder gut einschätzen. Bei den älteren Personen ab 60 Jahren sind es immerhin noch rund 63 Prozent.

**Geschlecht:** Signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt es nur in bestimmten Altersgruppen (siehe Abb. 55): Bei Personen unter 30 Jahren schätzen Männer ihren Gesundheitszustand etwas besser ein. Mit zunehmendem Alter verändert sich das Antwortverhalten. In der Gruppe der 45 bis 59-jährigen Personen ist ein größerer Anteil der Frauen der Ansicht, dass ihr Gesundheitszustand sehr gut oder gut ist.

Abbildung 56  
**Subjektive Gesundheit nach  
Migrationshintergrund**  
(in %)



Quelle:  
SOWI II (2013). Test auf Unterschiede nach  
Migrationshintergrund nicht signifikant ( $p \geq 0,05$ ).

**Migrationshintergrund:** Während 34 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und 36 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation berichten, dass ihr Gesundheitszustand sehr gut ist, sind es bei Migrantinnen und Migranten vergleichsweise geringe 31 Prozent (siehe Abb. 56). Weiterführende Analysen zeigen, dass vor allem MigrantInnen aus der Türkei über eine vergleichsweise schlechte Gesundheit berichten und dass dies teilweise mit der schlechteren Positionierung am Arbeitsmarkt zusammenhängt (siehe „Berufsstatus“).

Neben dem Berufsstatus stehen auch das Haushaltseinkommen sowie das Bildungsniveau mit dem Gesundheitszustand in einem engen Zusammenhang:<sup>37</sup>

**Berufsstatus:** Berufliche Arbeit kann auf der einen Seite mit einem erhöhten Einkommen, der Weiterentwicklung spezifischer Fähigkeiten und der Partizipation an Entscheidungsprozessen einhergehen (Ressourcen), auf der anderen Seite mit zeitlichen, körperlichen und/oder psychosozialen Belastungen (Risiken). In welchem Maße Ressourcen oder Risiken zum Tragen kommen, hängt insbesondere vom Berufsstatus ab. Zudem gilt: Je schlechter der Gesundheitszustand, desto schwieriger ist es, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Auf Basis der SOWI-II-Daten zeigt sich folgendes Bild: ArbeiterInnen und Angestellte mit einer einfachen Tätigkeit schätzen ihre Gesundheit am schlechtesten ein. Mit zunehmendem Berufsstatus wird der Gesundheitszustand dann tendenziell besser bewertet. Bei Personen mit umfassenden Führungsaufgaben und Selbstständigen mit mehr als zehn MitarbeiterInnen kommt es aber wieder zu einer leichten Abnahme, vermutlich aufgrund der erhöhten Arbeitsbelastung. Am besten wird der Gesundheitszustand von Selbstständigen mit weniger als zehn MitarbeiterInnen, von FreiberuflerInnen sowie von Personen, die nie erwerbstätig waren, bewertet.

**Einkommen:** Auch zwischen dem Einkommen und dem Gesundheitszustand besteht eine Wechselwirkung. Je höher das Einkommen, desto eher ist „gesundheitsrelevantes Verhalten“ möglich, etwa in Form einer gesünderen Ernährung oder einer besseren Wohnsituation. Umgekehrt kann man durch (chronische) Krankheiten nur bedingt einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Damit übereinstimmend zeigt Abb. 57: Die Anteile der Personen mit sehr gutem Gesundheitszustand nehmen mit größer werdendem Nettoäquivalenzeinkommen des Haushaltes deutlich zu. Während bei Personen aus

<sup>37</sup> Weiterführende Analysen zeigen, dass diese drei Faktoren auch unabhängig voneinander einen Effekt auf den subjektiven Gesundheitszustand haben.

*Gesundheitszustand wird  
von Personen mit hohem  
Berufsstatus, Haushalts-  
einkommen bzw. Bildungs-  
niveau besser eingeschätzt.*



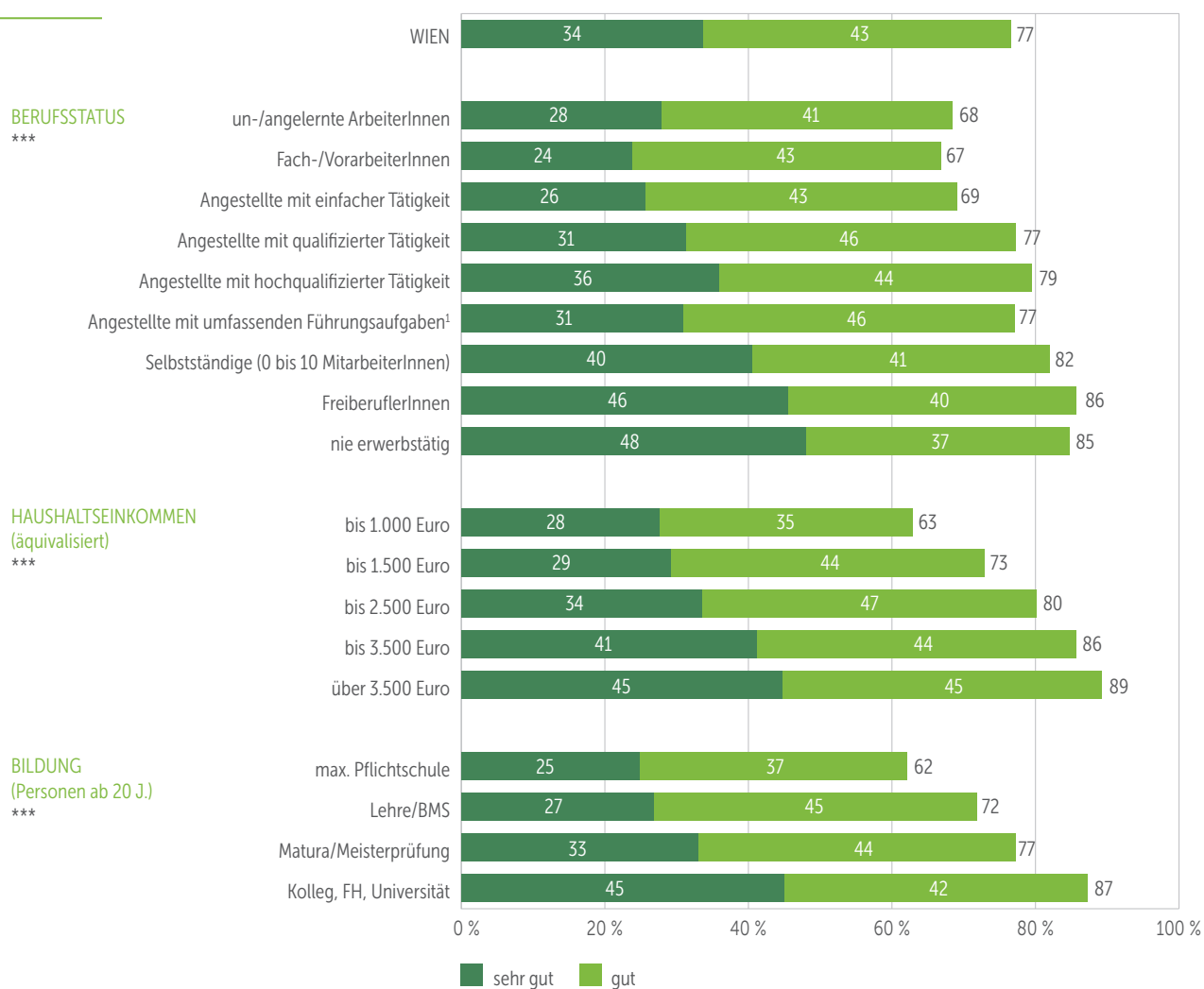
Haushalten mit einem monatlichen Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 1.000 Euro lediglich 28 Prozent angeben, dass ihr Gesundheitszustand sehr gut sei, sind es bei den Personen aus Haushalten mit 3.500 Euro oder mehr beinahe 45 Prozent.

**Bildung:** Ein höheres Bildungsniveau geht in der Regel mit einem höheren Einkommen und einem höheren Berufsstatus und damit tendenziell auch mit einem besseren Gesundheitszustand einher. Abgesehen davon spielen aber auch bildungsspezifische Unterschiede in der Inanspruchnahme medizinischer Versorgung und im gesundheitsbezogenen Verhalten eine wichtige Rolle. Ein Blick auf Abb. 2 zeigt, dass der Gesundheitszustand mit steigendem Bildungsniveau zunehmend besser eingeschätzt wird. Nur rund 25 Prozent der Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss bewerten ihren Gesundheitszustand als sehr gut. Bei Personen mit einem postsekundären oder tertiären Abschluss sind es 45 Prozent.

Abbildung 57

**Subjektive Gesundheit nach Berufsstatus, Einkommen und Bildung**

(in %)



Quelle: SOWI II (2013). Anmerkung: <sup>1</sup> Und Selbstständige mit mehr als zehn MitarbeiterInnen. Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Berufsstatus, Einkommen bzw. Bildung): \*\*\* p < 0,001.

## ZUFRIEDENHEIT MIT DEM GESUNDHEITSSYSTEM

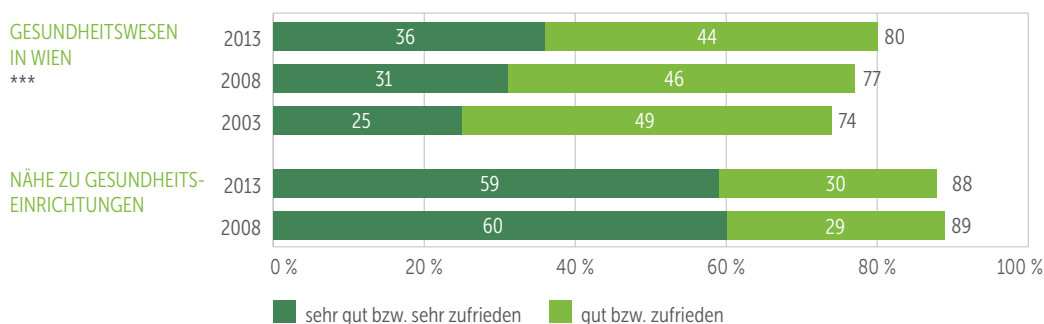
Die Österreichische Ärztekammer zählte in Wien im Januar 2013 exakt 11.485 berufsausübende Ärztinnen und Ärzte (davon 2.982 Allgemeinmedizinerinnen und -mediziner), was rund 660 bzw. 171 pro 100.000 EinwohnerInnen entspricht.<sup>38</sup> Der Wiener Krankenanstaltenverbund umfasst in Wien elf Spitäler, sieben Geriatriezentren und fünf Pflegewohnhäuser.<sup>39</sup> Hinzu kommen Einrichtungen von anderen TrägerInnen. Und die Broschüre „Seelische Gesundheit in Wien 2013“ der MA 24 listet mittlerweile über 140 Angebote der psychiatrischen und psychosozialen Versorgung auf.

Wie Abb. 58 zeigt, bewertet der überwiegende Teil der Wienerinnen und Wiener das Gesundheitswesen in der Stadt als sehr gut oder gut. Der Anteil der Zufriedenen stieg von 74 Prozent im Jahr 2003 auf 80 Prozent im Jahr 2013, der Anteil der sehr Zufriedenen von 25 auf 36 Prozent. Die Zufriedenheit der Wienerinnen und Wiener mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen im Wohngebiet ist ebenfalls sehr hoch. Beinahe 90 Prozent sind damit sehr zufrieden oder zufrieden. Daran änderte sich in den letzten fünf Jahren kaum etwas.

Abbildung 58

### Zufriedenheit mit dem Wiener Gesundheitssystem

2003-2013 (in %)



Quelle:

Wiener LQ-Studien (2003-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \* p &lt; 0,05; \*\* p &lt; 0,01; \*\*\* p &lt; 0,001.

### BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Die Zufriedenheit mit dem Wiener Gesundheitssystem ist in allen Bevölkerungsgruppen sehr hoch. Bei einer Betrachtung nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Bildung zeigen sich in der Regel nur geringe Unterschiede (siehe Abb. 59):

**Geschlecht:** Rund 83 Prozent der Männer sind mit dem Gesundheitswesen in Wien zufrieden. Bei den Frauen ist der Anteil der Zufriedenen mit 77 Prozent etwas geringer.

**Alter:** Sehr interessant sind die Unterschiede in der Bewertung des Gesundheitswesens nach dem Alter der befragten Personen. Am zufriedensten mit dem Wiener Gesundheitssystem sind die älteren Befragten ab 60 Jahren sowie die jüngeren Befragten unter 30 Jahren. Die mittleren Altersgruppen sind speziell dann unzufriedener, wenn Kinder im Haushalt vorhanden sind, wie weiterführende Analysen zeigen.

38 Quelle: Statistik Austria (2013c).

39 Quelle: Wiener Krankenanstaltenverbund (2014).

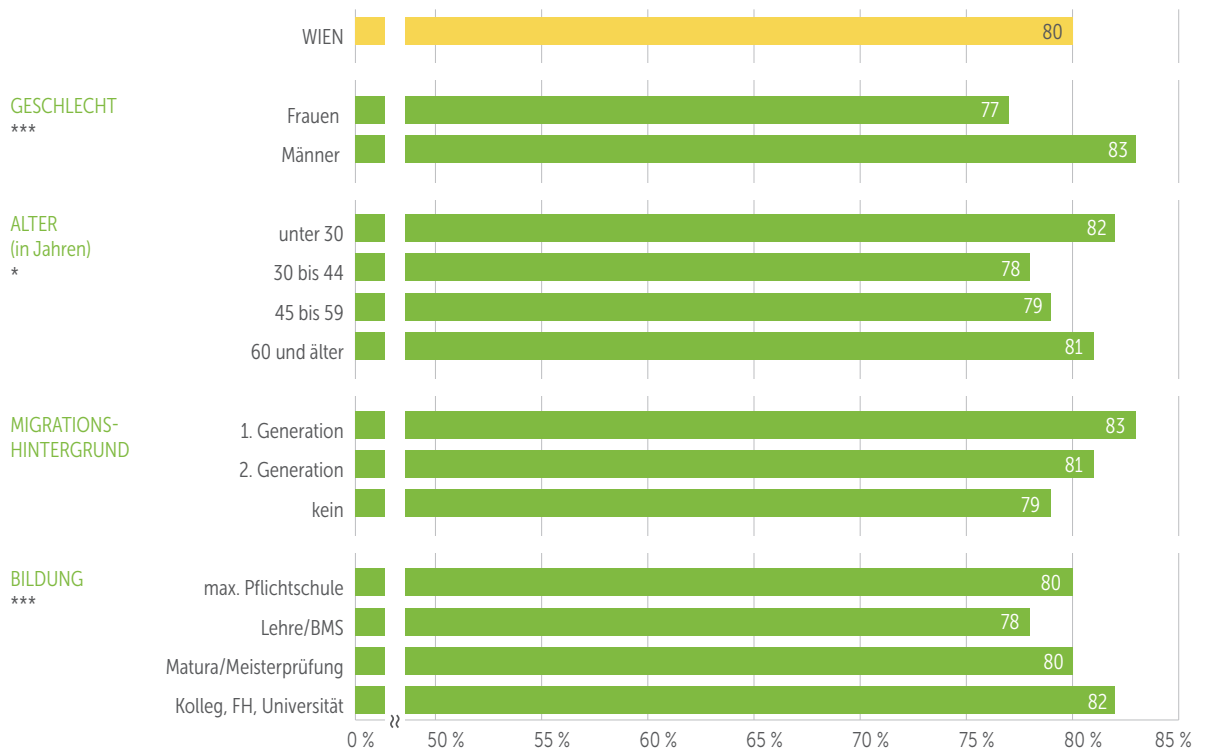
Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem in allen Bevölkerungsgruppen sehr hoch.

**Migrationshintergrund:** Bei einer Betrachtung nach Migrationshintergrund zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Von der Tendenz her sind MigrantInnen mit dem Gesundheitswesen in Wien etwas zufriedener (83 vs. 79 Prozent Zufriedene).<sup>40</sup>

**Bildung:** Die Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem ist auch in allen Bildungsgruppen sehr hoch. Personen mit einem postsekundären oder tertiären Abschluss sind mit dem Gesundheitswesen in Wien am zufriedensten.

Abbildung 59

**Zufriedenheit mit dem Gesundheitswesen in Wien nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Bildung (in %)**



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund bzw. Bildung): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

40 In einer vertiefenden Analyse wurden zusätzlich unterschiedliche Herkunftsregionen berücksichtigt. Dabei zeigten sich ebenfalls nur geringe Unterschiede.

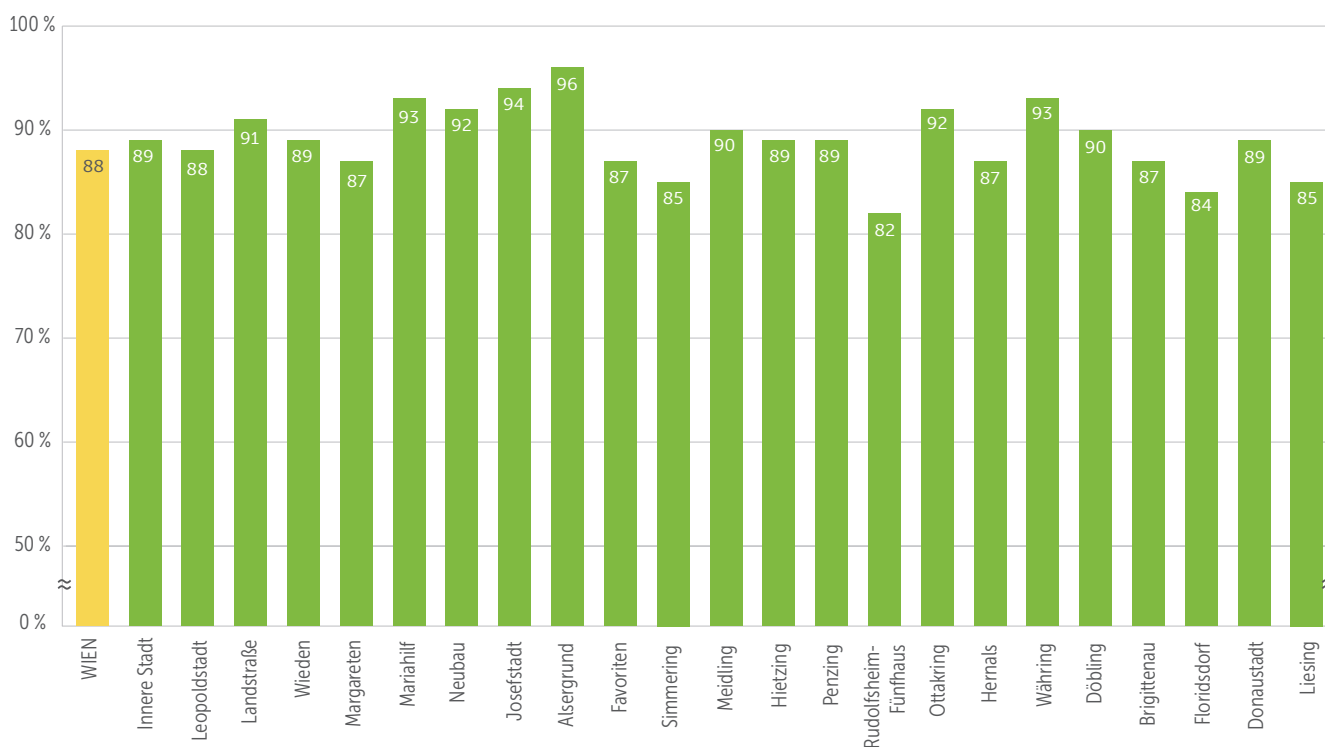
**WOHNBEZIRK**

Wie unterscheidet sich die Zufriedenheit mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen nach dem Wohnbezirk der Befragten? Ein Blick auf Abb. 60 zeigt, dass es zwar signifikante Unterschiede zwischen den Bezirken gibt. Diese fallen aber eher gering aus. Mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen im Wohngebiet besonders zufrieden sind die BewohnerInnen des 3., 6., 7., 8., 9., 16. und 18. Bezirks. In diesen Bezirken beträgt der Anteil der Zufriedenen jeweils über 90 Prozent. Am geringsten ist die Zufriedenheit mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen im 15. Bezirk. Auch dort zählen sich aber immerhin 82 Prozent der Befragten zu den Zufriedenen. Das schlechtere Abschneiden in Rudolfsheim-Fünfhaus könnte mit der Schließung des dortigen Kaiserin-Elisabeth-Spitals im Jahr 2012 in Zusammenhang stehen.<sup>41</sup> In Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Gesundheitswesen in Wien im Allgemeinen gibt es hingegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bezirken.

Abbildung 60

**Zufriedenheit mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen nach Bezirk**

(in %) \*\*\*



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach Bezirk): \*\*\*  $p < 0,001$ .

41 Für diese Interpretation spricht auch die Tatsache, dass die Zufriedenheit mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen im 15. Bezirk seit 2008 leicht abgenommen hat.

## GESUNDHEIT

Rund 34 Prozent aller Wienerinnen und Wiener schätzen ihren Gesundheitszustand als sehr gut ein, weitere 43 Prozent als gut. Beträchtliche Unterschiede zeigen sich nach Alter: Nur rund 20 Prozent der Personen ab 60 Jahren berichten über eine sehr gute Gesundheit (Personen unter 30 Jahren: 51 Prozent). Auch der Berufsstatus, das Haushaltseinkommen sowie das Bildungsniveau spielen eine wichtige Rolle: Am schlechtesten wird der Gesundheitszustand von ArbeiterInnen und einfachen Angestellten, von Personen mit einem Netto-äquivalenzeinkommen bis 1.500 Euro sowie von Personen mit maximal einem Pflichtabschluss oder einer Lehre eingeschätzt (sehr gute Gesundheit bei weniger als 30 Prozent der Befragten).

Die Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem fällt in Wien überaus hoch aus. Rund 80 Prozent der Befragten sind mit dem Gesundheitswesen in Wien sehr zufrieden oder zufrieden (2003: 74 Prozent). Die Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen fallen eher gering aus. Mit der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen im Wohngebiet sind sogar rund 88 Prozent der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden. Nach Wohnbezirk zeigen sich hierbei ebenfalls nur geringe Unterschiede: Die Zufriedenheit variiert zwischen 82 Prozent im 15. und 96 Prozent im 9. Bezirk.

07

# KULTUR UND FREIZEIT

Die Verfügbarkeit von Kultur- und Freizeitangeboten trägt in entscheidender Weise zur Lebensqualität in einer Stadt bei. Auch im Kontext sozialer Teilhabe spielen diese Angebote eine wichtige Rolle. Im vorliegenden Kapitel wird daher auf die Aspekte Nutzung, Zufriedenheit und die Wünsche der Befragten eingegangen.

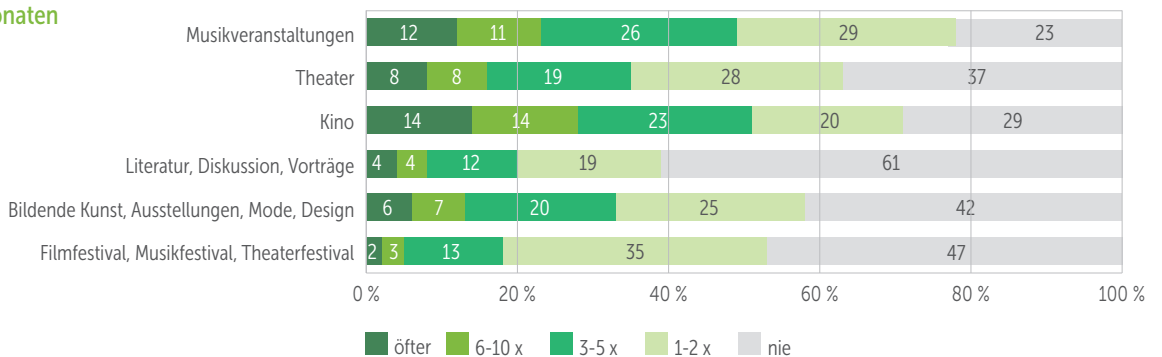
## KULTUR

### NUTZUNG

Die Häufigkeit der Nutzung von kulturellen Veranstaltungen variiert sehr stark je nach Bereich. Am häufigsten werden Musikveranstaltungen und Kinovorführungen besucht. Lediglich 23 bzw. 29 Prozent aller Befragten haben so etwas in den letzten zwölf Monaten nie gemacht. Großer Beliebtheit erfreut sich auch das Theater. Zusammengenommen 35 Prozent aller Wienerinnen und Wiener haben in den letzten zwölf Monaten drei bis fünf Mal oder öfter eine Theatervorführung besucht. Beachtlich ist auch die Frequentierung von Festivals (Film, Musik, Theater). Mehr als die Hälfte der Befragten hat innerhalb der letzten zwölf Monate mindestens einmal an einer solchen Veranstaltung teilgenommen. Ein kleineres Publikum wird von Literaturveranstaltungen, Diskussionsrunden und Vorträgen angesprochen. Sechs von zehn Befragten haben in den letzten zwölf Monaten überhaupt nie eine solche Veranstaltung besucht.

*Rund 35 Prozent der Befragten gehen mindestens 3- bis 5 Mal im Jahr ins Theater.*

Abbildung 61  
**Nutzung von Kulturangeboten  
 in den letzten 12 Monaten**  
 (in %)



Quelle:  
 SOWI II (2013).

### ZUFRIEDENHEIT IM ZEITVERGLEICH

Die allgemeine Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien hat sich in den letzten zehn Jahren, ausgehend von einem sehr beachtlichen Niveau, weiter erhöht. Waren im Jahr 2003 immerhin schon 43 Prozent aller Wienerinnen und Wiener mit dem kulturellen Angebot sehr zufrieden (Note 1), so stieg dieser Anteil weiter auf 58 Prozent im Jahr 2013. Insgesamt sind aktuell sogar 92 Prozent der Befragten mit dem Angebot im Bereich Kultur zufrieden. Im Jahr 2003 waren es noch 90 Prozent.

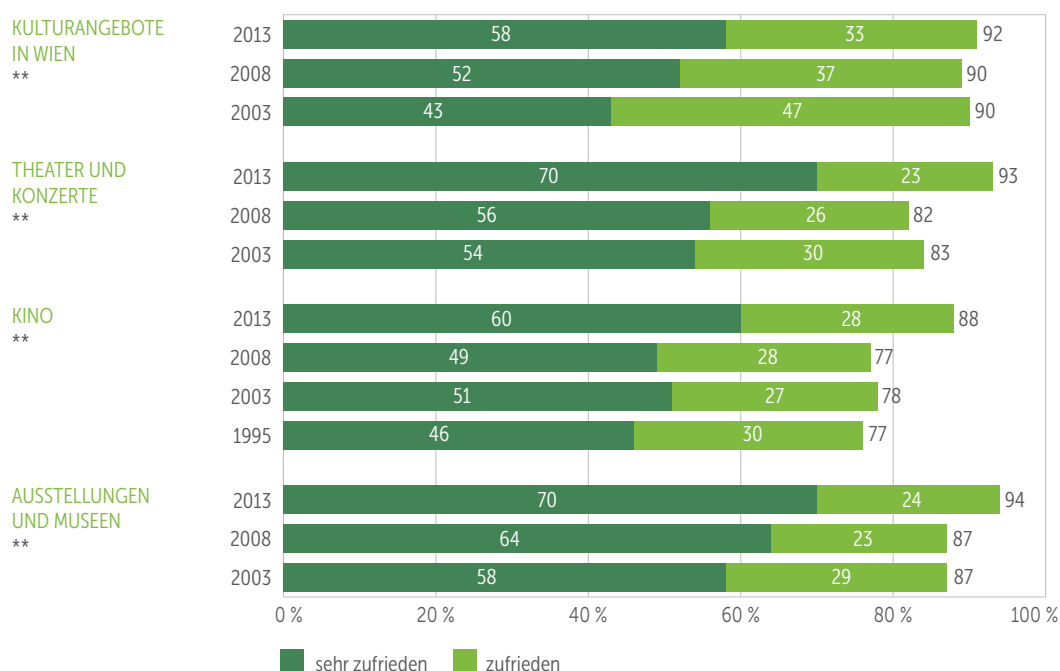
Auch bei einer Beurteilung spezifischer Angebote hinsichtlich Vielfalt und Menge kann eine deutliche Zunahme der Zufriedenheit beobachtet werden. Im Bereich „Ausstellungen und Museen“ stieg der Anteil der sehr Zufriedenen von 58 Prozent im Jahr 2003 auf 70 Prozent im Jahr 2013, der Anteil

der Zufriedenen von 87 auf 94 Prozent. Im Bereich „Theater und Konzerte“ stieg der Anteil der sehr Zufriedenen sogar von 54 auf 70 Prozent, der Anteil der Zufriedenen von 87 auf 94 Prozent. Eine etwas längere Zeitreihe ist für den Bereich „Kinos“ verfügbar. Hier kann nach einem leichten Rückgang zwischen 2003 und 2008 wieder ein deutlicher Anstieg der Zufriedenheit registriert werden. Insgesamt lässt sich also ein überaus positiver Trend feststellen.

Abbildung 62

### Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien im Zeitvergleich

(in %)



Quelle:

Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme der Zufriedenheit): \*\*p &lt; 0,01.

### ZUFRIEDENHEIT NACH BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot ist in allen Bevölkerungsgruppen sehr hoch. Die Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildungsniveau und Haushaltseinkommen fallen eher gering aus:

- **Alter:** Die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot steigt mit zunehmendem Alter.
- **Geschlecht:** Frauen und Männer haben ein ähnlich hohes Zufriedenheitsniveau.
- **Migrationshintergrund:** Migrantinnen und Migranten sind mit dem Kulturangebot deutlich zufriedener als Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation.
- **Haushaltstyp:** Nach Haushaltstyp zeigen sich eher geringe Unterschiede in der Zufriedenheit. Nur eine Gruppe sticht hervor: Ein-Eltern-Haushalte sind mit den Angeboten im Bereich „Kultur“ etwas weniger zufrieden (83 Prozent Zufriedene).

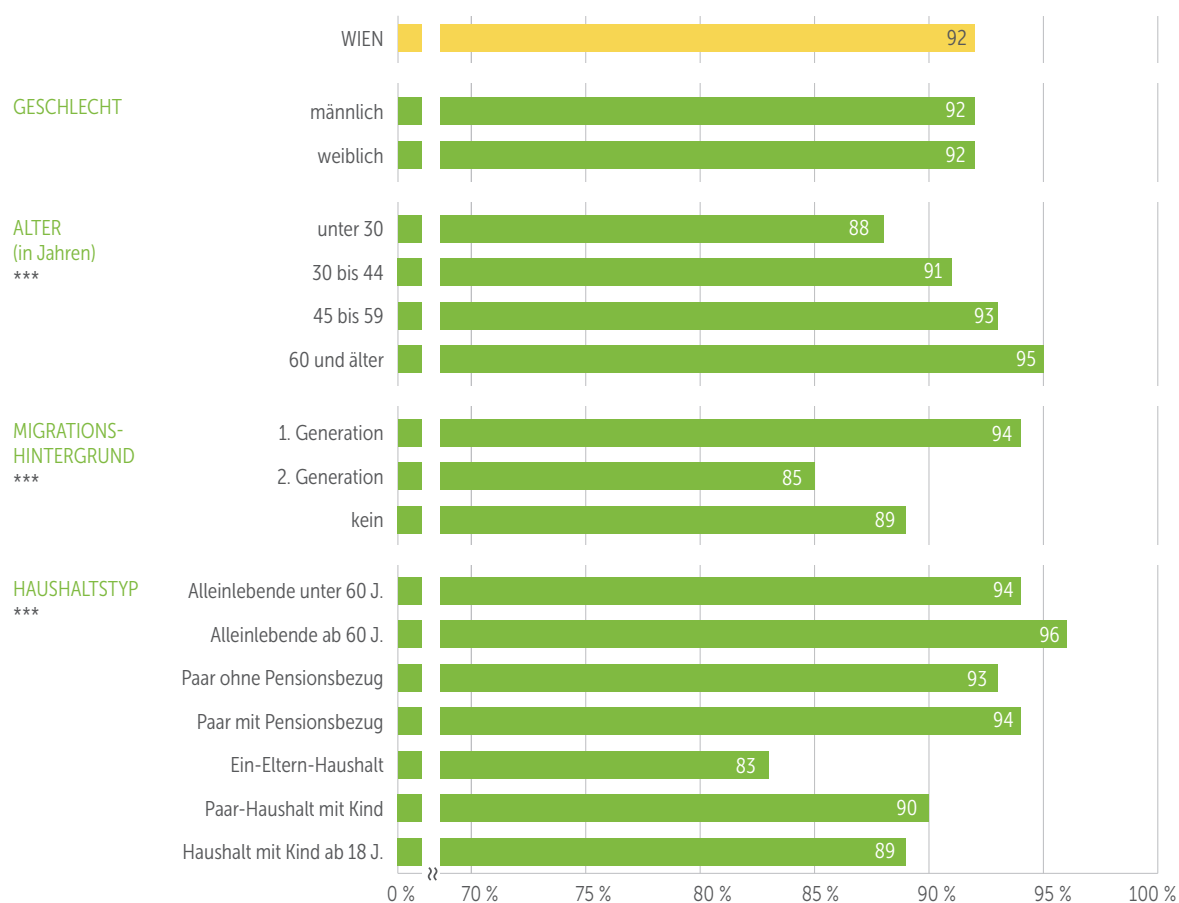
Ältere sowie Haushalte ohne Kind mit Kulturangebot etwas zufriedener.



Abbildung 63

## Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien nach Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Haushaltstyp

(Note 1 und 2 in %)



Quelle:

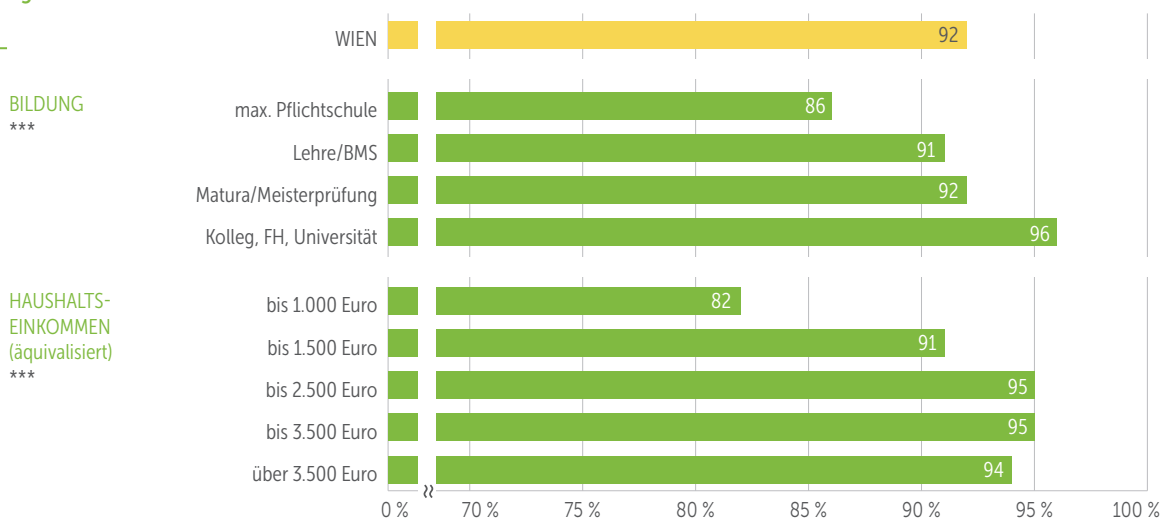
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund bzw. Haushaltstyp): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

- **Bildungsniveau:** Die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot steigt überdies mit zunehmendem Bildungsniveau. Aber auch bei den Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss beträgt der Anteil der Zufriedenen immer noch beachtliche 86 Prozent.
- **Einkommen:** Ein ähnliches Bild zeigt sich bei einer Differenzierung nach Einkommen. Der Anteil der Zufriedenen steigt bis zu einem Nettoäquivalenzeinkommen von 2.500 Euro und hält sich dann auf einem konstant hohen Niveau. Doch auch bei Personen mit geringem Einkommen ist das Zufriedenheitsniveau immer noch vergleichsweise hoch: Rund 82 Prozent der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen bis 1.000 Euro sind mit dem Kulturangebot in Wien zufrieden.

Abbildung 64

**Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien nach Bildung und Einkommen**

(Note 1 und 2 in %)



Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bildung bzw. Einkommen): \*\*\* p < 0,001.

**ZUFRIEDENHEIT UND NUTZUNG**

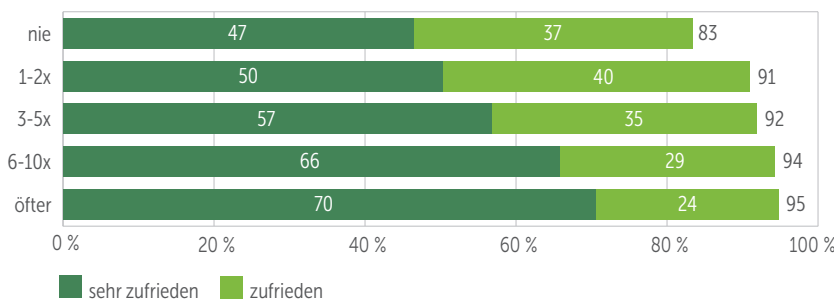
Hängt die Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot in Wien auch mit der Häufigkeit der Nutzung zusammen? Um dieser Frage nachzugehen, wurde ein Nutzungsindex berechnet. Der Index bezieht sich auf die vier Bereiche: „Musik“, „Theater“, „Literatur, Diskussionen und Vorträge“ sowie „Kunst und Design“. Zuerst wurde der Bereich ausgewählt, in dem eine Person in den letzten zwölf Monaten am häufigsten an kulturellen Veranstaltungen teilgenommen hat. Anschließend wurde ermittelt, ob eine Person in diesem Bereich ein bis zwei Mal, drei bis fünf Mal, sechs bis zehn Mal oder öfter ein Angebot genutzt hat. Der Kategorie „nie“ wurden Personen zugeordnet, die in keinem der vier Bereiche ein Angebot genutzt haben.

Abbildung 65

**Zufriedenheit nach Nutzung von Kulturangeboten**

(in %) \*\*\*

Bereiche: Musik, Theater, Literatur/Vorträge oder Kunst/Design<sup>1</sup>



Quelle: SOWI II (2013). Anmerkung: <sup>1</sup> Der Index bezieht sich auf den kulturellen Bereich, in dem die befragte Person den höchsten Beteiligungsgrad aufweist. Signifikanzniveaus (Test auf Unterschiede nach Nutzungshäufigkeit): \*\*\* p < 0,001.

Ein Blick auf Abb. 65 zeigt nun folgendes Muster: Wer häufiger an kulturellen Veranstaltungen teilnimmt, ist mit dem Kulturangebot zufriedener. Genau genommen handelt es sich um einen wechselseitigen Zusammenhang, wie weiterführende Analysen zeigen. Es gilt also auch: Wer zufriedener mit dem Kulturangebot ist, nimmt häufiger an kulturellen Veranstaltungen teil. Dasselbe Muster zeigt sich, wenn man die Zufriedenheit mit der Nähe zu kulturellen Einrichtungen im Wohngebiet betrachtet (nicht dargestellt).

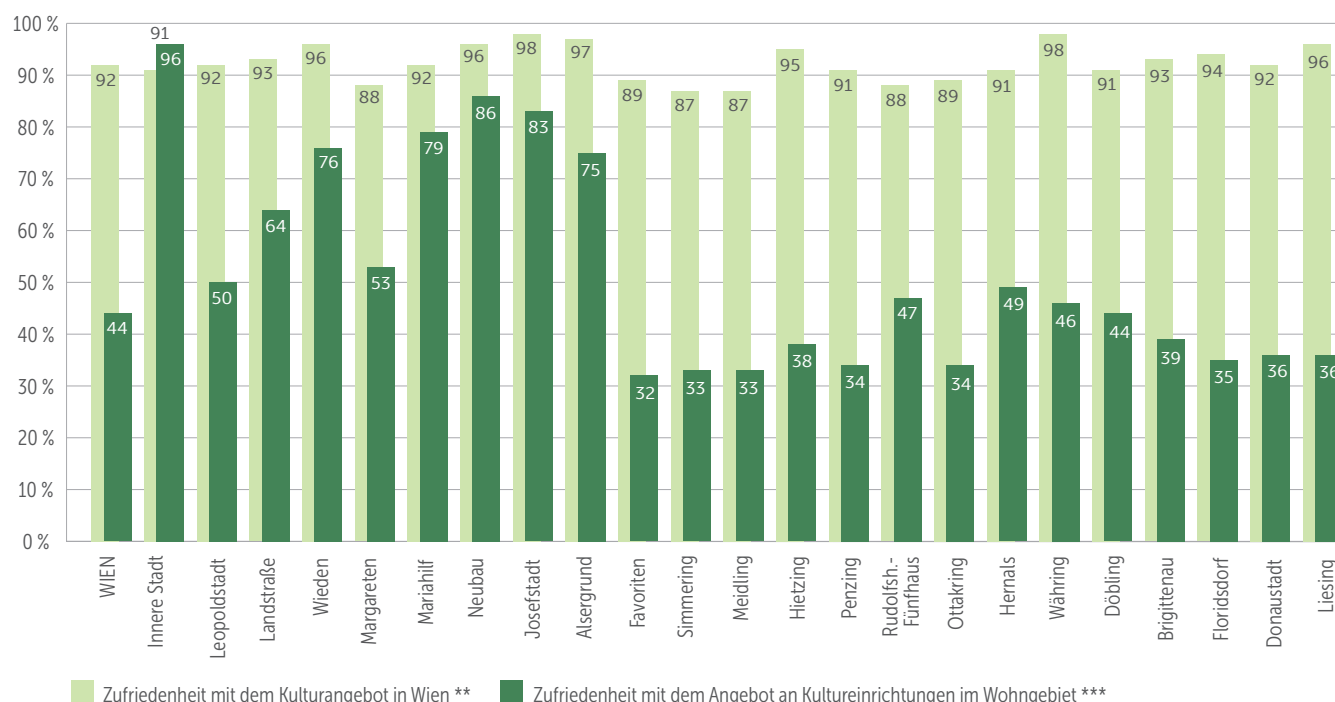
### ZUFRIEDENHEIT NACH WOHNBEZIRK

Die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien ist in allen Bezirken sehr hoch. Ein anderes Bild zeigt sich, wenn man auf das Angebot im Wohngebiet fokussiert: Die Zufriedenheit mit den Kultureinrichtungen im Wohngebiet fällt deutlich geringer aus (44 vs. 92 Prozent Zufriedene) und variiert auch viel stärker nach Bezirk. Eine sehr hohe Zufriedenheit findet sich erwartungsgemäß in den meisten Innenbezirken: In sechs Bezirken liegt der Anteil der Zufriedenen bei 75 Prozent oder mehr, nämlich in der Inneren Stadt, in Wieden, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund. Deutlich geringer ist der Anteil der Zufriedenen in den Außenbezirken Favoriten, Simmering, Meidling, Penzing, Ottakring und Floridsdorf (Anteile von 35 Prozent oder weniger).

Abbildung 66

### Zufriedenheit mit dem Kulturangebot nach Bezirk

(Note 1 und 2 in %)



Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bezirk): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

### WÜNSCHE NACH WOHNBEZIRK

Welche Kulturangebote wünschen sich die Befragten in der Nähe ihrer Wohnung? Die am häufigsten genannten Angebote sind Kultureinrichtungen und Musikschulen (Anteile von 20 bzw. 19 Prozent), gefolgt von städtischen Büchereien (14 Prozent) und Volkshochschulen (neun Prozent). Betrachtet man den Wunsch nach Kulturangeboten differenziert nach Bezirk, so zeigen sich beträchtliche Abweichungen (siehe Tab. 3): In den Außenbezirken ist der Wunsch nach lokalen Kulturangeboten – im Allgemeinen – deutlich stärker ausgeprägt als in den Innenbezirken. Kultureinrichtungen fehlen – laut den Befragten – insbesondere in Favoriten, Penzing und Donaustadt (Anteile von 24 bis 25 Prozent). Wie deckt sich dieses Ergebnis mit der bezirksspezifischen Zufriedenheit in diesem Bereich? Einerseits besteht ein starker Zusammenhang zwischen Wünschen und Zufriedenheit: Je höher die Unzufriedenheit mit der Nähe zu Kultureinrichtungen in einem Bezirk, desto häufiger wird der Wunsch nach Kultureinrichtungen geäußert. Andererseits fällt aber auch auf, dass sich nur ein geringer Teil der Unzufriedenen tatsächlich Kultureinrichtungen im Wohngebiet wünscht. In manchen Bezirken

sind rund zwei Drittel der Befragten mit der Nähe zu Kultureinrichtungen nicht zufrieden – etwa in Favoriten, Simmering und Meidling – aber nur ein Viertel oder weniger äußert den Wunsch nach lokalen Kultureinrichtungen.

Mit den anderen Angeboten verhält es sich folgendermaßen: Der Wunsch nach Musikschulen wird insbesondere in der Leopoldstadt, in Margareten, Hernals, Brigittenau und der Donaustadt geäußert (Anteile von 23 bis 28 Prozent). Städtische Büchereien wiederum werden in drei Bezirken vergleichsweise häufig genannt, nämlich in Leopoldstadt, Favoriten und Brigittenau (Anteile von 18 bis 22 Prozent). Im Falle der Volkshochschulen gibt es etwas geringere Abweichungen zwischen den Bezirken. Der Höchstwert wird in der Leopoldstadt erreicht (zwölf Prozent). Im Allgemeinen geben rund 54 Prozent der Wienerinnen und Wiener an, dass ihnen in der Nähe ihrer Wohnung nichts fehlt. Am geringsten ist dieser Anteil in den Außenbezirken Favoriten, Ottakring, Hernals, Währing sowie Döbling, Hietzing, Penzing und Liesing (Anteile von 47 bis 49 Prozent).

Tabelle 3  
Welche Kulturangebote gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab?  
nach Bezirk  
(Nennungen in %)

Bezirk	Kultureinrichtungen ***	Musikschule *	städtische Bücherei ***	VHS ***	nichts fehlt ***
1.	3	4	12	6	79
2.	17	23	18	12	52
3.	17	18	11	7	62
4.	7	5	13	9	62
5.	19	20	15	5	60
6.	6	23	10	5	74
7.	5	8	3	5	83
8.	7	9	13	5	62
9.	8	8	15	5	58
10.	24	20	22	11	47
11.	20	19	11	7	55
12.	22	17	12	7	50
13.	22	19	16	4	47
14.	25	22	15	11	49
15.	23	19	8	11	55
16.	22	20	13	11	47
17.	21	26	13	8	49
18.	13	15	13	11	48
19.	20	16	10	10	48
20.	22	28	19	9	55
21.	22	14	14	6	58
22.	24	26	15	10	56
23.	20	15	14	7	48
WIEN	20	19	14	9	54

vier Prozentpunkte über dem Wien-Schnitt  
vier Prozentpunkte unter dem Wien-Schnitt

Quelle:  
SOWI II (2013).  
Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bezirk):  
\* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

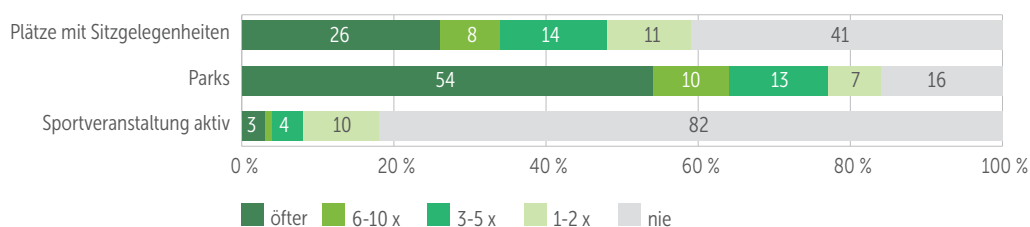
## FREIZEIT

### NUTZUNG

Neben dem kulturellen Angebot sind auch Freizeitangebote von großer Bedeutung, wenn es um die Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener geht. Mehr als drei Viertel der Befragten haben in den letzten zwölf Monaten mindestens drei bis fünf Mal einen Park besucht, mehr als die Hälfte sogar öfter als zehn Mal (siehe Abb. 67). Die Frequentierung von öffentlichen Plätzen mit Sitzgelegenheiten fällt etwas geringer aus. Rund 59 Prozent der Befragten haben sich in den letzten zwölf Monaten mindestens drei bis fünf Mal auf einem solchen Platz aufgehalten, rund 26 Prozent mehr als zehn Mal. Lediglich 18 Prozent der Befragten haben in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal aktiv an einer Sportveranstaltung teilgenommen.

Abbildung 67

### Nutzung von Freizeitangeboten in den letzten 12 Monaten (in %)



Quelle:  
SOWI II (2013).

### ZUFRIEDENHEIT IM ZEITVERGLEICH

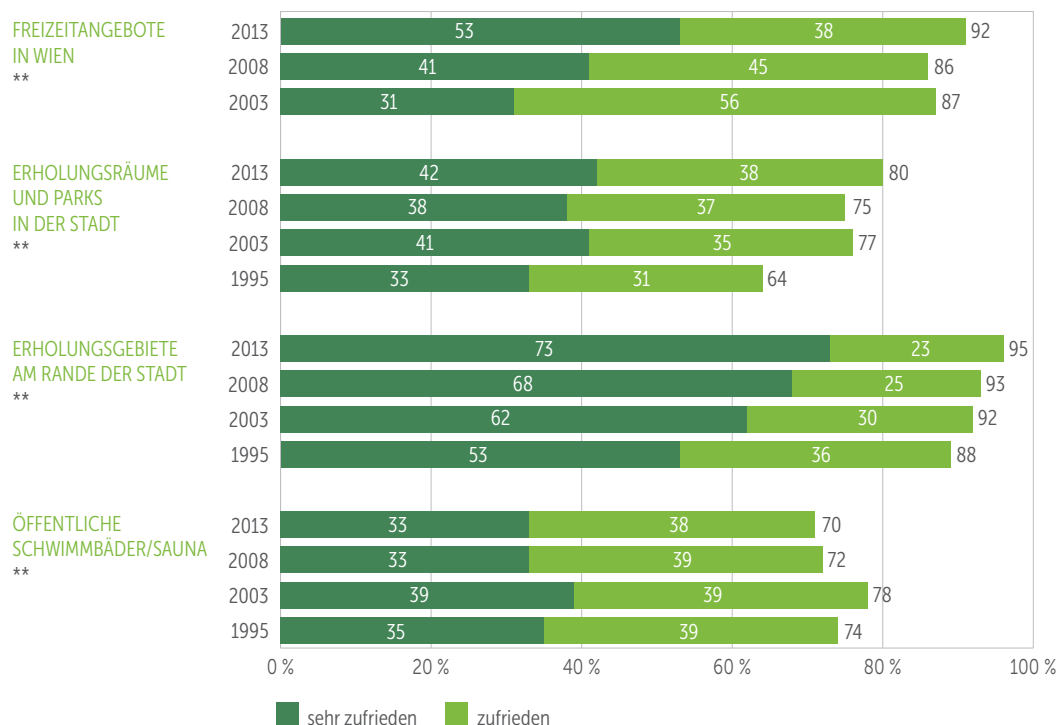
Auch in Bezug auf die allgemeine Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten in Wien konnte in den letzten Jahren ein rasanter Anstieg verzeichnet werden (siehe Abb. 68). Der Anteil der sehr Zufriedenen (Note 1) stieg von 31 Prozent im Jahr 2003 auf 53 Prozent im Jahr 2013. Wie im Bereich „Kultur“ beträgt der Anteil der Zufriedenen (Note 1 und 2) auch im Bereich „Freizeit“ beachtliche 92 Prozent (2008: 86 Prozent). Dies muss im Hinterkopf behalten werden, wenn nun auf die Beurteilung spezifischer Freizeitangebote eingegangen wird.

Die Beurteilung von Erholungsgebieten am Rande der Stadt (z.B. Wienerwald oder Donauraum) hat sich seit 1995 kontinuierlich verbessert – 73 Prozent der Bevölkerung sind in diesem Bereich aktuell sehr zufrieden. Auch der Anteil der Zufriedenen hat seit 1995 – ausgehend von einem sehr hohen Niveau – weiter zugenommen. Die Zufriedenheit mit Erholungsräumen und Parks in der Stadt hat sich seit dem Jahr 2008 wieder verbessert. Der Anteil der sehr Zufriedenen liegt nun bei 42 Prozent (2008: 38 Prozent). Die Gruppe der Zufriedenen beträgt insgesamt 80 Prozent (2008: 75 Prozent). In Bezug auf Erholungsräume in und am Rande von Wien kann also ein sehr positives Bild gezeichnet werden. Die Zufriedenheit mit den öffentlichen Schwimmbädern und Saunaanlagen hat hingegen seit 1995, und speziell seit 2003, abgenommen. Der Anteil der Zufriedenen ist in den letzten zehn Jahren von 78 auf 70 Prozent gesunken. Trotz allem muss aber betont werden, dass die Zufriedenheit in diesem Bereich immer noch relativ hoch ist.

Abbildung 68

**Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten in Wien im Zeitvergleich**

(in %)



Quelle:

Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Zunahme bzw. Abnahme der Zufriedenheit): \*\*p &lt; 0,01.

**ZUFRIEDENHEIT NACH BEVÖLKERUNGSGRUPPEN**

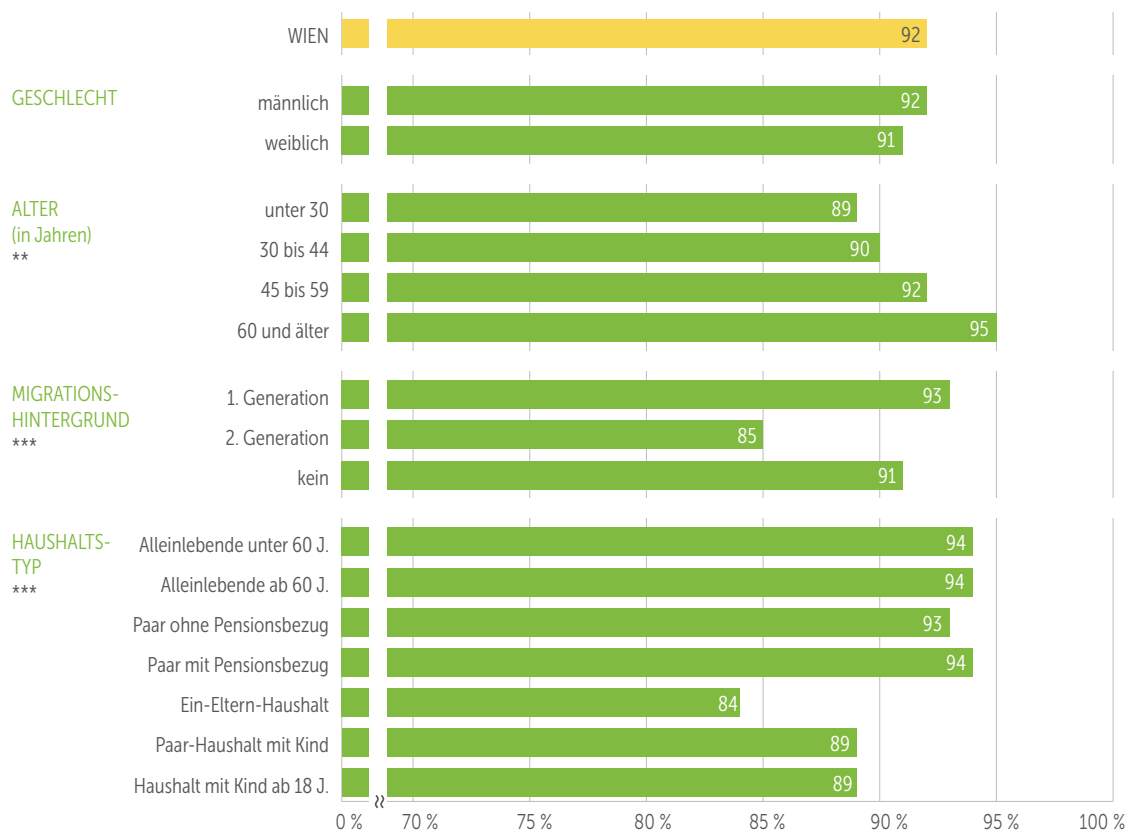
Die Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildungsniveau und Haushaltseinkommen sind ähnlich gering wie im Falle der Zufriedenheit mit dem Kulturangebot in Wien (siehe Abb. 69 und 70):

- **Alter:** Die Zufriedenheit steigt mit zunehmendem Alter.
- **Geschlecht:** Nach Geschlecht zeigt sich kein signifikanter Unterschied.
- **Migrationshintergrund:** MigrantInnen sind mit dem Freizeitangebot zufriedener.
- **Haushaltstyp:** Nach Haushaltstyp zeigen sich eher geringe Unterschiede in der Zufriedenheit. Nur Paare mit Kind und speziell Ein-Eltern-Haushalte sind mit dem Freizeitangebot etwas unzufriedener.
- **Bildungsniveau und Einkommen:** Die Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot steigt überdies mit zunehmendem Bildungsniveau sowie mit zunehmendem Einkommen (bis zu einem Nettoäquivalenzeinkommen von 2.500 Euro).

Abbildung 69

## Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot in Wien nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Haushaltstyp

(Note 1 und 2 in %)



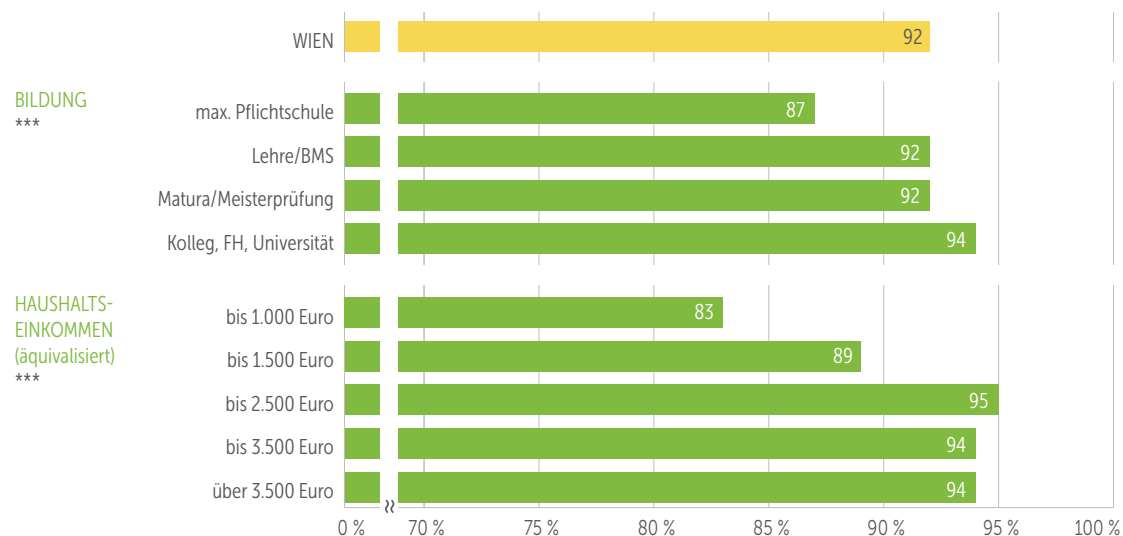
Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund bzw. Haushaltstyp): \* p &lt; 0,05; \*\* p &lt; 0,01; \*\*\* p &lt; 0,001.

Abbildung 70

## Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot in Wien nach Bildung und Einkommen

(Note 1 und 2 in %)



Quelle:

SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bildung bzw. Einkommen): \*\*\* p &lt; 0,001.

### WÜNSCHE NACH WOHNBEZIRK

Im Bereich „Freizeitangebote“ werden zusätzliche Schwimmbäder und Saunananlagen, Sporthallen und Sportplätze sowie Kaffeehäuser, Beisl'n und Gaststätten jeweils von rund einem von vier Befragten genannt. Nach Bezirk gibt es eine Reihe von Unterschieden: In den meisten Innenbezirken werden Sportanlagen wie Schwimmbäder oder Sportplätze deutlich häufiger genannt, in manchen Außenbezirken hingegen Einrichtungen der Gastronomie. Der Wunsch nach einem Schwimmbad bzw. einer Sauna wird in den innerstädtischen Bezirken Landstraße, Wieden, Margareten, Mariahilf, Neubau, Josefstadt und Alsergrund besonders oft geäußert (Anteile zwischen 41 und 51 Prozent), der Wunsch nach einer Sporthalle oder einem Sportplatz in Wieden und Margareten (Anteile von 40 bzw. 34 Prozent), der Wunsch nach gastronomischen Einrichtungen in der Leopoldstadt sowie in Meidling, Hietzing, Penzing, Donaustadt und Liesing (Anteile von 30 Prozent oder mehr). Schließlich lohnt eine Betrachtung des Anteils an Personen, denen in der Nähe der Wohnung keine Freizeitangebote abgehen. Besonders gering ist dieser Anteil in Wieden, Margareten und Meidling (Anteile von weniger als 30 Prozent).

Tabelle 4

#### Welche der folgenden Freizeitangebote gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab? nach Bezirk

(Nennungen in %)

Bezirk	Schwimmbad, Sauna ***	Sporthalle, Sportplatz ***	Kaffeehäuser, Gaststätten ***	nichts fehlt ***
1.	24	14	5	54
2.	24	22	31	36
3.	41	28	24	30
4.	43	40	17	26
5.	51	34	25	22
6.	50	29	11	33
7.	49	26	8	30
8.	43	27	5	39
9.	44	30	12	36
10.	17	25	23	41
11.	12	22	24	44
12.	24	28	32	28
13.	20	26	38	32
14.	24	29	34	31
15.	38	27	21	30
16.	21	20	26	39
17.	12	20	29	37
18.	31	26	20	37
19.	22	25	25	39
20.	22	23	20	40
21.	22	22	28	35
22.	27	23	31	35
23.	24	21	30	40
WIEN	26	25	25	36

■ fünf Prozentpunkte über dem Wien-Schnitt  
■ fünf Prozentpunkte unter dem Wien-Schnitt

Quelle:  
SOWI II (2013).  
Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bezirk):  
\*\*\*  $p < 0,001$ .



## KULTUR UND FREIZEIT

Die Zufriedenheit mit den Kultur- und Freizeitangeboten ist in allen Bevölkerungsgruppen sehr hoch. Zudem hat sich die Zufriedenheit in den letzten zehn Jahren weiter erhöht. Im Bereich „Kultur“ stieg der Anteil der sehr Zufriedenen von 43 auf 58 Prozent, der Anteil der Zufriedenen von 90 auf 92 Prozent. Auch in Bezug auf die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten in Wien konnte in den letzten Jahren ein rasanter Anstieg verzeichnet werden. Der Anteil der sehr Zufriedenen stieg von 31 Prozent auf 53 Prozent. Der Anteil der Zufriedenen beträgt wie im Bereich „Kultur“ beachtliche 92 Prozent. Einen Anstieg der Zufriedenheit gab es auch im Bereich der Erholungsräume in und am Rande der Stadt (2012: 80 bzw. 95 Prozent Zufriedene). Leicht abgenommen hat die Zufriedenheit mit öffentlichen Schwimmbädern und Saunaanalagen.

Ein Vergleich von Bevölkerungsgruppen liefert folgendes Ergebnis: Mit wenigen Ausnahmen ist die Zufriedenheit in allen Bevölkerungsgruppen sehr hoch. So sind z.B. rund 86 bzw. 87 Prozent der Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss und rund 82 bzw. 83 Prozent der Personen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von 1.000 Euro oder weniger mit den Kultur- und Freizeitangeboten in Wien zufrieden. Geht es um die Zufriedenheit mit dem Angebot an Kultureinrichtungen im Wohngebiet, so gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den Bezirken (96 Prozent Zufriedene in der Inneren Stadt vs. 32 Prozent in Favoriten).

08

# LEBENSZUFRIEDENHEIT

Im Fokus des vorliegenden Kapitels steht die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation (kurz: Lebenszufriedenheit). Diese kognitive Beurteilung ist von Emotionen oder temporären Stimmungen, die sie vorübergehend beeinflussen können, durchaus zu unterscheiden. Es handelt sich dabei um eine „Gesamtschau“ auf das Leben, eine globale Bewertung vergangener Tätigkeiten und der daraus resultierenden gegenwärtigen Lage, in der sich eine Person befindet.

## BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Insgesamt sind rund 43 Prozent aller Wienerinnen und Wiener mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden, rund 42 Prozent zufrieden. Doch wie unterscheidet sich die allgemeine Lebenszufriedenheit nach sozialstrukturellen Merkmalen? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wurde eine Differenzierung nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Haushaltstyp, Hauptaktivität und Haushaltseinkommen vorgenommen.

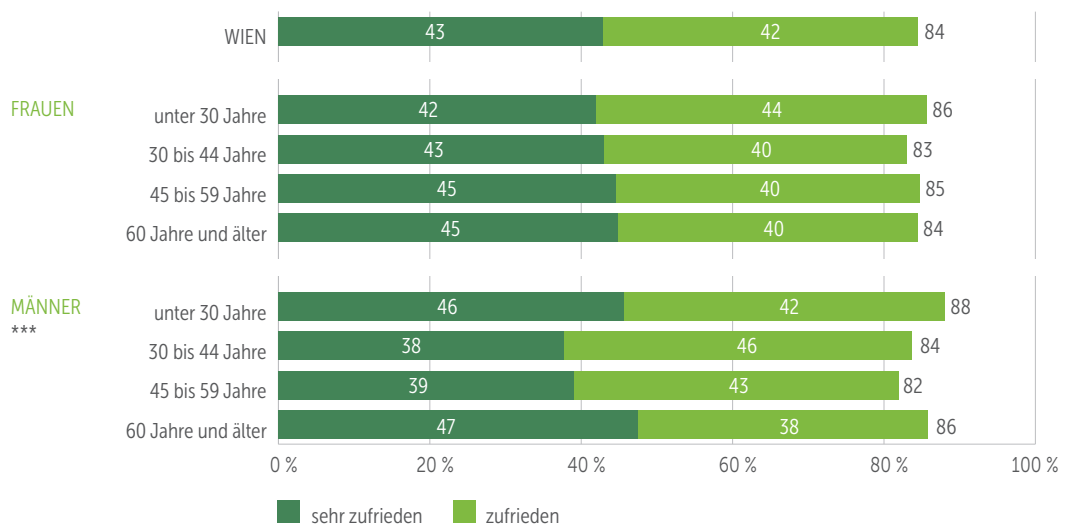
**Alter und Geschlecht:** Abb. 71 zeigt, dass bei den Männern vor allem die jüngeren und die älteren Personen mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden sind. Rund 46 bzw. 47 Prozent der Männer unter 30 bzw. ab 60 Jahren, aber nur rund 38 bzw. 39 Prozent der Männer zwischen 30 und 59 Jahren sind mit ihrem Leben sehr zufrieden. Bei den Frauen zeigen sich keine solchen Unterschiede. Hier nehmen die Anteile an sehr zufriedenen Personen mit dem Alter sogar kontinuierlich von 42 auf 45 Prozent zu. In weiterführenden Analysen wurden auch unterschiedliche Bereiche der Lebenszufriedenheit im Hinblick auf Genderunterschiede untersucht. Hierbei zeigte sich, dass Frauen speziell mit der finanziellen Situation unzufriedener sind als Männer. Bei den sozialen Kontakten verhält es sich hingegen umgekehrt. Durch diesen Kompensationseffekt bei den Bereichszufriedenheiten fallen die Genderunterschiede in der allgemeinen Lebenszufriedenheit wiederum nicht besonders groß aus.

*Rund 84 Prozent der Wienerinnen und Wiener mit ihrer Lebenssituation sehr zufrieden oder zufrieden.*

Abbildung 71

### Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Alter und Geschlecht

(in %)



Quelle:

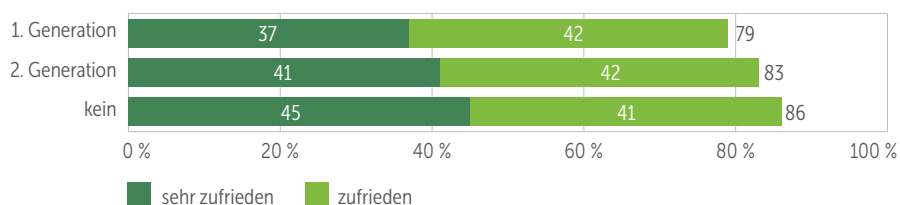
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Alter): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ . Nur in der Altersgruppe der 45- bis 59-jährigen Personen kommt es zu einem signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ( $p < 0,01$ ).

**Migrationshintergrund:** MigrantInnen sind mit dem Leben deutlich weniger zufrieden. Der Anteil der sehr Zufriedenen beträgt in dieser Gruppe nur rund 37 Prozent. Eine etwas höhere Lebenszufriedenheit findet sich bei Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation. Am zufriedensten sind aber Personen ohne Migrationshintergrund. Weiterführende Analysen haben gezeigt, dass die geringere Lebenszufriedenheit bei Personen mit Migrationshintergrund der ersten Generation und teilweise auch der zweiten Generation auf eine niedrigere Wohnzufriedenheit und einen schlechteren subjektiven Gesundheitszustand, im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund, zurückzuführen ist.

Abbildung 72

### Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Migrationshintergrund (in %) \*\*\*

Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveau (Test auf Unterschiede nach Migrationshintergrund):  
\*\*\*  $p < 0,001$ .



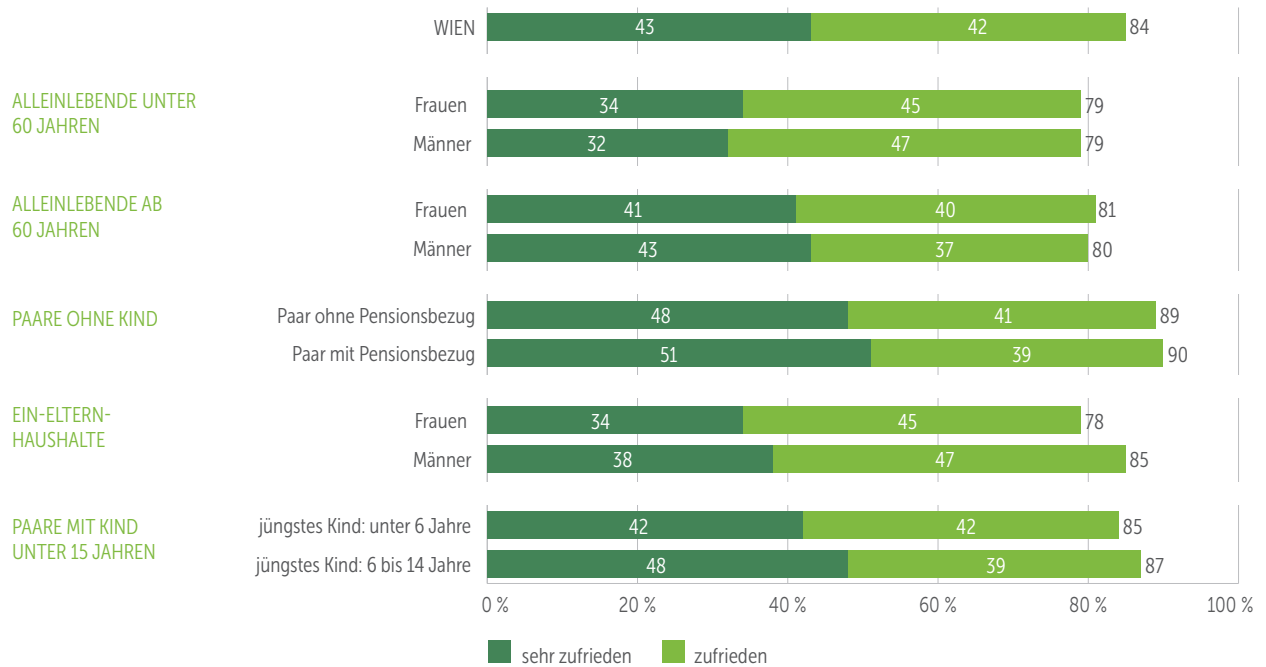
**Haushaltstyp:** Abb. 73 zeigt die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation nach Haushaltstyp. Am höchsten sind die Anteile der sehr Zufriedenen in der Gruppe der Personen, die mit einer Partnerin oder einem Partner, aber ohne Kinder, in einem Haushalt leben. Rund die Hälfte dieser Personen ist mit ihrem Leben sehr zufrieden. Dies gilt teilweise auch für Paare mit Kindern: Rund 48 Prozent der Paare mit Kindern zwischen sechs und 14 Jahren und immerhin noch rund 42 Prozent der Paare mit Kindern unter sechs Jahren sind mit ihrem Leben sehr zufrieden. Deutlich geringer ist die Zufriedenheit hingegen bei Ein-Eltern-Haushalten mit Kindern unter 15 Jahren: Nur rund 38 Prozent der Alleinerzieher bzw. rund 34 Prozent der Alleinerzieherinnen sind mit ihrem Leben sehr zufrieden.

Ähnlich geringe Werte wie bei AlleinerzieherInnen finden sich ansonsten nur noch bei alleinlebenden Personen unter 60 Jahren. Erreichen die Anteile der sehr zufriedenen Personen bei den alleinlebenden Frauen und Männern ab 60 Jahren immerhin noch rund 41 bzw. 43 Prozent, so sind es bei den alleinlebenden Frauen und Männern unter 60 Jahren nur 34 bzw. 32 Prozent. Fasst man diese Befunde abschließend zusammen, so ist klar erkennbar, dass sich die Nähe zu anderen Menschen positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirken dürfte. Jüngere Kinder stellen aber zugleich auch eine gewisse Belastung dar und bedeuten sicherlich Einschränkungen – vor allem für alleinerziehende Mütter.

*Alleinlebende und Alleinerzieherinnen mit ihrer Lebenssituation etwas weniger zufrieden.*

Abbildung 73

### Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Haushaltstyp 2013 (in %)



Quelle:

SOWI II (2013). Ein sinnvoller Test auf Unterschiede zwischen den Gruppen ist angesichts geringer Fallzahlen bei einzelnen Gruppen nicht möglich (bei Zusammenlegen einzelner Gruppen:  $p < 0,001$ ).

**Hauptaktivität:** Ein besonders wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation ist die derzeitige Hauptbeschäftigung. Abb. 74 verdeutlicht, dass speziell Arbeitslosigkeit mit einer beinahe drastisch verringerten Lebenszufriedenheit einhergeht. Arbeitslosigkeit bedeutet häufig einen Verlust an Lebenssinn und Selbstwertgefühl, der die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben spürbar reduziert. Während etwa rund 46 Prozent der selbstständig Tätigen oder im Familienbetrieb mithelfenden Personen und rund 42 Prozent der ArbeitnehmerInnen sehr zufrieden mit ihrer Lebenssituation sind, trifft dies lediglich auf 21 Prozent der arbeitslosen Personen zu. Auch in der Gruppe der Pensionistinnen und Pensionisten oder der Gruppe der freiwillig zu Hause bleibenden Personen ist die Zufriedenheit hoch (44 bzw. 45 Prozent sehr zufrieden).

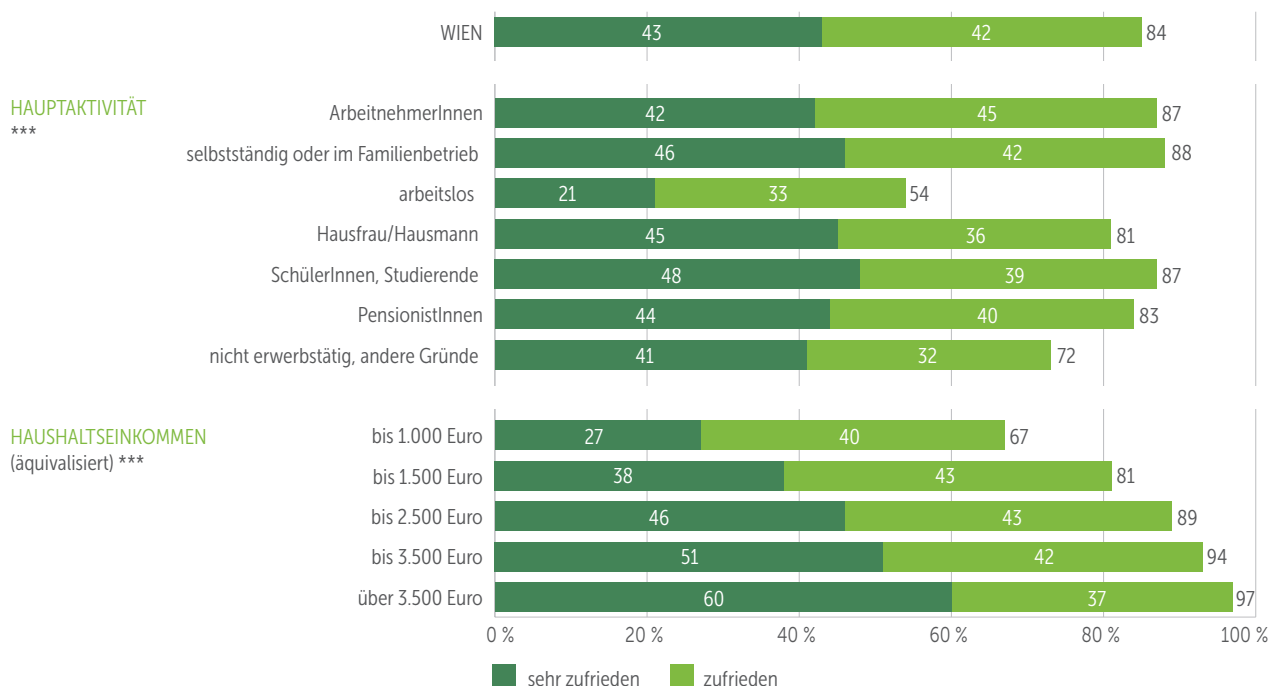
**Einkommen:** Die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation steigt kontinuierlich mit zunehmendem Einkommen (siehe Abb. 74). Nur 27 Prozent der Haushalte mit einem monatlichen Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als 1.000 Euro sind mit ihrem Leben sehr zufrieden. Bei den Haushalten mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von über 3.500 Euro liegt dieser Anteil bei rund 60 Prozent.

*Lebenszufriedenheit steigt mit zunehmendem Einkommen.*

Abbildung 74

## Zufriedenheit mit der Lebenssituation nach Hauptaktivität und Einkommen

(in %)



Quelle:

SOWI II (2013). Quelle: SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Bildung, Einkommen bzw. Hauptaktivität): \*\*\* p &lt; 0,001.

In weiterführenden Analysen wurde der Einfluss des Einkommens auf die Lebenszufriedenheit näher untersucht. Dabei wurden neun Teilbereiche der Zufriedenheit mit der Lebenssituation in die Analyse miteinbezogen: die Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand, mit der Wohnsituation, mit der finanziellen Situation, mit Lern- und Weiterbildungsaktivitäten, mit Kulturaktivitäten, mit Freizeitaktivitäten, mit der hauptsächlichen Tätigkeit (z.B. Beruf), mit der familiären Situation sowie mit den sozialen Kontakten außerhalb der Familie. Das Äquivalenzeinkommen des Haushalts ist in Summe zu allen drei betrachteten Erhebungszeitpunkten (2003, 2008 und 2013) – im Vergleich zu anderen Merkmalen wie Alter und Bildung – besonders relevant für die Zufriedenheit mit der Lebenssituation. Allerdings wirkt es sich kaum direkt auf die Lebenszufriedenheit aus. Vielmehr führt ein höheres Einkommen zu einer größeren Zufriedenheit in allen neun betrachteten Teilbereichen. Die größere Zufriedenheit in acht der neun Teilbereiche (ausgenommen der Bereich Kulturaktivitäten) wirkt sich wiederum positiv auf die Lebenszufriedenheit insgesamt aus (indirekte Effekte). Einen besonders starken Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation und die Zufriedenheit mit der familiären Situation. Zunehmend wichtiger für die Lebenszufriedenheit wurden zwischen 2003 und 2013 die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation, die Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand und vor allem die Zufriedenheit mit der Haupttätigkeit (z.B. Beruf).

## LEBENSZUFRIEDENHEIT

Rund 84 Prozent der Wienerinnen und Wiener sind mit ihrem Leben zufrieden, rund 43 Prozent sogar sehr zufrieden. Bei einer Unterscheidung nach sozialstrukturellen Merkmalen zeigen sich folgende Unterschiede:

**Geschlecht:** Männer zwischen 30 und 59 Jahren sind mit ihrer allgemeinen Lebenssituation etwas weniger zufrieden. Bei einer Betrachtung von unterschiedlichen Bereichen der Lebenszufriedenheit zeigt sich: Frauen sind mit ihrer finanziellen Situation unzufriedener, Männer mit ihren Sozialkontakten.

**Migrationshintergrund:** Eine besonders geringe Lebenszufriedenheit haben MigrantInnen. Dies erklärt sich u.a. aus der geringeren Wohnzufriedenheit und dem schlechteren subjektiven Gesundheitszustand. Auch Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation haben eine etwas geringere Lebenszufriedenheit als Personen ohne Migrationshintergrund.

**Haushaltstyp:** Alleinlebende unter 60 Jahren sowie Allein erzieherinnen sind mit ihrem Leben weniger zufrieden als Personen in anderen Haushaltskonstellationen.

**Hauptbeschäftigung:** Besonders relevant für die Einschätzung der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist eine als sinnvoll erachtete Haupttätigkeit (z.B. in Form von Erwerbstätigkeit). Arbeitslosigkeit hingegen vermindert die Lebenszufriedenheit sehr stark.

**Einkommen:** Der Anteil an hochzufriedenen Personen steigt mit zunehmendem Nettohaushaltsäquivalenzeinkommen. Dies erklärt sich folgendermaßen: Ein höheres Einkommen geht mit einer höheren Zufriedenheit in unterschiedlichen Teilbereichen einher, u.a. mit der finanziellen, aber auch der familiären Situation. Daraus ergibt sich wiederum eine höhere allgemeine Lebenszufriedenheit.

09



# ÖFFENTLICHE ANGEBOTE IN WIEN

---

Die Befragten wurden gebeten, Wien in verschiedensten Bereichen, wie dem öffentlichen Verkehr, dem Angebot an Schulen oder der Umweltqualität, anhand einer fünfstufigen Skala von sehr gut bis sehr schlecht zu bewerten. In Summe erhält die Stadt in beinahe allen abgefragten Bereichen die Durchschnittsnote 2. Davon weichen vor allem die Beurteilungen des Kultur- und Freizeitangebots (1-2) sowie des Autoverkehrs ab (3). Abb. 75 führt die Anteile der Wiener Bevölkerung im Jahr 2013 an, welche die 19 abgefragten Bereiche als sehr gut oder gut eingestuft haben (Note 1 und 2).

Neben dem Kultur- und Freizeitangebot, das jeweils mehr als 90 Prozent als gut oder sogar sehr gut bewerteten, wurden auch Gehwege und der öffentliche Verkehr überdurchschnittlich positiv beurteilt. Über 80 Prozent der Wienerinnen und Wiener waren damit zufrieden. Im Vergleich dazu wurden andere verkehrsbezogene Bereiche wie das Radwegenetz und vor allem der Autoverkehr in der Stadt weniger gut bewertet. Sehr positiv beurteilt wurden in Summe auch Bildungs- und Betreuungsangebote: Das Angebot an Schulen und die Angebote der Erwachsenenbildung wurden von beinahe 80 Prozent der Befragten als gut oder sehr gut eingestuft, das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen sowie das Betreuungsangebot für ältere Menschen (z.B. Wohn- und Pflegeheime, Essen auf Rädern, ambulante Tageszentren) zumindest von rund zwei Drittel.

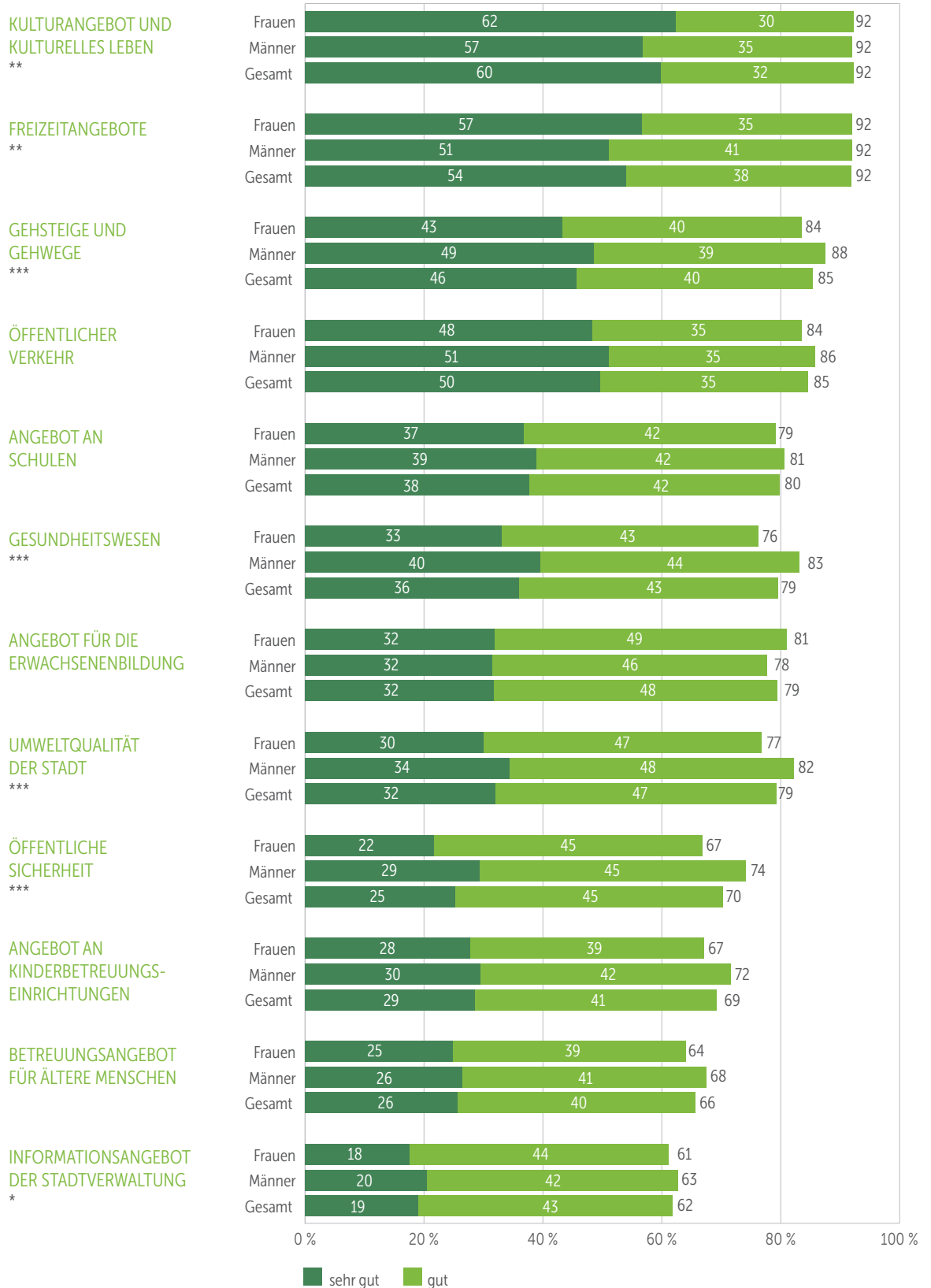
Bei der Kinderfreundlichkeit, der Stadtverwaltung und den Wohnmöglichkeiten erreichten die guten und sehr guten Beurteilungen jeweils noch Anteile von über 50 Prozent, bei der Nähe der Verwaltung zu den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt hingegen nicht mehr. Ein Blick auf alle 19 Bereiche zeigt also, dass vor allem die Verwaltung der Stadt weniger gut bewertet wurde. Dies wirkt etwas überraschend, wenn man bedenkt, dass bei den öffentlichen Angeboten insgesamt eine hohe Zufriedenheit vorherrscht, die Verwaltung ihre Aufgaben also gut zu erledigen scheint.

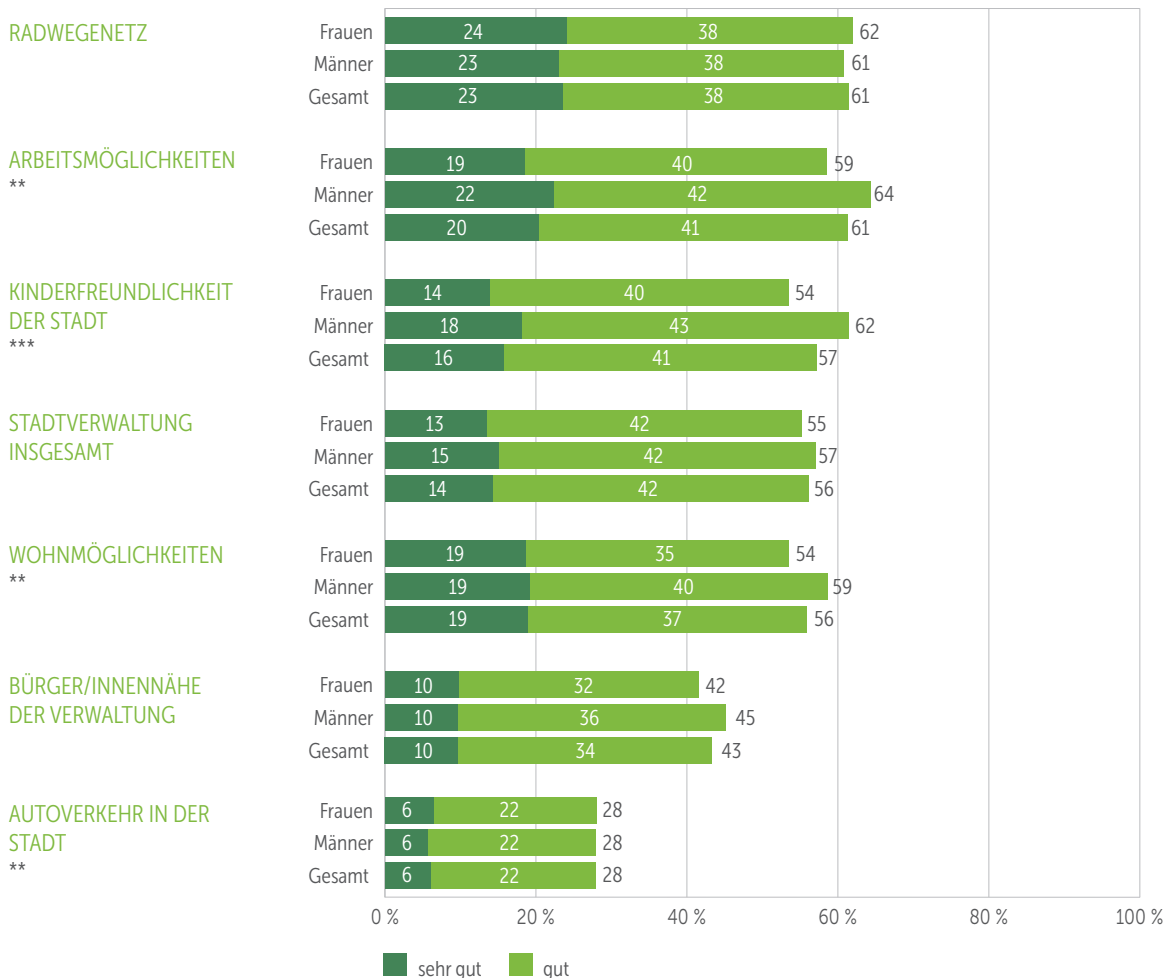
**Geschlecht:** Nach Geschlecht zeigten sich in der Regel eher geringe Unterschiede. In den Bereichen Arbeitsmöglichkeiten, Wohnmöglichkeiten, Gesundheitswesen, öffentliche Sicherheit, Umweltqualität, Gehsteige und Gehwege sowie Kinderfreundlichkeit waren Männer etwas zufriedener als Frauen. Letzteres Ergebnis ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Männer meist einen geringeren Teil der Betreuungsarbeit erledigen. In den Bereichen Kultur und Freizeit hingegen war die Zufriedenheit bei Frauen etwas höher als bei Männern.

*Hohe Zufriedenheit mit den Kultur- und Freizeitangeboten sowie mit dem öffentlichen Verkehr.*

Abbildung 75

Zufriedenheit mit den öffentlichen Angeboten in Wien  
(in %)





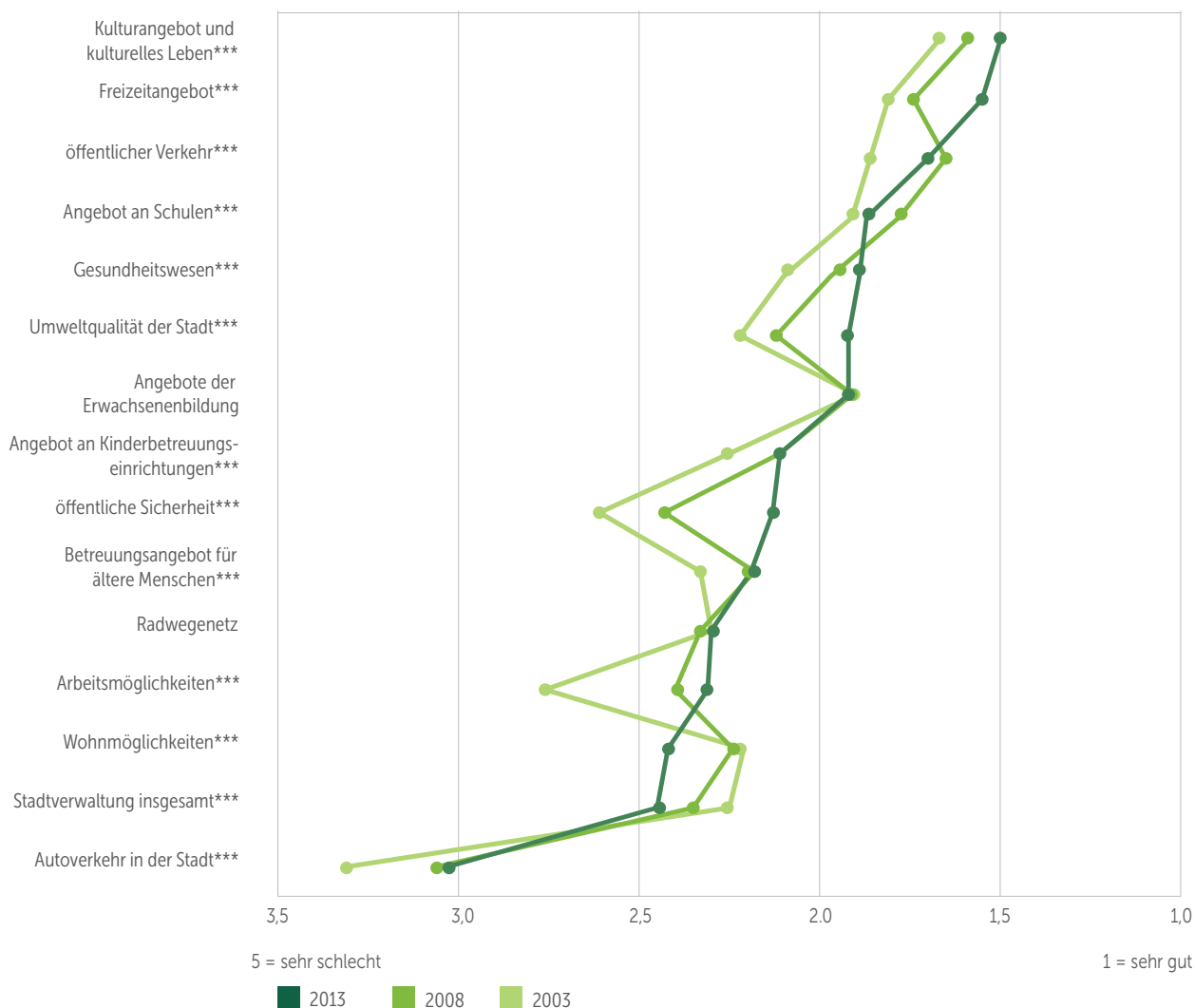
Quelle:  
SOWI II (2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede nach Geschlecht): \* p < 0,05; \*\* p < 0,01; \*\*\* p < 0,001.

**Zeitvergleich:** Die Bewertungen einzelner Bereiche haben sich in den letzten zehn Jahren zudem durchaus verändert (siehe Abb. 76). Zunehmend besser beurteilt wurden das Kulturangebot, das Freizeitangebot, die Umweltqualität, das Gesundheitswesen und die öffentliche Sicherheit. Von 2003 auf 2008 verbessert, und dann auf demselben Niveau gehalten, hat sich die Beurteilung des Autoverkehrs, des Angebots an Kinderbetreuung, des Betreuungsangebots für ältere Menschen und der Arbeitsmöglichkeiten. Zunächst von 2003 auf 2008 verbessert, aber dann von 2008 auf 2013 wieder leicht verschlechtert, haben sich die Beurteilung des öffentlichen Verkehrs und des Angebots an Schulen. Konstant geblieben sind seit 2003 die Beurteilungen des Radwegenetzes und des Angebots an Erwachsenenbildung. Zunehmend weniger positiv beurteilt wurden die Wohnmöglichkeiten (vor allem von 2008 auf 2013) und die Stadtverwaltung. Auch in diesen Bereichen blieb die Zufriedenheit aber auf einem relativ hohen Niveau.

Abbildung 76

**Zufriedenheit mit den öffentlichen Angeboten in Wien**

2003-2013 (Mittelwerte)



Quelle:

Wiener LQ-Studien (1995-2013). Signifikanzniveaus (Tests auf Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten): \*  $p < 0,05$ ; \*\*  $p < 0,01$ ; \*\*\*  $p < 0,001$ .

**Wien vs. Wohngebiet:** Wie unterscheidet sich die Bewertung der öffentlichen Angebote in Wien insgesamt und im Wohngebiet? Ein Vergleich von Abb. 76 und Abb. 22 in Kapitel 2 fördert zutage, dass es trotz vieler Übereinstimmungen doch auch einige interessante Unterschiede gibt. Die Nähe zu Schulen und Kindergärten bzw. Kinderkrippen im Wohngebiet wurde etwa deutlich besser bewertet als das Angebot an Kindergärten und Kinderbetreuungseinrichtungen in Wien. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Hinblick auf die Beurteilung der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen und des Gesundheitswesens in Wien. Leichte Unterschiede ergaben sich im Bereich Verkehr: Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr im Wohngebiet wurde etwas besser benotet als der öffentliche Verkehr in Wien insgesamt. Ähnlich verhielt es sich beim Radwegenetz. Ein umgekehrtes Bild zeigt sich hingegen bei der Beurteilung der Kultur- und Freizeitmöglichkeiten. In Wien insgesamt wurden diese als sehr gut, im Wohngebiet hingegen als weniger gut angesehen. Kulturangebote und Angebote zur sportlichen Betätigung variieren tatsächlich in beträchtlichem Maße nach Wohngebiet. Dies dürfte sich auch in dieser Bewertung widerspiegeln.

### WIEN IM EUROPAVERGLEICH

Zur Abrundung des vorliegenden Werkstattberichtes wird nun – wie in der Einleitung – eine Verortung von Wien im europäischen Kontext vorgenommen. Als Datenbasis fungiert der Urban Audit Perception Survey (UAPS) 2012, eine von der Europäischen Kommission durchgeführte Umfrage zur subjektiven Lebensqualität in 79 europäischen Städten. Dabei steht folgende Frage im Zentrum: Wie hoch ist die Zufriedenheit mit verschiedenen öffentlichen Angeboten in Wien im Vergleich zum Durchschnitt der 79 Städte sowie im Vergleich zur Stadt mit dem höchsten Zufriedenheitswert (Best-Practice-Stadt)? Ein Blick auf Abb. 77 ergibt folgendes Bild: Wien liegt in fast allen Bereichen deutlich über dem europäischen Städte-Durchschnitt, speziell in den Bereichen „Gesundheitsversorgung“ (plus 21 Prozentpunkte), „öffentlicher Nahverkehr“ (plus 20 Prozentpunkte), „kulturelle Einrichtungen“ (plus 17 Prozentpunkte), aber auch bei den „öffentlichen Flächen“ (plus zwölf Prozentpunkte) und den „Grünflächen“ (plus elf Prozentpunkte). In den genannten Bereichen liegt Wien auch im Spitzenfeld aller 79 Referenzstädte. Der Anteil der Zufriedenen ist maximal um neun Prozentpunkte geringer als in der Stadt mit dem höchsten Zufriedenheitsniveau. Anders sieht es bei den Sportanlagen bzw. bei den Schulen und Bildungseinrichtungen aus. Hier liegt Wien lediglich im europäischen Durchschnitt.

Abbildung 77

### Zufriedenheit mit öffentlichen Angeboten im europäischen Städte-Vergleich

(Anteil der Zufriedenen in %); Sample: 79 Städte.



Quelle:

UAPS (2012). Anmerkung: Fallzahlen in jeder Stadt: N = 500.



# ANHANG

## DEFINITIONEN

### MIGRATIONSHINTERGRUND

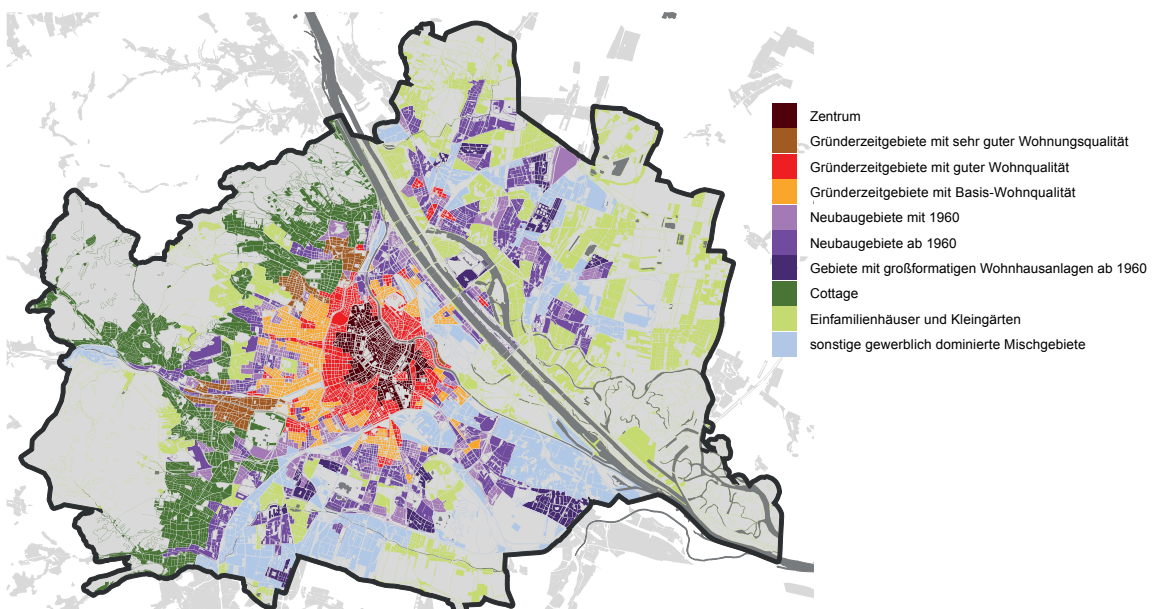
In Anlehnung an den „Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor“ (MA 17: 2014) wurden all jene Wienerinnen und Wiener, bei denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde, als Personen mit Migrationshintergrund berücksichtigt. Auch die Unterscheidung zwischen erster und zweiter Generation wurde grundsätzlich übernommen:

- Erste Generation: Personen, die selbst im Ausland geboren wurden. Wenn im vorliegenden Bericht von Migrantinnen und Migranten die Rede ist, sind nur Personen mit aktiver Migrationserfahrung gemeint, die bei der Einreise älter als sechs Jahre alt waren.
- Zweite Generation: Kinder von zugewanderten Personen, die aber selbst im Inland zur Welt gekommen sind. Zudem wurden auch jene Personen zur zweiten Generation gezählt, die zum Zeitpunkt der Zuwanderung nach Österreich nicht älter als sechs Jahre alt waren (Modifikation der Definition des „Wiener Integrations- und Diversitätsmonitorings“).

### STADTGEBIETSTYPEN

Die Stadtgebietstypen wurden von der MA 18 entwickelt, um für kleinräumige Analysen – insbesondere von Umfragedaten – geeignete, baulich und sozialstrukturell ähnliche Gebiete zusammenfassen zu können. Die derzeitige Fassung wurde 2008 erstellt. Jedes Zählgebiet des Wiener Stadtraums wurde dabei einem von zehn Gebietstypen zugeordnet, wobei primär statistische Analysen von Daten aus der Gebäude- und Wohnungszählung 2001 zugrunde liegen (Clusteranalyse). Es wurden das überwiegende Baualter, die Ausstattung der Wohnungen (Kategorien), die Wohnungsgrößen und Nettogeschosßflächenzahlen der Zählgebiete herangezogen. Auf diesen Schritt folgten manuelle Korrekturen und Zuordnungen auf Basis von Orts- und Fachkenntnissen der Planerinnen und Planer der MA 18, unterstützt durch Vergleiche mit anderen Quellen, etwa zur baulichen Entwicklung zwischen 2001 und 2007.

Abbildung 78  
Stadtgebietstypen



Quelle:  
MA 18.

## LITERATUR

Stadt Wien, Magistratsabteilung 17 – Integration und Diversität (2014): 3. Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor 2011-2013. Stadt Wien: Wien (online verfügbar).

Stadt Wien, Magistratsabteilung 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik (2014): Wien wächst... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken. Statistik Journal Wien 1/2014 (online verfügbar).

Stadt Wien, Magistratsabteilung 24 – Gesundheits- und Sozialplanung (2012): Wiener Sozialbericht 2012. Wiener Sozialpolitische Schriften, Band 6: Wien (online verfügbar).

Stadt Wien (2014): Geschichtliche Entwicklung der Parkraumbewirtschaftung. Online verfügbar unter: <http://www.wien.gv.at/verkehr/parken/entwicklung/geschichte.html> (zuletzt abgerufen am 08.01.2014).

Statistik Austria (2013a): Studie zu Armut und sozialer Eingliederung in den Bundesländern. Statistik Austria: Wien (online verfügbar).

Statistik Austria (2013b): Kindertagesheimstatistik 2012/13 (Stand: 27.06.2013). Statistik Austria: Wien (online verfügbar).

Statistik Austria (2013c): Personal im Gesundheitswesen (Stand: 31.12.2013). Online verfügbar unter: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsversorgung/personal\\_im\\_gesundheitswesen/](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsversorgung/personal_im_gesundheitswesen/) (zuletzt abgerufen am 24.09.2014).

Statistik Austria (2009): Pendlerstatistik (Stand: 31.10.2009). Online verfügbar unter: [www.statistik.at/web\\_de/downloads/webkarto/pendlermatrix\\_bez/](http://www.statistik.at/web_de/downloads/webkarto/pendlermatrix_bez/) (zuletzt abgerufen am 18.12.2013).

Wiener Krankenanstaltenverbund (2014): [www.wienkav.at](http://www.wienkav.at) (zuletzt abgerufen am 24.09.2014).

## DATENBASIS

Die Auswertungen im vorliegenden Bericht beziehen sich – sofern nicht anders angeführt – auf die vier Erhebungswellen über Lebensqualität in Wien (kurz: Wiener LQ-Studien). Für den europäischen Vergleich wurde darüber hinaus eine zusätzliche Datenquelle genutzt. Im Folgenden werden die wesentlichsten Eckdaten dieser Erhebungen angeführt.

### LIW: Leben in Wien (1995)

- Befragungszeitraum: Juli 1994 bis Oktober 1995
- Art der Befragung: rund 8.300 „Face-to-face“-Interviews mit in Wien lebenden Personen ab 15 Jahren
- weitere 400 Personen wurden im Zuge einer Aufstockung der Stichprobe im URBAN-II- und im Ziel-2-Gebiet befragt (diese Interviews wurden in den Folgestudien und für den vorliegenden Bericht allerdings nicht herangezogen)

### LLQW: Leben und Lebensqualität in Wien (2003)

- Befragungszeitraum: Mai bis Oktober 2003
- Art der Befragung: rund 8.000 telefonische Interviews in deutscher Sprache über ausgewählte Festnetzanschlüsse sowie Mobiltelefone mit in Wien lebenden Personen ab 15 Jahren; zusätzlich 300 Interviews anhand eines türkischen und bosnisch/kroatisch/serbischen Fragebogens



#### SOWI: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung (2008)

- Befragungszeitraum: Mai bis Dezember 2008
- Art der Befragung: 8.400 telefonische CATI-Interviews in deutscher Sprache, 300 „Face-to-face“-Interviews in der Muttersprache von MigrantInnen aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien
- Stichprobenziehung: RDD-Verfahren (Random Digit Dialing) sowie Einbeziehung von Handynummern; disproportionaler Sampling nach Bezirken, um auch Aussagen über die kleineren Bezirke zu ermöglichen
- Gewichtungskriterien: Bezirk, Alter x Geschlecht, Bildung

#### SOWI II: Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung II (2013)

- Projektbezeichnung an der Universität Wien: Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert
- Befragungszeitraum: Oktober 2012 bis Juli 2013
- Art der Befragung: 8.100 telefonische CATI-Interviews in deutscher Sprache, 300 CATI-Interviews in der Muttersprache von MigrantInnen aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien
- Stichprobenziehung: RDD-Verfahren (Random Digit Dialing) sowie Einbeziehung von Handynummern; disproportionaler Sampling nach Bezirken, um auch Aussagen über die kleineren Bezirke zu ermöglichen
- Gewichtungskriterien: Bezirk, Alter x Geschlecht, Bildung

Bei allen vier Erhebungen wurde aufgrund des großen Umfanges der Fragestellungen eine Gruppe von Fragen lediglich bei einem Teil der Befragten erhoben (in der Regel wurde die Grundgesamtheit bei der Hälfte gesplittet). Die jeweiligen Stichproben und Substichproben der Wiener Bevölkerung ab 15 Jahren sind flächendeckend repräsentativ (z.B. auch kleinräumig für Wiener Gemeindebezirke). In die Auswertungen des vorliegenden Berichts gingen Informationen aus 8.290 Interviews aus den Jahren 1994/95, 8.300 Interviews aus dem Jahre 2003, 8.704 Interviews aus dem Jahre 2008 sowie 8.400 Interviews aus den Jahren 2012/13 ein.

Die europäisch vergleichenden Analysen beziehen sich auf die Daten des Urban Audit Perception Survey.

#### Urban Audit Perception Survey (2012)

- Auftraggeber: Europäische Kommission (Generaldirektion Regionalpolitik)
- Datenerhebung im Rahmen des Flash-Eurobarometer 366
- Befragungszeitraum: 15. November bis 7. Dezember 2012
- Art der Befragung: In jeder Stadt wurden 500 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Personen ab einem Alter von 15 Jahren befragt.

## FRAGEBOGEN<sup>42</sup>

### STATISTIK

#### 1. Wohnbezirk

2. Darf ich Sie fragen, seit wann Sie in Wien wohnen? seit der Geburt / seit dem Jahr

3. Geschlecht: männlich / weiblich

4. Darf ich fragen, wie alt Sie sind? in Jahren

5. Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Sie erworben haben? kein Pflichtschulabschluss / Pflichtschule / Lehre (Berufsschule) / Meister-, Werkmeisterausbildung / Berufsbildende mittlere Schule / Allgemeinbildende höhere Schule (AHS, Gymnasium) / Berufsbildende höhere Schule / Kolleg, Akademie, Fachhochschule / Universitätsabschluss

6. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt?

7. Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind unter 18 Jahre alt?

8. Wer lebt mit Ihnen in Ihrem Haushalt ...? Ihr Partner, Ihre Partnerin / Ihre Kind/er unter 18 Jahre (auch Stiefkinder oder Adoptivkinder) (Wie viele?) / Ihre Kind/er über 18 Jahre (auch Stiefkinder oder Adoptivkinder) (Wie viele?) / Partner/in des Kindes / Vater (auch Stiefvater oder Partner der Mutter) / Mutter (auch Stiefmutter oder Partnerin des Vaters) / Geschwister (Schwester, Bruder) (Wie viele?) / Großeltern/teil (Wie viele?) / andere verwandte Person/en (Wie viele?) / andere nicht-verwandte Personen (Wie viele?)

9. In welchem Land sind Sie geboren? in Österreich / Türkei / Deutschland / Tschechien / Slowakei / Polen / Kroatien / Slowenien / Bosnien-Herzegowina / Serbien, Kosovo / Montenegro / Anderes (notieren)

10. In welchem Jahr sind Sie nach Österreich zugewandert?

11. Welche Staatsbürgerschaft haben Sie? (Kategorien: siehe Frage 9)

11a. Seit wann haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft? Jahreszahl

12. In welchem Land wurde Ihre Mutter geboren? (Kategorien: siehe Frage 9)

13. Und Ihr Vater? (Kategorien: siehe Frage 9)

### WOHNSITUATION

14. Wohnen Sie in einem ...? Ein- oder Zweifamilienhaus / Reihenhaushaus / Wohngebäude mit 3 bis 30 Wohnungen / Wohngebäude mit mehr als 30 Wohnungen

15. Wie viele Wohnräume hat Ihre Wohnung / Ihr Haus?

16. Wie viele Quadratmeter Wohnfläche hat die Wohnung / das Haus ungefähr?

17. Haben Sie in der Wohnung / im Haus ein ...? [Split] Balkon, Loggia oder Terrasse / privaten Garten (Miete oder Eigentum) / behindertengerechten Zugang / Internet-Zugang

18. Welche der folgenden Einrichtungen stehen Ihnen in Ihrem Wohnhaus bzw. in Ihrer Wohnhausanlage zur Verfügung? [Split] Aufzug, Lift / Raum für Kinderwagen / Fahrrad-Abstellraum / Gemeinschaftsraum, z.B. Hobbyräume / Kinderspielraum im Gebäude / Kinderspielplatz im Hof oder in der Wohnanlage / begehbarer Grünfläche / Abstellraum (z.B. nutzbarer Keller) / nichts davon

19. Welche dieser Einrichtungen fehlt Ihnen besonders? [Split]

20. Haben Sie bzw. Ihre Familie diese Wohnung / dieses Haus als ...? Eigentum / geförderte Hauptmiete (z.B. Genossenschaft) / nicht geförderte Hauptmiete (z.B. „private Miete“) / Gemeindeförderung / Untermiete / Sonstiges (z.B. Benutzung ohne Entgelt, etwa bei Bekannten oder Verwandten)

21. Ist diese Wohnung / dieses Haus in Miete von einem/einer ...? privaten Hauseigentümer/privaten Hauseigentümerin / privaten Wohnungseigentümer/privaten Wohnungseigentümerin / gewerblichen Bauträger

22. Ist Ihr Mietverhältnis unbefristet oder befristet? unbefristetes Mietverhältnis / befristetes Mietverhältnis

23. MieterInnen: Welchen Betrag ca. zahlt Ihr Haushalt insgesamt monatlich für die Wohnung / das Haus an die Hausverwaltung bzw. an den Hauseigentümer / die Hauseigentümerin? EigentümerInnen: Welchen Betrag ca. zahlt Ihr Haushalt monatlich an Betriebskosten – ohne Heizung und Strom?

24. Welche weiteren Wohnmöglichkeiten stehen Ihrem Haushalt in Österreich noch zur Verfügung

<sup>42</sup> Der Fragebogen wurde um InterviewerInnenanweisungen gekürzt.

**(in Eigentum, Miete oder Pacht)?** [Split] Kleingarten/Schrebergarten / Wochenendhaus/Sommerhaus / sonstige Zweitwohnung / nichts davon

**25. Wo liegt diese Wohnmöglichkeit / liegen diese Wohnmöglichkeiten?** [Split] in Wien (Bezirk) / Wiener Umland (bis 20 km von Wien) / weiter entfernt in NÖ / anderes Bundesland

### WOHNZUFRIEDENHEIT

**26. Wie zufrieden sind Sie – alles in allem genommen – mit Ihrer Wohnung bzw. Ihrem Haus?** Note 1 = sehr zufrieden, 5 = überhaupt nicht zufrieden

**27. Wie beurteilen Sie Ihre Wohnung / Ihr Haus hinsichtlich der Preiswürdigkeit (Preis-/ Leistungsverhältnis)/ der Größe der Wohnung / der ruhigen Lage / die Freiflächen in der Wohnhausanlage / den Zustand der Wohnung / des Hauses / das Tageslicht in der Wohnung / im Haus?** Note 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht

**28. Sagen Sie mir bitte bei den folgenden Bereichen, ob Sie in Ihrer engeren Wohnumgebung Probleme haben oder ob Sie da eigentlich nichts stört?** 1 = keine Störung, 5 = große Störung. Luftqualität / Straßenreinigung / Trinkwasserqualität / Müllentsorgung (Müllabfuhr) / mangelnde öffentliche Beleuchtung / Staub, Gerüche, Abgase / Verkehrslärm / anderer Lärm (auch Fluglärm)

**29. entfällt**

### WOHNUMGEBUNG

**30. Wie zufrieden sind Sie in Ihrem Wohngebiet mit ...?** Geben Sie bitte eine Note von 1 – 5; 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden; der Nähe zu Grünanlagen / der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel / dem Ansehen des Wohnviertels / der Sicherheit / den Menschen in der Nachbarschaft / der Nähe zu einem Kindergarten/einer Kinderkrippe / der Nähe zu einer Schule / der Nähe zu Gesundheitseinrichtungen (z.B. Arzt/Ärztin) / Sitzgelegenheiten/ den Radwegen und Radfahrstreifen/der Begrünung (z.B. Fassaden, Straßen) / den Einkaufsmöglichkeiten / den Angeboten zur sportlichen Betätigung (z.B. Sportanlagen/ Bäder) / dem Angebot an Kultureinrichtungen

**31. Was davon wäre für die Verbesserung der Lebensqualität in Ihrem Wohngebiet notwendig?** Errichtung von Wohnstraßen oder Fußgängerzonen / Tempo-30-Zonen / bessere Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel / angenehme Orte zum Verweilen (z.B. netter Platz) / Sitzgelegenheiten / Ausbau von Radwegen / Errichtung von Grünflächen oder Innenhofbegrünung / Lebensmittelgeschäft / Anderes (notieren)

**32. Wo kaufen Sie Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs?** [Split] auf Märkten / in kleinen Geschäften (z.B. Greißler) / in Einkaufs- und Geschäftsstraßen / in Supermärkten oder Fachmärkten (z.B. Billa, Hofer usw.) / in Einkaufszentren in Wien / in Einkaufszentren außerhalb Wiens / Ich kaufe das selbst gar nicht ein.

### FREIZEIT UND KULTUR

**33. Wie beurteilen Sie die folgenden Freizeitangebote in Wien? – Also die Vielfalt und Menge an Angeboten?** Geben Sie bitte eine Note: 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht. [Split] öffentliche Schwimmbäder/Saunaanlagen / Sportveranstaltungen / Erholungsräume und Parks in der Stadt / größere Veranstaltungen in der Stadt – Donauinselfest, Stadtfest, Feste auf dem Rathausplatz usw. / Erholungsgebiete am Rande der Stadt (Wienerwald, Donauraum)

**34. Und wie beurteilen Sie die folgenden kulturellen Angebote in Wien? – Also die Vielfalt und Menge an Angeboten?** Geben Sie bitte eine Note: 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht. [Split] Theater und Konzerte / Kinos / Ausstellungen und Museen / Festivals

**35. Welche der folgenden Freizeitangebote gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab?** ein Kinderspielplatz / Freiflächen für Jugendliche / Jugendeinrichtungen, z.B. Jugendzentren / Kaffeehäuser/Beisl/Gaststätten / ein Schwimmbad, Sauna / eine Sporthalle, Sportplatz für vereinsungebundene Aktivitäten / Anderes (notieren) / nichts fehlt

**36. Welche kulturellen Angebote gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab?** Kultureinrichtungen (lokale Kulturinitiativen) / Musikschule / Kino / eine städtische Bücherei / Volkshochschule / nichts davon

**37. Wie oft ca. haben Sie in den letzten 12 Monaten Folgendes besucht?** (nie, 1-2x, 3-5x, 6-10x, öfter) Musikveranstaltungen / Theater / Kino / Literaturveranstaltungen, Diskussionsveranstaltungen/Vorträge / Bildende Kunst/ Ausstellungen/ Mode / Design / aktiv an einer Sportveranstaltung teilgenommen / Bezirksfeste, Bezirksfestivals / Veranstaltungen wie das Filmfestival, Musikfestival, Theaterfestival, Donauinselfest usw. / einen Park / Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum, also Plätze mit Sitzgelegenheiten (nicht Parks) / VHS Kurse – falls ja, wie viele in den letzten 12 Monaten

**38. entfällt**

**39. Wie häufig betreiben Sie Sport?** täglich oder fast täglich / ein bis drei Mal pro Woche / ein bis drei Mal im Monat / seltener / gar nicht

**SOZIALES UMFELD**

**40. Wie oft treffen Sie sich im Durchschnitt in der Freizeit mit Ihren Freunden und Freundinnen bzw. Verwandten, die nicht im gleichen Haushalt leben?** [Split] mehr als einmal täglich / täglich oder fast täglich / mindestens einmal pro Woche / etwa einmal pro Woche / ein- oder zweimal im Monat / einige Male im Jahr / seltener / weniger häufig

**41. In bestimmten Situationen ist man auf Unterstützung angewiesen. Würden Sie in den folgenden Situationen Beistand oder Unterstützung von Personen aus Ihrem Umfeld erhalten?** [Split] (ja/nein) wenn Sie krank sind und Hilfe rund ums Haus bzw. rund um die Wohnung benötigen / wenn Sie Rat in einer ersten persönlichen oder Familienangelegenheit brauchen / wenn Sie niedergeschlagen sind und jemanden zum Reden brauchen

**42. Verrichten Sie ...?** unbezahlt regelmäßige Pflege- oder Betreuungsleistungen an einer erwachsenen, hilfsbedürftigen Person in Ihrem Haushalt / unbezahlt regelmäßige Pflege- oder Betreuungsleistungen an einer erwachsenen, hilfsbedürftigen Person außerhalb Ihres Haushalts / nein, nichts davon

**43. Wie viele Stunden ca. wenden Sie unter der Woche – also von Montag bis Freitag – dafür auf?** Bis zu 5 Stunden / bis zu 10 Stunden / bis zu 15 Stunden / über 15 Stunden / keine Pflege bzw. Betreuung unter der Woche

**43a. Und wie viele Stunden ca. an einem durchschnittlichen Wochenende?**

**44. Werden Sie oder ein anderes Haushaltsmitglied gepflegt oder betreut durch ...?** ein Haushaltsmitglied / Freunde/Freundinnen, Bekannte oder andere Familienmitglieder außerhalb des Haushalts / einer vom Fonds Soziales Wien geförderten Organisation (z.B. Caritas, Volkshilfe) / von einer anderen Organisation / nichts davon

**KINDER UND PARTNERSCHAFT**

**45. Alter der jüngsten sechs Personen unter 18 Jahren im Haushalt**

**46. Welche Schulform bzw. welche externe Betreuung trifft auf Ihr Kind bzw. die Kinder unter 18 Jahren zu?** Krippe, Tagesmutter und Ähnliches / Kindergarten, Kindergruppe / Volksschule oder Vorschule / Neue Mittelschule / Kooperative Mittelschule oder Hauptschule / AHS-Unterstufe / AHS-Oberstufe / berufsbildende mittlere oder höhere Schule (HAK, HTL, Handelsschule usw.) / Berufsschule / Anderes / nichts davon: Kind wird nicht extern betreut bzw. geht nicht zur Schule

**47. Und wie zufrieden sind Sie damit, alles in allem gesehen?** Geben Sie eine Note von 1 bis 5, 1 = sehr zufrieden, 5 = gar nicht zufrieden

**48. Und wird Ihr Kind an der Schule auch am Nachmittag betreut oder hat es eine andere externe Nachmittagsbetreuung?**

**49. Was war ausschlaggebend für die Wahl der Schule/des Kindergartens/der Krippe?** [Split] Geschwister oder befreundete Kinder an derselben Schule / Nähe zum Wohnort / Nähe zum Arbeitsplatz / inhaltliches Angebot oder Schultyp (Kind wollte selbst hin) / Nachmittagsbetreuung / andere Kriterien

**50. Welche der folgenden Veränderungen würden Ihrer Ansicht nach helfen, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern?** [Split] Geben Sie bitte eine Note: 1 = würde sehr viel helfen, 5 = würde gar nicht helfen. Flexiblere Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen, d.h. besser angepasst an die Arbeitszeiten der Eltern / verbindlicher Anspruch auf einen Kinderbetreuungsplatz / Betreuung der Kinder auch in Kindergartenferien / Ausbau des Angebots von Ganztagesplätzen in Kinderkrippen und Kindergärten / Ausbau eines Netzes von Anlaufstellen für Notfälle in der Kinderbetreuung, z.B. bei Krankheit der Eltern, der Tagesmutter, etc. / flexiblere Arbeitszeiten

**51. Wie zufrieden sind Sie mit ... in der Krippe/im Kindergarten Ihres Kindes?** Geben Sie bitte eine Note: 1 = sehr zufrieden, bis 5 = gar nicht zufrieden. der Anzahl der Kinder pro Betreuungsperson / der pädagogischen Qualität der Betreuung

**52. Wie einfach oder schwierig war/ist es, einen Kinderbetreuungsplatz zu bekommen?** Geben Sie eine Note: 1 = sehr einfach, bis 5 = sehr schwierig

**53. Wenn Sie an die Haushaltsarbeiten denken, wie z.B. Putzen, Kochen, tägliche Einkäufe usw. – Machen das überwiegend Sie oder überwiegend Ihr Partner/Ihre Partnerin oder beide ungefähr zu gleichen Anteilen?** [Split]

**54. Und wie viel Prozent der Haushaltsarbeit ca. machen Sie/macht Ihr/e Partner/in?** [Split] ca. 60 % der Arbeit / ca. 70 % der Arbeit / ca. 80 % der Arbeit / ca. 90 % der Arbeit / nahezu 100 %, also fast die ganze Haushaltsarbeit

**55. Und wenn Sie an die Kinderbetreuung denken, wie z.B. Wickeln, mit Essen versorgen, Spielen, bei Hausaufgaben helfen, Hinbringen und Abholen usw. – Machen das überwiegend Sie oder überwiegend Ihr Partner/Ihre Partnerin oder beide ungefähr zu gleichen Anteilen?** [Split]

**56. Und wie viel Prozent der Kinderbetreuungs-Arbeit ca. machen Sie/macht Ihr/e Partner/in?** [Split] (Kategorien: siehe Frage 54)

**GESUNDHEIT**

**57. Nun zum Thema Gesundheit. Würden Sie sagen, Ihr Gesundheitszustand ist ...?** sehr gut / gut / mittel-mäßig / schlecht / sehr schlecht

**58. Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten zum allgemeinen Arzt/Ärztin / zum Facharzt/Fachärztin (ohne Zahnarzt/Zahnärztin) / in eine Ambulanz gegangen?** [Split] nie / 1-2x / 3-5x / 6-10x / öfter

**59. Waren Sie in den letzten 12 Monaten durch gesundheitliche Beschwerden in der Gestaltung Ihres Lebens eingeschränkt? Falls ja, welche Beschwerden waren das?** [Split] Zuckerkrankheit / erhöhter Blutdruck / erhöhte Blutfette / Herz-Kreislauf-Erkrankung / rheumatische Beschwerden, z.B. Gicht, Rheuma, Arthrose usw. / Essstörung / sonstige Gelenks- und Wirbelsäulenerkrankung / Allergien / starke Kopfschmerzen / Magen- und Darmerkrankung / starke Nervosität / Schlafstörungen / Atemwegserkrankungen / Burn-out / körperliche Behinderung / Sonstiges/andere Beschwerden / nein, keine Beschwerden

**60. Wie oft traf in der letzten Woche das Folgende auf Sie zu – nie, selten, manchmal, oft oder immer?** [Split] deprimiert oder niedergeschlagen gewesen / das Gefühl gehabt, dass alles, was Sie getan haben, anstrengend ist / unruhig geschlafen / sich glücklich gefühlt / sich einsam gefühlt / das Leben genossen / sich traurig gefühlt / sich zu nichts aufraffen können

**61. Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt?** [Split] Geben Sie eine Note von 1 bis 5: Note 1 = gar nicht, bis 5 = sehr stark. Stress im Beruf (oder Ausbildung) / Stress durch Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Haushalt) / Angst vor Arbeitslosigkeit / Stress durch Mobbing am Arbeitsplatz / nur Personen mit Migrationshintergrund: Stress durch Rassismus im Alltag

**ARBEITSMARKT**

**62. Es folgen nun einige Fragen zum Thema Erwerbstätigkeit. Welche der folgenden Kategorien beschreibt am besten Ihre derzeitige Hauptaktivität?** Arbeitnehmer/in (unselbstständig erwerbstätig, auch Lehrlinge, geringfügig, Vollzeit, Teilzeit) / selbstständig / mithelfend im Familienbetrieb, aber nicht angestellt / arbeitslos / Elternkarenz / Hausfrau/Hausmann, Betreuungsaufgaben / Schüler/in, Student/in, Praktikant/in / Pensionist/in / arbeitsunfähig aufgrund langfristiger Krankheit oder Behinderung / Präsenz- oder Zivildienst / Pflegekarenz / Bildungskarenz / aus anderen Gründen nicht erwerbstätig

**63. Wie viele MitarbeiterInnen haben Sie?** keine / weniger als 10 Personen / 10 oder mehr Personen

**Aktuelle Erwerbstätigkeit:**

**64. Welchen Beruf üben Sie aus?** ISCO-Klassifikation (28 Berufsgruppen)

**65. Welche berufliche Funktion haben Sie?** Lehrling / un- oder angeleitete/r Arbeiter/in / Facharbeiter/in / Vorarbeiter/in, Meister/in / Angestellte/r mit einfacher Tätigkeit / Angestellte/r mit qualifizierter Tätigkeit, z.B. Sachbearbeiter/in, Buchhalter/in, techn. Zeichner/in / Angestellte/r mit hochqualifizierter Tätigkeit oder Leitungsfunktion, z.B. Abteilungsleiter/in / Angestellte/r mit umfassenden Führungsaufgaben, z.B. Direktor/in, Geschäftsführer/in, Vorstand / Beamte bzw. öffentlich Bedienstete im einfachen Dienst / Beamte bzw. öffentlich Bedienstete im mittleren Dienst / Beamte bzw. öffentlich Bedienstete im gehobenen Dienst / Beamte bzw. öffentlich Bedienstete im höheren Dienst / Selbstständige in der Landwirtschaft / Freie Berufe, selbstständige Akademiker / sonstige Selbstständige: Handel, Gewerbe usw. / Neue Selbstständige, z.B. Werkvertrag / mithelfend im Familienbetrieb

**66. In welchem Wirtschaftsbereich arbeiten Sie?** NACE-Klassifikation (19 Wirtschaftsbereiche)

**67. Wie viele Beschäftigte ca. hat das Gesamtunternehmen, bei dem Sie arbeiten?** 1-4 Personen / 5-19 Personen / 20 oder mehr Personen

**68. entfällt**

**69. Wie viele Stunden pro Woche arbeiten Sie tatsächlich derzeit in Ihrer Haupterwerbstätigkeit?**

**70. Was ist der Hauptgrund für Ihre Teilzeitbeschäftigung?** weil Sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene betreuen / weil Sie keine Vollzeittätigkeit wollen (Teilzeitarbeit erwünscht) / aus anderen persönlichen oder familiären Gründen / weil Sie keine Vollzeittätigkeit finden konnten / wegen schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung / wegen Krankheit oder Beeinträchtigung / sonstige Gründe

**71. Haben Sie ein befristetes oder ein unbefristetes Arbeitsverhältnis?** befristet / unbefristet

**72. Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen in Ihrer Arbeit?** [Split] Geben Sie bitte eine Note zwischen 1 = sehr zufrieden und 5 = gar nicht zufrieden. interessante Arbeit / Einkommen / Gesundheitsbedingungen am Arbeitsplatz / Sicherheit des Arbeitsplatzes (vor Verlust) / den betrieblichen Weiterbildungsmöglichkeiten / Aufstiegsmöglichkeiten / mit Ihrer Wochenarbeitszeit / mit der Gestaltungsmöglichkeit Ihrer Arbeitszeit / mit dem Betriebsklima / mit Ihrer Arbeitssituation insgesamt

**73. Wo befindet sich Ihr Arbeitsplatz bzw. Ihre Ausbildungsstätte?** in Wien – in welchem Bezirk? / in Ihrem Wohnort (zu Hause) / im übrigen Wiener Umland (bis 20 km von Wien) / weiter entfernt in NÖ / in anderem Bundesland

**74. Entspricht die Arbeit, die Sie derzeit haben, Ihrem Ausbildungsniveau?** ja / nein, mein Ausbildungsniveau ist höher / nein, mein Ausbildungsniveau ist geringer

#### Frühere Erwerbstätigkeit:

**75. Waren Sie früher einmal regelmäßig erwerbstätig, das heißt mindestens einmal 6 Monate lang ohne Unterbrechung?** ja / nein

**76. In welchem Jahr sind Sie zuletzt einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgegangen?**

**77. Seit welchem Jahr sind Sie in Pension?** [Split]

**78. Waren Sie vor Ihrer Pensionierung ...?** [Split] in längerem Krankenstand / arbeitslos / karenziert (inklusive Sabbatical) / bei verringerter Arbeitszeit tätig (Altersteilzeit, Kurzarbeit usw.) / nein, nichts davon (ging regulär in Pension)

**79. Wären Sie lieber später in Pension gegangen?** [Split] ja / nein

**80. Warum sind Sie doch schon in Pension gegangen?** [Split] Pensionierung wurde mir vom Arbeitgeber nahegelegt / Arbeitsbedingungen haben sich verschlechtert (Arbeitszeit, Geldeinbuße, Stress usw.) / Konkurs des Betriebes oder Standortwechsel der Arbeitsstätte / gewünschte Arbeitszeitverringerung war nicht möglich / befürchtete Verschlechterung der Pensionsbestimmungen / gesundheitliche Gründe / familiäre Gründe (Pflege, Kinderbetreuung usw.) / bessere Lebensqualität, mehr Zeit für Hobbys, Reisen usw. / habe meine Jahre für die Pension schon gehabt, habe schon genug gearbeitet im Leben / andere Gründe

**81. Warum wollten Sie nicht länger arbeiten?** [Split] (Kategorien: siehe Frage 80)

**82. Denken Sie nun an Ihre letzte berufliche Tätigkeit. Welchen Beruf haben Sie da ausgeübt?** ISCO-Klassifikation (28 Berufsgruppen)

**83. Welche berufliche Funktion hatten Sie zuletzt?** (Kategorien: siehe Frage 65)

**84. In welchem Wirtschaftsbereich haben Sie zuletzt gearbeitet?** NACE-Klassifikation (19 Wirtschaftsbereiche)

**85. Wie viele Mitarbeiter hatten Sie?** (Kategorien: siehe Frage 67)

**86. Und wie viele Stunden pro Woche haben Sie tatsächlich in ihrer Haupterwerbstätigkeit gearbeitet?**

**87. Hatten Sie ein befristetes oder ein unbefristetes Arbeitsverhältnis?** befristet / unbefristet

#### Nebentätigkeiten:

**88. Zusätzlich zu Beruf, Haushalt, Ausbildung oder als Rentner kann man ja noch Nebentätigkeiten ausüben. Üben Sie eine oder mehrere der folgenden Tätigkeiten aus?** mithelfender Familienangehöriger im eigenen Betrieb / regelmäßige bezahlte Nebenerwerbstätigkeit / gelegentliche Arbeiten gegen Bezahlung / alle, außer Studierende und SchülerInnen: Studium, Ausbildung, z.B. WIFI-Kurse / nein, nichts davon

**89. Wie viele Stunden pro Woche sind Sie im letzten Monat durchschnittlich Ihrer Nebentätigkeit bzw. Ihren Nebentätigkeiten nachgegangen?**

**90. Nur Berufstätige und/oder Paar-Haushalte mit Kindern bis 14 Jahre: Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?** Geben Sie eine Note von 1 bis 5: 1 = sehr, 5 = gar nicht. Die berufliche Arbeit macht es mir schwer, meine familiären Verpflichtungen zu erfüllen. / Läuft die Arbeit gerade gut, komme ich auch mit privaten Problemen besser zurecht. / Fertigkeiten, die ich im Beruf erlernt habe, kann ich auch für Aufgaben in meiner Familie einsetzen. / Meine Situation zu Hause macht es mir schwer, meine beruflichen Verpflichtungen zu erfüllen. / Mein Familienleben hilft mir, mit beruflichen Problemen besser zurechtzukommen. / Fähigkeiten, die ich in der Familie benötige, kann ich auch bei der Arbeit einsetzen.

#### Arbeitssuche:

**91. Beabsichtigen Sie, in Zukunft (wieder) einer Erwerbstätigkeit als Hauptaktivität nachzugehen?** nein, ganz sicher nicht / eher nicht / eher schon / ganz sicher

**92. Wann etwa wollen Sie diese Erwerbstätigkeit aufnehmen?** möglichst sofort / innerhalb des kommenden Jahres / in 2 bis 5 Jahren / erst später, in mehr als 5 Jahren

**93. Haben Sie in den letzten vier Wochen, einschließlich dieser Woche, aktiv Arbeit gesucht?** ja / nein

**94. Können Sie mir bitte sagen, wie hoch ca. ihr monatliches Brutto-Einkommen ist, also vor Abzug der Steuern und aller gesetzlichen Abgaben? Ist das weniger als 1.800 Euro oder mehr?**

95. In welche Kategorie fällt Ihr monatliches Brutto-Einkommen? 12 Kategorien unter 1.800 Euro

96. In welche Kategorie fällt Ihr monatliches Brutto-Einkommen? 11 Kategorien über 1.800 Euro

### SICHERHEITSEMPFINDEN

97. Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung ...? Note 1 = sehr sicher, Note 5 = gar nicht sicher. insgesamt gesehen vor Kriminaldelikten / vor Überfällen auf der Straße / vor Verfolgt-Werden / vor sexuellen Übergriffen/Belästigungen / vor Wohnungseinbruch / vor Autodiebstahl und Autoeinbruch / vor Hunden / vor sonstigen Belästigungen auf den Straßen

98. Sind Sie innerhalb des letzten Jahres in Wien selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen? Falls ja, was war das? Diebstahl / Einbruch / körperlicher Angriff, Handgreiflichkeiten / sexuelle Übergriffe / verfolgt worden / aufgelauert worden (z.B. vor der Wohnung) / angepöbelt worden, verbal beschimpft worden / andere Delikte / nein, nichts davon

### VERKEHR

99. Wie viele Pkws gibt es in Ihrem Haushalt?

100. Wie viele Kilometer pro Jahr ca. fahren Sie und Ihre Haushaltsmitglieder mit diesen Pkws? [Split] bis 5.000 km / bis 10.000 km / bis 15.000 km / bis 20.000 km / über 20.000 km

101. Wo wird Ihr Pkw bei Ihrer Wohnung/Ihrem Haus üblicherweise abgestellt? auf einem privat nutzbaren Stellplatz / in einer öffentlichen Garage oder abgetrennten Parkplatz / auf der Straße mit Parkpickerl / auf der Straße ohne Parkpickerl

102. Wie oft benützen Sie folgende Verkehrsmittel ...? fast täglich, mehrmals pro Woche, mehrmals im Monat, seltener, nie. öffentliche Verkehrsmittel / das Auto als Fahrer/in / das Auto als Mitfahrer/in / ein Moped, Motorrad / das Fahrrad in der „schönen“ Jahreszeit / das Fahrrad auch im Winter / ein Taxi / Zufußgehen

103. Welche Verkehrsmittel benützen Sie hauptsächlich für die folgenden Wege? – Überwiegend öffentliche Verkehrsmittel, das Fahrrad, zu Fuß, das Auto, Kombination von Auto und öffentlichen Verkehrsmitteln; ein Moped oder Motorrad; Anderes z.B. Taxi? für den Weg von und zu Ihrem derzeitigen Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz / bei Einkäufen und Besorgungen (z.B. Amts-, Arztwege) / zum Besuch von Verwandten oder Bekannten / Besuch von Grün- bzw. Sportanlagen / bei der Begleitung der Kinder zum Kindergarten oder Schule / zur sonstigen Freizeitgestaltung, Kino, Veranstaltungen

104. Wie lange ca. ist im Schnitt die Wegzeit zum Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz in eine Richtung – wie lange brauchen Sie üblicherweise dafür? in Minuten

105. Wo stellen Sie Ihren Pkw bei Ihrem Arbeits- oder Ausbildungsplatz üblicherweise ab? auf einem privat nutzbaren Stellplatz (z.B. Firmenparkplatz) / in einer öffentlichen Garage oder auf einem gebührenpflichtigen Parkplatz / auf der Straße ohne Parkgebühr bzw. auf einem gebührenfreien Parkplatz / auf der Straße mit Parkpickerl des Wohnortes / auf der Straße, auf der Parkgebühren entrichtet werden müssen

106. Wie sehen Sie ganz allgemein die Parkplatzsituation in Ihrer Wohnumgebung? Hat man bei Tag bis 20.00 Uhr Schwierigkeiten, einen Parkplatz zu finden oder nicht ...? große Schwierigkeiten / eher Schwierigkeiten / kaum Schwierigkeiten / keine Schwierigkeiten

107. Und am Abend bzw. bei Nacht?

### ALLGEMEINE ZUFRIEDENHEIT

108. Ich lese Ihnen nun einige Lebensbereiche vor. Wie zufrieden sind Sie damit? Geben Sie wieder eine Note: 1 = sehr zufrieden, bis 5 = gar nicht zufrieden. mit Ihrem Gesundheitszustand / mit Ihrer hauptsächlichen Tätigkeit (Beruf, Schule, Haushalt etc.) / mit der finanziellen Situation Ihres Haushaltes / mit Ihren Kultur-Aktivitäten / mit Ihren Freizeit-Aktivitäten insgesamt / mit Ihrer familiären Situation / mit Ihren Sozialkontakten (Freundeskreis, Bekannte etc.) / mit Ihren Lern- und Weiterbildungsaktivitäten / mit Ihrer Lebenssituation insgesamt gesehen

109. Wie beurteilen Sie Wien in den folgenden Bereichen? Note 1 ist "sehr gut", 5 ist "sehr schlecht". [Split] den öffentlichen Verkehr / Gehsteige und Gehwege für FußgängerInnen / das Radwegenetz / den Autoverkehr in der Stadt / das Angebot an Schulen / das Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen / das Betreuungsangebot für alte Menschen (z.B. Wohn- und Pflegeheime, Essen auf Rädern, ambulante Tageszentren) / die Angebote für die Erwachsenen-Bildung / die Arbeitsmöglichkeiten / die Wohnmöglichkeiten / das Kulturangebot und das kulturelle Leben / die Freizeitangebote / die Umweltqualität der Stadt / das Gesundheitswesen / die öffentliche Sicherheit / die Stadtverwaltung insgesamt gesehen / die Bürger- und Bürgerinnen-Nähe der Verwaltung / das Informationsangebot der Stadtverwaltung / die Kinderfreundlichkeit der Stadt



**110. Was davon, meinen Sie, zeichnet Wien besonders aus?** [Split] das alte Kulturerbe (Gebäude, Sehenswürdigkeiten) / das kulturelle Leben bzw. die Freizeitangebote / die Umweltqualität der Stadt / die Lebendigkeit des öffentlichen Raums / die soziale Versorgung / die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit / die Qualität der Stadtverwaltung / die sprachliche und kulturelle Vielfalt / Lebensqualität im Allgemeinen / die Qualität als Wissenschafts- und Universitätsstadt

**111. Wie gerne leben Sie in Wien – sehr gerne, gerne oder nicht so gerne?**

**112. Und in Ihrem Wohngebiet?**

### WOHNUNGSWECHSEL

**113. Planen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt innerhalb der nächsten fünf Jahre einen Wohnungswechsel?** der ganze Haushalt / Sie allein / Sie mit anderen Haushaltsmitgliedern / nur andere Haushaltsmitglieder

**114. Was sind die Gründe für den geplanten Wohnungswechsel?** derzeitige Wohnung ist zu klein / derzeitige Wohnung hat einen zu geringen Standard (Ausstattung) / schlechter Zustand der Wohnung (z.B. Feuchtigkeit, alte Leitungen) / derzeitige Wohnung ist zu teuer / derzeitige Wohnung ist zu laut / schlechter Zustand des Wohnhauses / Qualitätsmängel der Wohnumgebung / ungünstige Lage der Wohnung im Stadtgebiet / möchte(n) eigenes Haus / habe Grundstück, Haus / Auszug von Kind/ern aus der Wohnung der Eltern / Geburt von Kind/ern / Zusammenziehen mit Partner/in / räumliche Trennung von Partner/in / andere familiäre Gründe / berufliche Gründe, neuer Arbeits- oder Ausbildungsplatz / Ruhestand, Pension / möchte die Stadt verlassen, nicht in einer Großstadt wohnen / mehr Naturnähe / andere Gründe

**115. Und welche Wohngegend wird da angestrebt?** die gleiche Wohngegend wie jetzt / ein dicht bebautes Stadtgebiet / Stadtrandgebiet in Wien / egal wo, aber in Wien / Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich, bis 20 km von Wien / weiter weg / egal

**116. An welche Art von Wohnung wird dabei gedacht – an ...?** Einfamilienhaus im Eigentum / Eigentumswohnung / geförderte Hauptmiete / nicht geförderte Hauptmiete oder gemietetes Einfamilienhaus / Gemeindewohnung / Untermiete / Sonstiges

**117. Wie viele Quadratmeter soll die gesuchte Wohnung ungefähr haben?**

### FINANZIELLE SITUATION

**118. Wie kommen Sie mit Ihrem derzeitigen Haushalts-Einkommen aus?** man kann sehr gut davon leben / es reicht einigermaßen aus / es reicht nur knapp aus / es reicht nicht aus: Ich weiß oft nicht, wie ich durchkommen soll

**119. Es gibt Dinge, die sich viele nicht leisten können, obwohl sie es gerne möchten. Ist das Folgende für Ihren Haushalt in finanzieller Hinsicht problemlos möglich, manchmal nicht möglich oder oft gar nicht möglich?** bei Bedarf neue Kleidung kaufen / einmal im Jahr eine Woche Urlaub an einem anderen Ort machen, an dem Sie die Unterkunft bezahlen müssen / die gesamte Wohnung angemessen warm halten / notwendige Arzt- oder Zahnarztbesuche mit größerem Selbstbehalt in Anspruch nehmen (z.B. Zahnersatz, Brillen) / Freunde, Freundinnen oder Verwandte einmal im Monat zu sich nach Hause zum Essen einladen

**120. Angenommen, für Ihren Haushalt fallen unerwartete Ausgaben in der Höhe von ca. 1.000 Euro an. Ist Ihr Haushalt in der Lage, diese aus eigenen Mitteln zu finanzieren?** ja / nein

### SPRACHKOMPETENZ

**121. Was ist Ihre Muttersprache, d.h. jene Sprache, die Sie zuerst gelernt haben? Und gibt es weitere Sprachen, die zu Hause regelmäßig gesprochen wurden – falls ja, welche?** (1. Muttersprache, 2. Sprache, 3. Sprache) Deutsch / Serbisch, Kroatisch, Bosnisch etc. / Türkisch / Polnisch / Tschechisch, Slowakisch / Ungarisch / Englisch / andere Sprache (notieren) / keine andere Sprache

**122. Können Sie diese sehr gut, gut, mittelmäßig, eher schlecht, gar nicht sprechen / lesen / schreiben?**

**122B. Können Sie in Deutsch sehr gut, mittelmäßig, eher schlecht oder gar nicht ...?** lesen / schreiben

**123. Welche Tageszeitungen lesen Sie regelmäßig?** Kronen Zeitung / Österreich / Kurier / Standard, Presse, Salzburger Nachrichten / Gratiszeitung „Heute“ / andere deutschsprachige Zeitung / Zeitung in Ihrer Muttersprache (nicht deutschsprachig) / andere fremdsprachige Zeitungen / Keine Zeitung



## PARTIZIPATION UND RELIGIOSITÄT

124. Ich lese nun einige Möglichkeiten vor, aktiv an der Lösung von Problemen in Wien bzw. in der Wohnumgebung mitzuwirken. Was davon haben Sie schon gemacht? (ja/nein) in einer politischen Partei mitarbeiten / eine Mitarbeit in gemeinnützigen Vereinen bzw. NGOs / Mitarbeit bei einem Angebot der Stadt Wien zur Beteiligung (Mieterbeirat, Gebietsbetreuungen, Jugendparlament, Kulturinitiativen, Lokale Agenda 21) / in einer Bürgerinitiative mitarbeiten

125. Und wäre es für Sie persönlich denkbar, künftig etwas davon (wieder) zu tun?

126. In der Politik spricht man von rechts und links. Wie würden Sie ganz allgemein Ihren eigenen politischen Standort beschreiben: Wo auf einer Skala von 1 bis 10 würden Sie sich selbst einstufen, wenn 1 links und 10 rechts bedeutet?

127. Gehören Sie einer Religions- bzw. Glaubensgemeinschaft an, wenn ja, welcher? [Split] römisch-katholisch / evangelisch orthodox (serbisch, griechisch, russisch etc.) / andere christliche Religion / muslimisch / jüdisch / andere Religion / ohne Bekenntnis

128. Abgesehen davon, ob Sie einer bestimmten Religion angehören, für wie religiös würden Sie sich einstufen? [Split] 1 bedeutet überhaupt nicht religiös, 10 bedeutet sehr religiös.

## STATISTIK

129. Welchen Familienstand haben Sie? Verheiratet / eingetragene Partnerschaft / verwitwet / geschieden / ledig

129b. Haben Sie derzeit einen festen Partner bzw. eine feste Partnerin? ja / nein

129c. Sind Sie jemals Mutter/Vater eines eigenen Kindes geworden? Falls ja, wie oft? [Split] ja, eines Kindes / von 2 Kindern / von 3 Kindern / von 4 Kindern / von 5 Kindern / von 6 oder mehr Kindern / nein

129d. Und möchten Sie (weitere) eigene Kinder haben? Falls ja, wie viele (weitere) Kinder? [Split] (Kategorien: siehe Frage 131)

130. Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Ihr Partner/Ihre Partnerin erworben hat? (Kategorien: siehe Frage 5)

131. Welche der folgenden Kategorien beschreibt am besten die derzeitige Hauptaktivität Ihres Partners/Ihrer Partnerin? (Kategorien: siehe Frage 62)

132. Wie viele MitarbeiterInnen hat Ihr Partner/Ihre Partnerin? keine / weniger als 10 Personen / 10 oder mehr Personen

133. Wie viele Stunden pro Woche arbeitet Ihr Partner/Ihre Partnerin derzeit tatsächlich in der Haupterwerbstätigkeit?

134. Welche berufliche Funktion hat Ihr Partner/Ihre Partnerin? (Kategorien: siehe Frage 65)

135. In welchem Land ist Ihr Partner/Ihre Partnerin geboren? (Kategorien: siehe Frage 9)

136. Und hat er/sie die österreichische Staatsbürgerschaft? ja / nein

137. Welchen höchsten Schulabschluss hat (hatte) Ihr Vater? (Kategorien: siehe Frage 5)

138. Welchen höchsten Schulabschluss hat (hatte) Ihre Mutter? (Kategorien: siehe Frage 5)

139. Sagen Sie mir bitte noch, wie hoch das durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommen Ihres Haushaltes ist, also der Summe aller Nettoeinkommen, inklusive sozialer Transfers wie Familienbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld oder Wohnbeihilfe. weniger als 2.500 Euro / 2.500 oder mehr als 2.500 Euro

140. In welche Kategorie fällt Ihr monatliches Haushalts-Nettoeinkommen? (12 Kategorien unter 2.500 Euro)

141. In welche Kategorie fällt Ihr monatliches Haushalts-Nettoeinkommen? (11 Kategorien über 2.500 Euro)

142. Genauer Betrag

143. Welche Einkommensarten gibt es in Ihrem Haushalt? Einkommen aus Erwerbstätigkeit / Kinderbetreuungsgeld bzw. Karenzgeld / Pension oder Rente / Pflegegeld / Leistungen des Arbeitsmarktservice (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Pensionsvorschuss) / Sozialhilfe bzw. Bedarfsorientierte Mindestsicherung / Familienbeihilfe bzw. erhöhte Familienbeihilfe (bei Behinderung) / Beihilfe für das Wohnen (z.B. Mietzins, Wohn- und Mietbeihilfe) / Studienbeihilfe / Einkommen aus Vermietung oder Verpachtung / Einkommen aus Kapitalanlagen, z.B. Aktien, Wertpapiere / sonstige Einkommen

144. Da die Ergebnisse auch für kleinräumige Verbesserungsmaßnahmen ausgewertet werden, bitten wir Sie noch, ihre Straße und Hausnummer anzugeben.

## IMPRESSUM

### Eigentümer und Herausgeber

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18  
Stadtentwicklung und Stadtplanung  
www.stadtentwicklung.wien.at

Kooperationspartner „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien II“:

Stadt Wien (vertreten durch die Magistratsabteilung 18)  
OMR Ing. Mag. Johannes Gielge, Mag. Rainer Hauswirth, Dipl.-Ing. Clemens Horak, Bakk.

Universität Wien (vertreten durch das Institut für Soziologie)  
Univ. Prof. Dr. Roland Verwiebe, Dr. Bernhard Riederer, Tobias Troger, M.A., Lena Seewann, B.A.

Datenerhebung (im Auftrag der Universität Wien): Institut für Empirische Sozialforschung (IFES)  
Projektleitung: Dr. Gert Feistritzer

### Redaktionelle Bearbeitung

Tobias Troger, M.A. (MA 18 – Stadtforschung und Raumanalyse)

### Grafische Bearbeitung

DI Angela Batik (Projektblatt)

### Technische Koordination

Willibald Böck (MA 18 – Öffentlichkeitsarbeit)

### Lektorat

Dr. Andrea Eder

Cover-Foto: © Dipl. Ing. Udo Häberlin

### Produktion

Gerin Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf  
Gedruckt auf ökologischem Druckpapier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf“ Wien.

© MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2015  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-902576-96-5

### Zitat

Verwiebe, Roland / Troger, Tobias / Riederer, Bernhard (2014): Lebensqualität in Wien 1995-2013. Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung II. In: Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.): Werkstattbericht 147.



